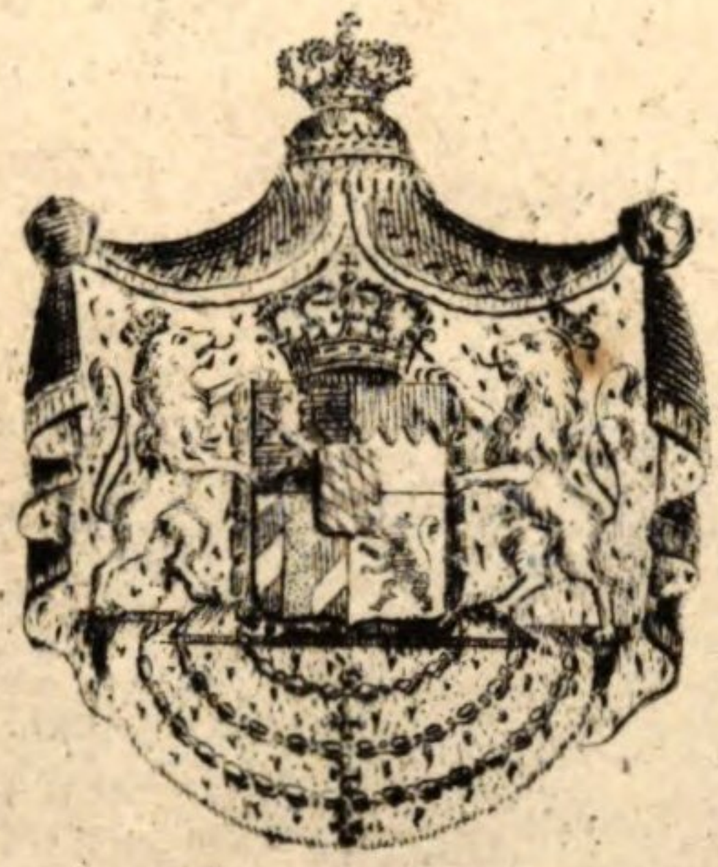
Hom.
1753e-1

Winkelhofer



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36634068470012

<36634068470012

Bayer. Staatsbibliothek

Sebastian Winkelhofer's

zusammenhängende

Predigten

über das ganze

apostolische Glaubensbekenntnis

auf alle

Sonn- und Festtage

des

katholischen Kirchenjahrs.

Eine vollständige, leichtfaßliche Glaubens- und Sittenlehre für den Kirchen- Schul- und Hausgebrauch.

Herausgegeben

von

Franz Seraph Riederer,

Pfarrer zu Rottenburg.

In drei Bänden.

Erster Band.

Mit Approbation des hochwürdigsten bischöflichen Ordinariats Regensburg.

Regensburg, 1839.

Verlag von G. Joseph Manz.

Wd
372 D

Widerstehet dem Teufel standhaft im Glauben.

I. Petr. V, 9.

Vor Allem ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr alle feurigen Pfeile des Bösewichts auslöschen könnet.

Epheſ. VI, 16.

Unſer Glaube iſt der Sieg, der die Welt überwindet . . . Selig ſind, die nicht geſehen und doch geglaubt haben.

Joh. I. Br. V, 4; Ev. XX, 29.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Approbatio.

Dem zur Censur hieher übergebenen Manuscripte: **Winkelhofer'sche Predigten ꝛc.**, ertheilt man hiemit die bischöfliche Genehmigung, indem sie nichts gegen die katholische Glaubens- und Sittenlehre enthalten, und in selben die christliche Lehre auf eine leichtfaßliche und ungekünstelte Weise vorgetragen ist.

Regensburg, den 10. Juli 1838.

B. Urban, G. Vikar.

Bauernfeind.

Vorrede

des Herausgebers.

Es ist keine literarische Nothlüge, wenn ich versichere, daß ich diese Predigten auf vielfältiges Verlangen herausgebe.

In dieser Absicht wurde mir schon das Manuscript aus dem Nachlasse des Höchstseligen Herrn Bischofs J. M. v. Sailer, ohne mein Verlangen, von hoher Hand bald nach Dessen Tode zugesendet.

Nicht bloß Buchhandlungen — allerdings ein empfehlendes Zeichen für Winkelhofer bei gegenwärtiger Fluth von Predigtwerken — forderten mich zur Herausgabe auf; auch meine Freunde von Nahe und Fern drangen mündlich und schriftlich in mich, das vorzüglichste Werk Winkelhofers — seine Predigten über das apostolische Glaubensbekenntniß — dem Publikum nicht länger vorzuenthalten.

Allein da jedem Freunde des berühmten, in seiner Art einzigen Predigers gewiß eben so viel daran liegt, als der Lindauer'schen Buchhandlung in München, daß alle noch auffindbaren ungedruckten Predigten Winkelhofers ein Gemeingut werden, so glaube ich zu diesem Behufe die Anzeige, welche gedachte Buchhandlung ins Jänner-Heft der Zeitschrift Sion Jahrgg. 1836 einrücken ließ, hier wiederholen zu müssen. Sie lautet:

„Aufforderung an die Herrn Geistlichen.

„Es ist wohl mehr als wahrscheinlich, daß das

„Manuscript der katechetischen Predigten über die vier „ersten Hauptstücke des Katechismus vom hochseligen „P. Sebastian Winkelhofer nicht gänzlich verloren „gegangen sey; auf Verlangen mehrerer Geistlichen „stellet daher die unterzeichnete Buchhandlung an den „unbekannten Besitzer obiger Predigten das höfliche „Ansuchen, selbe dem Drucke zu übergeben, oder über„geben zu lassen, und verspricht anbei ein angemessenes „Honorar. — Die Jos. Lindauer'sche Buchhandlung."

Einen ähnlichen Wunsch äußerte auch der uneigennützige Herausgeber *) der „zusammenhängenden Pre„digten Winkelhofers über die christliche Gerechtigkeit," der sich, wie ich aus ganz sicherer Quelle weiß, blos aus Liebe zur guten Sache, aus Ueberzeugung von dem hohen Werthe und Nutzen der Winkelhofer'schen Leistungen dem mühsamen Geschäfte der Herausgabe unterzog. „Nicht geneigt," schreibt er in der Vorrede zum ersten Bande, „das, was ich bisher als ein kostbares Geschenk „(unmittelbar aus der Hand des Hochwürdigsten Herrn „Bischofs v. Sailer) verehrte und benützte, länger „wie das Perlein im Acker verborgen liegen zu lassen, „übergebe ich gegenwärtige Predigten dem Druck, mit „dem herzlichsten Wunsche, den Besitzer der „Winkelhofer'schen Predigten über die vier „ersten Hauptstücke des Katechismus dahin „zu vermögen, ein gleiches zu thun."

Aber nicht blos Winkelhofers Katechismus-Predigten, sondern auch seine übrigen Vorträge sind der Publizität im hohen Grade würdig. Das beweisen die bereits erschienenen verschiedenen Gattungen derselben und Sailers — gewiß eines competenten Richters — beurtheilende Vorreden, mit denen er sie begleitete.

Theils um meine Behauptung zu rechtfertigen, theils die Besitzer Winkelhofer'scher Predigten-Manuscripte aufs

---

*) Maurus Dietl, Benediktiner-Ordens, freiresignirter Pfarrer von Olstadt, jetzt in Tölz. — Vor Kurzem erschien durch ihn der vierte Band derselben, welcher von den heil. Sakramenten handelt.

Neue zur Herausgabe zu ermuntern, theils endlich, da Winkelhofers Auslegung des apostolischen Glaubensbekenntnisses ganz das Gepräge seiner früher erschienenen Arbeiten trägt, den Freunden der Predigtliteratur im Voraus zu zeigen, was sie von den vorliegenden Predigten zu erwarten haben, kann ich nicht umhin, einige Bruchstücke aus Sailers Vorreden hier anzuführen.

„Wer noch blöde Augen hat, schreibt Sailer von den Reden über die Berg-Predigt, das Wundervolle in dem Leben Jesu, oder das Tiefe in der Lehre Jesu zu schauen, der komme, und stärke sich an diesem einfachen Worte des ewigen Lebens. Es sind zwar eigentlich nur sittliche Lehren, die hier ihre Erläuterung finden. Aber sie werden in ihrem wesentlichen Zusammenhange mit den Lehren von Gott, von Christus, von dem heiligen Geiste, von dem ewigen Leben ꝛc. so lichtvoll vorgestellt, daß sie, als eigentliche Lehren der Religion, das Gefühl und die Vernunft des Menschen ergreifen, und zur Tugend treiben, die die lauterste Frömmigkeit, und zur Frömmigkeit, die die lauterste Tugend ist."

„Was die Menschen trennen, ist hier Eines: die ewige Liebe, Gott, hat sich in Christus auf das Herrlichste geoffenbaret: an Gott in Christus glauben, auf ihn vertrauen, ihn lieben, ihm angehören, mit ihm Eines seyn in Liebe, ist die Religion, ist die Tugend, ist die Weisheit, ist die Seligkeit des Christen. Dies Eine Gottes-Wort ist der Eine Inhalt dieser Reden... Christus sprach dieß Gottes-Wort einst aus: — ein apostolischer Freund Christi spricht es ihm hier nach, mit einer Kraft der Wahrheit, die unwiderstehlich zum Herzen dringt."

„Es ist zweitens die alte Auslegung der alten Wahrheit, die durch Winkelhofer an das Volk kommt. Ich unterscheide nämlich in Hinsicht auf die

Schriften des neuen Testaments eine Auslegung, die mit dem Christenthume ist geboren worden, und deßwegen die alte genannt zu werden verdient; und eine andere, die erst in unsern Tagen aus der Gährung des Zeitalters hervorgegangen ist, und deßwegen die neue heißt. Nach jener ist Christus das lebendige Wort des ewigen Vaters, das nach den Erwartungen der Vorwelt, nach den Winken der Seher, nach den Fingerzeigen der Männer Gottes in der Welt erschienen ist, und den Willen, den Rathschluß des Vaters an die Menschheit gebracht hat. Nach dieser ist das Wort Christi ein Menschenwort, dessen Bedeutung von der aufhellenden Denkart unserer Zeit erst bestimmt werden soll, und bald so, bald anders bestimmt wird, also im Blicke auf die verschiedensten Deutungen der verschiedenen Deuter als das vieldeutigste, und unbestimmteste Wort erscheinen muß....."

„Der alten Auslegung treu hat aber Winkelhofer die Schriften der neuern Zeit nicht unbenützt gelassen, so wenig als das Studium der Kirchenväter, in denen sich jene alte Auslegung kräftig ausgesprochen hat.... Ueberall zeigt sich seine gesunde Auslegung. Und man kann sagen: durch ihn ist die heilige Schrift eine schöne Volksbibel, eine Bibel des katholischen Volkes geworden."

„Es ist drittens: die Einfalt, die Herzlichkeit, die Klarheit der Winkelhofer'schen Predigtweise, was jene alte Auslegung der alten Wahrheit so verständlich, so anziehend, so liebreich macht. Die Eingänge in seinen Reden sind alle so kunstlos, die Abtheilung so einfach, der Ausdruck überall so ungesucht, die eigentliche Erklärung des Sinnes aus den Tagen des Menschensohnes, aus den Sitten des israelitischen Volkes, und aus dem Geiste des göttlichen Lehrers so lichthell, der Ton der Anrede, Geliebte, Allerliebste, so herzanfassend, und die Fülle des Gemüthes, die alle Herzen mit sich, mit Christus, mit

Gott vereinigen möchte, so durchdringend, daß kein Leser sich aller Rührung wird erwehren können.... Wie ein klares Bächlein, das über Kieselgrund ohne Geräusch dahinfließt, ist für offene Herzen die Rede Winkelhofers."

„Dem Wunsche, daß aus dem reichen Nachlasse des Predigers Winkelhofer noch mehrere Reden erscheinen möchten, kommen dessen vermischte Predigten entgegen, die in sechs Nummern nicht bloß durch Mannigfaltigkeit des Inhaltes anziehen, sondern auch gerade durch das Mannigfaltige die Einheit des christlichen Sinnes darstellen sollen."

„Bei den sechszehn Predigten über die Abschiedsrede und das letzte hohepriesterliche Gebet des Herrn wird manchem Leser zu Muthe seyn, als wenn Winkelhofer im Herzen Johannis gelesen hätte, wie dieser im Herzen seines göttlichen Freundes. So unsichtbar ist darin die Kunst des Predigers, und so sichtbar sein Gemüth."

„Wie in den Reden an Kinder der Mann den Kindern Kind zu werden versteht, so weiß er in den Reden auf die Gedächtnißtage der Heiligen durch sein ausgezeichnetes Talent hiezu die Frage praktisch zu lösen, wie Gott in den Heiligen verehrt und nachgeahmt werden soll."

„Ein ganz besonderes Talent zeigt der Verfasser auch in der Manier, Bildnisse, Symbole und Kirchengebräuche auszulegen. — Was er von den brennenden Wachslichtern in den Kirchen sagte, mag den Reichthum seiner Schriftkenntniß über die Erwartung der meisten Leser darlegen; gleichwie uns seine Anreden an die Mitglieder der Bruderschaft vom guten Tode seine Belesenheit in der Kirchengeschichte und besonders in den Lebensbeschreibungen der Heiligen beurkunden. Dabei trug er die Ueberzeugung in sich, daß der Geist der Wahrheit, der Liebe und des Friedens, der in den Aposteln lebte, sich in den lebendigen Ebenbildern Christi

und Nachbildern der Apostel, d. i. in den Heiligen fortgepflanzt und erneuert habe. So sah er die Geschichte der Heiligen an, so bearbeitete er sie."

„Die Rede, worin er die ersten Worte des Geschlechtsregisters Jesu: das Stammbuch Jesu Christi des Sohnes Davids, des Sohnes Abrahams, auslegt, ist ein Denkmal von seiner Kunstfertigkeit, jedem Texte, er mochte noch so dürr und trocken seyn oder scheinen, ein Leben zur Belehrung seines Volkes abzugewinnen."

„Die Rede von dem christlichen Glauben verdient nicht bloß gelesen, sondern wohl auch studirt zu werden, weil er diese Grundlehre des theoretischen und praktischen Christenthums so bestimmt und so klar darzulegen wußte."

„Unter den vermischten Predigten des unvergessenen Winkelhofer erscheinen im dritten und vierten Bande seine geistreichen Reden über die Apostelgeschichte..... In den Predigten des Seligen ist die Anschauung, der Gedanke, der Ausdruck Original, und dieses Originale ist es dadurch, daß es den Stempel der Simplicität trägt. Diese Simplicität, die sich nicht nachbilden läßt, ist der Charakter seines Geistes, seines Lebens, seiner Rede.... Und an diesen hundert fünf Reden über die Apostelgeschichte — den letzten Arbeiten seines langen Tagwerkes hienieden — haben wir gleichsam das lieblichste Strahlenbild, in dem sich der scheidende Geist des Predigers verklärte, eine Art Reliquie, die kein Freund der Apostelgeschichte wird vermissen wollen."

„Der Charakter, der Sebastian Winkelhofers Predigten auszeichnet, den ich in seiner Biographie dargestellt, und den seine Leser, wie seine Zuhörer in seinen Reden über die Bergpredigt, über die evangelische und Apostelgeschichte so liebgewonnen, verläugnet sich auch in dieser Nachlese (im 4ten und 5ten Bande) zu seinen vermischten Predigten nicht. — Der Charakter seiner Beredsamkeit ist vierfach:"

„Ueberall hält sich der Prediger 1) genau an das Richtmaaß der kirchlichen Orthodoxie.... Ueberall thut sich 2) in seinen Lehren eine gesunde Auslegung der heiligen Schrift kund..... Gewissenhaft unterscheidet der Prediger 3) bei allen Lobsprüchen, welche die Kirche, z. B. in der lauretanischen Litanei, der heil. Jungfrau und Mutter des göttlichen Erlösers beilegt, die Anbetung, die der Majestät Gottes gebührt, von der Verehrung, die der heiligen Maria ziemt..... Noch ein Charakterzug der Winkelhofer'schen Beredsamkeit besteht 4) in Popularität und Herzlichkeit, d. i. die Predigt geht um so mehr aus dem Herzen des Predigers an das Herz des Volkes, je mehr sie nach Inhalt, Wort und Ton den Bedürfnissen des Volkes angemessen ist. — Vinum bonum non indiget hedera."

So urtheilt Sailer, — so die Recensenten in mehreren theologischen Zeitschriften *) über Winkelhofer's Predigten, die er im Laufe von 33 Jahren zu Ingolstadt, Neuburg und München verfaßt und gehalten hat, und deren Anzahl über 3000 beträgt. **) Davon sind — die gegenwärtigen über das Glaubensbekenntniß mitgerechnet — erst 600 im Drucke erschienen. Was ich davon außer den 89 Predigten über das Glaubensbekenntniß noch besitze, mag einen, höchstens zwei mäßige Bände füllen, die ich zu seiner Zeit der Oeffentlichkeit übergeben werde. Alle übrigen befinden sich in unbekannten Händen. Möge diese wiederholte Aufforderung die Besitzer derselben zur Herausgabe bewegen!

Warum ich aber ungeachtet der von Sailer gerühmten Vorzüge, wodurch sich die Predigten über das apostolische Glaubensbekenntniß eben so, wie die früher erschienenen auszeichnen, und noch überdieß für unsere Zeit ein besonderes Interesse haben, warum ich ungeachtet so vielfacher Aufforderungen zur Veröffentlichung des

*) Siehe die Vorrede zum 7ten Bande der vermischten Predigten.
**) Vergl. Winkelhofers vermischte Predigten, 7r Bd. S. 93.

schon bald nach Sailers Tode erhaltenen Manuscripts und der eigenen Ermunterungen Anderer, ein Gleiches zu thun, selbst so lange warte, sie dem Drucke zu übergeben, — davon liegt die Ursache nicht bloß in meinen dermaligen Geschäfts- und Gesundheits-Verhältnissen, sondern auch in der Beschaffenheit des Manuscripts.

Meine Berufsgeschäfte haben sich seit der Bearbeitung des 7ten Bandes der vermischten Predigten nicht gemindert, meine Gesundheit sich nicht gebessert, und das Manuscript ist schwieriger geworden. Denn der Verfasser hat dasselbe nicht bloß größtentheils, wie die früher erschienenen Predigten, sondern fast ganz in lateinischer Sprache geschrieben. Ich fand oft auf mehreren Bogen nicht ein einziges deutsches Wort. Wie langwierig aber und mühsam das Uebersetzen klein geschriebener, alter und deßwegen oft unleserlicher Manuscripte und abgerissener Stellen sey, weiß Jeder, der sich hierin versuchte. Ohne Unterstützung tüchtiger Gehilfen, die ungenannt seyn wollen, wäre ich mit der nun ganz vollendeten und mundirten Uebersetzung, die nur zum dritten Theile mehr der nochmaligen Revision bedarf, und daher ohne Verzug gedruckt werden kann, noch lange nicht zum Ziele gekommen.

Diese Umstände glaubte ich anführen zu müssen, um die lange Zögerung mit der Herausgabe zu entschuldigen, und Niemanden zum Zweifel an der Aechtheit dieser oder jener Predigt wegen Verschiedenheit der Sprache Anlaß zu geben.

Ich kann diese Vorrede nicht schließen, ohne für Winkelhofers Betrachtungsweise des Leidens Christi, insofern er in einzelnen Momenten desselben auch die einzelne Abbüßung spezieller Sünden der Menschen darstellt, eine Art Rechtfertigung beizufügen, indem ich eine scharfe Rüge über diesen Punkt vor vielen Jahren irgendwo gelesen zu haben mich erinnere.

Ich wollte dieß in einer Anmerkung zur 31sten Predigt thun, in welcher diese Betrachtungsweise beginnt.

Allein ich vergaß darauf, und dachte erst wieder daran, als die gedachte Predigt schon gedruckt war. Darum möge diese Anmerkung hier eine Stelle finden.

Die Vorstellungsarten, nach denen Winkelhofer die einzelnen Theile dieses so einzig merkwürdigen, für die ganze Kreatur wohlthätigen Leidens darstellt, sind uralt. Schon die heil. Kirchenväter Augustinus, Hieronymus, Bernardinus ꝛc. und nach ihnen die Asketen späterer Jahrhunderte, z. B. Vincentius Ferrer., Tauler, Faber, Blosius u. m. a. bedienten sich ihrer, und scheinen sie in ihrer Begeisterung genommen zu haben: zuerst aus den Erzählungen der Evangelien, und dann aus den Psalmen und Propheten, so weit diese wirklich, oder nach einer frühern — deßwegen jedoch noch nicht unrichtigen, in der neuesten Zeit vielmehr wieder als richtig erkannten — Exegese, von dem Leiden Jesu können verstanden werden.

Im hehren Lichte erschien den angeführten Vätern und Schriftstellern und dem mit ihren Werken so gut, wie mit den heil. Schriften vertrauten Prediger Winkelhofer die große Wahrheit der heiligen Religion:

„Wir sind, weil die Sünde durch Einen Menschen, und durch die Sünde der Tod in die Welt kam und in alle Menschen überging, von Natur aus Kinder des Zornes. Niemand aus den Menschen konnte die Siegel des Buches des Lebens lösen. Da nun Gott, die Liebe, will, daß alle Menschen selig werden: so hat er seinen Eingebornen gesandt, damit jeder, der an ihn glaubt, das ewige Leben habe. Auf ihn also hat Gott alle unsere Missethat gelegt; er hat wirklich unsere Krankheiten, unsern Todesleib an sich genommen; und da die Sünde alle unsere Glieder des Leibes, und alle unsere Kräfte der Seele durchdrungen hatte, so wurde er verwundet an allen Gliedern, daß von der Sohle des Fußes bis zum Scheitel des Hauptes nichts unverwundet blieb; so ward er ganz zertreten wegen unserer Missethat; ward mit tödtender Angst erfüllt und zer-

malmet von dem Höllengefühle, als ob er von Gott verworfen wäre. So ward von ihm das Opfer des Gehorsams bis zum Tode, bis zum Tode am Kreuze gebracht; er ward geopfert, weil er selbst wollte, und übergab als Sühnopfer seinen Geist in die Hände des Vaters. Dadurch ward die ewige Erlösung gefunden, Sünde und Tod getilgt, die Hölle überwunden, das Reich Gottes, die Wohnung Gottes im Menschen wieder hergestellt, und er, der Erstgeborne unter Vielen, weil er der Erst-Auferstandene ist, zum zweiten bessern, himmlischen Adam von Gott gestellt, damit er Alles an sich ziehe, und durch sein Reich auf Erden und seine Wiederkunft die Lebendigen und Todten richte, bis er die Werke der Finsterniß, der Sünde, des Todes und der Hölle auch in den Menschen vollends besiegt, das Reich Gott und seinem und aller der Seinigen Vater übergeben haben wird, damit nun Gott Alles sey in Allem."

Diese Gesammtwahrheit des Christenthums leuchtete gleich einer Sonne aus der ewigen Welt in das Gemüth der frommen Seelen, und in diesem Lichte ergreift die religiöse Phantasie, die als solche keine Träume schaffet, sondern die Strahlen der ewigen Wahrheit nur mit individueller Selbstthätigkeit erfaßt und die Strahlenbilder derselben nach eigenthümlicher Weise gestaltet, das Leiden des Herrn, und betrachtet in jedem einzelnen Momente desselben auch die einzelne Abbüßung spezieller Sünden der Menschen, z. B. in der grausamen Geißlung die Tilgung der Sünden der Wollust, in der schimpflichen Krönung die Wuth der Sünden der Herrschsucht, der Eitelkeit, des Stolzes, wie sie über den Erlöser kam; in dem falschen Kusse des Judas die Marter der Sünden falscher Freunde u. s. w. Diese religiöse Phantasie hütet sich aber wohl, bei dieser speziellen Betrachtung einzelner Leiden dieselben von ihrem Schlußsteine, dem Tode des Herrn, abzusondern, und ihnen, ohne diesen Schlußstein, eine vollendende

Kraft zuzutrauen. Nur in dieser Ansicht lassen sich ihre Ideen und Vorstellungsarten auch vor dem Richterstuhle der dogmatischen Vernunft rechtfertigen, so wie sie auf die unverdorbenen Gemüther Gott liebender Menschen von jeher den beseligendsten Einfluß geäußert haben.

Daß, und wie bei einer solchen Ansicht des Leidens Christi auf die Fehler der Menschen überhaupt, und auf die Laster unserer Zeit insbesondere leicht der Uebergang gewonnen und moralische Anwendungen gemacht werden können, konnte dem großen Psychologen und Anthropologen Winkelhofer nicht entgehen.

Daher in seinen Predigten die Anwendungen einzelner Leidensmomente auf einzelne Sünden. Sie erscheinen daher, weil verbunden mit dem Grund- und Schlußstein des Leidens Christi, als der Ausdruck der reinsten Rechtgläubigkeit, das Dogma bis in seine entferntesten Ausstrahlungen mit einem hohen Schwunge der religiösen Phantasie verfolgend; sie sind ein schöner Ausdruck der dankbarsten Bewunderung der Liebe Gottes, die sich unsers Elendes erbarmend annahm, da kein erschaffenes Wesen uns hätte helfen können. Es erscheint in ihnen die mit dem Heilande mitleidende Liebe seiner bittern Leiden wegen, und die hieraus immer hervorgehende Liebe zur Tugend, nebst dem lebendigsten Abscheu gegen die Sünde als die Ursache so vieler vom Mittler nicht verschuldeter Schmerzen, um das Herz des Zuhörers zu entflammen zur Gegenliebe dessen, der uns zuvor und mehr, als wir uns selber lieben, geliebt hat, und durch den zurückschreckenden Gedanken, daß unsere Sünden Jesum kreuzigten, und daß wir nach des Apostels Ausdruck durch jede Wiederholung den Herrn aufs Neue kreuzigen, Reue, Buße und Besserung in denselben zu erwecken. So den geistigen Blick auf Gottes Erbarmung, auf des Mittlers Liebe und Geduld, Elend und Marter, das Auge auf die Bosheit der Menschen und bösen Geister, auf die Schändlichkeit der Sünden und Laster gerichtet, zieht diese Betrachtungs-

weise mit unwiderstehlicher Gewalt wie eine gewaffnete Schaar, entweder auf das Reich der Sünde überhaupt, oder auf einzelne Gegenden und Abtheilungen ihres Höllengebietes insbesondere hin, um selbe zu verheeren und für das Reich der Tugend zu erobern. —

Dieß mag zur Rechtfertigung der Winkelhofer'schen Darstellungsweise des Leidens Christi genügen. — Siehe Mastiaux Lit.-Zeit. 1821 Nr. 46.

Mögen nun diese Predigten, worin Winkelhofer seinen obersten Grundsatz: „Ich predige nur Christus, „und nur für ihn," und dann seine Grundsätze, welche seinen Predigten das eigene (Winkelhofer'sche) Gepräge verleihen, endlich seine ausgezeichneten Gaben und Manieren eben so, wie in seinen übrigen gedruckten Werken entfaltet, aber seinen bewunderungswürdigen Reichthum an Schrift- und Väter-Kenntniß, sein so tiefes, als umfassendes Studium der Kirchen- und Dogmengeschichte in noch glänzenderem Lichte, als anderswo darlegt, — mögen diese Predigten über das apostolische Glaubensbekenntniß, als Handbuch für Prediger und Katecheten, wie als Hausbuch für Familien, unter dem Einflusse der göttlichen Gnade, im christlichen Volke Früchte bringen, die der selige Winkelhofer durch lebenslängliches Säen, Pflanzen und Begießen zu erzielen eifrigst bemüht war, — Früchte, die da bleiben immerdar. Das ist der sehnlichste Wunsch des

Rottenburg,
am Feste des heiligen Apostels Mathias 1839.

Uebersetzers und Herausgebers
Franz S. Riederer.

Einleitung.

I. Predigt.

(Am zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.)

1) Von der Vortrefflichkeit, 2) von dem Nutzen, 3) von der Nothwendigkeit des Glaubensbekenntnisses und seiner Erklärung.

Credidit homo sermoni, quem dixit ei Jesus . . . . et credidit ipse et domus ejus tota.

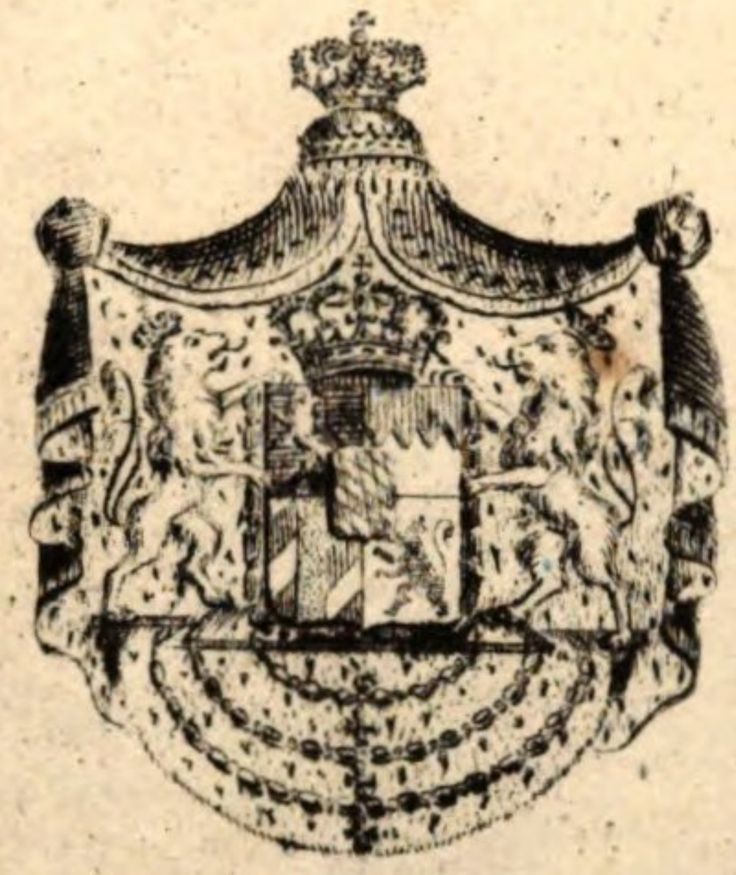
Der Mann glaubte dem Worte, das Jesus zu ihm sagte . . . ja nicht nur er, sondern mit ihm sein ganzes Haus.

(Johan. IV, 50 u. 53.)

Zweimal lobet das heutige Evangelium den Glauben des königlichen Beamten zu Kapharnaum. 1) Der Mann glaubte dem Worte, das Jesus zu ihm sagte. Er wartete nicht, bis er das Wunder mit Augen sah. 2) Er glaubte (an Christus nämlich), ja nicht nur er, sondern mit ihm sein ganzes Haus. Dieser Glaube war gut; denn er hatte 1) die rechte Bewegursache, nämlich das Wort, die Offenbarung, das Zeugniß Christi; 2) er hatte alsobald

Hom.
1753e-1

Winkelhofer



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36634068470012

<36634068470012

Bayer. Staatsbibliothek

Sebastian Winkelhofer's

zusammenhängende

Predigten

über das ganze

apostolische Glaubensbekenntnis

auf alle

Sonn- und Festtage

des

katholischen Kirchenjahrs.

Eine vollständige, leichtfaßliche Glaubens- und Sittenlehre für den Kirchen- Schul- und Hausgebrauch.

Herausgegeben

von

Franz Seraph Riederer,

Pfarrer zu Rottenburg.

In drei Bänden.

Erster Band.

Mit Approbation des hochwürdigsten bischöflichen Ordinariats Regensburg.

Regensburg, 1839.

Verlag von G. Joseph Manz.

Wd
372 D

Widerstehet dem Teufel standhaft im Glauben.

I. Petr. V, 9.

Vor Allem ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr alle feurigen Pfeile des Bösewichts auslöschen könnet.

Epheſ. VI, 16.

Unſer Glaube iſt der Sieg, der die Welt überwindet . . . Selig ſind, die nicht geſehen und doch geglaubt haben.

Joh. I. Br. V, 4; Ev. XX, 29.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Approbatio.

Dem zur Censur hieher übergebenen Manuscripte: **Winkelhofer'sche Predigten** ꝛc., ertheilt man hiemit die bischöfliche Genehmigung, indem sie nichts gegen die katholische Glaubens- und Sittenlehre enthalten, und in selben die christliche Lehre auf eine leichtfaßliche und ungekünstelte Weise vorgetragen ist.

Regensburg, den 10. Juli 1838.

B. Urban, G. Vikar.

Bauernfeind.

Vorrede

des Herausgebers.

Es ist keine literarische Nothlüge, wenn ich versichere, daß ich diese Predigten auf vielfältiges Verlangen herausgebe.

In dieser Absicht wurde mir schon das Manuscript aus dem Nachlasse des Höchstseligen Herrn Bischofs J. M. v. Sailer, ohne mein Verlangen, von hoher Hand bald nach Dessen Tode zugesendet.

Nicht bloß Buchhandlungen — allerdings ein empfehlendes Zeichen für Winkelhofer bei gegenwärtiger Fluth von Predigtwerken — forderten mich zur Herausgabe auf; auch meine Freunde von Nahe und Fern drangen mündlich und schriftlich in mich, das vorzüglichste Werk Winkelhofers — seine Predigten über das apostolische Glaubensbekenntniß — dem Publikum nicht länger vorzuenthalten.

Allein da jedem Freunde des berühmten, in seiner Art einzigen Predigers gewiß eben so viel daran liegt, als der Lindauer'schen Buchhandlung in München, daß alle noch auffindbaren ungedruckten Predigten Winkelhofers ein Gemeingut werden, so glaube ich zu diesem Behufe die Anzeige, welche gedachte Buchhandlung ins Jänner-Heft der Zeitschrift Sion Jahrgg. 1836 einrücken ließ, hier wiederholen zu müssen. Sie lautet:

„Aufforderung an die Herrn Geistlichen.

„Es ist wohl mehr als wahrscheinlich, daß das

„Manuscript der katechetischen Predigten über die vier „ersten Hauptstücke des Katechismus vom hochseligen „P. Sebastian Winkelhofer nicht gänzlich verloren „gegangen sey; auf Verlangen mehrerer Geistlichen „stellet daher die unterzeichnete Buchhandlung an den „unbekannten Besitzer obiger Predigten das höfliche „Ansuchen, selbe dem Drucke zu übergeben, oder über„geben zu lassen, und verspricht anbei ein angemessenes „Honorar. — Die Jos. Lindauer'sche Buchhandlung."

Einen ähnlichen Wunsch äußerte auch der uneigennützige Herausgeber *) der „zusammenhängenden Pre„digten Winkelhofers über die christliche Gerechtigkeit," der sich, wie ich aus ganz sicherer Quelle weiß, blos aus Liebe zur guten Sache, aus Ueberzeugung von dem hohen Werthe und Nutzen der Winkelhofer'schen Leistungen dem mühsamen Geschäfte der Herausgabe unterzog. „Nicht geneigt," schreibt er in der Vorrede zum ersten Bande, „das, was ich bisher als ein kostbares Geschenk „(unmittelbar aus der Hand des Hochwürdigsten Herrn „Bischofs v. Sailer) verehrte und benützte, länger „wie das Perlein im Acker verborgen liegen zu lassen, „übergebe ich gegenwärtige Predigten dem Druck, mit „dem herzlichsten Wunsche, den Besitzer der „Winkelhofer'schen Predigten über die vier „ersten Hauptstücke des Katechismus dahin „zu vermögen, ein gleiches zu thun."

Aber nicht blos Winkelhofers Katechismus-Predigten, sondern auch seine übrigen Vorträge sind der Publizität im hohen Grade würdig. Das beweisen die bereits erschienenen verschiedenen Gattungen derselben und Sailers — gewiß eines competenten Richters — beurtheilende Vorreden, mit denen er sie begleitete.

Theils um meine Behauptung zu rechtfertigen, theils die Besitzer Winkelhofer'scher Predigten-Manuscripte aufs

---

*) Maurus Dietl, Benediktiner-Ordens, freiresignirter Pfarrer von Olstadt, jetzt in Tölz. — Vor Kurzem erschien durch ihn der vierte Band derselben, welcher von den heil. Sakramenten handelt.

Neue zur Herausgabe zu ermuntern, theils endlich, da Winkelhofers Auslegung des apostolischen Glaubensbekenntnisses ganz das Gepräge seiner früher erschienenen Arbeiten trägt, den Freunden der Predigtliteratur im Voraus zu zeigen, was sie von den vorliegenden Predigten zu erwarten haben, kann ich nicht umhin, einige Bruchstücke aus Sailers Vorreden hier anzuführen.

„Wer noch blöde Augen hat, schreibt Sailer von den Reden über die Berg-Predigt, das Wundervolle in dem Leben Jesu, oder das Tiefe in der Lehre Jesu zu schauen, der komme, und stärke sich an diesem einfachen Worte des ewigen Lebens. Es sind zwar eigentlich nur sittliche Lehren, die hier ihre Erläuterung finden. Aber sie werden in ihrem wesentlichen Zusammenhange mit den Lehren von Gott, von Christus, von dem heiligen Geiste, von dem ewigen Leben ꝛc. so lichtvoll vorgestellt, daß sie, als eigentliche Lehren der Religion, das Gefühl und die Vernunft des Menschen ergreifen, und zur Tugend treiben, die die lauterste Frömmigkeit, und zur Frömmigkeit, die die lauterste Tugend ist."

„Was die Menschen trennen, ist hier Eines: die ewige Liebe, Gott, hat sich in Christus auf das Herrlichste geoffenbaret: an Gott in Christus glauben, auf ihn vertrauen, ihn lieben, ihm angehören, mit ihm Eines seyn in Liebe, ist die Religion, ist die Tugend, ist die Weisheit, ist die Seligkeit des Christen. Dies Eine Gottes-Wort ist der Eine Inhalt dieser Reden... Christus sprach dieß Gottes-Wort einst aus: — ein apostolischer Freund Christi spricht es ihm hier nach, mit einer Kraft der Wahrheit, die unwiderstehlich zum Herzen dringt."

„Es ist zweitens die alte Auslegung der alten Wahrheit, die durch Winkelhofer an das Volk kommt. Ich unterscheide nämlich in Hinsicht auf die

Schriften des neuen Testaments eine Auslegung, die mit dem Christenthume ist geboren worden, und deßwegen die alte genannt zu werden verdient; und eine andere, die erst in unsern Tagen aus der Gährung des Zeitalters hervorgegangen ist, und deßwegen die neue heißt. Nach jener ist Christus das lebendige Wort des ewigen Vaters, das nach den Erwartungen der Vorwelt, nach den Winken der Seher, nach den Fingerzeigen der Männer Gottes in der Welt erschienen ist, und den Willen, den Rathschluß des Vaters an die Menschheit gebracht hat. Nach dieser ist das Wort Christi ein Menschenwort, dessen Bedeutung von der aufhellenden Denkart unserer Zeit erst bestimmt werden soll, und bald so, bald anders bestimmt wird, also im Blicke auf die verschiedensten Deutungen der verschiedenen Deuter als das vieldeutigste, und unbestimmteste Wort erscheinen muß....."

„Der alten Auslegung treu hat aber Winkelhofer die Schriften der neuern Zeit nicht unbenützt gelassen, so wenig als das Studium der Kirchenväter, in denen sich jene alte Auslegung kräftig ausgesprochen hat.... Ueberall zeigt sich seine gesunde Auslegung. Und man kann sagen: durch ihn ist die heilige Schrift eine schöne Volksbibel, eine Bibel des katholischen Volkes geworden."

„Es ist drittens: die Einfalt, die Herzlichkeit, die Klarheit der Winkelhofer'schen Predigtweise, was jene alte Auslegung der alten Wahrheit so verständlich, so anziehend, so liebreich macht. Die Eingänge in seinen Reden sind alle so kunstlos, die Abtheilung so einfach, der Ausdruck überall so ungesucht, die eigentliche Erklärung des Sinnes aus den Tagen des Menschensohnes, aus den Sitten des israelitischen Volkes, und aus dem Geiste des göttlichen Lehrers so lichthell, der Ton der Anrede, Geliebte, Allerliebste, so herzanfassend, und die Fülle des Gemüthes, die alle Herzen mit sich, mit Christus, mit

Gott vereinigen möchte, so durchdringend, daß kein Leser sich aller Rührung wird erwehren können.... Wie ein klares Bächlein, das über Kieselgrund ohne Geräusch dahinfließt, ist für offene Herzen die Rede Winkelhofers."

„Dem Wunsche, daß aus dem reichen Nachlasse des Predigers Winkelhofer noch mehrere Reden erscheinen möchten, kommen dessen vermischte Predigten entgegen, die in sechs Nummern nicht bloß durch Mannigfaltigkeit des Inhaltes anziehen, sondern auch gerade durch das Mannigfaltige die Einheit des christlichen Sinnes darstellen sollen."

„Bei den sechszehn Predigten über die Abschiedsrede und das letzte hohepriesterliche Gebet des Herrn wird manchem Leser zu Muthe seyn, als wenn Winkelhofer im Herzen Johannis gelesen hätte, wie dieser im Herzen seines göttlichen Freundes. So unsichtbar ist darin die Kunst des Predigers, und so sichtbar sein Gemüth."

„Wie in den Reden an Kinder der Mann den Kindern Kind zu werden versteht, so weiß er in den Reden auf die Gedächtnißtage der Heiligen durch sein ausgezeichnetes Talent hiezu die Frage praktisch zu lösen, wie Gott in den Heiligen verehrt und nachgeahmt werden soll."

„Ein ganz besonderes Talent zeigt der Verfasser auch in der Manier, Bildnisse, Symbole und Kirchengebräuche auszulegen. — Was er von den brennenden Wachslichtern in den Kirchen sagte, mag den Reichthum seiner Schriftkenntniß über die Erwartung der meisten Leser darlegen; gleichwie uns seine Anreden an die Mitglieder der Bruderschaft vom guten Tode seine Belesenheit in der Kirchengeschichte und besonders in den Lebensbeschreibungen der Heiligen beurkunden. Dabei trug er die Ueberzeugung in sich, daß der Geist der Wahrheit, der Liebe und des Friedens, der in den Aposteln lebte, sich in den lebendigen Ebenbildern Christi

und Nachbildern der Apostel, d. i. in den Heiligen fortgepflanzt und erneuert habe. So sah er die Geschichte der Heiligen an, so bearbeitete er sie."

„Die Rede, worin er die ersten Worte des Geschlechtsregisters Jesu: das Stammbuch Jesu Christi des Sohnes Davids, des Sohnes Abrahams, auslegt, ist ein Denkmal von seiner Kunstfertigkeit, jedem Texte, er mochte noch so dürr und trocken seyn oder scheinen, ein Leben zur Belehrung seines Volkes abzugewinnen."

„Die Rede von dem christlichen Glauben verdient nicht bloß gelesen, sondern wohl auch studirt zu werden, weil er diese Grundlehre des theoretischen und praktischen Christenthums so bestimmt und so klar darzulegen wußte."

„Unter den vermischten Predigten des unvergessenen Winkelhofer erscheinen im dritten und vierten Bande seine geistreichen Reden über die Apostelgeschichte..... In den Predigten des Seligen ist die Anschauung, der Gedanke, der Ausdruck Original, und dieses Originale ist es dadurch, daß es den Stempel der Simplicität trägt. Diese Simplicität, die sich nicht nachbilden läßt, ist der Charakter seines Geistes, seines Lebens, seiner Rede.... Und an diesen hundert fünf Reden über die Apostelgeschichte — den letzten Arbeiten seines langen Tagwerkes hienieden — haben wir gleichsam das lieblichste Strahlenbild, in dem sich der scheidende Geist des Predigers verklärte, eine Art Reliquie, die kein Freund der Apostelgeschichte wird vermissen wollen."

„Der Charakter, der Sebastian Winkelhofers Predigten auszeichnet, den ich in seiner Biographie dargestellt, und den seine Leser, wie seine Zuhörer in seinen Reden über die Bergpredigt, über die evangelische und Apostelgeschichte so liebgewonnen, verläugnet sich auch in dieser Nachlese (im 4ten und 5ten Bande) zu seinen vermischten Predigten nicht. — Der Charakter seiner Beredsamkeit ist vierfach:"

„Ueberall hält sich der Prediger 1) genau an das Richtmaaß der kirchlichen Orthodoxie.... Ueberall thut sich 2) in seinen Lehren eine gesunde Auslegung der heiligen Schrift kund..... Gewissenhaft unterscheidet der Prediger 3) bei allen Lobsprüchen, welche die Kirche, z. B. in der lauretanischen Litanei, der heil. Jungfrau und Mutter des göttlichen Erlösers beilegt, die Anbetung, die der Majestät Gottes gebührt, von der Verehrung, die der heiligen Maria ziemt..... Noch ein Charakterzug der Winkelhofer'schen Beredsamkeit besteht 4) in Popularität und Herzlichkeit, d. i. die Predigt geht um so mehr aus dem Herzen des Predigers an das Herz des Volkes, je mehr sie nach Inhalt, Wort und Ton den Bedürfnissen des Volkes angemessen ist. — Vinum bonum non indiget hedera."

So urtheilt Sailer, — so die Recensenten in mehreren theologischen Zeitschriften *) über Winkelhofer's Predigten, die er im Laufe von 33 Jahren zu Ingolstadt, Neuburg und München verfaßt und gehalten hat, und deren Anzahl über 3000 beträgt. **) Davon sind — die gegenwärtigen über das Glaubensbekenntniß mitgerechnet — erst 600 im Drucke erschienen. Was ich davon außer den 89 Predigten über das Glaubensbekenntniß noch besitze, mag einen, höchstens zwei mäßige Bände füllen, die ich zu seiner Zeit der Oeffentlichkeit übergeben werde. Alle übrigen befinden sich in unbekannten Händen. Möge diese wiederholte Aufforderung die Besitzer derselben zur Herausgabe bewegen!

Warum ich aber ungeachtet der von Sailer gerühmten Vorzüge, wodurch sich die Predigten über das apostolische Glaubensbekenntniß eben so, wie die früher erschienenen auszeichnen, und noch überdieß für unsere Zeit ein besonderes Interesse haben, warum ich ungeachtet so vielfacher Aufforderungen zur Veröffentlichung des

*) Siehe die Vorrede zum 7ten Bande der vermischten Predigten.
**) Vergl. Winkelhofers vermischte Predigten, 7r Bd. S. 93.

schon bald nach Sailers Tode erhaltenen Manuscripts und der eigenen Ermunterungen Anderer, ein Gleiches zu thun, selbst so lange warte, sie dem Drucke zu übergeben, — davon liegt die Ursache nicht bloß in meinen dermaligen Geschäfts- und Gesundheits-Verhältnissen, sondern auch in der Beschaffenheit des Manuscripts.

Meine Berufsgeschäfte haben sich seit der Bearbeitung des 7ten Bandes der vermischten Predigten nicht gemindert, meine Gesundheit sich nicht gebessert, und das Manuscript ist schwieriger geworden. Denn der Verfasser hat dasselbe nicht bloß größtentheils, wie die früher erschienenen Predigten, sondern fast ganz in lateinischer Sprache geschrieben. Ich fand oft auf mehreren Bogen nicht ein einziges deutsches Wort. Wie langwierig aber und mühsam das Uebersetzen klein geschriebener, alter und deßwegen oft unleserlicher Manuscripte und abgerissener Stellen sey, weiß Jeder, der sich hierin versuchte. Ohne Unterstützung tüchtiger Gehilfen, die ungenannt seyn wollen, wäre ich mit der nun ganz vollendeten und mundirten Uebersetzung, die nur zum dritten Theile mehr der nochmaligen Revision bedarf, und daher ohne Verzug gedruckt werden kann, noch lange nicht zum Ziele gekommen.

Diese Umstände glaubte ich anführen zu müssen, um die lange Zögerung mit der Herausgabe zu entschuldigen, und Niemanden zum Zweifel an der Aechtheit dieser oder jener Predigt wegen Verschiedenheit der Sprache Anlaß zu geben.

Ich kann diese Vorrede nicht schließen, ohne für Winkelhofers Betrachtungsweise des Leidens Christi, insofern er in einzelnen Momenten desselben auch die einzelne Abbüßung spezieller Sünden der Menschen darstellt, eine Art Rechtfertigung beizufügen, indem ich eine scharfe Rüge über diesen Punkt vor vielen Jahren irgendwo gelesen zu haben mich erinnere.

Ich wollte dieß in einer Anmerkung zur 31sten Predigt thun, in welcher diese Betrachtungsweise beginnt.

Allein ich vergaß darauf, und dachte erst wieder daran, als die gedachte Predigt schon gedruckt war. Darum möge diese Anmerkung hier eine Stelle finden.

Die Vorstellungsarten, nach denen Winkelhofer die einzelnen Theile dieses so einzig merkwürdigen, für die ganze Kreatur wohlthätigen Leidens darstellt, sind uralt. Schon die heil. Kirchenväter Augustinus, Hieronymus, Bernardinus ꝛc. und nach ihnen die Asketen späterer Jahrhunderte, z. B. Vincentius Ferrer., Tauler, Faber, Blosius u. m. a. bedienten sich ihrer, und scheinen sie in ihrer Begeisterung genommen zu haben: zuerst aus den Erzählungen der Evangelien, und dann aus den Psalmen und Propheten, so weit diese wirklich, oder nach einer frühern — deßwegen jedoch noch nicht unrichtigen, in der neuesten Zeit vielmehr wieder als richtig erkannten — Exegese, von dem Leiden Jesu können verstanden werden.

Im hehren Lichte erschien den angeführten Vätern und Schriftstellern und dem mit ihren Werken so gut, wie mit den heil. Schriften vertrauten Prediger Winkelhofer die große Wahrheit der heiligen Religion:

„Wir sind, weil die Sünde durch Einen Menschen, und durch die Sünde der Tod in die Welt kam und in alle Menschen überging, von Natur aus Kinder des Zornes. Niemand aus den Menschen konnte die Siegel des Buches des Lebens lösen. Da nun Gott, die Liebe, will, daß alle Menschen selig werden: so hat er seinen Eingebornen gesandt, damit jeder, der an ihn glaubt, das ewige Leben habe. Auf ihn also hat Gott alle unsere Missethat gelegt; er hat wirklich unsere Krankheiten, unsern Todesleib an sich genommen; und da die Sünde alle unsere Glieder des Leibes, und alle unsere Kräfte der Seele durchdrungen hatte, so wurde er verwundet an allen Gliedern, daß von der Sohle des Fußes bis zum Scheitel des Hauptes nichts unverwundet blieb; so ward er ganz zertreten wegen unserer Missethat; ward mit tödtender Angst erfüllt und zer-

malmet von dem Höllengefühle, als ob er von Gott verworfen wäre. So ward von ihm das Opfer des Gehorsams bis zum Tode, bis zum Tode am Kreuze gebracht; er ward geopfert, weil er selbst wollte, und übergab als Sühnopfer seinen Geist in die Hände des Vaters. Dadurch ward die ewige Erlösung gefunden, Sünde und Tod getilgt, die Hölle überwunden, das Reich Gottes, die Wohnung Gottes im Menschen wieder hergestellt, und er, der Erstgeborne unter Vielen, weil er der Erst-Auferstandene ist, zum zweiten bessern, himmlischen Adam von Gott gestellt, damit er Alles an sich ziehe, und durch sein Reich auf Erden und seine Wiederkunft die Lebendigen und Todten richte, bis er die Werke der Finsterniß, der Sünde, des Todes und der Hölle auch in den Menschen vollends besiegt, das Reich Gott und seinem und aller der Seinigen Vater übergeben haben wird, damit nun Gott Alles sey in Allem."

Diese Gesammtwahrheit des Christenthums leuchtete gleich einer Sonne aus der ewigen Welt in das Gemüth der frommen Seelen, und in diesem Lichte ergreift die religiöse Phantasie, die als solche keine Träume schaffet, sondern die Strahlen der ewigen Wahrheit nur mit individueller Selbstthätigkeit erfaßt und die Strahlenbilder derselben nach eigenthümlicher Weise gestaltet, das Leiden des Herrn, und betrachtet in jedem einzelnen Momente desselben auch die einzelne Abbüßung spezieller Sünden der Menschen, z. B. in der grausamen Geißlung die Tilgung der Sünden der Wollust, in der schimpflichen Krönung die Wuth der Sünden der Herrschsucht, der Eitelkeit, des Stolzes, wie sie über den Erlöser kam; in dem falschen Kusse des Judas die Marter der Sünden falscher Freunde u. s. w. Diese religiöse Phantasie hütet sich aber wohl, bei dieser speziellen Betrachtung einzelner Leiden dieselben von ihrem Schlußsteine, dem Tode des Herrn, abzusondern, und ihnen, ohne diesen Schlußstein, eine vollendende

Kraft zuzutrauen. Nur in dieser Ansicht lassen sich ihre Ideen und Vorstellungsarten auch vor dem Richterstuhle der dogmatischen Vernunft rechtfertigen, so wie sie auf die unverdorbenen Gemüther Gott liebender Menschen von jeher den beseligendsten Einfluß geäußert haben.

Daß, und wie bei einer solchen Ansicht des Leidens Christi auf die Fehler der Menschen überhaupt, und auf die Laster unserer Zeit insbesondere leicht der Uebergang gewonnen und moralische Anwendungen gemacht werden können, konnte dem großen Psychologen und Anthropologen Winkelhofer nicht entgehen.

Daher in seinen Predigten die Anwendungen einzelner Leidensmomente auf einzelne Sünden. Sie erscheinen daher, weil verbunden mit dem Grund- und Schlußstein des Leidens Christi, als der Ausdruck der reinsten Rechtgläubigkeit, das Dogma bis in seine entferntesten Ausstrahlungen mit einem hohen Schwunge der religiösen Phantasie verfolgend; sie sind ein schöner Ausdruck der dankbarsten Bewunderung der Liebe Gottes, die sich unsers Elendes erbarmend annahm, da kein erschaffenes Wesen uns hätte helfen können. Es erscheint in ihnen die mit dem Heilande mitleidende Liebe seiner bittern Leiden wegen, und die hieraus immer hervorgehende Liebe zur Tugend, nebst dem lebendigsten Abscheu gegen die Sünde als die Ursache so vieler vom Mittler nicht verschuldeter Schmerzen, um das Herz des Zuhörers zu entflammen zur Gegenliebe dessen, der uns zuvor und mehr, als wir uns selber lieben, geliebt hat, und durch den zurückschreckenden Gedanken, daß unsere Sünden Jesum kreuzigten, und daß wir nach des Apostels Ausdruck durch jede Wiederholung den Herrn aufs Neue kreuzigen, Reue, Buße und Besserung in denselben zu erwecken. So den geistigen Blick auf Gottes Erbarmung, auf des Mittlers Liebe und Geduld, Elend und Marter, das Auge auf die Bosheit der Menschen und bösen Geister, auf die Schändlichkeit der Sünden und Laster gerichtet, zieht diese Betrachtungs-

weise mit unwiderstehlicher Gewalt wie eine gewaffnete Schaar, entweder auf das Reich der Sünde überhaupt, oder auf einzelne Gegenden und Abtheilungen ihres Höllengebietes insbesondere hin, um selbe zu verheeren und für das Reich der Tugend zu erobern. —

Dieß mag zur Rechtfertigung der Winkelhofer'schen Darstellungsweise des Leidens Christi genügen. — Siehe Mastiaux Lit.-Zeit. 1821 Nr. 46.

Mögen nun diese Predigten, worin Winkelhofer seinen obersten Grundsatz: „Ich predige nur Christus, „und nur für ihn," und dann seine Grundsätze, welche seinen Predigten das eigene (Winkelhofer'sche) Gepräge verleihen, endlich seine ausgezeichneten Gaben und Manieren eben so, wie in seinen übrigen gedruckten Werken entfaltet, aber seinen bewunderungswürdigen Reichthum an Schrift- und Väter-Kenntniß, sein so tiefes, als umfassendes Studium der Kirchen- und Dogmengeschichte in noch glänzenderem Lichte, als anderswo darlegt, — mögen diese Predigten über das apostolische Glaubensbekenntniß, als Handbuch für Prediger und Katecheten, wie als Hausbuch für Familien, unter dem Einflusse der göttlichen Gnade, im christlichen Volke Früchte bringen, die der selige Winkelhofer durch lebenslängliches Säen, Pflanzen und Begießen zu erzielen eifrigst bemüht war, — Früchte, die da bleiben immerdar. Das ist der sehnlichste Wunsch des

Rottenburg,
am Feste des heiligen Apostels Mathias 1839.

Uebersetzers und Herausgebers
Franz S. Riederer.

Kraft zuzutrauen. Nur in dieser Ansicht lassen sich ihre Ideen und Vorstellungsarten auch vor dem Richterstuhle der dogmatischen Vernunft rechtfertigen, so wie sie auf die unverdorbenen Gemüther Gott liebender Menschen von jeher den beseligendsten Einfluß geäußert haben.

Daß, und wie bei einer solchen Ansicht des Leidens Christi auf die Fehler der Menschen überhaupt, und auf die Laster unserer Zeit insbesondere leicht der Uebergang gewonnen und moralische Anwendungen gemacht werden können, konnte dem großen Psychologen und Anthropologen Winkelhofer nicht entgehen.

Daher in seinen Predigten die Anwendungen einzelner Leidensmomente auf einzelne Sünden. Sie erscheinen daher, weil verbunden mit dem Grund- und Schlußstein des Leidens Christi, als der Ausdruck der reinsten Rechtgläubigkeit, das Dogma bis in seine entferntesten Ausstrahlungen mit einem hohen Schwunge der religiösen Phantasie verfolgend; sie sind ein schöner Ausdruck der dankbarsten Bewunderung der Liebe Gottes, die sich unsers Elendes erbarmend annahm, da kein erschaffenes Wesen uns hätte helfen können. Es erscheint in ihnen die mit dem Heilande mitleidende Liebe seiner bittern Leiden wegen, und die hieraus immer hervorgehende Liebe zur Tugend, nebst dem lebendigsten Abscheu gegen die Sünde als die Ursache so vieler vom Mittler nicht verschuldeter Schmerzen, um das Herz des Zuhörers zu entflammen zur Gegenliebe dessen, der uns zuvor und mehr, als wir uns selber lieben, geliebt hat, und durch den zurückschreckenden Gedanken, daß unsere Sünden Jesum kreuzigten, und daß wir nach des Apostels Ausdruck durch jede Wiederholung den Herrn aufs Neue kreuzigen, Reue, Buße und Besserung in denselben zu erwecken. So den geistigen Blick auf Gottes Erbarmung, auf des Mittlers Liebe und Geduld, Elend und Marter, das Auge auf die Bosheit der Menschen und bösen Geister, auf die Schändlichkeit der Sünden und Laster gerichtet, zieht diese Betrachtungs-

eine gute Wirkung, die sich sowohl an dem gläubigen Herrn, als an seinem ganzen Hausgesinde öffentlich zeigte. Daß doch unser Glaube an die Offenbarungen Gottes auch diese gute Eigenschaft und Wirkung hätte! Möchten wir doch auch unsern Glauben nicht bloß mit dem Munde und Herzen, sondern auch im Werke bekennen! Möchten doch alle Christen nach dem Glauben leben! Woher kommt es, daß die Meisten anders leben, und anders glauben? Daher: weil wir die großen Wahrheiten entweder gar nicht oder zu leichtsinnig überlegen; weil wir uns mit dem Klang der Worte begnügen, und auf das Verstehen derselben nicht dringen. Diesem Uebel will ich durch eine weitläufige Auslegung der zwölf Glaubensartikel begegnen. Sage doch Niemand, diese Abhandlung schicke sich besser für einen Kinderlehrer, als Prediger. Ich will heute das Gegentheil zeigen, und 1) von der Vortrefflichkeit, 2) von der Nützlichkeit, 3) von der Nothwendigkeit des Glaubensbekenntnisses reden. Betet, Brüder!

I.

Es ist mehr nicht vonnöthen, als daß ich zeige, was das Glaubensbekenntniß oder Symbolum sey, was es enthalte und wer es verfaßt habe. Dieses kann uns Niemand besser sagen, als der große Augustinus. Dieser heilige Lehrer hat Vieles über das Glaubensbekenntniß geschrieben, als: vier Bücher von dem Symbolum für die Katechumenen, dann ein Buch vom Glauben und Symbolum. Er hat oft davon geprediget, wie seine Reden über die Zeit beweisen, wovon neun nichts anders sind, als eine Erklärung des Glaubensbekenntnisses. In seiner 181sten Rede über die Zeit spricht er also: „Das „Symbolum ist zwar kurz in Worten, aber groß an Geheim„nissen; denn Alles, was in den Patriarchen vorgebildet, was „in den heiligen Schriften verkündet, was durch die Prophe-

„ten vorher gesagt wurde, sowohl von dem ungebornen als „dem aus Gott gebornen Gott, sowohl vom heiligen Geiste, „als vom Empfange jedes Sakramentes, sowohl vom Tode „des Herrn, als vom Geheimnisse seiner Auferstehung, — „Alles dieses ist kurz im Glaubensbekenntnisse enthalten." Ja, meine Zuhörer! das Symbolum, welches ich euch erklären werde, ist ein kurzer Auszug des ganzen Evangeliums, ja der ganzen heiligen Schrift; ist eine kurze Angabe aller göttlichen Offenbarungen, Verheißungen, Erbarmungen und Wohlthaten; was nur immer im Gesetze der Natur, in dem geschriebenen und besonders im Gesetze der Gnade vorgebildet, geoffenbaret und verheißen wurde, ist in demselben enthalten. Es ist ein Inbegriff der höchsten Geheimnisse, an welche kein Mensch auch nur zu denken vermocht hätte; auch nicht einmal ein Engel. Wer dieses Glaubensbekenntniß versteht, der weiß von den höchsten Angelegenheiten mehr, als alle Weltweisen, Sternkundigen, Rechtsgelehrten und Staatslehrer durch ihre natürliche Erkenntniß wissen können. — Welche Kenntniß könnte also erhabener und des Menschen, auch des Gelehrten würdiger seyn, als diese? In dieser Wissenschaft lernen sogar die Engel niemal aus. Sie finden immer etwas Neues darin. — Ich habe euch schier ein ganzes Jahr lang die zehn Gebote ausgelegt. Vortrefflich und, wie ich hoffe, auch nützlich war dieser Gegenstand, wenn ihr noch daran denket. Aber noch vortrefflicher ist der jetzt gewählte. Damals habe ich Gott als Gesetzgeber und Herrn, dem wir Gehorsam schuldig sind, vorgestellt. Jetzt aber will ich Gott als den freigebigsten Schöpfer, als den liebreichsten Erlöser, als den gütigsten Heiligmacher darstellen.

Aber wer sind denn die Verfasser des Glaubensbekenntnisses? Es ist eine gewisse und unbezweifelte Wahrheit, welche die Väter aller Jahrhunderte und die beständige Ueberlieferung oder Erblehre bestättigen, daß dieses Glaubens-

eine gute Wirkung, die sich sowohl an dem gläubigen Herrn, als an seinem ganzen Hausgesinde öffentlich zeigte. Daß doch unser Glaube an die Offenbarungen Gottes auch diese gute Eigenschaft und Wirkung hätte! Möchten wir doch auch unsern Glauben nicht bloß mit dem Munde und Herzen, sondern auch im Werke bekennen! Möchten doch alle Christen nach dem Glauben leben! Woher kommt es, daß die Meisten anders leben, und anders glauben? Daher: weil wir die großen Wahrheiten entweder gar nicht oder zu leichtsinnig überlegen; weil wir uns mit dem Klang der Worte begnügen, und auf das Verstehen derselben nicht dringen. Diesem Uebel will ich durch eine weitläufige Auslegung der zwölf Glaubensartikel begegnen. Sage doch Niemand, diese Abhandlung schicke sich besser für einen Kinderlehrer, als Prediger. Ich will heute das Gegentheil zeigen, und 1) von der Vortrefflichkeit, 2) von der Nützlichkeit, 3) von der Nothwendigkeit des Glaubensbekenntnisses reden. Betet, Brüder!

I.

Es ist mehr nicht vonnöthen, als daß ich zeige, was das Glaubensbekenntniß oder Symbolum sey, was es enthalte und wer es verfaßt habe. Dieses kann uns Niemand besser sagen, als der große Augustinus. Dieser heilige Lehrer hat Vieles über das Glaubensbekenntniß geschrieben, als: vier Bücher von dem Symbolum für die Katechumenen, dann ein Buch vom Glauben und Symbolum. Er hat oft davon geprediget, wie seine Reden über die Zeit beweisen, wovon neun nichts anders sind, als eine Erklärung des Glaubensbekenntnisses. In seiner 181sten Rede über die Zeit spricht er also: „Das „Symbolum ist zwar kurz in Worten, aber groß an Geheim„nissen; denn Alles, was in den Patriarchen vorgebildet, was „in den heiligen Schriften verkündet, was durch die Prophe-

„ten vorher gesagt wurde, sowohl von dem ungebornen als „dem aus Gott gebornen Gott, sowohl vom heiligen Geiste, „als vom Empfange jedes Sakramentes, sowohl vom Tode „des Herrn, als vom Geheimnisse seiner Auferstehung, — „Alles dieses ist kurz im Glaubensbekenntnisse enthalten." Ja, meine Zuhörer! das Symbolum, welches ich euch erklären werde, ist ein kurzer Auszug des ganzen Evangeliums, ja der ganzen heiligen Schrift; ist eine kurze Angabe aller göttlichen Offenbarungen, Verheißungen, Erbarmungen und Wohlthaten; was nur immer im Gesetze der Natur, in dem geschriebenen und besonders im Gesetze der Gnade vorgebildet, geoffenbaret und verheißen wurde, ist in demselben enthalten. Es ist ein Inbegriff der höchsten Geheimnisse, an welche kein Mensch auch nur zu denken vermocht hätte; auch nicht einmal ein Engel. Wer dieses Glaubensbekenntniß versteht, der weiß von den höchsten Angelegenheiten mehr, als alle Weltweisen, Sternkundigen, Rechtsgelehrten und Staatslehrer durch ihre natürliche Erkenntniß wissen können. — Welche Kenntniß könnte also erhabener und des Menschen, auch des Gelehrten würdiger seyn, als diese? In dieser Wissenschaft lernen sogar die Engel niemal aus. Sie finden immer etwas Neues darin. — Ich habe euch schier ein ganzes Jahr lang die zehn Gebote ausgelegt. Vortrefflich und, wie ich hoffe, auch nützlich war dieser Gegenstand, wenn ihr noch daran denket. Aber noch vortrefflicher ist der jetzt gewählte. Damals habe ich Gott als Gesetzgeber und Herrn, dem wir Gehorsam schuldig sind, vorgestellt. Jetzt aber will ich Gott als den freigebigsten Schöpfer, als den liebreichsten Erlöser, als den gütigsten Heiligmacher darstellen.

Aber wer sind denn die Verfasser des Glaubensbekenntnisses? Es ist eine gewisse und unbezweifelte Wahrheit, welche die Väter aller Jahrhunderte und die beständige Ueberlieferung oder Erblehre bestättigen, daß dieses Glaubens-

„Worte, das aus dem Munde Gottes kommt.“ (Matth. IV, 4.) Wenn jedes Wort Gottes ein Brod ist, so ist gewiß jenes Wort Gottes, welches das Glaubensbekenntniß enthält, das beste, das weißeste und wohlschmeckendste Brod. Andere Wahrheiten, als: die Drohungen, die Gebote Gottes sind gleichsam ein schwarzes Brod. Es ist freilich auch gesund, nützlich und nothwendig, aber ein wenig hart. „Das ist ein hartes Wort,“ sagten die Jünger bei einer andern Gelegenheit. (Joh. VI, 61.) Aber diese Wahrheiten, durch welche wir Gott als den Schöpfer aller Dinge, als unser letztes Ziel, als den Erlöser, welcher so Vieles für uns gelitten, als den Heiligmacher, welcher uns so große Güter bereitet hat, erkennen, sind ein weißes Brod, ein Brod vom Weizen — gleichsam ein Auszug. Es ist schmackhafter; es ist nicht bloß nährend und stärkend, sondern auch angenehm und wohlschmeckend. Wer dieses Brod wohl verkostet, und recht verdauet, der muß nothwendig einen großen Trost und guten Geschmack dabei finden; und wenn er keinen findet, so ist es ein Zeichen, daß er es nur ansehe, nicht aber esse; daß er es nur obenhin verkoste, nicht aber mit den Zähnen zermalme und langsam verkaue. Die Erklärung des Glaubensbekenntnisses wird uns in Gott als dem Schöpfer entdecken seine Freigebigkeit, Allmacht, Weisheit, Barmherzigkeit, Vorsicht, welcher wir uns sicher anvertrauen dürfen. Sie wird uns in Christus dem Erlöser, besonders in seinem Leiden zeigen, wie wir von unserm Sünden-Elende frei werden, und uns bei allen traurigen Vorfällen und Drangsalen dieses armseligen Lebens trösten können; und in dem heiligen Geiste eine liebreiche Güte, zu welcher wir in allen Zweifeln unsre Zuflucht nehmen können. Sie wird uns die Thüre zu dem Gebet und zu dem vertraulichsten Umgang mit den drei heiligsten Personen eröffnen. Sie wird uns in der Kirche Christi so kräftige Mittel des Heils, und überhaupt so herr-

Sprachverwirrung vom Baue abzulassen gezwungen wurden, die Apostel hingegen, mit der Gabe aller Sprachen begnadigt, in so verschiedenen Sprachen, bei so verschiedenen Nationen das nämliche Symbolum, die nämlichen Glaubenssätze auf die Dauer festgestellt haben." Dieses war der Gegenstand, welchen sie den Juden und Heiden, den Königen und Unterthanen, den Gelehrten und Ungelehrten, den Kleinen und Erwachsenen predigten. Von diesem handelten sie in allen ihren Reden. — Konnte ich also einen vortrefflichern Predigtstoff wählen, als welchen die Apostel selbst unter dem Beistande des heiligen Geistes zu ihren Predigten genommen haben? Ist Jemand unter meinen Zuhörern, welcher glaubt, daß dieser Stoff für ihn nicht angemessen sey, da ich doch das Nämliche erklären will, was die Apostel geprediget haben, was die Engel mit Staunen betrachten, was Christus selbst gelehrt hat? Ist Jemand unter euch, welcher dafür hält, daß jene überaus kräftige Speise, welche die Apostel auf dem ganzen Erdkreise ausgespendet haben, nur für Kinder sich schicke? Meine Allerliebsten! wir wollen vielmehr mit einem großen Hunger nach dieser Speise verlangen. Denket, da ihr noch Kinder waret, hinget ihr nur an der Schale; jetzt wird man euch die Schale zerbrechen und den Kern herausnehmen.

II.

Wenn Jemand fragen sollte, ob die Auslegung dieser Wahrheiten dem Menschen etwas nütze, so wäre es eben so viel, als wenn Jemand fragte, ob das Getreid und das Brod, welches man daraus macht, nützlich sey? — Ein jedes Wort Gottes ist nach der Lehre Christi ein Brod, von welchem der Mensch der Seele nach lebt, gleichwie er dem Leibe nach sich mit dem materiellen Brod nähren muß. „Der „Mensch lebt nicht vom Brod allein, sondern von jedem

„Worte, das aus dem Munde Gottes kommt.“ (Matth. IV, 4.) Wenn jedes Wort Gottes ein Brod ist, so ist gewiß jenes Wort Gottes, welches das Glaubensbekenntniß enthält, das beste, das weißeste und wohlschmeckendste Brod. Andere Wahrheiten, als: die Drohungen, die Gebote Gottes sind gleichsam ein schwarzes Brod. Es ist freilich auch gesund, nützlich und nothwendig, aber ein wenig hart. „Das ist ein hartes Wort,“ sagten die Jünger bei einer andern Gelegenheit. (Joh. VI, 61.) Aber diese Wahrheiten, durch welche wir Gott als den Schöpfer aller Dinge, als unser letztes Ziel, als den Erlöser, welcher so Vieles für uns gelitten, als den Heiligmacher, welcher uns so große Güter bereitet hat, erkennen, sind ein weißes Brod, ein Brod vom Weizen — gleichsam ein Auszug. Es ist schmackhafter; es ist nicht bloß nährend und stärkend, sondern auch angenehm und wohlschmeckend. Wer dieses Brod wohl verkostet, und recht verdauet, der muß nothwendig einen großen Trost und guten Geschmack dabei finden; und wenn er keinen findet, so ist es ein Zeichen, daß er es nur ansehe, nicht aber esse; daß er es nur obenhin verkoste, nicht aber mit den Zähnen zermalme und langsam verkaue. Die Erklärung des Glaubensbekenntnisses wird uns in Gott als dem Schöpfer entdecken seine Freigebigkeit, Allmacht, Weisheit, Barmherzigkeit, Vorsicht, welcher wir uns sicher anvertrauen dürfen. Sie wird uns in Christus dem Erlöser, besonders in seinem Leiden zeigen, wie wir von unserm Sünden-Elende frei werden, und uns bei allen traurigen Vorfällen und Drangsalen dieses armseligen Lebens trösten können; und in dem heiligen Geiste eine liebreiche Güte, zu welcher wir in allen Zweifeln unsre Zuflucht nehmen können. Sie wird uns die Thüre zu dem Gebet und zu dem vertraulichsten Umgang mit den drei heiligsten Personen eröffnen. Sie wird uns in der Kirche Christi so kräftige Mittel des Heils, und überhaupt so herr-

liche Verheißungen über Nachlassung der Sünden, von dem künftigen Leben vorhalten, daß wir nothwendig einen Ekel an den irdischen Gütern fassen werden, und voll der süßesten Hoffnung der ewigen Seligkeit entgegen eilen. Wir werden mit David bekennen: „Wie süß sind deine Worte meinem „Gaumen: sie sind süßer meinem Munde als Honig.“ (Psalm CXVIII, 103.) — Dieses weiße Brod wird uns nähren und stärken, mithin Vieles zu einem frommen Leben beitragen. Die Kenntniß dieser Wahrheiten wird uns lehren, die Versuchungen zu überwinden, die Reizungen und Gefahren der Sünde zu meiden. Gewiß, wer überzeugt ist von der Allmacht, von der Gerechtigkeit Gottes, der wird sich nicht leicht erkühnen, durch Sündigen die Strafgerechtigkeit Gottes herauszufordern. Wer weiß, daß der Sohn Gottes für uns gelitten habe und am Kreuze gestorben sey, der wird wegen einer so großen Wohlthat dankbar seyn. Wer glaubt, daß alle Menschen im Fleische auferstehen werden, und zwar die Gerechten zum ewigen Leben, der wird die Wollüste des Fleisches leicht verachten, durch welche Gott so oft beleidiget wird. Denn deßwegen sündiget man so frei und schwer wider Gott, weil man ihn so wenig erkennt; weil man von seiner Gerechtigkeit, Allmacht, Größe, Güte, Freigebigkeit ꝛc. insgemein nichts weiß; weil man auf seine Offenbarungen und Versprechen so wenig aufmerkt. In allen diesen Sachen wird derjenige unterrichtet, welcher die Erklärung dieses Symbolums oder Bekenntnisses fleißig anhört. — Ein solcher Mensch wird in dem Glauben auf eine wunderbare Weise gestärkt werden, und der Glaube ist nach der Lehre dreier Apostel fast das einzige Mittel, durch welches wir siegen müssen. „Widerstehet dem Teufel standhaft im Glauben,“ sagt Petrus. (I. Petr. V, 9.) „Vor Allem ergreifet den „Schild des Glaubens, mit welchem ihr alle feurigen Pfeile „des Bösewichts auslöschen könnet,“ schreibt Paulus an die

Epheser. (VI, 16.) „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt „überwindet," lesen wir im ersten Briefe des heiligen Johannes. (V, 4.) Diese Waffen werden geschliffen; dieser Schild wird uns angeboten, da man uns dieses Symbolum auslegt. Wer diese Wahrheiten niemal höret, bei dem werden die Waffen des Glaubens mit Rost überzogen. Wer aber wohl darin unterrichtet ist, der beschützt sich leicht.

Es wird Jemand wider den Glauben angefochten. Wenn er gründlich versteht, was das Wort: Credo, ich glaube, sagen wolle, gleich wird er seinen Schild ergreifen und rufen: Credo in Deum, ich glaube an Gott, ich glaube Gott; er selbst hat es geoffenbaret. Ein Anderer wird zur Unzucht, zur Ungeduld, zur Rache angereizt. Ich glaube an Jesus Christus, der empfangen ist vom heiligen Geiste, geboren aus Maria der Jungfrau, der gelitten hat, gekreuziget worden und gestorben ist wegen jener Sünden. Er litt so geduldig; er bat für seine Kreuziger. Ich glaube an den heiligen Geist, welcher der Bräutigam der reinsten Seelen ist, und jede Unreinigkeit verabscheut. — Ein Anderer will nach dem ungerechten Gut seines Nächsten trachten; oder es kommt ihn schwer an, es zurückzugeben. Ich glaube ein ewiges Leben. Gott hat mir weit herrlichere Güter in dem Himmel verheißen.

Dieser Waffen, dieses Schildes bedienten sich die heiligen Blutzeugen. Daran erinnerten sie sich, das sangen sie, das bekannten sie in ihren Peinen, — in ihrem Tode! Petrus, der Blutzeuge aus dem Orden des heiligen Dominikus, obgleich von heidnischen Eltern geboren, lernte dieses Glaubensbekenntniß in den katholischen Schulen, und wiederholte es unaufhörlich unter den heftigsten Schlägen; er wiederholte es unter den grausamsten Qualen, als er für den Glauben den Tod eines Martyrers starb; und als er nicht mehr sprechen konnte, tauchte er den Finger in seine Wunden, und

schrieb mit Blutbuchstaben den Anfang des Glaubensbekenntnisses an eine Stange: Ich glaube an Gott Vater. Diese heiligen Männer hingen nämlich nicht an der Schale, sondern haben den Kern verkostet. Daher schöpften sie so großen Nutzen daraus.

III.

Wie die Apostel die Pflicht hatten, die Glaubenswahrheiten zu lehren, so liegt uns die Pflicht ob, dieselben zu lernen. Das Symbolum oder Glaubensbekenntniß ist gleichsam unser militärisches Loosungswort, wodurch sich die Soldaten Christi von andern unterscheiden. Kein Erwachsener kann erlaubter Weise getauft werden, wenn er dieses Symbolum nicht weiß, und nach dem Maaße seiner Geisteskräfte versteht. Wir wurden als kleine Kinder getauft. Aber statt unser haben die Taufpathen das Glaubensbekenntniß abgelegt. Jetzt sind wir schuldig, es selbst zu lernen und zu verstehen. Es ist eine der schwersten Pflichten eines Seelsorgers und der Eltern, und wenn diese es vernachlässigen, sogar der Taufpathen, daß die Getauften, sobald sie zum Vernunftgebrauche kommen, dieses Symbolum auswendig lernen. „Das ist das ewige Leben, daß sie dich, den allein „wahren Gott, erkennen, und Jesum Christum, den du ge„sandt hast.“ (Joh. XVII, 3.)

Als einst die Galaaditer gegen die Ephraimiten einen gerechten Krieg für ihren rechtmäßigen Herrn führten, so nahmen sie zur Unterscheidung der Freunde von den Feinden als Loosungswort oder Symbolum für sich das Wort: Schibboleth, welches Aehre heißt. Dieses Wort konnten die Ephraimiten wegen des doppelten Mitlauters S und ch nicht aussprechen. Denn sie sagten statt Schibboleth wegen eines angebornen Sprachfehlers Sibboleth. Die Galaaditer besetzten also den Jordan, und wenn Jemand den Fluß

passiren wollte, so mußte er sagen: Schibboleth. Wer nun dieses Wort nicht aussprechen konnte, diesen hielt man für einen Feind, und brachte ihn um. (Richt. XII.) In dem geistlichen Kriege wider den Teufel ist unser Feldgeschrei, unsre Loosung das apostolische Glaubensbekenntniß. Dieses muß jeder Erwachsene wissen. Wer es nicht weiß oder verfälscht, gelangt nicht zum Ufer der ewigen Seligkeit; er wird für einen Feind, nicht für einen Soldaten Christi gehalten; er geht zu Grunde. — Nun wo erlangt man diese Wissenschaft? In der Kinderlehre, sagt ihr, und in dem ersten Unterricht der Eltern. Gut! das sind die ersten Gründe, die erste Unterweisung; wiewohl auch diese von Vielen vernachlässiget wird, die nicht einmal den Glauben recht, und ohne etwas auszulassen, beten können. Aber sey es, daß sie ihn beten können; was nützt dieses, wenn sie ihn nicht verstehen? Ein Kardinal zu Rom hatte einen Papagei, der wußte alle zwölf Artikel des Glaubens herzuschwätzen. Hat dieser Papagei deßwegen auch die zwölf Artikel geglaubt? Keineswegs. „Denn mit dem Herzen glaubt man, zur Rechtfer„tigung, und mit dem Munde bekennt man...“ (Röm. X, 10.) Viele, auch von den Erwachsenen, beten den Glauben wie der Papagei. Sie verstehen nicht einmal das erste Wort; sie wissen nicht einmal, was ihrer Seits zur Erweckung des Glaubens erfordert werde. Wo sollen sie es lernen? In den Kinderlehren? Sie gehen nicht mehr darein. Von Andern? Sie schämen sich zu fragen. In den künftigen Predigten können sie es lernen. Da wird die Schale zerbrochen, und der Kern gezeigt werden. Hier wird das zugemachte und verschlossene Buch geöffnet; hier der Schlüssel an das Schloß angesteckt werden, damit die Thüre sich öffne. „Denn,“ sagt der heilige Ambrosius (Serm. 38.), „einen Schlüssel „möchte ich das Glaubensbekenntniß nennen.“ Diesen Schlüssel erhielten wir in der ersten Jugend. Wir haben das Glau-

bensbekenntniß im Gedächtniß. Aber was wird das nützen, wenn du den Schlüssel nicht ansteckest? wenn du das Schloß, welches die Geheimnisse verschließt, nicht öffnest? wenn du die Art und Weise, ihn anzustecken, nicht weißt? Du wirst erst dann den Schlüssel anstecken lernen, wenn du verstehen wirst, was das Wort: Credo, ich glaube, sagen wolle. — „Die Erklärung deiner Worte, o Herr! erleuchtet," — gibt denjenigen, welche schon Glaubenskenntniß haben, genaue Einsicht, mahnt sie an Wahrheiten, an die sie sonst nicht einmal denken würden; „und gibt Verstand den Kleinen," (Ps. CXVIII, 130.) — den Unwissenden Kenntnisse, welche sie noch nicht haben. Und diesen ist das apostolische Glaubensbekenntniß und dessen Erklärung besonders nothwendig. Betet mit mir für mich und euch um Erleuchtung. Führet auch eure Kinder und Dienstboten herbei, damit auch an jedem meiner Zuhörer wahr wird: Er glaubte und mit ihm sein ganzes Haus. Amen.

II. Predigt.

(Am einundzwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.)

Ich glaube.

Vom ersten Worte des Glaubensbekenntnisses, „Credo," ich glaube. Was wird dazu, daß Jemand wahrhaft glaubt, erfordert 1) von Seite Gottes, 2) von Seite des Menschen?

In omnibus sumentes scutum fidei.
In allen Dingen ergreifet den Schild des Glaubens. (Epheſ. VI, 16.)

Die Epistel des heutigen Sonntags redet vorzüglich von dem Glauben und von der wirklichen Uebung des Glaubens.

Der Apostel verlangt, daß wir uns mit dem Glauben, wie mit einem Schilde bedecken sollen. Das Evangelium des Sonntags hingegen zielet ganz auf die Liebe, so wir als Christen unserm Nächsten, auch sogar unsern Feinden und Beleidigern schuldig sind, — eine Liebe, welche sich in einer aufrichtigen Nachlassung und gänzlichen Vergessenheit aller uns zugefügten Unbilden zeigen muß.

Gar recht erinnert uns der nämliche Sonntag sowohl an die Liebe, als an den Glauben; an die Liebe in dem Evangelium, — an den Glauben in der Epistel. Denn beide gehören zusammen, gleichwie der Baum und die Frucht. Eine Frucht ohne den Baum hat kein Leben, und ein Baum ohne Frucht hat keinen Werth. Sey der Glaube, als gleichsam der Baum, in dir noch so groß, bringt aber keine Früchte der Tugenden, besonders der Liebe des Nächsten, so gilt all' dein Glaube vor Gott so viel als nichts. „Hätte „ich," sagt der Apostel, „allen Glauben, so daß ich Berge „versetzen könnte, hätte aber die Liebe nicht, so wäre ich „nichts." (I. Kor. XIII, 3.) Wenn du vor meinen Augen Wunder wirktest, wenn du Tode zum Leben erweckest; ich wüßte aber, daß du auch nur einem einzigen Menschen Feind wärest, so würde ich deinen Glauben für nichts halten, — ich würde deine Wunder verlachen. Im Gegentheil, wenn Jemand die schönsten Früchte der Liebe, der Barmherzigkeit, der Verzeihung aller Unbilden hätte, diese Früchte aber von dem Baume des wahren Glaubens nicht herkämen; so würden bei Gott alle jene heiligen Werke ohne den Glauben nichts gelten. „Ohne Glauben ist es unmöglich Gott zu gefallen." (Hebr. XI, 6.)

An beiden ist uns mithin Vieles, ja Alles gelegen. Wir wollen aber dießmal nur bei dem Glauben stehen bleiben. „Credo," „ich glaube," — dieses Wort haben die Apostel vorangesetzt. Denn es muß durch und durch bei jedem

Artikel verstanden werden. Wenn der Glaube ein Schild ist, so ist dieses Wort „Credo“ gleichsam die Handhabe, bei welcher wir diesen Schild ergreifen und halten müssen. Nur derjenige weiß den Schild des Glaubens recht zu ergreifen und zu gebrauchen, welcher dieses erste Wort recht versteht, oder wahrhaft, wie es seyn soll, mit dem Munde oder doch mit dem Herzen sagt: Credo, ich glaube.

Wir wollen uns heute, nach dem Beispiele der heiligen Väter, nur bei diesem Viel sagenden Worte aufhalten. Es scheint freilich nichts leichter zu seyn, als sagen oder denken: Ich glaube. Aber daß es vor Gott verdienstlich sey, — daß wir dadurch eine wahre, übernatürliche Glaubensübung, wie wir es in unserm Leben bei Verlust der Seligkeit öfter zu thun schuldig sind, verrichten, — dazu wird etwas mehr erfordert, sowohl 1) von Seite Gottes, als 2) von Seite des Menschen. Aber was wird denn erfordert? Dieses will ich in den zwei Theilen meiner heutigen Predigt erklären.

I.

Ich glaube, das ist, ich halte für gewiß und unbezweifelt wahr, was mir immer der dreieinige Gott, mein Erschaffer, mein Erlöser, mein Heiligmacher, — Gott, der ewige Belohner des Guten und Bestrafer des Bösen, — Gott, die ewige untrügliche Weisheit und Wahrheit selbst, in den zwölf folgenden Artikeln geoffenbaret hat. Das ist der erste Schritt, durch welchen sich ein Mensch zu Gott nahet. Wer diesen Schritt nicht macht, oder nicht recht macht, oder in seinem Leben nicht öfter macht, der geht nicht zu Gott, der kommt niemal zu Gott, der verfehlt Gott und den Himmel auf ewig. Wer sich Gott nahen will, muß glauben, daß er ist, und daß Er Vergelter ist denjenigen, die ihn suchen. Denn „ohne Glauben ist es nicht möglich Gott zu gefallen.“ (Hebr. XI, 6.)

Ich glaube. Das ist die erste Stimme unsers Herzens, mit welcher es Gott anruft. Wer mit dieser Stimme, mit der Stimme eines übernatürlichen und lebendigen Glaubens Gott anruft, der wird selig werden. „Jeder," schreibt der heilige Paulus, „der den Namen des Herrn anruft, wird „selig werden." (Röm. X, 13.) So können ihn nur jene anrufen, welche recht glauben. „Wie sollen sie aber den „anrufen, an den sie nicht glauben?" (Ebend. 14.) Wer durch eine wahre Glaubenserweckung Gott nicht anzurufen weiß, von dem will Gott immer und ewig nichts wissen.

Ich glaube. Das ist der erste Blick, welchen das Auge unserer Seele, der Verstand, auf Gott, als sein letztes Ziel und Ende, wirft. Wer mit diesem Blicke des wahren Glaubens Gott nicht anschauen kann, als in einem Räthsel, der wird ihn niemal von Angesicht zu Angesicht sehen. *)

Jetzt erkennet ihr, meine Zuhörer, wie viel uns daran liege, daß wir das erste Wort: ich glaube, recht verstehen, daß wir es nicht nur mit dem Munde allein, sondern auch in dem Herzen aussprechen; daß wir wissen, was zur Erweckung des Glaubens erforderlich sey.

So nothwendig aber uns die wirkliche Uebung des Glaubens ist, welche durch das Wort: ich glaube, angezeigt wird, so gewiß ist es, daß wir denselben weder mit dem Munde, noch mit dem Herzen, so wie es seyn soll, das ist, verdienstlich, aus eigenen Kräften erwecken können; sondern daß wir dazu eine übernatürliche Gnade und eine besondere Mitwirkung des heiligen Geistes nöthig haben. Dieser allein kann unsere Uebung des Glaubens erhöhen. Ohne ihn können wir zwar glauben; aber nur mit einem natürlichen Beifalle, welcher zum ewigen Heile nichts nützet. Damit wir ver-

---

*) Vergl. Sailers Moral, Hauptst. III. Abschn. I. §. IV. Lauf. Num. 198. n. 2. Anm. d. Herausg.

dienstlich glauben, wird neben der Fertigkeit zu glauben, welche uns in der Taufe mit andern übernatürlichen Gaben ist eingegossen worden, noch dazu erfordert, daß der heilige Geist uns mit seiner wirklichen Gnade zuvorkomme, daß er uns durch eine innerliche Erleuchtung aufwecke, daß er uns gleichsam mit einer liebreichen Gewalt, doch ohne Verletzung der Freiheit, freundschaftlich ziehe. Er muß es machen, daß wir glauben können; — er muß uns überdas mit seiner helfenden Gnade beispringen, daß wir glauben wollen. Ohne ihn können wir hundertmal sagen: Ich glaube; es wird aber allzeit nur ein natürlicher Glaube seyn. Wir werden den Schild des Glaubens niemal recht ergreifen, oder so, wie es sich geziemt, halten und gebrauchen können, wenn uns nicht der heilige Geist diesen Schild gleichsam in die Hand gibt. Nichts ist gewisser, als die Nothwendigkeit der Gnade. Wir wären nicht mehr katholische Christen, sondern Anhänger des Pelagius, das ist, Ketzer, welche die Kirche längst verdammt hat, wenn wir anders denken würden. Denn die katholische Kirche lehrt: „Wenn Jemand sagt, der Mensch könne ohne zuvorkommende Eingebung des heiligen Geistes und ohne dessen Beihilfe recht glauben, der sey im Banne.“ (Kirchenrath v. Trient, Sitzg. 4. Can. 3.) Auch die heilige Schrift sagt dieses oft genug. Daher wird der Glaube genannt bald eine Leuchte der Erkenntniß der Herrlichkeit Gottes, wie im zweiten Briefe an die Korinthier (IV, 4. 6.); bald eine Gabe Gottes, wie im Briefe an die Eph. (II, 5. 8.): „aus Gnade seyd ihr erlöset worden durch den Glauben, und „das nicht aus euch, denn es ist Gottes Gabe;“ — bald Werk Gottes, wie bei dem heiligen Evangelisten Johannes (VI, 29): „das ist das Werk Gottes, daß ihr an den glau„bet, welchen er gesandt hat.“ Daher behaupten die heiligen Väter, daß ohne innerliche Erleuchtung des göttlichen Geistes aller äußerliche Unterricht, alles Predigen, alles Lesen, alle

Christenlehren umsonst seyen. „Wenn du," schreibt der heilige Augustin (Tract. 3 in Joan.), „nicht einen inwendigen „Lehrer hast, so ist alles äußere Reden umsonst. Wer die „Herzen unterrichtet, hat seinen Lehrstuhl im Himmel." Ich kann dir hundertmal predigen, erklären, auslegen die zwölf Artikel des Glaubens; ich kann dir die Uebung des Glaubens Wort für Wort mit den schönsten Ausdrücken, mit den stärksten Beweggründen, sowohl im Leben als am Todbette vorsagen; wenn aber der heilige Geist innerlich nicht lehret, so sind alle Worte ein leerer Klang. Du wirst niemal einen übernatürlichen Glauben erwecken, obgleich du mit Herz und Mund das nachmachest, was ich dir vorsage. Die Predigt, die Christenlehre, die Vormachung dieser Tugendübung ist auch eine Gnade Gottes, aber nur eine äußerliche; wenn die innerliche nicht dazu kommt, so ist alle Bemühung vergebens, wenn sogar der heilige Xaverius vom Himmel herabstiege, und dir eben jene Formel vorbetete, welche er einst in seinen Kinderlehren den Kleinen und Unwissenden, oder in den Spitälern und Bauernhütten den Kranken und Sterbenden vorgebetet hat. — So wenig vermögen wir in dem Geschäfte des Heiles ohne innerliche Gnade, wenn wir auch alle äußerlichen Hilfsmittel haben.

Ich habe kurz zuvor gesagt: daß die übernatürliche Uebung des Glaubens nichts anders sey, als ein Schritt, durch welchen der Mensch sich Gott nahet. Also ist es. Aber wir können mit all' unserer Mühe diesen Schritt nicht machen, wenn nicht Gott dazu hilft. Es geht uns in diesem Stücke, wie einem Kinde, welches nur etliche Wochen alt ist. Wenn ein solches Kind zu seinem Vater hingehen müßte, könnte es dieses? Es könnte nicht einmal einen Schritt thun, ja nicht einen Augenblick fest stehen bleiben. Warum aber nicht? Das Kind hat ja die gehörigen Glieder, wohlgeordnete Füße, welche es bewegen kann. Es ist wahr. Aber das Kind mag

sich bewegen, wie es will, es mag sich mit den Händen und Füßen bemühen, so gut es immer kann, es ist Alles umsonst; die Füße sind noch so schwach, und die Gliedmassen so weich, daß es niemal allein stehen, viel weniger gehen kann. Es muß schlechterdings gezogen werden.

Solche Kinder sind wir, was die übernatürlichen Bewegungen unserer Seele betrifft, besonders in dem Glauben, welcher der erste Schritt zu Gott ist. Wir haben einen Verstand, einen Willen, ein Gedächtniß; wir können uns die Bewegursachen des Glaubens vorstellen, nämlich das Ansehen Gottes, welcher geredet hat; wir können uns bemühen, den ersten Schritt zu Gott unserm Vater zu machen. Allein wenn er uns nicht hilft, wenn er uns nicht mit seiner Gnade unterstützt, trägt, ja gleichsam zieht, so werden wir eben so wenig vermögen, als ein Kind, welches allein gehen wollte. „Niemand kann zu mir kommen, (nämlich durch den Glauben), wenn der Vater ihn nicht zieht" (Joh. VI, 44.) durch die Gnade. Diese zieht, unterstützt und trägt uns gleichsam wie die Mutter das Kindlein.

Ich sagte zweitens, die verdienstliche Erweckung des Glaubens sey die erste Stimme, durch welche wir Gott unsern Vater heilsam anrufen. Also ist es. Aber gleichwie ein unmündiges Kind, obgleich es eine Zunge hat, nicht so deutlich reden kann, daß man es verstehe; gleichwie es nicht sagen kann: Vater, wenn man ihm nicht dieses Wort Vater öfters vorsagt, und seiner stammelnden Schwachheit gemäß vorlallt; also können auch wir nicht Gott unsern Vater nennen durch den Glauben, wie es seyn soll, wenn es uns der heilige Geist nicht eingibt, ja gleichsam in uns das Vermögen nicht hervorbringt, mit welchem wir „Abba" Vater rufen. Wir können zwar durch unser natürliches Vermögen sagen: ich glaube an Gott den Vater, ich glaube an Jesus Christus ꝛc.; aber dieser bloß natürliche Glaube ist keine

artikulirte, rechte Stimme, gleichwie das Lallen des Kindes kein deutliches Aussprechen des Vater-Namens ist. Niemand kann „Jesus" sagen (durch Glauben an ihn), außer im heiligen Geiste. „Wir sind nicht tüchtig, durch uns selbst etwas zu „denken, sondern unsere Tüchtigkeit ist aus Gott." (II. Kor. III, 5.)

Ich sagte drittens, die Glaubensübung sey gleichsam der erste Blick, welchen das Auge unserer Seele auf Gott wirft, durch welchen es Gott in diesem Leben sieht und erkennt. Also ist es. Aber gleichwie das Auge des Leibes, auch wenn es vollkommen gesund, äußerst angestrengt, offen, überdieß auch noch mit Augengläsern bewaffnet ist, doch nicht sieht, außer wenn es Tag ist, oder ein anderes Licht angezündet wird; also auch unser Verstand. Wenn er auch noch so gut unterrichtet, wenn er offen, wenn er durch die ihm vorschwebenden Beweggründe des Glaubens auf sein Ziel gerichtet, wenn er auch durch alle natürliche Wissenschaften ausgebildet ist; so wird er doch seinen Gott nicht sehen, wie er soll, wenn ihm nicht das Licht der göttlichen Gnade angezündet wird. Sobald ihm dieses aufgeht, so sieht und erkennt er ihn sogleich. „Gott, der befohlen hat, daß das Licht aus der „Finsterniß hervorleuchten sollte, dieser ist erschienen in unsern „Herzen, damit sie mit der Erkenntniß der Klarheit Gottes „im Angesichte Jesu Christi erleuchtet würden." (II. Kor. IV, 6.)

Sehet, meine Zuhörer, wie wir in allen diesen übernatürlichen Uebungen gänzlich von Gott abhängen. Ohne ihn können wir weder den ersten Schritt zu ihm machen, noch die erste Stimme zu ihm schicken, noch den ersten Blick auf ihn werfen. Sehet, wie viele Ursachen wir haben, uns vor ihm zu beugen, und mit aller möglichen Demuth zu bitten, daß er seinen heiligen Geist nicht von uns nehme. Sehet, wie wir gedrungen sind, jenem Vater im Evangelium nachzufolgen, welcher nach dem Zeugniß des heiligen Markus, auf das Wort Christi: „Wenn du glauben kannst! Wer

„glaubt, dem ist Alles möglich," sogleich weinend ausrief: „Ich glaube, Herr, hilf meinem Unglauben!" (Mark. IX, 22, 23.) So viel wir uns immer bemühen, einen übernatürlichen Glauben zu erwecken, so ist er doch ein purer Unglaube, wenn uns Gott nicht hilft. Allein Gott wird uns seinen Beistand nicht versagen, wenn wir unsererseits nichts werden ermangeln lassen.

II.

1) Vor Allem wird erfordert, daß wir dieses Wort: Credo, nicht nur in dem Munde, sondern auch und besonders in dem Herzen haben; daß wir den geoffenbarten Wahrheiten einen innerlichen Beifall geben. Das Herz, und nicht der Mund oder die Zunge ist jene Handhabe, an welcher wir den Schild des Glaubens ergreifen müssen; in dem Herzen, das ist, in dem Innersten unserer Seele hat der Glaube seinen Sitz. „Denn mit dem Herzen glaubt man zur Gerech-„tigkeit, und mit dem Munde," wenn man nämlich den Glauben mündlich betet, „geschieht das Bekenntniß zur Seligkeit." [Röm. X, 9.] *) Den Glauben des Herzens verlangte der Diakon Philippus von dem Kämmerer der Candace, welcher getauft werden wollte. „Wenn du glaubst aus ganzem „Herzen, so darf es geschehen." (Apostg. VIII, 37.) Wir würden uns sehr betrügen, wenn wir dafür hielten, es wäre genug, das Glaubensbekenntniß herzusagen, oder aus einer gedruckten Formel zu lesen; gleichwie bei der Reue die Worte nicht erklecken, wenn der Schmerz nicht im Herzen ist. Der Schmerz auf der Zunge allein gilt vor Gott nichts. So auch der Glaube auf der Zunge.

2) Dieser innere Glaube muß seyn fest ohne Bedenk-

---

*) Diese Schriftstelle ist in Alliolis heiliger Schrift vortrefflich erläutert durch die Anmerkung zu Vers 9 und 10.

lichkeit, — muß seyn ein Beifall ohne Beschränkung. Wenn du denkst oder sagst: Ich glaube an Gott den Vater, an Jesus Christus ꝛc., ich glaube an den heiligen Geist, ich glaube einen künftigen Richter, ein ewiges Leben, so müssen deine Worte nicht diesen Sinn haben: ich meine, ich muthmaße, ich kann es glauben, meinetwegen mag es wohl so seyn, ich will es nicht läugnen. Das wäre weit gefehlt, das wäre kein Glaube, sondern eine Muthmaßung. Es muß eben so viel seyn, als wenn du sagtest: Ich halte fest dafür, ich zweifle durchaus nicht, ist stimme vollkommen bei. Wenn Jemand sagt, er habe dieses oder jenes gehört, und setzt hinzu: zum Theil glaube ich es, so ist es kein fester Glaube. Das heut zu Tage in der Kirche gewöhnliche Glaubensbekenntniß des heiligen Athanasius schließt nicht umsonst mit folgenden Worten: „das ist der katholische Glaube, und wer sich zu diesem Glauben nicht fest und aufrichtig bekennt, der kann nicht selig werden."

3) Dieser Glaube muß seyn einfältig, ohne Grübelei. Wenn du einmal überzeugt bist: „Das hat Gott gesagt," so mußt du darüber nicht viel nachspüren, noch Vernunftbeweise suchen, oder diese Wahrheit mit leiblichen Augen sehen, mit dem Verstande erforschen wollen, oder dafür neue Wunder verlangen. Das wäre nicht Glaube, sondern Wissenschaft. — Daher haben sich die heiligen Väter und besonders Augustin, da sie in ihren Predigten das Symbolum erklärten, und sich bei dem ersten Worte: Credo, aufhielten, wie ich heute, oft geäußert, und ihre Zuhörer sorgfältig ermahnt, daß sie die Geheimnisse des Glaubens nicht vorwitzig durchforschen sollten. „Vor Allem," schreibt der heilige Augustin, „merket fleißig auf, Geliebteste, mit welchem Worte „das Glaubensbekenntniß beginnt." — Dieses Wort heißt Credo: ich glaube. Sehet also, daß uns unser Herr befiehlt die göttlichen Aussprüche nicht zu untersuchen, sondern

zu glauben, nicht den Verstand als Richter darüber aufzustellen, sondern sie mit einfachem und unerschütterlichem Glauben anzunehmen." (S. Aug. Serm. 131 de temp. Tom. 10.) Einen solchen blinden Glauben fordert der Heiland, und tadelte deßwegen den Thomas, weil er diesen Glauben Anfangs nicht hatte. „Wenn ich nicht an seinen Händen das „Mal der Nägel sehe, und meinen Finger in den Ort der „Nägel, und meine Hand in seine Seite lege, so glaube ich „nicht." Als bald hierauf Christus, aus Uebermaaß von Güte, wie Chrysostomus sagt, sich ihm sehen, und von ihm berühren ließ, so glaubte Thomas zwar, und legte ein feierliches Glaubensbekenntniß ab, indem er ausrief: Mein Herr und mein Gott! Was antwortete Jesus hierauf? Schon beim Eintritte in das Haus, wo die Jünger waren, sagte er zu Thomas: „Sey nicht ungläubig, sondern gläubig," und jetzt, sprach er: „weil du mich gesehen hast, Thomas, „hast du geglaubt: selig, die nicht sehen, und doch glauben." (Joh. XX, 25. 28. 29.) Weder gut noch einfach glauben diejenigen, welche sehen wollen, oder welche neue Wunder erwarten, und nicht zufrieden sind mit der göttlichen Offenbarung, welche ihnen die Kirche vorlegt. „Wenn ihr nicht „Zeichen und Wunder seht, so glaubet ihr nicht," sprach Christus (Joh. IV, 48.) zu den Kapharnaiten; als wollte er sagen: ihr sollet keine neuen Wunder erwarten. Mein Wort und Zeugniß soll euch genügen; ich habe es durch meine Werke schon genug bewiesen, daß ich der Sohn Gottes bin; jetzt sollet ihr ohne neue Wunder meinem Worte glauben.

Woher bekommt aber unser Glaube diese Einfalt und jene Festigkeit? Ich habe es schon gesagt: ursprünglich von dem heiligen Geiste. Er zündet in uns das Licht an, er stärket unsern Verstand. Aber wir müssen uns zubereiten. Habet ihr niemal von dem ersten Opfer gehört, welches der unschuldige Abel von den Erstlingen seiner Heerde Gott dar-

gebracht hat? Die heilige Schrift sagt: „Da sah der Herr auf Abel und seine Gaben.“ Man hält insgemein dafür, das Wohlgefallen Gottes habe sich gezeigt durch Feuer vom Himmel, welches Abels Opfer verzehrte, wie der heilige Hieronymus und die alte Ueberlieferung lehrt. Sehet, Gott zündete das Opfer an. Aber wann? Nachdem Abel das Seinige gethan hatte. Er mußte den Altar aufrichten, Holz zutragen, das Opfer darauf legen. Dann erst zündete es Gott an. So ist es mit uns. Wenn wir den Glauben, wie es seyn soll, erwecken wollen, so muß der heilige Geist Feuer vom Himmel in das Herz senden, — er muß erleuchten und entzünden; sonst wird es nichts. Aber wir müssen uns zubereiten, das Herz erheben, Holz zutragen. Aber wie? und wodurch? — Gebet Acht. Das ist die Hauptsache, und in diesem Stücke fehlen die Meisten. Da liegt das ganze Geheimniß verborgen, die ganze Kunst, einen rechten Akt des Glaubens zu erwecken, so viel es an uns liegt. Wir müssen uns die wahre Bewegursache, warum wir glauben, innerlich vorstellen. Wenn ich dich frage, gleichwie man dich bei der Taufe gefragt hat: Glaubst du an Gott Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde? so sagst du: Ich glaube. Und an Jesum Christum seinen einigen Sohn ꝛc.? Ich glaube. Und an den heiligen Geist ꝛc? Ich glaube. Das ist recht; aber ich will dich fragen: Warum glaubst du? Diese Frage ist entscheidend. Diese macht, daß unser: „Ich glaube,“ eine wahre Glaubensübung sey, oder nicht sey, so viel es an uns liegt. Hier fehlen Viele. Sie wissen nicht, warum sie glauben. Warum glaubst du nun alles dieses? Vielleicht weil es die Eltern, der Pfarrer, der Christenlehrer ꝛc. so gesagt haben? Das sey ferne! Mein Lieber, wenn du bloß deßwegen glaubest, so bereitest du nicht Abels, sondern Kains Opfer; du erweckest nicht den göttlichen, sondern einen menschlichen Glauben. Zu diesem

Glauben kommt das Feuer des heiligen Geistes nicht hinzu. So stützt sich dein Glaube nur auf das Ansehen eines Menschen, welches betrogen werden kann. Dein Glaube muß sich auf ein anderes Ansehen gründen. Auf welches? Auf göttliches, weil es Gott durch die Kirche geoffenbaret hat, — durch die Kirche, welche alle Kennzeichen der wahren Kirche besitzt. Diese einzige Bewegursache begründet den einfachen und zugleich festen Glauben: Gott hat es gesagt, welcher nicht lügen kann; mithin, wenn ich es schon nicht fasse, so glaube ichs doch. So hat Abraham geglaubt, welchen der heilige Paulus im Briefe an die Römer so sehr lobt. (IV, 3.) — Abraham hat geglaubt. Was glaubte er? Daß ihm und seinem Eheweibe Sara ein Sohn werde geboren werden; welches natürlicher Weise nicht seyn konnte. Aber warum, oder wem glaubte er? Vielleicht deßwegen, weil es ein Engel gesagt hatte, welcher unter der Gestalt eines Fremdlings bei ihm einkehrte? Ein solcher Glaube, auf das Zeugniß eines Engels gegründet, wäre allerdings klug gewesen, aber noch kein göttlicher. Aber er glaubte Gott, weil Gott durch einen Engel geredet hat. — Isaak wurde geboren; aber diesen Isaak, in welchem alle Völker gesegnet werden sollen, von welchem der Messias abstammen würde, befahl Gott ihm zu opfern. O Abraham! wie kannst du glauben, daß von Isaak der Messias und eine so große Nachkommenschaft abstammen werde, wenn du ihn, noch ehe er einen Sohn hinterläßt, tödten sollst? Glaubst du auch jetzt noch? Dennoch glaubte er. Aber wie wird das seyn können? Darum bekümmere ich mich wenig; Gott hat es einmal gesagt; das Wort Gottes kann weder betrügen, noch betrogen werden. Gott wird sorgen. Abraham glaubte Gott. „Er „dachte, daß Gott mächtig sey, auch von Todten zu erwecken.“ (Hebr. XI, 19.)

Sehet, so fest wird der Glaube, wenn er sich auf den

rechten Grund stützt. Da Abraham wider die Hoffnung an die Hoffnung geglaubt hat, so ergreifet diesen Beweggrund, meine Zuhörer. So bereitet den Altar des Herzens, wenn ihr fest und mit Einfalt glauben wollet. — Schwer sind die Artikel: Es ist nur Ein Gott, aber drei göttliche Personen. Aber diese Schwierigkeit kümmert mich nicht. Der Eingeborne, der im Schooße seines Vaters ist, hat es selbst gesagt. — Du mußt die Auferstehung des Fleisches glauben, und siehst, daß der Leib zu Grunde gehe, verwese, und in Staub verwandelt werde. Wie wird er auferstehen, und noch dazu der nämliche Leib? Darum bekümmere ich mich nicht. Der eingeborne Sohn des himmlischen Vaters hat es selbst gesagt. Denn gleichwie Abraham durch einen Engel versichert war, daß Gott geredet hat; so wir durch die Kirche. — Ein anderes Beispiel des rechten Glaubens haben wir an dem königlichen Beamten von Kapharnaum, welchem Jesus sagte: „Dein Sohn lebt.“ (Joh. IV, 50.) Der Sohn fing schon an zu sterben, als der Vater vom Hause wegging. Natürlicher Weise konnte er nicht mehr leben; und doch glaubte der Mann dem Worte, welches ihm Jesus gesagt hatte, nicht welches die Knechte oder Mägde zu ihm gesagt hatten. Das Nämliche thue auch du. So wird jede Wiederholung des Glaubensbekenntnisses eine rechte Erweckung des Glaubens — ein Schritt zu Gott seyn. — So wirst du dich Gott im Lichte des Glaubens nahen, bis du ihn im Lichte der Herrlichkeit sehen wirst. Amen.

Erster Artikel.

IIII. Predigt.

(Am zweiundzwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.)

An Gott.

Durch den Satz: Ich glaube an Gott, bekennen wir drei Wahrheiten: 1) Gott ist, 2) es ist Ein Gott, 3) er ist Unser Gott.

Magister, scimus, quia verax es, et viam Dei in veritate doces. —

Meister, wir wissen, daß du wahrhaft bist, und den Weg Gottes in Wahrheit lehrest. (Matth. XX, 16.)

Was die Pharisäer in dem heutigen Evangelium nur aus Verstellung und Heuchelei zu Jesus gesagt haben, eben das können und müssen wir Alle, aber mit einem aufrichtigen und gläubigen Herzen, von ihm sagen: Meister, wir wissen, daß du wahrhaft bist ꝛc. Freilich ist Jesus Christus der Sohn Gottes nicht minder wahrhaft als sein himmlischer Vater, und er kann nichts anders, als die lautere Wahrheit reden, und auf sein Wort können wir uns sicher verlassen; mithin dürfen wir auch zu allen uns geoffenbarten Artikeln ganz ungezweifelt sagen: Credo: ich glaube, ich halte fest dafür. Er selbst hat es also gesagt. Recht haben von ihm sogar seine Feinde bekennen müssen: Du lehrst den Weg Gottes in Wahrheit. Welches ist dieser Weg Gottes, oder auf welchem gelangen wir zu Gott? Dieser Weg ist doppelt; der Weg des Glaubens, und der Weg der Gebote. Vom

rechten Grund stützt. Da Abraham wider die Hoffnung an die Hoffnung geglaubt hat, so ergreifet diesen Beweggrund, meine Zuhörer. So bereitet den Altar des Herzens, wenn ihr fest und mit Einfalt glauben wollet. — Schwer sind die Artikel: Es ist nur Ein Gott, aber drei göttliche Personen. Aber diese Schwierigkeit kümmert mich nicht. Der Eingeborne, der im Schooße seines Vaters ist, hat es selbst gesagt. — Du mußt die Auferstehung des Fleisches glauben, und siehst, daß der Leib zu Grunde gehe, verwese, und in Staub verwandelt werde. Wie wird er auferstehen, und noch dazu der nämliche Leib? Darum bekümmere ich mich nicht. Der eingeborne Sohn des himmlischen Vaters hat es selbst gesagt. Denn gleichwie Abraham durch einen Engel versichert war, daß Gott geredet hat; so wir durch die Kirche. — Ein anderes Beispiel des rechten Glaubens haben wir an dem königlichen Beamten von Kapharnaum, welchem Jesus sagte: „Dein Sohn lebt." (Joh. IV, 50.) Der Sohn fing schon an zu sterben, als der Vater vom Hause wegging. Natürlicher Weise konnte er nicht mehr leben; und doch glaubte der Mann dem Worte, welches ihm Jesus gesagt hatte, nicht welches die Knechte oder Mägde zu ihm gesagt hatten. Das Nämliche thue auch du. So wird jede Wiederholung des Glaubensbekenntnisses eine rechte Erweckung des Glaubens — ein Schritt zu Gott seyn. — So wirst du dich Gott im Lichte des Glaubens nahen, bis du ihn im Lichte der Herrlichkeit sehen wirst. Amen.

Erster Artikel.

IIII. Predigt.

(Am zweiundzwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.)

An Gott.

Durch den Satz: Ich glaube an Gott, bekennen wir drei Wahrheiten: 1) Gott **ist**, 2) es ist **Ein** Gott, 3) er ist **Unser** Gott.

Magister, scimus, quia verax es, et viam Dei in veritate doces. —

Meister, wir wissen, daß du wahrhaft bist, und den Weg Gottes in Wahrheit lehrest. (Matth. XX, 16.)

Was die Pharisäer in dem heutigen Evangelium nur aus Verstellung und Heuchelei zu Jesus gesagt haben, eben das können und müssen wir Alle, aber mit einem aufrichtigen und gläubigen Herzen, von ihm sagen: Meister, wir wissen, daß du wahrhaft bist ꝛc. Freilich ist Jesus Christus der Sohn Gottes nicht minder wahrhaft als sein himmlischer Vater, und er kann nichts anders, als die lautere Wahrheit reden, und auf sein Wort können wir uns sicher verlassen; mithin dürfen wir auch zu allen uns geoffenbarten Artikeln ganz ungezweifelt sagen: Credo: ich glaube, ich halte fest dafür. Er selbst hat es also gesagt. Recht haben von ihm sogar seine Feinde bekennen müssen: Du lehrst den Weg Gottes in Wahrheit. Welches ist dieser Weg Gottes, oder auf welchem gelangen wir zu Gott? Dieser Weg ist doppelt; der Weg des Glaubens, und der Weg der Gebote. Vom

ersten sagt der heilige Paulus: Wer sich Gott nahen will, der muß glauben, das ist, der Weg, auf welchem wir zu Gott gelangen, ist der Glaube. Von dem andern Wege redet David: „Den Weg deiner Gebote will ich lau„fen." (Ps. 118, 32.) Beide Wege hat Christus gelehrt. Was den ersten betrifft, hat ihn Christus in seinem Predigtamte der Länge und Breite nach den Aposteln gelehret. Alles, was ich vom Vater hörte, habe ich euch bekannt gemacht. Und gleichwie einst die Söhne Israels nach dem Durchgang durch den Jordan zwölf große Steine sowohl im Rinnsale, als am Ufer, wie ihnen Josue gebot, nach der Zahl der Söhne Israels, nämlich nach der Zahl der zwölf Patriarchen des alten Testamentes aufrichteten; eben so haben die zwölf Patriarchen des neuen Testamentes, oder die zwölf Apostel den Weg des Glaubens, den ihnen Christus zeigte, gleichsam durch zwölf Grundsteine, welche die zwölf Artikel des apostolischen Symbolums sind, bezeichnet.

Als der allererste Stein begegnet dem, der diesen Weg betritt, der erste Artikel: „Ich glaube an Gott Vater, allmächtigen Schöpfer." Wir wollen heute nur eine Seite dieses Steines betrachten, nämlich die untere, welche die Grundseite genannt werden kann. Das einzige Wort: an Gott, wollen wir in nähere Erwägung ziehen. Durch dieses behaupten wir drei Grundwahrheiten: 1) Gott ist, 2) es ist Ein Gott, 3) er ist unser Gott.

I.

Wenn du also das Glaubensbekenntniß betest, und das erste Wort: ich glaube an Gott, aussprichst, so behauptest du dadurch, daß du fest glaubest: es gibt einen Gott. Das ist die erste, größte und allernothwendigste Wahrheit; das ist der erste Grund des ganzen Gebäudes; das ist der unterste Stein, auf welchen alle übrigen gebaut werden. O große,

o erste, o ewige, o gewisseste Wahrheit: es gibt einen Gott! Das ist, es gibt ein höchstes Wesen, über welches nichts Größeres oder Besseres gedacht werden kann; ein Wesen, welches von Nichts abhängt, und von welchem Alles abhängt; ein Wesen, welches durch sich besteht, und ohne welches nichts besteht, — ein Wesen von sich selbst; einen höchsten Geist, der ewig, unendlich, unermeßlich, unbegreiflich, der in Allem ist, der Alles sieht, der Alles kann, der Alles erschaffen hat und Alles erhält. Einen solchen Geist bekennst du, wenn du sagst: ich glaube an Gott. Gut, sagst du, aber wenn es einen solchen höchsten Geist gibt, wo ist er denn? wo wohnt er? wo muß ich ihn suchen? M. Z. du darfst nicht weit gehen. Er ist sehr nahe hier, bei mir und dir. Hast du nie die Predigt gelesen, welche der heilige Paulus zu Athen am Areopag gehalten hat? Dort redet er von Gott also: — „obwohl er nicht ferne von Jedem aus uns ist; denn in „ihm leben wir, und bewegen uns und sind wir." (Apostg. XVII, 27. 28.) O Christ, jener höchste, jener allmächtige Herr, den du mit dem Worte bekennst: ich glaube an Gott, ist wirklich bei uns, er ist mitten unter uns, er ist überall, mithin auch da; oder vielmehr wir sind in ihm. Er sieht dich, er ist näher bei dir, als ich bin, der ich mit dir rede, näher, als der zunächst bei dir sitzt. Hier haben wir ihn gegenwärtig; hier müssen wir ihn verehren und anbeten. Hier können wir mit ihm reden. Und wenn du aus der Kirche hinausgehst, — in der Stadt, am Lande, in der ganzen Welt bist du immer in Gott und Gott in dir. „Wo „soll ich hingehen vor deinem Geist? und wohin fliehen vor „deinem Angesicht?" (Ps. CXXXVIII, 9.) Du glaubst also, daß Gott nicht weit entfernt, sondern sogar dir und Allen sehr nahe und gegenwärtig sey! —

Aber, ich sehe ihn nicht. Was thut das zur Sache? Du hörst ihn doch. „Der Glaube kommt vom Anhören,

„das Anhören aber von der Predigt des Wortes Christi.“ (Röm. X, 17.) Wenn du Gott sehen würdest, wie die Seligen im Himmel, so würdest du Gott nicht mehr glauben. Die Seligen haben zwar die Liebe, aber den Glauben haben sie nicht mehr; eben darum, weil sie dasjenige von Angesicht zu Angesicht sehen, was wir jetzt glauben. Ich kann ja einen Menschen aus seiner Stimme erkennen, daß er da sey, obschon ich ihn nicht sehe. Wenn du hinter einer Säule stündest, wo du mich zwar nicht sehen, aber doch hören könntest, du würdest nicht zweifeln, daß ich da sey; meine dir sonst bekannte Stimme allein würde dir genügen, es zu glauben. Du würdest hoch und theuer versichern, daß ich, und kein anderer da sey. So viel vermag das Hören, auch ohne das Sehen. So verhält sich die Sache gewissermassen auch mit Gott. Du siehst ihn nicht (denn das Anschauen behält er dir für das künftige Leben auf); aber er läßt sich doch hören, und beweiset seine Gegenwart und sein Daseyn durch das Zeugniß seiner und aller Geschöpfe Stimme. „Mannigfaltig,“ sagt Paulus, „und auf vielerlei Weise hat „einst Gott zu den Vätern durch die Propheten geredet.“ (Hebr. I, 1.) Er hat geredet zu dem ersten Menschen Adam, und hat sich ihm geoffenbaret vor und nach dem Falle. „Ich „habe deine Stimme im Garten gehöret und mich gefürchtet.“ (I. Mos. III, 10.) Er hat geredet zu Noe, zu Abraham, zu andern Patriarchen. (I. Mos. VI u. VII.) Er redete durch die Propheten. Dem Moses erschien er im brennenden Dornbusche und sagte: „Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott „Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs.“ (II. Mos. III, 6.) Er redete mit Moses auf dem Berge, als er die Gebote gab. „Von Angesicht zu Angesicht redete „er mit uns auf dem Berge aus der Mitte des Feuers.“ (V. Mos. V, 4.) Zu Moses sagte er: „Ich bin, der ich „bin.“ Er redete zu den Propheten. „Es erging das Wort

„des Herrn an mich: Ich bin der Herr, und verändere mich „nicht.“ (Malach. III, 6.) — Ferner am Berge Thabor, dann am Jordan.

In der Fülle der Zeit redete er zu uns durch seinen Sohn. „Der eingeborne Sohn, der im Schooße des Vaters „ist, der hat es uns erzählt.“ (Joh. I, 18.) So ist es, M. Z., jener Gottmensch, Jesus Christus, welcher durch seine erstaunlichen Wunder, die er vor den Augen der Welt verrichtete, durch seine Auferstehung alle Völker überzeugt hat, — dieser hat es selbst gesagt: es ist ein Gott. „Ihr glaubet „an Gott; glaubet auch an mich.“ (Joh. XIV, 1.) Seine Feinde geben ihm heute das Zeugniß: Wir wissen, daß du wahrhaft bist.

Durch die Stimme seiner Geschöpfe. Himmel und Erde, und Alles, was darin ist, ruft: Es ist ein Gott, ein höchster Schöpfer und vorsichtigster Regierer. Die unermeßlichen Schwibbogen des Firmamentes rufen durch den ordentlichen Lauf der Planeten und Sterne: „Er hat uns gemacht, und nicht wir uns selbst.“ (Ps. 99, 3.) Er leitet und erhält unsre Laufbahn. „Die Himmel erzählen die Herrlichkeit „Gottes,“ bezeugen seine Macht und Weisheit, „und das „Firmament verkündet die Werke seiner Hände,“ das große Himmelsgewölbe verkündet, was er gemacht. „Ein Tag „sagt es dem andern, und eine Nacht meldet der andern die „Kunde,“ (Ps. XVIII, 2. 3.) das heißt, Tag und Nacht — unaufhörlich — ertönt das Daseyn und Lob der Macht und Weisheit Gottes in der Natur. Es ruft mit ihren so mannigfaltigen, als zahlreichen Vögeln die Luft: Er hat uns gemacht ꝛc. Es ruft mit ihren Geschöpfen, mit ihren Pflanzen und Bäumen, mit ihren Wäldern und Fluren, mit ihren Thälern und Bergen die Erde: Er hat uns gemacht ꝛc. Es rufen die Flüsse und das Meer, es rufen sogar die stummen Fische: Er hat uns gemacht ꝛc. Diese

Stimme der Geschöpfe hörte Job, und ermahnt dich, sie auch zu hören: „Frage nur das Vieh, und es lehrt es dich, und „die Vögel des Himmels, und sie zeigen's dir an. Rede mit „der Erde, und sie antwortet dir, und es erzählen's die Fische „des Meeres. Wer weiß nicht, daß alles dieß die Hand des „Herrn gethan." (Job. XII, 7. 9.) — Denn sieh, wer denkt nicht beim Anblick eines künstlichen Gemäldes oder einer solchen Bildsäule, oder einer Uhr, daß es einen Künstler gegeben habe, oder gebe, der sie verfertiget hat? Wer einen Palast, der nach allen Regeln der Baukunst, mit Höfen, Säulen, Fenstern und prächtigen Vorhängen geschmückt ist, anschauet, wird sogleich behaupten, es habe einen Baumeister gegeben, der alles dieses so geordnet hat. Und er wäre ein Thor, wenn er anders dächte. — Du siehst diesen herrlichen Palast der Welt, jene großen Gewölbe des Himmels, jene glänzenden Lichter, welche an Größe viel tausendmal die Erdkugel übertreffen. Du siehst diese Erdkugel. Sie hängt mitten in der Luft, nicht an einer Kette; sie hat auch weder eine Säule noch Unterlage. Du siehst die Elemente, die Pflanzen, die Thiere. Woher alles dieses? Ist jenes Prachtgebäude des Weltalls durch Zufall und durch sich selbst entstanden? O nein, sagst du. Es war also ein überaus weiser Baumeister, der es hervorgebracht. Wer war dieser? Ein Mensch? Das sey ferne. Der Mensch kann nicht einmal den kleinsten Grashalm, noch eine Mücke aus nichts hervorbringen. Also gibt es einen andern Baumeister. Wer anders denkt, ist thöricht. „Der Thor spricht in seinem Herzen; es ist kein Gott." (Ps. XIII, 1.) Betrachte dich selbst und das kunstbare Wunderwerk deines Leibes.

Alle Völker und Nationen, so verschieden sie in der Lebensart und in Sitten immer sind, kommen doch in diesem überein: Es ist ein Gott. Die Gotteslängner, die Ungläubigen selbst, wann sie in Todesgefahr sind, rufen aus einem natür-

lichen Triebe zu Gott. *) — Aber wenn alles dieses nicht wäre, so haben wir noch ein festeres, das prophetische Wort, das Ansehen des sich offenbarenden Gottes, welches nicht bloß einen menschlichen, wie die erschaffenen Dinge, sondern einen ganz zuverlässigen göttlichen Glauben begründet, wie wir früher gehört haben.

Ich glaube an Gott. O welcher Trost im Tode! da hört Alles auf; Gott aber wird nie aufhören. O Christ, du glaubest an Gott, das ist: an den Unermeßlichen. Warum also hast du nicht Ehrfurcht vor seiner Gegenwart? Warum sündigest du vor seinem Angesichte? Du glaubest an Gott, das ist, an den Allwissenden, welcher Alles sieht; an den Gerechtesten, welcher alles Böse straft, und dem du nicht entfliehen kannst. Also warum fürchtest du ihn nicht? Du glaubest an Gott, das ist, an das beste und höchste Gut. Also warum beleidigest du es? Warum liebst du es nicht? Warum vergißt du seiner, als wäre er weit von dir? Warum denkest du so selten an ihn? Warum lebest du so ärgerlich, als wenn kein Gott wäre? Bist du nicht Einer von denjenigen, von welchen Paulus sagt: „Sie geben vor, Gott „zu kennen, mit den Werken aber verläugnen sie ihn.“ (Tit. I, 16.)

II.

Wir sagen: Ich glaube an Gott, nicht: an Götter. Daher setzt das Glaubensbekenntniß von Nicäa hinzu: Ich glaube an Einen Gott. „Höre Israel, der Herr, unser „Gott, ist ein Einiger Herr.“ (V. Mos. VI, 4.) „Das ist „das ewige Leben, daß sie dich, den allein wahren Gott,

---

*) In der kleinen Schrift von Rosenlächer: Die Macht des Unglaubens und des bösen Gewissens (Landshut 1825) kommen viele Beispiele hievon vor. Anm. d. H.

„erkennen." (Joh. XVII, 3.) „Wir wissen, daß kein anderer „Gott ist, als der Eine. Denn es gibt wohl Einige, die „man Götter nennt, sey es im Himmel oder auf Erden, ... „aber wir haben doch nur Einen Gott, den Vater, von dem „Alles ist, und für den wir sind." (I. Kor. VIII, 4 — 6.) „Drei sind, die Zeugniß geben im Himmel: der Vater, das „Wort und der heilige Geist, und diese Drei sind Eins." (I. Joh. V, 7.) „Gleichwie die christliche Wahrheit uns „anweiset, jede einzelne Person als Gott und Herrn zu be„kennen, so verbietet uns die katholische Religion, drei Götter „und Herren zu glauben." (Symb. S. Ath.) Das Nämliche ist auch aus der natürlichen Vernunft gewiß. Wir glauben zwar diese Wahrheit mit dem Munde, mit den Werken verläugnen sie Viele. Sage, ob du außer dem Einen und wahren Gott nicht fremde Götter verehrest? Was sind deine Laster und Leidenschaften, welchen du dich und deine Seele opferst, als eben so viele Götzen? Was sind die Geschöpfe, welche du liebest, und deinem Gott so oft vorziehest, anders als Neben-Götter? Denkest du nicht häufiger, redest du nicht öfter von deiner geliebten Person, als von Gott? Verehrest du sie nicht inniger, als ihn? Muß nicht Gott oft wegen ihr weichen? Der Herr unser Gott ist ein Einziger; und doch kann eine solche Person — ein solches Götzenbild — mehr durch ihre Schmeicheleien auf dein Herz und deinen Willen einwirken, als Gott mit allen seinen Drohungen, Versprechen und Wohlthaten. Hast du wegen Gott so viele Schritte gethan, so oft gewacht, so viel angewendet, als für sie? — „Ist nicht der Bauch dein Gott?" (Philipp. III, 19.) Daher gehören die Wollüstlinge, die Unmäßigen, Fresser und Trunkenbolde. Ihr Ende ist Verderben, der Bauch ihr Gott. Was ist der Geiz anders als Götzendienst? Ihr könnet nicht Gott und dem Mammon dienen. Das Geld ist dein Gott. „Höre, Israel, der Herr dein Gott ist der einzige Herr.

„Denn entweder wirst du den einen hassen, und den andern „lieben, oder du wirst dich dem einen unterwerfen, und den „andern verachten.“ (Matth. VI, 24.)

III.

Er ist unser Gott. Nicht umsonst sagen wir: An oder in Gott; denn durch dieses Wort bekennen wir, daß er unser Gott sey. Der heilige Augustinus macht einen großen Unterschied zwischen diesen drei Sätzen: „Einen Gott glauben, „Gott glauben, und an Gott glauben.“ (Serm. 181 de temp.) An Gott glauben heißt nicht nur bekennen, daß Gott sey, sondern es ist so viel, als einen Gott bekennen, der uns angeht, der unser letztes Ziel ist, nach welchem wir trachten müssen, auf welchen zu hoffen, welchen zu fürchten, zu suchen, zu lieben wir verpflichtet sind. Wir sagen wohl: ich glaube, daß es ein Rom gebe, aber nicht: ich glaube an Rom. Als der Apostel Thomas die Seiten-Wunden Christi berührte, rief er aus: Mein Herr und mein Gott. Und Christus sprach: ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater, zu meinem Gott und eurem Gott. Auch die Verdammten, sogar die Teufel glauben, daß Gott sey, aber nicht an Gott, weil sie von Gott nichts hoffen, noch hoffen können. Sie haben keine Neigung mehr zu ihm. Also machen es auch die Gottlosen, die Politiker der heutigen Welt, die Theisten und alle, die offenbar lasterhaft leben. Sie glauben noch einen Gott, oder scheuen sich wenigstens sein Daseyn zu läugnen. Sie sagen: es gibt einen Gott. Aber sie sind gleich jenen Gottlosen, welche sprechen: „Der Him„mel des Himmels ist des Herrn: aber die Erde hat er den „Menschen-Kindern gegeben.“ (Ps. 113, 24.) Sie wären zufrieden, wenn sie Gott ewig auf der Erde ließe. Sünder! bist du nicht selbst ein solcher?

Das ist der Weg Gottes, welchen Christus in Wahrheit

lehrt. Diesen Weg hast du in der Taufe angetreten. Aber wisse, du wandelst nicht recht, wenn du nicht zugleich den Weg der Gebote Gottes laufest. Wenn du nicht in Gott glaubest; — wenn du seinen Befehlen nicht gehorchest ꝛc. Amen.

IV. Predigt.

(Am Feste der heiligen Apostel Simon und Judas.)

Den Vater.

1) Glaubens-, 2) Sittenlehre, warum und wie Gott im Symbolum Vater genannt werde.

Qui me odit, et Patrem meum odit — — oderunt et me et Patrem meum.

Wer mich hasset, der hasset auch meinen Vater — — Sie haben mich gehasset, und meinen Vater. (Johannes XV, 15. 23.)

Der göttliche Heiland redet in dem heutigen Evangelium zweimal von seinem himmlischen Vater, und beklagt sich bei seinen Jüngern über die Juden, daß sie ihn sowohl, als seinen Vater nicht geliebt, sondern gehaßt, und zwar ohne, — ja wider alle Ursache gehaßt hätten. Sie haßten mich und meinen Vater. Wer mich hasset, der hasset auch meinen Vater. Uebrigens war das beständige Reden Christi zu den Aposteln von nichts öfter, als von seinem göttlichen Vater. Diesen Namen Gottes, den Namen eines Vaters hörten die Jünger aus dem Munde Christi so oft, daß sie denselben nicht leicht mehr vergessen konnten, sondern vielmehr zum ewigen Gedächtniß dem, von ihnen an uns gekommenen apostolischen Glaubensbekenntnisse gleich im ersten Artikel einverleibt, und aus Eingebung des heiligen Geistes die ganze

Welt und alle Völker an Gott ausdrücklich als an einen Vater zu glauben gelehrt haben. Ich glaube an Gott Vater. Diesen lehrreichen Artikel des Glaubens von Gott als einen Vater haben in Mesopotamien, in Aegypten und in Persien bis zur Vergießung ihres Blutes, mit Gewinnung vieler tausend Seelen, die zwei Apostel Simon und Judas geprediget, und es hat der letztere besonders gezeigt, wie sehr ihm dieser Name in seinem Herzen eingeprägt sey, da er sagt: „Judas, „ein Knecht Jesu Christi und ein Bruder des Jakobus, an „die, welche von Gott, dem Vater, geliebt worden." (Jud. V. 1.) Ich kann also auch heute ganz füglich fortfahren, den ersten Artikel und besonders das Wort Vater, „Ich „glaube an Gott Vater," zu erklären. Dieses einzige Wort Vater, M. Z., enthält in sich zugleich die höchste Glaubenslehre und wichtigste Sittenlehre: 1) die Glaubenslehre von dem Worte Vater, oder was wir von Gott als einem Vater zu glauben haben; 2) die Sittenlehre aus dem Worte Vater, oder wie wir uns gegen Gott, als einen Vater, zu verhalten haben. —

I.

Oft, wie ich schon bemerkte, redete Christus unser Herr und Meister zu seinen Jüngern und Aposteln von Gott unter dem Namen Vater, aber nicht immer auf die nämliche Weise. Denn bald und zwar am allerhäufigsten nannte er ihn seinen, das ist Christi Vater, und sich seinen Sohn; bald hieß er ihn einen gemeinschaftlichen Vater aller Menschen und Geschöpfe, welcher für alle Sorge trägt; bald besonders einen Vater der Gläubigen und Gerechten, welche er als Söhne und Erben annimmt. Daher begegnen uns im Evangelium so oft die Ausdrücke: Mein Vater, euer Vater, ihr Vater. Und in diesem dreifachen, aus dem Munde Christi so oft gehörten Sinne haben die heiligen Apostel auch in dem ersten

Artikel des Symbolums Gott als einen Vater zu glauben vorgestellt; so daß wir durch dieses einzige Wort Vater, wenn wir sagen: ich glaube an Gott Vater, drei Wahrheiten glauben und bekennen: 1) ich glaube, daß die erste Person in der Gottheit der Vater seines eingebornen Sohnes heiße und sey, welchen er von Ewigkeit her erzeugte und erzeugt; 2) ich glaube, daß Gott ein gemeinschaftlicher Vater aller Engel und Menschen und aller seiner Geschöpfe sey, welche er nicht nur erschaffen hat, sondern auch väterlich erhält, und zu ihrem Ziel und Ende leitet; 3) ich glaube, daß Gott mit besonderer Beziehung Vater der Gläubigen und Gerechten sey, welche er zu seinen Söhnen und Erben annimmt. Das ist die dreifache Glaubenswahrheit; Alles dieses wollen wir durch dieses einzige Wort Vater sagen.

Zuerst also und vorzüglich führt uns dieses Wort zur Anerkennung des Geheimnisses der allerheiligsten Dreieinigkeit, und insbesondere der ersten Person in derselben, welche in Wahrheit von Ewigkeit her Vater war und ist, weil er von Ewigkeit her seinen eingebornen Sohn hatte, hat und haben wird, ihn von Ewigkeit her erzeugte, erzeugt und ewig erzeugen wird. (S. Chrysolog. Serm. 60. et Ps. II, 7.) Dieses wird durch jenes geheimnißvolle ewige Heut bezeichnet nach der Lehre der heiligen Väter Athanasius und Augustinus. Dieses Heut war immer, ist, und wird immer seyn. Niemal war Gott ohne Sohn, und wird niemal ohne ihn seyn, weil er nie ohne vollkommenste Erkenntniß seiner selbst und seiner göttlichen Wesenheit war, noch seyn wird, durch welche Erkenntniß er in sich selbst ein lebendiges, ihm vollkommen ähnliches Bild von sich selbst entwirft; welches Bild Gott der Sohn ist, der deßwegen von dem Apostel der „Abglanz seiner Herrlichkeit, und das Ebenbild seines Wesens, „auch das Ebenbild des Unsichtbaren genannt wird." (Hebr. I, 3. und Colos. I, 15.) Diesem Gott und eingebornen Sohne,

welchen er von Ewigkeit erzeugt, theilt er mit und hat von Ewigkeit mitgetheilt seine göttliche Wesenheit, und so ist er wahrhaft auf eine unaussprechliche und unbegreifliche Weise Vater, — Vater seines eingebornen Sohnes, unsers Herrn. Und diese ewige Zeugung des Sohnes Gottes ist der erste und vorzüglichste Grund, warum die Apostel in dem Glaubensbekenntnisse, ja warum Christus selbst Gott so oft Vater nennt, und warum wir sagen müssen: Ich glaube an Gott Vater.

Diese bewunderungswürdige Vaterschaft und ewige Zeugung müssen und können wir glauben; aber sie untersuchen, begreifen, einsehen, das sollen, das können wir nicht. Dazu ermahnten die heiligen Väter eifrig die Christen, wenn sie ihnen in ihren Anreden das apostolische Glaubensbekenntniß, und in diesem das Wort Vater in diesem Sinne auslegten. Gott Vater, sagt der heilige Augustinus (Serm. 181 de temp.), ist die Benennung eines verborgenen Geheimnisses. Man forsche nicht, auf welche Weise er den Sohn erzeugte? Auch die Engel wissen es nicht, und den Propheten ist es unbekannt. Daher ward durch den Propheten Isaias gesagt: „Wer kann seine (wunderbare) Geburt (aus Gott und einer „unversehrten Jungfrau) verstehen und beschreiben?“ (Isaias LIII, 8.) Auch wir sollen Gott nicht ergründen wollen, sondern glauben. — Und der heilige Petrus Chrysologus hat Aehnliches in mehreren Auslegungen dieses Artikels, besonders in der zweiundsechzigsten Rede, wo er sagt, wir sollen nicht fragen und nachspüren, auf welche Weise der Vater immer einen Sohn hatte, auf welche Weise dieser ewig seyn könne, wie der Vater, auf welche Weise er ihn erzeugt habe ꝛc. Wenn du fragst, sagt er, so verläugnest du den Glauben, welchen du bekennst. Ich glaube, sagtest du; wenn du glaubst, woher kommt das Wie? Das Wie? oder die Frage um die Art und Weise ist die Sprache eines Zweiflers, nicht

eines Gläubigen. — Auch schreibt der Priester Ruffinus von Aquileja, ein Zeitgenosse des heiligen Hieronymus, in seiner gelehrten Auslegung des Glaubensbekenntnisses bei dem Worte „Vater" also: Man muß also glauben, daß Gott der Vater seines einigen Sohnes, unsers Herrn sey, aber darüber keine Untersuchung anstellen. Im Himmel, M. Z., werden wir zur Belohnung unsers Glaubens einst besser und klarer einsehen, was das sey, wie Gott in dieser Beziehung Vater sey; obgleich wir es auch alsdann noch nicht einmal vollkommen begreifen werden; denn dieses kann nur Gott allein begreifen. Bis dahin wollen wir glauben und unsern Verstand gefangen nehmen; es sey uns genug, daß es uns Gott so geoffenbaret hat; wir wollen unser Haupt neigen, und mit gebogenen Knieen diese ewige Vaterschaft anbeten, und mit dem Apostel sagen: „Ich beuge meine Kniee vor dem „Vater unsers Herrn Jesu Christi, von dem alle Vaterschaft „den Namen führt." (Ephes. III, 14.) Lasset uns mit Herz und Mund sagen: Ich glaube an Gott Vater, weil der Vater und der Sohn es uns geoffenbart hat, und daß er aus diesem Grunde Vater sey, weil er von Ewigkeit auf eine unbegreifliche und unaussprechliche Weise den Sohn erzeugt.

Es gibt aber auch noch einen andern Grund, warum Gott wahrhaft Vater sey und heiße. Zum Vater nämlich macht Gott nicht nur die ewige und unaussprechliche Erzeugung seines Sohnes, sondern auch die in der Zeit vollbrachte Schöpfung, Erhaltung, Leitung und wahrhaft väterliche Versorgung seiner Geschöpfe, besonders der vernünftigen. In der heiligen Schrift legten Gott aus diesem Grunde häufig die Propheten den Vaternamen bei. So spricht Moses zum Volke Israel: „Ist er (Gott) nicht dein Vater, der dich erwor„ben, der dich gemacht und erschaffen?" (V. Mos. XXXII, 6.) Und der Prophet Malachias sagt: Haben wir denn nicht alle Einen Vater? Hat uns nicht Ein Gott er-

schaffen? Nämlich alle Menschen, alle Engel, alle Geschöpfe waren einst nichts; Gott allein konnte ihnen ihr Daseyn geben, und gab es ihnen; er allein gab allen lebenden Wesen das Leben, und wie er es gab, so erhält er es auch; ohne seine Erhaltung würden alle Wesen in ihr Nichts zurückfallen; er gibt als gemeinschaftlicher Vater so vielen Millionen Menschen Wachsthum, Nahrung und Kleidung; ja er läßt nicht bloß den Menschen, sondern auch den unvernünftigen Thieren, sogar auch den Pflanzen und Blumen seine Vatersorge angedeihen, erhält sie, kleidet und ernährt sie; wie Christus, unser Herr, im Evangelium sagt: „Betrachtet die „Vögel des Himmels, sie säen nicht, sie ärnten nicht, sie sam„meln nicht in die Scheunen: und euer himmlischer Vater „ernähret sie.“ (Matth. VI, 26.) Und ferner: „Betrachtet „die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht, „und spinnen nicht: und doch sage ich euch, daß selbst Salo„mon in all' seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist, „wie eine von ihnen.“ (Ebend. 28. 29.) Und wer kleidet so? Gott kleidet so, sagt Christus; er verläßt sein Geschöpf nicht, gleichwie ein Künstler oder Werkmeister um sein Kunstwerk, z. B. ein Gefäß oder Gemälde oder Haus, wenn er es einmal zum Gebrauche für Andere verfertiget hat, unbekümmert ist; sondern Gott erhält auf immer, was er gemacht, „er trägt Alles durch das Wort seiner Kraft.“ (Hebr. I, 3.) Was könnte geringer seyn, als ein Sperling? „Man kauft „fünf Sperlinge um zwei Pfennige,“ sagt Christus, „und „doch ist,“ nach seiner Versicherung, „nicht Einer von ihnen „vor Gott vergessen,“ (Luk. XII, 6.); oder wie er beim heiligen Matthäus (X, 29.) sagt, „fällt keiner von ihnen auf „die Erde ohne euern Vater.“

Sehet also, wie Christus selbst wegen der Erschaffung, und vorzüglich wegen der Erhaltung und väterlichen Vorsehung fur die Geschöpfe Gott — Vater nennt, besonders

der Menschen, weil er für diese am Meisten Sorge trägt. Denn Christus sagt: „Euer Vater weiß, daß ihr alles dessen „bedürfet." (Matth. VI, 32.) Wir gehen alle bei Gott unserm Vater in die Kost. Er allein ernährt, kleidet uns, und versorgt mit allem Nöthigen so viele Kinder, als Menschen in der Welt sind. Und in diesem Sinne ist Gott, auch nach dem Glaubensbekenntnisse, Vater aller Menschen, sowohl der Gläubigen, als Ungläubigen, sowohl der Guten, als Bösen. Daher spricht auch Christus anderswo: „Seyd Kinder „euers Vaters, der im Himmel ist, der seine Sonne über „die Guten und Bösen aufgehen, und über die Gerechten und „Ungerechten regnen läßt." (Matth. V, 45.)

Der dritte Grund, warum die Apostel Gott im Glaubensbekenntnisse Vater nennen, und uns als Vater zu glauben vorstellen, ist endlich der, weil Gott auf eine besondere Weise Vater der Christen und Gerechten ist, welche er in der Taufe als seine Kinder und Erben annimmt, für die er nicht bloß als Urheber der Natur, sondern auch der Gnade in diesem Leben vorzügliche Sorge trägt, und welchen er im andern Leben die ewige Erbschaft bereitet. Sehr schön drückt sich über diese Vaterschaft und Kindschaft der heilige Paulus aus: „Ihr habt den Geist der Kindschaft Gottes empfangen, „in welchem wir rufen: Abba, Vater!" (Röm. VIII, 15.) Davon redet auch der Jünger der Liebe: „Sehet, welche „Liebe uns der Vater erwiesen hat, daß wir Gottes Kinder „heißen und sind." (I. Joh. III, 1.) Und wieder der heilige Paulus: „Wenn wir aber Kinder, so sind wir auch Erben, „und zwar Erben Gottes und Miterben Christi." (Röm. VIII, 17.) Und Christus der Herr selbst sagt von den Gerechten: „Die Gerechten werden leuchten wie die Sonne." Aber wo? „Im Reiche ihres Vaters." Sehet, er nennt Gott auf besondere Weise den Vater der Gerechten — ihren Vater; denn diesen bereitet er das Reich und die Erbschaft.

Zwar ist er, wie wir hörten, der Vater aller Menschen, weil er alle erschuf, alle bewahrt, erhält und nährt; aber der Vater der Gläubigen und Gerechten auf besondere Weise; denn diesen gibt er nicht bloß Speise und Unterhalt, sondern wird sie auch zu Erben seines ewigen Reiches und aller seiner Güter einsetzen. Wenn ein reicher Hausvater, Herr vieler Güter, der einen eigenen Sohn und Erben seines ganzen Vermögens hat, doch auch für Andere, besonders für Arme Sorge trägt, Jedem, der ihn anspricht, täglich Brod, Almosen, Kleider, Medizinen reicht; so ist und heißt er mit Recht Vater der Armen. Einen solchen Lobspruch verdient er nach dem Tode. Aber wenn er überdieß einen oder den andern von diesen Armen in sein Haus aufnimmt, mit seinem einzigen eigenen Sohne zum Erben ernennt und festsetzt, daß er einen Theil der Erbschaft erhalte; so heißt und ist er auf eine vollkommenere Weise Vater solcher Menschen, als der übrigen. So ist es auch bei Gott. Gott sorgt väterlich für alle Menschen; so wie er alle erschuf, erhält, nährt und kleidet er sie, und deßwegen ist er Vater Aller, auch der Bösen. Aber er nahm auch noch in der heiligen Taufe diejenigen, welche Christen sind, an Kindesstatt an, und in sein Haus auf, welches die Kirche ist, und betrachtet und behandelt sie, so lange sie im Stande der Gnade bleiben, als seine Kinder und Erben; und deßwegen ist er auf eine vollkommenere Weise Vater dieser, als Anderer. Und überhaupt gleichwie ein Familienvater auf dreifache Weise Vater ist: im ersten und eigentlichsten Sinne, weil er einen leiblichen Sohn hat, den er selbst erzeugte; zweitens weil er väterliche Sorge für die Armen und Hausgenossen trägt; drittens weil er einige förmlich zu Söhnen und Erben und Miterben seines leiblichen Sohnes annimmt; eben so wird auch Gott im Glauben vorgestellt, und heißt und ist im ersten Glaubens-Artikel auf dreifache Weise Vater: 1) Gott und zwar die

erste Person in der Gottheit ist Vater, weil er von Ewigkeit einen wahren Sohn erzeugte und hat, der ihm in Allem gleich und Eines Wesens mit ihm ist, „welchen er zum Erben über „Alles gesetzt, durch den er auch die Welt gemacht hat" (Hebr. I, 2.); 2) Gott ist Vater, weil er das natürliche Leben und Daseyn seiner Geschöpfe gegeben hat, und väterlich erhält; 3) Gott ist Vater, weil er den Gläubigen und Gerechten das Leben und Seyn der Gnade gibt und erhält, sie zu seinen Kindern und Erben und Miterben seines eingebornen Sohnes annimmt.

Diese drei Wahrheiten lehrt uns das Wort Vater, diese glauben und bekennen wir mit den heiligen Aposteln, wenn wir sagen: Ich glaube an Gott Vater; ich glaube an den Vater Jesu Christi, an den Vater Aller, an meinen Vater. Das ist die dreifache Glaubenslehre, welche in dem Worte Vater enthalten ist, das ist Alles, was wir von Gott als einem Vater zu glauben haben. Wir wollen nun im zweiten Theile auch die Sittenlehre aus diesem Worte hören, oder wie wir uns gegen Gott als einen Vater zu verhalten haben.

II.

Unser liebevoller Heiland und Herr, und vor ihm die Propheten, und nach ihm seine Apostel reden so oft von Gott als Vater, nicht nur, um uns die Geheimnisse des Glaubens, sondern auch die darin enthaltene Sittenlehre vorzustellen; nicht nur um uns zu lehren, recht von Gott zu glauben, sondern auch zu unterweisen, wie wir uns recht gegen Gott verhalten sollen. Sie erinnern uns so oft an unsern liebenswürdigsten Vater, um uns zugleich an die kindlichen Pflichten zu erinnern, welche wir Alle gegen diesen höchsten und besten Vater haben. Insbesondere aber scheinen sie uns die drei Dinge vorzüglich einprägen zu wollen, welche sonst auch einem menschlichen Vater von seinen Kindern ge-

bühren, nämlich Ehrfurcht, Liebe, Gehorsam. 1) Kindliche Ehrfurcht und Ehrerbietung gegen einen so ehrwürdigen Vater, 2) Liebe und Vertrauen gegen einen so gütigen Vater, 3) kindlichen Gehorsam gegen einen so mächtigen Vater.

Was das erste betrifft, ermahnt uns das Wort Vater vorzüglich an die Schuldigkeit, diesem Vater die größte und höchste Ehrfurcht zu erweisen, und uns vor seinem Angesichte (denn er ist uns immer und überall gegenwärtig) so zu verhalten, wie ein gut gesitteter Sohn vor den Augen seines Vaters, vor dessen Gegenwart er die größte Hochachtung hat, und vor dessen Angesicht er sich nichts zu thun getraut, was eines solchen Vaters unwürdig wäre. *)

Wo wir immer sind, M. Z., sind wir vor dem Angesichte Gottes unsers Vaters; und wir haben gegen ihn, als wenn er nicht gegenwärtig wäre, keine Ehrfurcht, keine Hochachtung, und thun vor seinen Augen so oft, was wir uns vor den Augen unsers irdischen Vaters keineswegs zu thun getrauen würden. Mit Recht klagt also Gott durch den Propheten und spricht: „Ein Sohn ehret seinen Vater, und „ein Knecht seinen Herrn: bin ich nun der Vater, wo ist „meine Ehre?“ (Malach. I, 6.) Wo? wo, Christen! ist die schuldige Ehrfurcht gegen einen so großen Vater? Gut erzogene Kinder, wenn sie gleich Ursache zu Streit und Zank unter sich zu haben glauben, getrauen sich doch nicht in Gegenwart des Vaters uneinig zu seyn, weil sie wissen, daß es dem Vater mißfalle. Dem himmlischen Vater aber mißfällt nichts mehr, als wenn nicht alle seine Kinder im Frieden leben; und doch streiten wir so oft vor dem Angesichte des Vaters, ohne alle Hochachtung vor ihm, um nichtswerthe Dinge. Als Christus unser Herr sein erhabenes Gebot von

---

*) De reverentia, fiducia et amore Jesu Christi erga Patrem. Vide Bail. Theol. affect. Tr. 2. Med. 7. cf. n. 99.

der Feindes-Liebe vortrug, stellte er nicht umsonst das Beispiel seines Vaters zur Nachahmung auf, und sprach, „daß „wir die Feinde lieben, denen, die uns hassen, Gutes thun, „und für die, welche uns verfolgen und verleumden, beten „sollen." (Matth. V, 44. 45.) Warum? „auf daß ihr Kinder „seyd eueres Vaters," der seine Sonne über die Guten und Bösen aufgehen läßt ꝛc. Wenn ihr dieses nicht thuet, so seyd ihr nicht Kinder, und verhaltet euch nicht wie Kinder gegen einen solchen Vater.

Die Ehrfurcht gegen einen Vater fordert auch, daß die Kinder oft, und allzeit ehrerbietig und mit großer Demuth mit ihm reden; wenn sie es anders machen, so sind sie nicht gut gesittet. Mit Gott unserm Vater reden wir, so oft wir beten. Christus selbst lehrte uns, daß wir Gott im Gebete Vater nennen sollen: Vater Unser; und sehr gut bemerkt der heilige Chrysostomus (Hom. 2. in Symb. apost.) in der Erklärung des apostolischen Glaubensbekenntnisses: Sehet in dem Worte Vater; was ihr am Anfange des Gebetes: Vater unser, der du bist in dem Himmel, saget, das saget ihr auch in dem Glaubensbekenntnisse: ich glaube an Gott Vater ꝛc. O mit welcher Ehrfurcht sollen wir diesen Vater anreden! Für welche große Gnade sollen wir es halten, daß er uns erlaubt, ihn Vater zu heißen! Wenn ein großer Fürst dich, einen Waisen, an Kindesstatt annähme, und dir erlaubte und auftrüge, ihn deinen Vater zu nennen: mit welcher Ehrfurcht würdest du das thun! Unsere Mutter, die katholische Kirche, dieses erwägend, schreibt sehr oft ihren Dienern das Gebet des Herrn zu beten vor, und befiehlt ihnen, mit unserm Vater zu reden, vorzüglich aber in ihrer allerheiligsten Verrichtung, welche das heilige Meßopfer ist. Bei diesem sind zwar viele andere Gebete in der Zeit erst eingeführt worden, aber das Vater Unser wurde schon von den Zeiten der Apostel an immer beim heiligen Opfer gebetet.

Und die Kirche ermahnt, um anzuzeigen, mit welcher Ehrfurcht sie dieses Gebet verrichtet wissen will, das Volk und den Priester selbst durch folgenden Eingang: Lasset uns beten. Durch heilsame Vorschriften ermuntert und durch göttlichen Unterricht belehrt, wagen wir zu beten: Vater Unser. Sehet, welche Ehrfurcht! wagen wir zu beten. Die Kirche hält es für eine Kühnheit, daß ein geringer Mensch zu Gott „Vater" sage, und zeigt an, daß sie es nicht wagen würde, wenn sie es nicht durch göttlichen Befehl und Unterricht gelernt hätte. Diesen kurzen Eingang schickte daher ein frommer Diener Gottes (Joannes le Jeure) allzeit voraus, so oft er das Gebet des Herrn verrichtete. Kein Gebet ist vortrefflicher, als dieses, und beinahe keines wird allenthalben mit geringerer Ehrfurcht verrichtet, als dieses. Kaum redet ein schlecht erzogener Bettelbube seinen Vater mit solcher Unehrerbietigkeit an, wie wir Christen meistens Gott den Vater anreden, und sagen: Vater Unser. Wenn ich der Vater bin, wo ist meine Ehre! Lasset uns von Christus als Menschen Ehrfurcht lernen. Wie ehrerbietig und demüthig nannte er Gott Vater, am Oelberge und auch sonst. Lasset uns von dem heiligen Paulus lernen, welcher sagt, er beuge die Kniee vor dem Vater unsers Herrn Jesu Christi. (Eph. III, 14.)

Die Ehrfurcht fordert, daß wir mit einem solchen Vater ehrerbietig reden. Die Ehrfurcht fordert, daß, wenn der Vater auch etwas streng gegen den Sohn ist, wenn er auch straft, der Sohn dieses gern und dankbar annehme; daß er die Hand küsse, auch wenn sie ihn schlägt, weil es die Hand des Vaters ist. Sie fordert, daß, wenn der Vater dem Sohne beim Tische eine Speise reicht, die ihm nicht schmeckt, er dieselbe doch ohne Murren annehme; daß, wenn ihm der Vater in Krankheit ein Getränk anbietet, er dasselbe trinke, auch wenn es bitter ist. Gott unser Vater straft uns von

Zeit zu Zeit aus Erbarmung in diesem Leben, er schickt Kreuze. Die Ehrfurcht fordert, daß wir seine Hand küssen. Er setzt uns bisweilen eine Speise auf, die nicht schmeckt; aber sie kommt vom Vater. Er reicht bisweilen einen bittern Kelch, doch weil er vom Vater ist, so ist er nicht zurückzuweisen, sondern wir müssen mit Christus, dem ehrerbietigsten und eingebornen Sohne dieses Vaters sagen: „Soll ich den „Kelch, welchen mir der Vater gegeben hat, nicht trinken?“ (Joh. XVIII, 11.) — O Christ! der Vater bietet an, und du weigerst dich? Wenn ich der Vater bin, wo ist meine Ehre?

Zweitens, der beste Vater verlangt kindliche Liebe und kindliches Vertrauen. So oft Christus dazu ermuntern wollte, stellte er beinahe immer Gott als Vater vor. „Ihr sollt „Keinen auf Erden Vater nennen; denn Einer ist euer Vater, „der im Himmel ist“ (Matth. XXIII, 9.); als wollte er sagen: Wenn ihr schon die, welche euch erzeugten, als Väter lieben zu müssen glaubet, so wisset, daß sie in Rücksicht auf Gott kaum mehr Väter zu nennen sind; so weit übertrifft Gott alle irdischen Väter durch Güte, Wohlthätigkeit, Liebenswürdigkeit. „Denn der Vater selbst liebt euch.“ (Joh. XVI, 27.) Wenn er die Seinigen zur Buße bewegen wollte, so erzählte er vom Vater des verlornen Sohnes, und er verstand seinen himmlischen Vater darunter, der auch gegen die Sünder wahrhaft Vater ist. So oft er zum Gebete aneifert, redet er niemal anders von Gott, außer von ihm als Vater. „Wer „aber von euch bittet seinen Vater um Brod, und erhält von „ihm einen Stein? oder um einen Fisch, und erhält von ihm „statt des Fisches eine Schlange ꝛc.“ (Luk. XI, 11—13.) „Denn euer Vater weiß, daß ihr alles dessen bedürfet.“ Das heißt, das allein genügt, daß er Vater ist, und daß er es weiß. „Der,“ sagt Chrysologus (Serm. 55.), „der ver„läugnet den Vater, welcher an des Vaters Freigebigkeit

zweifelt." — Wollen wir daraus Liebe und Vertrauen lernen, und uns nicht so gegen Gott betragen, als würden wir ihn nicht kennen. Sie haßten meinen Vater ꝛc., das heißt: der Vater ist so gut, so liebenswürdig, und doch wird er nicht geliebt, sondern gehaßt. Denn man geht mit ihm um, als wie mit Einem, den man haßt. Wenn Jemand lange Zeit seinen ihm gegenwärtigen Vater nicht ansieht, nicht anredet; wenn er von ihm Alles erhält, und niemal dafür dankt; wenn er ihn auch öfter beleidiget, immer thut, was ihm zuwider ist; was wird ein Anderer denken, der dieses sieht? Wird er nicht sagen: dieser Mensch liebt wahrhaftig seinen Vater nicht; er geht mit ihm um, wie mit einem Feinde! — Machst du es anders mit Gott? Gott der Vater ist jeden Augenblick bei dir gegenwärtig, und du redest mit ihm weder am Morgen noch am Abend. Wenn du betest, so mißhandelst du ihn vielmehr, als daß du ihn ehrest. Du empfängst täglich seine Wohlthat, und dankst niemal dafür. Du thust oder leidest nichts aus Liebe zu ihm; du opferst ihm nichts auf, und richtest nie deine Meinung auf ihn. Du thust nicht nur nicht, was ihm gefällt, sondern du thust den ganzen Tag das, wovon du weißt, daß es ihm mißfalle. Heißt das den Vater lieben? Heißt das nicht ihn vielmehr hassen? „Sie „haßten meinen Vater ꝛc."

Drittens, was soll ich vom Gehorsam sagen? Welcher Vater kann diesen mit größerm Rechte fordern? Welcher gibt gerechtere Gebote? Und doch wessen Gebote übertrittst du öfter und muthwilliger? Wer ist ein besserer Vater, und wer hat schlechtere Kinder, als dieser Vater? Ist nicht die ganze Welt voll von diesen Ungehorsamen und Widerspenstigen? Thun sie nicht Alles gegen das Gebot des Vaters, was sie nur immer thun? Wenn Gott sagt: „Das thue nicht," so thun sie es. Wenn Gott sagt: „Das thu'," so unterlassen sie es. O Aufrührer! o entartete Kinder, o Sün-

der! Wie lange werdet ihr die Langmuth eueres Vaters mißbrauchen? Glaubet ihr, er werde immer so geduldig seyn? Mit welcher Frechheit getrauet ihr euch die Erbschaft zu erwarten? Wie soll ein Sohn, der seinen Vater verachtet, die Erbschaft zu erlangen verdienen? (Chrysost. Hom. 1. in Symb.) Auch ein leiblicher und rechtmäßiger Sohn, wenn er pflichtvergessen und ungehorsam gegen seinen Vater ist, verdient nach allen Rechten enterbt zu werden. Also, fährt Chrysostomus fort, wenn ihr das, was er verspricht, zu verdienen wünschet, so lebet nach seinem Willen. Alsdann könnt ihr mit Wahrheit sagen: Ich glaube an Gott Vater. „Gott, der du uns durch deine heiligen Apostel Simon und Judas zur Erkenntniß deines Namens zu gelangen dich gewürdiget hast, verleihe uns, daß wir ihre ewige Herrlichkeit durch Fortschreiten im Guten feiern, und durch die Feier neue Fortschritte machen. Amen."

V. Predigt.

(Am dreiundzwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.)

— — Allmächtigen.

Was haben wir von der Allmacht Gottes 1) zu glauben; 2) zu lernen?

Domine, filia mea modo defuncta est; sed veni, impone manum tuam super eam, et vivet. —
Herr, meine Tochter ist eben jetzt gestorben; aber komm, und lege deine Hand auf sie, so wird sie leben. (Matth. IX, 18.)

Eine augenscheinliche Probe seiner Allmacht gab der Sohn Gottes, indem er die Tochter, von welcher das heutige Evangelium redet, auferweckt hat. Einen unverfälschten Beweis seines Glaubens gab der Vorsteher der Synagoge, indem er sagte: Herr, meine Tochter ist eben jetzt gestorben; aber komm ꝛc. Eine Hand, welche Todte lebendig macht, und zwar durch eigene Kraft, ist die Hand Gottes. Diese Allmacht bekennen wir im ersten Glaubens-Artikel: Ich glaube an Gott Vater, den allmächtigen ꝛc. Das viel sagende Wort „allmächtig" ist der ganze Inhalt der heutigen Predigt. Ich werde zeigen: 1) Was haben wir von dieser Wahrheit zu glauben? 2) Was haben wir von dieser Wahrheit zu lernen? Ich schwacher Mensch will von dem Allmächtigen reden. Unterstütze mich, Allmächtiger!

I.

Dem neunundneunzigjährigen Abraham verhieß Gott einen Sohn. Damit er die Erfüllung dieser Verheißung leichter glaubte, sagte er: „Ich bin der allmächtige Gott."

(I. Mos. XVII, 1.) Das Nämliche sprach er zu Jakob: „Ich bin der allmächtige Gott, wachse und mehre dich." (I. Mos. XXXV, 11.) Um die herrlichen Thaten Gottes auf die Nachwelt zu bringen, sang Moses seinen erhabenen Lobgesang, und sagte darin: „Der Herr ist wie ein streitbarer Mann, Allmächtiger ist sein Name." (II. Mos. XV, 3.) Er wollte damit sagen: Wundert euch nicht, Nachkömmlinge, oder saget nicht: Wie hat alles dieses geschehen können? Allmächtiger ist sein Name. Bei der Verkündigung der Menschwerdung des Sohnes Gottes, welche in Maria ohne Verletzung der Jungfrauschaft geschehen sollte, sprach der Engel Gabriel: „Bei Gott ist kein Ding unmöglich." (Luk. I, 37.) Eben so lehrten auch die Apostel. Die Allmacht nämlich stellten sie gleich Anfangs vor allen Vollkommenheiten Gottes zu glauben vor. Dieser Glaube leuchtet den übrigen Wahrheiten wie eine Fackel voraus. Und fürwahr, was fällt dir jetzt noch schwer zu glauben? Die Erschaffung des Himmels und der Erde aus Nichts? Die Menschwerdung, die Auferstehung, die Himmelfahrt Christi? Die Wiedererweckung aller Menschen am letzten Gerichtstage? ꝛc. Wer den Allmächtigen glaubt, findet in allem diesen keine Schwierigkeit. Wir glauben Gott in der heiligen Hostie überall gegenwärtig. Wären wir nicht schon vorher von der Allmacht Gottes überzeugt, so würden wir vielleicht mit den Kapharnaiten sagen: „Wie kann uns dieser sein Fleisch zu essen geben?" oder mit jenen Jüngern Christi: „Diese Rede ist hart, und wer kann sie hören?" (Joh. VI, 53. 61.) Aber, sagt der heilige Augustinus, (Serm. 131 et 181 de temp.) wer an den Allmächtigen glaubt, wird leicht glauben, daß von dem Allmächtigen Brod und Wein wesentlich verwandelt werden könne. Deßwegen soll uns der Gedanke gar nicht einfallen, wie Dieses oder Jenes habe geschehen können, da wir auf göttlichen Befehl

den Allmächtigen bekennen. Ich glaube an Gott Vater den Allmächtigen. — Wie ist er nun allmächtig? Er ist allmächtig, antwortet der heilige Augustinus, das Größte und das Kleinste zu thun; er ist allmächtig in Bezug auf Himmlisches und Irdisches, allmächtig, das Unsterbliche und Sterbliche, das Geistige und Körperliche, das Sichtbare und Unsichtbare zu thun; er ist groß im Großen, und nicht klein im Kleinsten. Endlich ist er allmächtig, Alles zu thun, was er nur immer thun will. „Alles, was er will, thut er im Himmel „und auf Erden." (Serm. 119. de temp. u. Ps. CXXXIV, 6.) Die Allmacht selbst besteht also darin, daß sie Alles, was sie will, auch kann. Gott ist mithin nicht nur allmächtig, weil er Alles schuf, was jetzt da ist: „Alles ist durch ihn „gemacht worden, und ohne ihn ist nichts gemacht, was ge„macht ist (Joh. I, 3.); sondern auch, weil er auch jetzt noch erschaffen kann, was nur immer seine unendliche Weisheit erdenken, und was nur immer sein heiligster Wille wollen kann. Gott hat viele und große Dinge erschaffen. Allein „viel Verborgenes ist noch größer als dieß" (nämlich in der Weisheit und Allmacht Gottes); „denn wir sehen nur we„nige seiner Werke" (Eccli. XLIII, 36). Und alle diese und noch viel mehrere Dinge kann er durch den bloßen Wink seines Willens, ohne alle Mühe und Arbeit, ohne allen fremden Rath und fremde Beihilfe. „Er breitet den Himmel „aus allein." (Job IX, 8.) „Ich bin der Herr, der dieses „alles thut." (Isai. XLV, 7.) Mit der nämlichen Leichtigkeit kann er neue Himmel und eine neue Erde ꝛc. schaffen. Gott kann überdieß in den Dingen, welche er gemacht hat, das Wesen, die Ordnung, die Wirkungen ꝛc. verändern. Er kann bewirken, daß die Sonne stehe, wie er zur Zeit des Josue gethan; daß sie zurückgehe, wie zur Zeit des Ezechias; daß sie keinen Schein mehr gebe, wie zur Zeit des Todes Christi geschah. (Josue X, 12—14. Eccli. XLVI, 5. XLVIII, 26.

Luk. XXIII, 45.) „Der Herr tödtet und macht lebendig, „führt in die Unterwelt und wieder heraus" (I. Kön. II, 6.); wie heute Christus die gestorbene Tochter des Jairus auferweckt hat. „Gott kann dem Abraham aus diesen Steinen „Kinder erwecken." (Matth. III, 9.) „Er ist der Selige und „allein Mächtige." (I. Tim. VI, 15.) „Gepriesen sey der „Herr, der Gott Israels, der Wunder thut allein." (Ps. 71, 18.) Wenn die Heiligen Wunder wirkten, so waren sie nur die Werkzeuge. Gott aber, der allein Mächtige, bedarf keines Andern Hilfe. So sind die Mächtigen der Welt nicht beschaffen. Sie hätten keine Macht, wenn sie allein wären. Was würde ein König vermögen, wenn ihm alle Unterthanen und Soldaten entfliehen würden? „Wer ist „dir gleich unter den Starken, o Herr?" (II. Mos. XV, 11.) Und diese Allmacht müssen wir von jeder Person der heiligsten Dreieinigkeit bekennen; denn „der Vater ist allmächtig; „allmächtig ist der Sohn; allmächtig ist der heilige Geist." (Symb. S. Ath.) Nur dasjenige kann Gott nicht, was eine Schwäche oder einen Fehler anzeigen würde. Er kann nicht sterben, er kann nicht sündigen, er kann nicht lügen, er kann nicht betrogen werden. Nur das kann er nicht, was gegen den Begriff seiner Allmacht wäre. (Aug. Serm. 119. de temp.)

II.

Aus dieser Wahrheit: Gott ist allmächtig, können wir Vieles lernen.

1) Wie sehr sollen wir uns vor ihm demüthigen, und gleichsam vernichten vor ihm? Was sind wir? Was ist unsere ganze Macht gegen die Macht eines einzigen Engels? gegen die Macht aller Engel zusammen? Was ist die Macht aller Engel und Menschen zusammen gegen die Allmacht Gottes? „Wir wollen uns also demüthigen unter der mächtigen Hand Gottes." (I. Pet. V, 6.) Je mächtiger ein

Fürst ist, desto demüthiger müssen sich vor ihm seine Diener zeigen. Kaum hatte Abraham aus dem Munde Gottes gehört: „Ich bin der allmächtige Gott, wandle vor mir, und „sey vollkommen“ (I. Mos. XVII, 1. 3.); so wurde er mit einem heiligen Schauer der göttlichen Allmacht und seiner Nichtigkeit überfallen. Abraham fiel auf sein Angesicht nieder, und sprach: „Ich will reden mit meinem Herrn, obwohl „ich Staub und Asche bin.“ Er getraute sich nicht einmal zu reden, ohne vorher um Erlaubniß gebeten zu haben: „Ich „bitte, zürne nicht, mein Herr, wenn ich noch einmal rede.“ (I. Mos. XVIII, 27 u. 32.) M. Z., wir wandeln vor eben jenem Gott, vor welchem Abraham wandelte, wir reden mit eben diesem Herrn. Warum demüthigen wir uns nicht mehr vor ihm. Der schlechteste Bettelbube redet seinen Vater nicht unhöflicher an, als wir es bisweilen thun. Ach! wir denken nicht, daß wir im Gebete mit einem allmächtigen Herrn reden, wir vergessen einen Namen, der ihm so eigen ist. Der Allmächtige ist sein Name. Dieser Name sollte uns zur höchsten Ehrfurcht bewegen. Daher schickt die katholische Kirche bei ihren Gebeten so oft die Worte voraus: „Allmächtiger, ewiger Gott ꝛc.;“ wir bitten, „Allmächtiger Gott.“ Und wenn sie ihren Dienern in der Messe befiehlt, die öffentliche Schuld zu beten, so will sie, daß sie sich tief verneigen, und bei den Worten: „Ich bekenne Gott dem Allmächtigen ꝛc.“ soll es am tiefesten geschehen.

2) Die nämliche Allmacht Gottes soll uns das höchste Vertrauen einflößen. Ich glaube an Gott den Allmächtigen, welcher leicht Alles gewähren kann, um was ich ihn nur immer würdig und zu meinem Heile bitte. Welches Vertrauen dürfen also die Betenden haben auf Gott den Allmächtigen, welcher die höchste Macht besitzt gegen die bösen Geister, gegen Menschen und alle Dinge, welche mir entweder dem Leibe oder der Seele nach schaden können! Welches

Vertrauen wird daraus entstehen in Versuchungen, in Widerwärtigkeit! Kein Geschöpf, kein Teufel kann uns mehr schaden, als Gott zuläßt. Und Gott läßt nicht mehr zu, als mir nützlich ist. Das ist bekannt aus dem Beispiele Jobs. „Doch schone seiner Seele!" (Job II, 6.) Welcher Trost für einen gerechten Menschen, wenn er denket: ich habe zum Freunde den Herrn, den allmächtigen Vater. Welch ein Trost für den Kleinmüthigen, wenn er höret, daß der Weg zum Himmel so schmal sey. Er kann sich mit der Allmacht Gottes trösten. Oder wenn er auf die Frage: „Wer kann „denn selig werden?" die Antwort vernimmt: „Bei den „Menschen ist das unmöglich; bei Gott aber ist Alles mög„lich." (Matth. XIX, 25 u. 26. Luk. XVIII, 13. XIX, 5—10.) Welch ein Trost für die verlornen Söhne dieses Vaters, für die davon gelaufenen Knechte dieses Herrn, für die treulosen Freunde dieses Freundes, wenn sie Buße thun wollen. Die Nachlassung der Sünden oder die Aufnahme des Sünders zur Gnade (wer sollte es glauben?) ist das größte Werk nicht bloß der Barmherzigkeit, sondern auch der Allmacht Gottes. „Gott! der du deine Allmacht vorzüglich durchs Verschonen und Erbarmen offenbarest ꝛc." (Orat. ecclesiae.) Damit aus Saulus ein Paulus, aus dem Räuber ein Heiliger, aus dem Sünder ein Gerechter werde, das ist ein Werk der göttlichen Allmacht. Wenn Gott einen Sünder bekehrt, so thut er mehr, als wenn er eine neue Welt erschaffen würde. Das Nichts, in welchem die Welt war, kann ihm nicht widerstehen; aber der Sünder kann sich dem Allmächtigen widersetzen. Die Bekehrung eines Sünders ist ein größeres Werk, als die Heilung eines Kranken, als die Befreiung eines Besessenen vom bösen Geiste, als die Erweckung eines Todten. Dieses zeigt Christus in der Parabel vom verlornen Sohne an, wo er den Vater also redend einführt: „Mein Sohn war todt, und lebt wieder." Der Tod der

Seele läßt sich schwerer heilen, als der Tod des Leibes. Daher sagt der Priester bei der Lossprechung: „Es erbarme sich deiner der allmächtige Gott.“ — Das Bisherige sey zu Gunsten und zum Troste derjenigen gesagt, welche über ihre begangenen Sünden Buße thun. Was soll man aber denjenigen Sündern sagen, welche noch nicht in sich gehen oder gegangen sind?

3) Diesen soll der Glaube an die göttliche Allmacht die größte Furcht beibringen. Sünder, erwache! glaube an Gott, den Allmächtigen. Gott ist dein Feind. Du hast also einen Allmächtigen zum Feinde! Und diesen fürchtest du nicht? Du bist in seiner Gewalt, und du kannst ihm unmöglich entfliehen. Und dennoch getraueſt du dich, in seiner Feindschaft zu verbleiben, in einer Todsünde schlafen zu gehen? Er ist allmächtig, und du sündigest vor seinem Angesichte? ist das nicht Unsinn? Bist du gegen den Allmächtigen stark genug? und diesen forderst du auch noch gegen dich zum Zorne heraus. Er ist noch nicht mit dir versöhnt, und du warteſt noch einen Augenblick, dich mit ihm zu versöhnen? und du kannst noch lustig seyn, noch springen und tanzen? Höre den Apostel: „Es ist schrecklich, in die Hände des lebendigen Gottes zu „fallen.“ (Hebr. X, 31.) Du wirst aber ganz gewiß in dieselben fallen. Ja, du bist schon in seinen Händen. Wenn du einen Fürsten der Erde beleidiget hätteſt, so könnteſt du entfliehen, und einen Zufluchtsort suchen ꝛc. „Euch aber, „meinen Freunden, sage ich: fürchtet euch nicht vor denen, „die den Leib tödten, und darnach nichts mehr thun können. „Ich will euch aber zeigen, wen ihr fürchten sollet: fürchtet „den, welcher, nachdem er getödtet hat, auch Macht hat, in „die Hölle zu werfen. Ja, ich sage euch, diesen fürchtet.“ (Luk. XII, 4 u. 5.) Ach, verlachet diesen allmächtigen Herrn nicht, wie im heutigen Evangelium die Flötenspieler Jesum verlachten. „Da verlachten sie ihn.“ (IX, 24.) Der All-

mächtige ist sein Name. Besänftiget ihn, da ihr noch Zeit habt; und wartet nicht auf den schrecklichen Tag des Gerichtes ꝛc. Amen.

VI. Predigt.

(Am Feste aller Heiligen.)

— — Schöpfer des Himmels.

Von Gott dem Schöpfer des Himmels. 1) Gott hat den Himmel erschaffen. O wie groß ist dieser Gott! 2) Er hat den Himmel für uns erschaffen. O wie gut ist dieser Gott!

Quoniam ipsorum est regnum coelorum. —
Denn ihrer ist das Himmelreich. (Matth. V, 3 u. 10.)

Als Christus, unser göttlicher Heiland, im heutigen Evangelium seine bis dahin in der Welt niemal gehörte Lehre von den acht Seligkeiten vortrug, und hiemit den Menschen eine Freude und Lust machen wollte zu jenen Dingen, welche man sonst sehr verabscheut, nämlich zur Armuth, zur Sanftmuth, zur Betrübniß und Traurigkeit, zur Reinigkeit des Herzens, zur Geduld in höchster Verfolgung und Unbild und dergleichen, — als er, sage ich, diese seine ganz neue und der menschlichen Schwachheit so schwer fallende Lehre zuerst verkündigte, hat er eben darum sehr oft, und ja nicht umsonst im heutigen Evangelium genannt, und unter verschiedenen Namen als einen überhäufigen Lohn versprochen den Himmel, das Reich der Himmel. „Denn ihrer ist das Himmelreich. Euer Lohn ist groß im Himmel.“ (Matth. V, 12.) Wie wahr diese Verheißung, wie groß dieser Lohn dort sey,

das wissen am besten, und wissen es aus eigener Erfahrung alle lieben Heiligen Gottes, welche wir sämmtlich heute an Einem Festtage mit kirchlicher Gedächtnißfeier verehren. Diese wissen freilich jetzt, und am allerbesten, was der Himmel sey, diese könnten uns freilich am besten sagen, was Gott als Schöpfer des Himmels in demselben denjenigen zubereitet habe, die ihn lieben; wir indessen können und müssen dieses gelobte Land, dieses Land der Lebendigen, dieses unser himmlisches Vaterland nur von weitem ansehen durch den Glauben; wir können und müssen uns nach demselben sehnen durch die Hoffnung; wir können und müssen uns desselben zuvor erst würdig machen durch die Liebe und die Werke der Liebe.

Es ist eben gar recht und füglich, daß wir gerade heute an dem Festtage aller heiligen Himmelsbewohner, welche ohnehin unsern Sinn und unsere Gedanken aufwärts in den Himmel ziehen sollen, daß wir, sage ich, eben heut in der Auslegung des ersten Artikels unsers christlichen Glaubens auf jene Worte kommen, welche uns unsern großen und lieben Gott als Schöpfer und zu allererst als Schöpfer des Himmels vorstellen: „Ich glaube an Gott Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde.“ Wir bleiben daher heute bei dem Worte „Himmel“ stehen.

M. Z., wir glauben an einen Gott, einen Schöpfer des Himmels; das ist, wir glauben: 1) daß Gott den Himmel erschaffen, 2) daß er ihn für uns erschaffen. Das Erste soll uns zur Erkenntniß der Größe Gottes, das Zweite zur Erkenntniß der Güte Gottes führen. 1) Gott hat den Himmel erschaffen. O wie groß ist dieser Gott! 2) Gott hat den Himmel für uns erschaffen. O wie gut ist dieser Gott! Ihr unzähligen heiligen Bewohner des Himmels, welche ihr nicht nur den Himmel, sondern den großen und gütigen Schöpfer des Himmels selbst von Angesicht zu Angesicht sehet, erbittet uns das nothwendige Gnadenlicht!

I.

Gott also erschuf den Himmel. Also jener ewige Gott, welcher ohne allen Himmel und ohne alles Geschöpf in sich und durch sich selbst ewig glückselig war und auch gewesen wäre; jener Gott Vater, welcher ohne alles Geschöpf doch war und ewig gewesen wäre Vater seines eingebornen Sohnes; also jener Allmächtige, welcher von Ewigkeit her Kraft und Macht hatte, auch außer sich hervorzubringen, was er nur gewollt hätte, hat einmal in der Zeit wirklich Schöpfer seyn, und durch das alleinige Wort seiner Kraft aus dem tiefen Abgrunde des Nichts etwas hervorbringen, und zwar zu allererst, vor allen übrigen Dingen, den Himmel erschaffen wollen. So ist es, M. Z., so glauben und bekennen wir: Ich glaube an Gott Vater, allmächtigen Schöpfer des Himmels. Das lernen wir nicht bloß aus dem uns von den Aposteln mündlich überlieferten Worte, sondern auch aus dem geschriebenen Worte Gottes.

Das Erste aus allen göttlichen Büchern der heiligen Schrift ist das Buch der Genesis oder Schöpfung. Die ersten Worte vom ersten Kapitel dieses Buches, und mithin die ersten Worte Gottes, die an uns geschrieben wurden, sind diese: „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde.“ (I. Mos. I, 1.) Im Anfange, das heißt, im ersten Augenblicke der zugleich geschaffenen Zeit, ehe noch etwas anders da war, hat Gott, das ist, nicht nur Gott der Vater, sondern auch Gott der Sohn und Gott der heilige Geist (denn die äußern Werke Gottes, oder was Gott außerhalb sich thut, kommen allen drei göttlichen Personen gemeinsam zu, und insbesondere wird die Schöpfung auch dem Worte oder Sohne und dem heiligen Geiste zugleich mit dem Vater als Einem Schöpfer zugeeignet) den Himmel erschaffen; das ist, er hat ihn ohne irgend ein vorher existirendes Material, das

noch nicht war, aus Nichts, gleichsam aus dem tiefen Abgrunde, ohne Werkzeug, ohne Gehilfen, ohne alle Arbeit, bloß durch das Wort seiner Kraft, augenblicklich hervorgebracht. (Joh. I, 1—3. Ps. XXXII, 5—9. Isai. XL, 13.) „Durch des Herrn Wort sind die Himmel gefestigt, und durch „den Geist seines Mundes all ihre Zierde." (Ps. XXXII, 5.) Der Himmel ist, wie durch Umfang das allergrößte, so nach Ordnung und Zeit das erste aller Werke und Gebäude des höchsten Baumeisters — Gottes. Dadurch erwies er sich als den größten und im eigentlichsten Sinne allmächtigen Baumeister, daß er sein Gebäude nicht, wie Andere von Unten, sondern von Oben, nicht vom Fundamente, sondern am Dache und Gewölbe anfing. — Als diese Kirche hier gebaut wurde, mußte natürlich zuvor der Grund gelegt werden; es wurde von Unten, nicht vom Gewölbe angefangen. Der Baumeister konnte dieses Gewölbe nicht eher machen, die Zimmerleute konnten das Dach nicht eher aufsetzen, als bis die Mauern und Säulen von Unten bis zu dieser Höhe heraufgeführt waren: dann erst konnte auf denselben das Gewölbe und Dach aufgesetzt werden. Aber nicht so Gott. Er hat von den unermeßlichen Schwibbogen der Himmel das Gebäude angefangen; diese hat er zuerst gesetzt, und zwar nicht nur ohne Material aus Nichts, sondern gewissermaßen auch auf Nichts gesetzt: es hatte keine Stütze, keinen Grund, keine Säulen; er stützte dieses ungeheuer große Gebäude durch seine Allmacht, und stützt es noch. Jene unermeßlichen Schwibbogen der Himmel schließen sich gegenseitig in einander, und keiner hat eine Stütze. Isaias sagt, daß Gott die Himmel gleichsam auf seiner flachen Hand gewogen, gleichwie er die Last der Erde mit drei Fingern gefaßt. „Wer wog die Himmel auf flacher Hand? Wer faßte mit „drei Fingern der Erde Last?" (Isai. XL, 12.) Er wollte sagen, daß Gott nicht bloß die Erde, sondern auch selbst die

unaussprechlich größere Last der Himmel mit der Hand seiner Allmacht so leicht halte, als Jemand mit seiner Hand eine Kugel, die er mit dieser seiner Hand fassen kann, zu halten vermag. Daher pflegt man gewöhnlich den ewigen Vater mit einer Weltkugel in der Hand abzubilden. „Wer wog die „Himmel auf flacher Hand?" Und David nennt die Himmel Werke der Hände Gottes. „Die Werke deiner Hände sind „die Himmel." (Ps. CI, 26.) [Hier beschreibe man die Größe und Unermeßlichkeit des Himmels.] „Wisset ihr's nicht? „Habt ihr's nicht gehört? Ward's euch nicht kund gethan von „Anbeginn, wer die Himmel ausspannt wie Nichts, und sie „ausbreitet wie ein Zelt zum Wohnen? Hebet in die Höhe „eure Augen, und schauet, wer solches geschaffen. Wer „half (bei der Schöpfung) dem Geist des Herrn, oder wer „war sein Rathgeber, und unterwies ihn? Wen fragte er „um Rath?" (Isai. XL, 21. 26. 13. 14.)

Welch einen großen Gott haben wir, welch einen weisen und verständigen! Ein so großes Werk hat er gebauet ohne alle Mühe, gleichsam Nichts thuend, ohne allen Zeitaufwand, ohne Fundament, ohne Werkzeuge, ohne Gehilfen, und, was die Hauptsache ist, ohne Material. — Betrachte hier diesen Tempel, diese Mauern. Denke, wie viele Menschen, welche schon längst verfault sind, einst daran gearbeitet haben! Wie viele Maurer, Handlanger, Zimmerleute ꝛc. Ueberlege, wie viele Steine, Holz ꝛc. nöthig waren; wie oft man habe fahren müssen; wie viele Zeit es gebraucht habe, bis man das Gewölbe sprengen, und das Dach aufsetzen konnte. Wenn ich dir nun sagte: Ein einziger Mensch hat ohne einen Hammerstreich ꝛc., in drei Tagen, diese Kirche hergestellt. Das ist unmöglich, würdest du sagen. Aber sieh, was du von diesem Tempel nicht glauben kannst, das mußt du glauben, und glaubst es wirklich von diesem Weltall. „Er „sprach, und es ward." Er baute ohne Grund, weil er den

Himmel früher schuf, als er die Erde gründete. Und er schuf diesen Himmel nicht leer, wie es von der Erde heißt: „Die Erde aber war noch wüste und leer;“ sondern er füllte ihn mit Myriaden von Engeln an.

II.

Für Wen baute also Gott dieses unermeßliche Haus?

1) Für sich. „So spricht der Herr,“ sagt Isaias: „der „Himmel ist mein Thron, und die Erde der Schemel meiner „Füße“ (Isai. LXVI, 1.); obgleich Gott eines solchen Hauses nicht bedurfte, gleichwie er desselben durch den ganzen bis dahin verflossenen Theil der Ewigkeit nicht bedurft hat. Daher schuf er es 2) für die Engel. Aber die Engel, obgleich unzählbar, füllen dieses Haus nicht an. Ueberdieß ist der dritte Theil derselben im Anfange bald abgefallen. Für Wen baute er es also noch? Ach, was fragen wir, warum verhehlen wir es? Wisset ihr's nicht, habt ihr's nicht gehört? ꝛc. 3) Für uns hat er es erbauet; er will, daß wir einst ewige Bewohner dieses Palastes seyn sollen. — Er schuf auch untere Himmel (oder Himmelskörper), die Himmel der Sonne, des Mondes und der Planeten, damit sie uns dienen. „Gott machte die zwei großen Lichter, ein größeres Licht, zu „beherrschen den Tag, ein kleineres Licht, zu beherrschen die „Nacht. Und er setzte sie an die Veste des Himmels, daß „sie über die Erde herleuchten . . . und scheiden das Licht „von der Finsterniß . . . und seyen zum Maaße der Zeiten „und der Tage und Jahre.“ (I. Mos. I, 14. 16—18.) Das ist die große Uhr und das Maaß der Zeit. Er hat diese sichtbaren Himmel erschaffen, daß wir aus ihrer Größe und Schönheit die Größe und Schönheit des Schöpfers erkännten, daß wir ihn liebten ꝛc., und er uns darum belohnen könnte. Aber wo ist der Lohn? In dem obersten Himmel, welchen er eigentlich und für uns gebauet hat. Dieser Him-

mel wird ewig dauern, und nicht zu Grunde gehen. Aber, M. Z., hat denn Gott diesen schönen Himmel wirklich für uns erschaffen? So ist es. Das hat Gott selbst gesagt, das verspricht in dem heutigen Evangelium der Sohn Gottes: „Solchen ist das Himmelreich.“ Und David sagt: „Herr, „du bist mein Theil im Lande der Lebendigen. (Ps. CXLI, 6.) Der heilige Paulus setzt hinzu: „Wir wissen, daß, wenn „dieses unser irdische Wohngebäude aufgelöst wird, wir ein „Gebäude von Gott empfangen, ein Haus, nicht mit Händen „gemacht, ein ewiges im Himmel.“ (II. Kor. V, 1.) Ja, dieses Haus, dieses Reich ist schon bei der ersten Schöpfung für uns bestimmt worden. Glaubet ihr dieses nicht, wenn es euch Jesus Christus mit ausdrücklichen Worten sagt? Wo aber sagt er es? Bei Matthäus am fünfundzwanzigsten Hauptstück: „Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, „nehmet Besitz von dem Reiche, das für euch von Anbeginn „der Welt bereitet ist.“ Höret ihr es? für euch ist's bereitet. Wann? Gleich bei der Schöpfung. Schon damal hatte der liebste Gott dich in seinen Gedanken, und sprach gleichsam: Diesen Palast, dieses Reich baue ich für meinen künftigen Diener, da soll er bei mir wohnen.

Lieber Christ, schmilzt dir nicht das Herz? erkennst du nicht die Güte deines Gottes? Ach, wenn er dieses Haus seiner Herrlichkeit dir nur auf eine Zeit hätte sehen lassen wollen, wie einst dem heiligen Paulus, so wäre es schon eine große Gnade gewesen. Ein Erdwurm darf den Palast Gottes und den Hof so vieler tausend Engel anschauen. Was wird es also erst seyn, wenn du selbst darin wohnen darfst! Ach, hast du jemal an dieses ernstlich gedacht? Wie hast du bisher den Himmel angesehen? Ich will es dir sagen: Du hast ihn angesehen, wie ein Landmann oder Bettler den Palast eines großen Fürsten ansieht. Er schaut, und reißt den Mund angelweit auf, wenn er sieht, daß das große

Gebäude so prächtig gebauet, und so herrlich verziert werde. Zuletzt geht er hinweg und sagt: Was hab' ich davon, ich darf doch nicht hinein, mir nützt diese Residenz nichts; ich muß doch in meiner schlechten Hütte bleiben. — Ganz anders verhält sich die Sache mit dem Himmel. Dieses himmlische Haus wird dir nicht zum Anschauen, sondern auch zum Bewohnen gegeben werden; es ist nicht bloß für den Fürsten, (d. i. für Gott), nicht bloß für seine Minister und Hofbeamten (die Engel), sondern auch für dich erbaut. Da wirst du Ruhe haben, da wirst du wohnen. — Gott sprach einst zu Job aus einem Wetter: „Gürte deine Lenden wie „ein Mann; ich will dich fragen, antworte mir! Wo warst „du, als ich die Gründe der Erde legte? . . . Wer hat ihre „Maaße gesetzt, wenn du's weißt, oder wer hat die Schnur „über sie gezogen? Worauf sind ihre Fußgestelle befestigt? „Oder wer hat ihren Eckstein eingesenkt: da mich die Morgensterne allzumal lobten? . . . Kennst du die äußersten „Enden des Himmels?" (Job XXXVIII, 1. 3 — 7. XXII, 14.) Gott wollte sagen: Du warst damal in deinem Nichts. Nun setzen wir, Job oder ein anderer, oder du selbst seyest zugegen gewesen, du habest Alles gesehen und gehört, da Gott den Himmel schuf ꝛc. Wenn du alsdann zu Gott gesagt hättest: Gott! wie groß ist dieses Haus, welch' einen prächtigen Palast erbauest du für deine Engel! „O selig sind, die, „o Herr, in deinem Hause wohnen!" (Ps. LXXXIII, 5.) Oder wenn du gefragt hättest: Mein Gott, was machest du hier, für Wen bauest du dieses schöne Haus, und Gott hätte dir eben jenes geantwortet, was er nachher selbst gesagt hat: Lieber, für dich baue ich es, du sollst der Bewohner auf ewig seyn. Was hättest du bei diesen Worten gedacht? Wenn er dir über das geoffenbaret hätte: Obwohl ich dich wegen der Erbsünde nicht werde in dieses Haus aufnehmen können, so werde ich mich doch über dich und alle Menschen erbar-

men: eine aus den drei göttlichen Personen wird die menschliche Natur annehmen, geboren werden, leiden und für dich sterben ꝛc.; — würdest du nicht voll des Erstaunens die Güte deines Schöpfers angebetet haben? Gewiß hättest du gesagt: Herr, wer ist dir an Güte gleich? wer soll dich nicht lieben? Sieh, alles dieses sagt dir jetzt Gott. Der Himmel ist für dich gebaut. „Im Hause meines Vaters sind „viele Wohnungen." Christus bereitet dir dort einen Platz, ja er ist dir schon von Anbeginn der Welt bereitet. Das Recht dazu hat dir Christus durch sein Blut erworben. Alle Heiligen laden dich dahin ein. Und du, du hast ein so geringes Verlangen nach dem Himmel, liebst Gott den Schöpfer so wenig, ja du verachtest sogar seine Güte. Du vergißt des Himmels, und sagst, wo nicht mit Worten, doch im Werke: Ich verlange den Himmel nicht, was liegt mir an diesem schönen Palast, ich will in meiner Hütte bleiben.

O ihr Heiligen Gottes, ihr seligen Bewohner jenes schönen Hauses, welches der unendlich große und freigebige Gott für euch und für uns gebauet hat: bittet, daß wir diesen Gott erkennen und lieben, daß wir einst zu ihm gelangen. Bittet für die ganze streitende Kirche, daß wir dieses schöne Reich nicht verlieren. Bittet für die leidende Kirche, für die Seelen im Fegfeuer, damit jene überirdische Wohnung immer voller werde. Besonders erhaltet uns Allen die Gnade, daß wir euren herrlichen Beispielen nachfolgen. Amen.

VII. Predigt.

(Am vierundzwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.)

— — und der Erde.

Von Gott dem Schöpfer der Erde und des Fegfeuers unter der Erde.

Alligate ea in fasciculos ad comburendum. —
Bindet es in Bündlein zum Verbrennen. (Matth. XIII, 30.)

Von diesem unterirdischen Orte, vom Fegfeuer oder vielmehr von den Bewohnern in demselben zu reden, dazu ermahnt uns die Rücksicht auf die gegenwärtige Zeit. Wir können aber eine doppelte Art von Bewohnern des Reinigungsortes betrachten, nämlich diejenigen, welche jetzt schon darin sind, und diejenigen, welche erst hinein kommen werden. Die gegenwärtigen sind die Seelen unserer verstorbenen Nächsten, welche voll Sehnsucht nach unserer Hilfe verlangen; die künftigen Bewohner des Fegfeuers werden eher als nicht unsere eigenen Seelen nach dem Tode seyn, wenn wir jetzt im Leben nicht sehr sorgfältig auf unserer Hut sind. Beides, das ist, sowohl unsern Nächsten aus dem Reinigungsorte, in dem sie sich schon befinden, heraushelfen, als uns selbst vor unserm künftigen Reinigungsorte hüten, beides können wir, wenn wir nur wollen. Beides ist in unserer Macht. Nun aber den Seelen unserer Nächsten, die in einem so elenden Gefängnisse zurückgehalten werden, helfen können, und nicht wollen, 1) welche Unbarmherzigkeit! Unsere eigenen Seelen vor einem so erbärmlichen Zustande bewahren können und doch nicht wollen, 2) welch' ein Unsinn! Dieß sind die zwei Theile der heutigen Predigt.

I.

Zwei Wahrheiten sind es, welche die katholische Kirche von dem Reinigungsorte und den Seelen, die sich darin befinden, uns aus dem geschriebenen und mündlichen Worte Gottes zu glauben vorstellt, nämlich 1) es sey und gebe ein Fegfeuer, oder einen von Gott wirklich erschaffenen und bestimmten Ort (wo er auch seyn mag), in welchem die im Stande der Gnade sterbenden, aber nicht vollkommen gereinigten Seelen zurückgehalten und gänzlich gereiniget werden; 2) daß diesen Seelen selbst, welche in diesem ihnen sehr beschwerlichen Zwangsorte und Zustande zurückgehalten werden, durch der lebenden Gläubigen Fürbitten, Gebete, Almosen, gute Werke und besonders durch das annehmungswürdige Meßopfer geholfen werden könne. (Trid. Sess. 25. decret. de purgat.)

Dieses wissen und glauben, und doch träge und sorglos in Unterstützung dieser Seelen seyn, ihnen helfen können und doch nicht wollen, — fürwahr, das ist die größte Unbarmherzigkeit, welche weder bei Gott, noch bei den Menschen entschuldiget werden kann.

Wir lesen in der heiligen Schrift (I. Mos. XL.), daß, als der unschuldige ägyptische Joseph im Kerker gefangen saß, und es sich zutrug, daß ein Mitgefangener, nämlich der oberste Mundschenk jenes Königs, nach Josephs Vorhersagung aus dem Kerker befreiet, und wieder in seine vorige Stelle eingesetzt wurde, Joseph ihn bat, er möge seiner beim Könige gedenken, und für seine Befreiung bitten. „Gedenke doch „auch meiner, wenn es dir wohl gehet, erweise mir die Barmherzigkeit, und bringe dem Könige bei, daß er mich aus „diesem Kerker befreie.“ (I. Mos. XL, 14.)

Ohne Zweifel hat er es dem Joseph versprochen. Aber was geschah? „Als es dem Oberschenken gut ging,“ sagt die

Schrift, „vergaß er seines Auslegers.“ (V. 23.) Zwei ganze Jahre und täglich beim Könige, sprach er nichts von Joseph; er ließ ihn gleichwohl diese ganze Zeit sitzen und schmachten, obgleich er von ihm durch viele Wohlthaten und Dienstleistungen im Kerker erquickt worden war. — Das war eine große Unbarmherzigkeit, ein grausames Vergessen. Aber noch viel größer ist deine Unbarmherzigkeit, wenn du die Seelen deiner Nächsten, von denen du weißt, daß darunter viele dir verwandt, und einst deine Wohlthäter waren, daß diese sich in einem viel unerträglichern Kerker befinden, und dich inständig bitten, du mögest dich ihrer erbarmen, du mögest für sie beim König der Könige Fürsprache einlegen, wenn du, sage ich, diese Seelen, da es dir gut geht, weil du keine Strafe fühlest, oftmal vergissest, selten oder gewiß nicht wirksam Fürsprache für sie einlegest, damit sie der König der Könige aus ihrem Kerker befreie. Du hast darauf vergessen. Es kommt der Aller-Seelen-Sonntag, du könntest helfen. Du hast vergessen; du kommst in die Kirche, zum heiligen Meßopfer, da könntest du für sie bitten. Du hast vergessen. O du unermeßliche Vergessenheit! Jener Oberschenk hätte sich noch entschuldigen und sagen können, er sey gleichsam aus Gnade wieder vom Könige aufgenommen worden, er habe sich nicht getraut, für Jemanden fürzubitten, er habe gefürchtet, den König unwillig zu machen, er habe eine gelegene Zeit abwarten müssen ꝛc. Aber sag mir doch, welche Ursache schützest denn du für deine Sorglosigkeit, für dein langes Schweigen vor? Mußtest du vielleicht erst eine schickliche Zeit ausforschen, wo es dir erlaubt wäre, für sie zu Gott zu reden? Allein Gott gibt ja Tag und Nacht, in jedem Augenblick Gehör. Mußtest du etwa fürchten, Gott durch dein Ungestümm unwillig zu machen, wenn du für diese Gefangenen, welche Gott seiner Gerechtigkeit gemäß im Reinigungsorte zurückhält, fürsprechen, und seiner Gerechtigkeit

in den Arm fallen würdest? Allein du weißt ja vielmehr, daß du durch diese Bitten sehr große Gnaden erlangest, daß Gott selbst wünsche und erwarte, daß du solche Gebete verrichtest, daß Gott an diesem Ungestümme Freude habe. Er nimmt keine Bittschriften lieber an, als die, welche für diese Gefangenen eingereicht werden; der Sohn Gottes nimmt es so auf, wenn du einen solchen Gefangenen durch dein Gebet befreiest, als wenn du ihn selbst befreit hättest. „Was ihr „einem von diesen Geringsten gethan habt, das habt ihr mir „gethan. Ich war gefangen, und ihr seyd zu mir gekommen.“ Du wußtest, daß er Alle dazu ermahne: „Seyd barmherzig;“ daß er diese selig preise: „selig sind die Barmherzigen.“

Unbarmherzig, fürwahr, gegen ihren leiblichen Bruder Joseph waren seine Brüder, da sie ihn, seines Kleides beraubt, in eine tiefe Zisterne wie einen Gefangenen warfen (I. Mos. XXXVII.), und, seines Elendes und Hungers uneingedenk, um und auf der Oeffnung der Zisterne saßen und aßen, ohne von Mitleid gegen ihn gerührt zu werden, ohne die Angst seiner Seele zu erwägen, ohne seine mit Thränen vermischten Bitten zu hören, ohne ihm auch nur ein Stücklein von dem Brode zu geben, welches er ihnen wahrscheinlich vom Vater gebracht hatte. Wahrhaftig eine große Unbarmherzigkeit! welches sie später selbst in Aegypten erkannten, indem sie zu einander sprachen: „Wir haben an unserm Bru„der gesündiget; wir sahen seine Seelenangst, als er uns bat, „und wir hörten nicht. (I. Mos. XLII, 21.)

Aber nicht geringer, ja vielmehr größer ist deine Unbarmherzigkeit, wenn du nachlässig bist, den armen Seelen zu helfen, wenn du ihre Bitten und Wehklagen, womit sie uns um Hilfe rufen, nicht höreſt.

Jene Brüder Josephs zogen diesem ihrem Bruder den langen bunten Rock aus; du aber hast die Seele deines verstorbenen Bruders, oder Freundes, oder Vaters, oder

Sohnes, oder deiner verstorbenen Mutter bei ihrem Lebzeiten so oft von einem guten Werke abgehalten, am Gebete gehindert oder an einer andern Handlung, wodurch sie sich Verdienste oder Genugthuung für die Sünden in diesem Leben hätten erwerben können, und hast sie daher einer viel kostbareren Sache beraubt, als ein schönes und zierliches Kleid seyn kann.

Jene Brüder warfen ihren, nun des Kleides beraubten Bruder in eine tiefe Zisterne in der Erde, welche eine finstere und bedeckte Grube war; auch du hast eine solche Seele des Bruders oder der Schwester, oder des Vaters, welche du oft zum Zorne oder zu andern Sünden verleitetest, welche sie in diesem Leben noch nicht abbüßten, und wegen welcher sie jetzt im tiefen und feuerigen Kerker des Fegfeuers leiden müssen, deßwegen in diese Zisterne geworfen.

Jene Brüder haben, als wenn sie das Elend ihres Bruders nichts anginge, welches sie ihm selbst bereiteten, guter Dinge auf der Zisterne sitzend das Brod verzehrt, welches er ihnen gebracht hatte, und gaben ihm keinen Bissen davon. (Ebend. 25.) Lebst nicht auch du, als wenn dich der Zustand der gefangenen armen Seelen nichts anginge, fröhlicher Dinge nach ihrem Tode, verzehrst ihren Schweiß, genießest die Güter, welche sie dir zurückließen? Wenn du auch nicht alle Tage, wie der reiche Prasser, eine herrliche Mahlzeit hältst (Luk. XVI, 19.), so issest du wenigstens bis zur vollen Sättigung, ohne auch nur einen Bissen übrig zu lassen, und dir Abbruch zu thun, oder etwas für den Armen aufzubewahren, um auf diese Weise dem gefangenen Joseph gleichsam etwas zum Troste zu schicken, ohne die wegen deiner gefangenen Seelen durch einen solchen Abbruch oder durch Almosen zu erquicken; ja du singst und springst fröhlich über den Reinigungsort hin, und schenkst diesen geringen Sieg über dich nicht deinem verstorbenen Vater, oder

denjenigen Seelen, welche wegen dieser Leichtfertigkeit dort Strafe leiden.

Jene Brüder, wie sie nachhin selbst bekannten und bereueten, daß sie damals die Seelenangst ihres Bruders sahen und seine Bitte nicht erhörten, haben, wie schon früherhin gesagt wurde, auf seine Bitten keine Rücksicht genommen, sondern waren froh und heiter, obgleich er aus seiner tiefen Grube kläglich zu ihnen heraufrief. (I. Mos. XLII, 21.) Und wie machst denn du es? du weißt und siehst gleichsam die Angst der Seelen, welche von ihrem letzten Ziel und Ende, von ihrem Gott, nach dessen Anschauen sie so sehr sich sehnen, getrennt sind; du weißt, wie sehr sie in diesem finstern Kerker seufzen, wie viel sie leiden, wie niedergeschlagen sie sind, daß sie lieber alle herben Strafen der Märtyrer und Missethäter, das Verbrennen und Rädern in diesem Leben erdulden wollten, als jene Leiden (sie sahen seine Seelenangst); du weißt und wiederholt werden dir ihre Klagen vorgestellt und ihr Flehen um Hilfe: „Erbarmet euch meiner, wenigstens ihr ꝛc.“ (da er sie bat); und doch lässest du dich durch alles dieses nicht rühren, als wenn dich dieses Jammergeschrei nichts anginge, bist froher Dinge, kümmerst dich wenig, bewegst keinen Fuß, gehst nicht in die Kirche, auch ist Fasten und Almosen geben nicht deine Sache (wir hörten nicht).

Jene Brüder endlich haben ihren vergeblich bittenden Bruder um den geringen Preis von zwanzig Silberlingen in die Dienstbarkeit als Sklaven verkauft, und zeigten dadurch, daß ihnen das Geld mehr galt, als der Bruder; — fürwahr sehr unbarmherzig und grausam! „Sie verkauften ihn um „zwanzig Silberlinge.“ (I. Mos. XXXVII, 28.)

Aber würdest du nicht viel unbarmherziger und grausamer an den Seelen der Verstorbenen handeln, würdest du sie nicht gleichsam verkaufen, und zeigen, daß du das Geld

höher achtest, als eine Seele, wenn du vielleicht Ursache wärest, daß die frommen Vermächtnisse nicht ausbezahlt werden, daß ihr letzter Wille nicht geschehe, daß die von ihnen für ihre Seelen bestimmten Gelder entweder gar nicht, oder nicht ganz, oder zu spät auf Almosen oder Messen verwendet werden; oder wenn Jemand gar solche anvertraute Gelder, die er zu einem frommen Zwecke abliefern sollte, zum eigenen Gebrauche verwendete. Dieses wäre wahrhaftig nicht bloß die höchste Unbarmherzigkeit, sondern auch zugleich eine himmelschreiende Ungerechtigkeit. Dieses würde eine größere Unbarmherzigkeit seyn, als wenn du einem vor Hunger sterbenden Armen den einzigen Bissen, den er durch Betteln erhielt, mit Gewalt aus dem Munde reißen würdest. Je ärmer der ist, welcher seiner Sache beraubt wird, eine desto größere Sünde, eine desto größere Grausamkeit und Unbarmherzigkeit eines solchen Räubers ist es. Da nun Niemand ärmer ist, als die armen Seelen des Fegfeuers, so ist es in Wahrheit die größte Unbarmherzigkeit, ja Grausamkeit, wenn man sie aus Geiz der schuldigen, entweder von ihnen selbst oder von Andern zu ihren Gunsten bestimmten Messe oder Opfergabe oder Almosenspende beraubt. Ja, wenn Jemand auch nicht so weit geht, so ist doch derjenige schon unbarmherzig genug, welcher ihnen zwar das aus Gerechtigkeit Schuldige nicht versagt, aber doch freiwillig aus eignem Entschlusse oder aus Liebe nichts oder wenig für sie thut, und unbekümmert ist, ihnen zu helfen. — Guter Gott! mit einem verunglückten Vieh, welches in eine Grube, oder in einen Brunnen, oder ins Wasser fällt, oder in Feuersgefahr ist, trägt man Mitleid, sucht ihm zu helfen, wo man anders kann, und wenn es Jemand nicht thut, wenn er empfindungslos dem Elende eines solchen Thieres, welches sich nicht helfen kann, zuschaut, so hält man ihn für grausam. — Wir wissen, daß bei einer entstandenen Feuersbrunst

die Menschen bisweilen um ein Hündchen bekümmert sind, und sich mitten in die Gefahren stürzen, um dasselbe zu retten. Christus unser Herr selbst thut einmal Erwähnung von der Hilfe, welche einem Esel oder Ochsen, wenn er in den Brunnen fällt, sogar am Sabbate geleistet wird. „Wer „von euch, dessen Esel oder Ochs in eine Grube gefallen, „würde ihn nicht sogleich herausziehen am Tage des Sab„bats?" (Luk. XIV, 5.) Sehet, einem Thiere kommt man zu Hilfe, wenn, und so viel es seyn kann, und wer es nicht thut, heißt mit Recht ein Unbarmherziger. — Was soll man also von einem Solchen sagen, welcher einem Menschen nicht zu Hilfe kommt, welcher eine Seele, die sich selbst nicht zu helfen weiß, welcher einen Freund, welcher einen Bruder, welcher einen Vater oder eine Mutter aus dem tiefen und feurigen Brunnen, in den sie gefallen, heraushelfen kann, und nicht will, welcher ihren Hilferuf nicht hört, welcher, in seine Geschäfte und auch Vergnügungen vertieft, sie in ihrem Elende schmachten läßt, welcher Zeit und Gelegenheit, auch wenn sie sich ihm darbietet, nicht benützt? Sag' mir einmal, wenn in dem oder um das Haus deines Vaters eine Feuersbrunst entstünde, wenn der Lärm davon zu dir käme, und du in der Wirthsschenke, oder bei der Tafel wärest, oder beim Tanze dich befändest, wenn dir dabei einfiele: Guter Gott! mein Vater ist alt, meine Mutter krank, sie können sich nicht helfen; vielleicht haben sie Niemand, der ihnen zu Hilfe kommt, vielleicht sind sie schon in den Feuerflammen; müßtest du nicht der Erste zur Rettung des Vaters, der Mutter hinzueilen? müßtest du dich nicht größern Gefahren unterziehen? Wenn du dessen ungeachtet doch beim Tische sitzen bliebest, wie vorher trinken, tanzen und sagen würdest: meinetwegen, meine Schuld ist es nicht, ich habe das Haus nicht angezündet, er mag selbst sehen, wie er herauskomme; wärest du nicht der hartherzigste und gottloseste Sohn? Nun

aber sieh, der Glaube lehrt dich, es gebe in der andern Welt einen Ort, wo die Seelen der Verstorbenen gepeiniget, wo sie zwar, aber wie durch's Feuer selig werden. Dein Vater, deine Mutter, dein Eheweib, dein Freund befinden sich sehr wahrscheinlich in diesem Feuer. Sie können sich viel weniger als ein Greis oder Kranker helfen. Du bist inzwischen wenig darum bekümmert, bist fröhlich, issest, trinkest, tanzest. Es kommt der Monat-Sonntag, der Seelen-Ablaß; du könntest zu Hilfe kommen, und du willst nicht. Du könntest eine heilige Messe hören, die heilige Communion empfangen, du unterlässest es; du könntest den Rosenkranz, den Kreuzweg beten, du thust es nicht, du überlässest dich vielmehr an einem solchen Tage in der Früh dem Schlafe, und Nachmittags und Abends dem Trunke und Tanze; der Vater in Leiden, der Sohn in Freuden; die Mutter seufzt in Qualen, und die Tochter sucht beim heitern Tanz zu gefallen, wenig besorgt um die verstorbene Mutter. Sieh, welch' große Unbarmherzigkeit! Wenn ein Ochs oder eine Kuh in einen Brunnen, oder ein Hund ins Feuer geräth, so suchest du sie an einem solchen Tage herauszuziehen, und den Vater, die Mutter, den Bruder ziehst du nicht heraus. Zum Herausziehen jener Thiere würdest du Seile zusammensuchen, würdest Tisch und Vergnügungen verlassen; für Vater und Mutter thust du nichts. Wahrhaftig, diesen Seelen helfen können und nicht wollen, ist die größte Unbarmherzigkeit!

II.

Es ist gewiß, daß wir in diesem Leben durch die Freigebigkeit unsers Erlösers Mittel genug haben, das Fegfeuer für uns entweder ganz oder großen Theils auszulöschen. Solche Mittel sind: Oftmalige und große Reue über die Sünden, Gebet, Fasten, Almosen und andere Werke sowohl der geistlichen als leiblichen Barmherzigkeit, und selbst der

Eifer den armen Seelen zu helfen; Werke der Genugthuung, welche wir zur Abbüßung unserer Sünden entweder selbst freiwillig auf uns nehmen, oder der Beichtvater uns auflegt; als da sind: das Opfer der heiligen Messe (welches für sich selbst ein Versöhnungsopfer ist), wenn wir derselben im Geiste wahrer Buße beiwohnen. Hieher gehören, Arbeiten aus Liebe zu Gott übernehmen, Schmerzen, Betrübnisse, Unbilden, Krankheiten, Gebrechlichkeiten, wenn wir sie mit Geduld übertragen, zur Genugthuung unserer Sünden aufopfern, und mit dem Leiden Christi vereinigen. Ferner gehören die Ablässe hieher. Diese Mittel hat jeder Mensch täglich zur Hand. Ein sehr großes und heilsames Fegfeuer hat der geduldige Mensch... Dort wird eine Stunde schwerer seyn in der Pein, als hier hundert Jahre in der schwersten Buße. (Thom. Kemp. I. B. 24s Kap.) Der gerechte und zugleich barmherzige Gott läßt uns die Wahl, und stellt es einem Jeden frei. Er sagt uns, daß er zwar mit der Schuld der Sünde die ewige Strafe nachlasse, aber doch eine zeitliche Genugthuung fordere. Er sagt: „Nichts Unreines wird in die himmlische Stadt ein„gehen." (Offenb. XXI, 27.) Er sagt: „Du wirst von da „nicht herauskommen, bis du den letzten Heller bezahlt hast." (Matth. V, 26.) Nun können wir unsere Schulden bezahlen entweder hier durch freiwillige Werke, oder dort durch die schärfesten Peinen. „Er hat dir Feuer und Wasser vorgelegt; „strecke deine Hand nach dem, was du willst." (Eccli. XV, 17.) Du kannst genug thun durch das Wasserbad der Buße oder durch das Feuer des Reinigungsortes. Wähle, es ist dir die Wahl gelassen. Wenn wir unsere Makeln durch das Wasser reinigen wollen, so ist Gott zufrieden. Wenn wir aber lieber das Feuer wollen, so werden wir erfahren, wie unvernünftig unsere Wahl gewesen sey. Wenn du an deinem Fuß ein Geschwür hättest, und der Arzt dir sagte: es gibt zwei Mittel, dem Uebel abzuhelfen, aber eines aus beiden ist nothwendig;

du mußt dir den beschädigten Theil entweder abschneiden, und mit einem Eisen brennen lassen, oder du mußt ein unbequemes Bad brauchen. Wenn du nun, damit du nicht baden müßtest, dich lieber wolltest schneiden und brennen lassen, wärest du gescheid? Man würde mit Recht zu dir sagen: Thörichter, was thust du? Das Bad ist eine kleine Unbequemlichkeit, das Schneiden aber und Brennen ist ein ungeheuerer Schmerz. Und dieses wartet gewiß auf dich, wenn du das andere nicht wählest.

Christen! alle Schmerzen, Abtödtungen, Krankheiten ꝛc. sind gegen das Fegfeuer ein leichtes Bad. Er legte dir Feuer und Wasser vor ꝛc. Und was haben wir indessen gethan, welche Wahl haben wir getroffen, wie haben wir gelebt, wie groß war unser Fleiß, genug zu thun? Wie oft und wie haben wir das heilsame Bad der freiwilligen Abtödtung gebraucht? Wie viele Thränen haben wir vergossen? und wie oft du, lauer Christ, der du des Jahres nur einmal beichtest, wie oft waschest du dich in dem Blute Christi? wie oft fastest du? wie viel gibst du Almosen? Gott selbst bereitet dir ein Bad der Trübsal; es steht in deinem eigenen Hause; wie braucheſt du dasselbe? Du bleibst nicht einmal eine Viertelstunde mit Geduld darin. Die katholische Kirche hält für dich das Bad der Ablässe bereitet. Wie oft beichtest du ꝛc., einen Ablaß zu gewinnen. Du berührst diese Bäder nicht einmal mit dem Finger. Inzwischen (wenn du auch kein großer Sünder bist) werden deine Fehler von Tag zu Tag vervielfältiget. Täglich kommst du dem Tode näher, und waschest beinahe gar nichts ab. Was kann dir übrig bleiben, als das feuerige Bad? Sieh, er hat dir Feuer vorgesetzt. Du selbst hast es gewählt. Höre den Rath Christi: „Vereinige dich mit deinem Widersacher ohne Zögern, so lange „du mit ihm auf dem Wege bist, damit dich nicht der Widersacher dem Richter übergebe, und der Richter dich dem

„Diener übergebe, und du in den Kerker geworfen werdest. „Wahrlich, sag' ich dir, du wirst von da nicht herauskommen, „bis du den letzten Heller bezahlt hast.“ (Matth. V, 25. 26.) Dein Widersacher ist das Gewissen; dieses wirft dir Vieles vor, wofür du noch nicht bezahlt hast. Der Weg ist dieses Leben. Christus ermahnt dich aufrichtig, daß du dich mit deinem Widersacher vergleichest, daß du freiwillig genug thuest, damit er dich dem Richter nicht übergebe. Der Richter ist Gott. Der Kerker ist das Fegfeuer. O welcher Kerker! du wirst daraus zwar errettet werden, aber wie durchs Feuer. Du wirst zwar herauskommen, aber nachdem du den letzten Heller bezahlt hast. Wenn es noch gut mit dir geht, wenn du auch der Hölle, die du so oft verdient hast, entkommest, so wartet doch ein anderer Kerker auf dich, zwar nicht ewig, aber sehr jammervoll. Wie wirst du aus diesem herauskommen, wenn du hier gar nichts zahlen willst, sondern noch dazu täglich neue Schulden machst? Jetzt könntest du deinen Widersacher mit Wenigem befriedigen, und du willst nicht. Ein Kerker wartet auf dich, ein hartes Gefängniß ist für dich bereitet, und du wendest gar keinen Fleiß an, diesem Kerker zu entgehen, sondern trägst täglich mit großer Mühe neue Steine zu, als wolltest du dir den Kerker nur recht groß und weitschichtig bauen. Du kannst dir leicht einbilden, daß du in jenes harte Gefängniß werdest geschleppt werden; dort sind Ketten für dich bestimmt. Und du, anstatt diese Ketten, wie du leicht könntest, aufzulösen, gibst dir alle Mühe, immer neue Ringe daran zu schmieden, einen Ring nach dem andern. Wäre jener Schmied nicht ein großer Thor, welcher mit großer Mühe Bande und Ketten schmiedete, von denen er wüßte, daß man ihn damit fesseln würde? Eine jede läßliche Sünde (um von den Todsünden nichts zu sagen) ist ein neuer Ring. Alles schmiedet an dir; es schmiedet die Zunge, es schmiedet die Hand, es schmiedet

der Verstand, es schmiedet der Stolz, der Geiz ꝛc., es schmieden die tanzenden Füße. O du unsinniger Schmied, was schmiedest du? Löse vielmehr deine Fesseln. Guter Gott! wenn dieses Jemand ernstlicher betrachtete, so würde er über seine Thorheit erstaunen. Aber wie lange werden wir noch Thoren bleiben! Gerechter Gott! Schöpfer der Erde! ich danke dir für den Glauben, wodurch du uns heute das Fegfeuer eröffnet hast. Wir wollen unsere dort gefangenen Brüder unterstützen; uns aber davor hüten. Amen.

VIII. Predigt. *)

(Am Feste des heiligen Martinus.)

— — und der Erde.

Untersuchung durch alle vier Elemente, wie viel wir Gott als Schöpfer der Erde für die sichtbaren Geschöpfe in dieser Elementarwelt schuldig sind.

Vide ergo, ne lumen, quod in te est, tenebrae sint. — Sieh also zu, daß das Licht, so in dir ist, nicht Finsterniß sey. (Luk. XI, 35.)

Jesus Christus nennt sich im heutigen Evangelium ein auf den Leuchter gestelltes Licht, welches Alle deutlich sehen können, und welches viel deutlicher und herrlicher sich ankündiget, als die Weisheit Salomons und die Predigt des Jonas. Von diesem Lichte, das Christus selbst ist, geht er durch das

---

*) Da im Manuscript der Eingang zu dieser Predigt fehlt, so ersetzte der Herausgeber diesen Mangel nach Allioli, Butler und Pfister.

Gleichniß vom einfältigen und schalkhaften Auge auf das Licht im Menschen über, welches Jeder in sich erhalten soll, damit es nicht Finsterniß werde. Der göttliche Heiland wollte, nach der Auslegung der heiligen Väter Augustinus und Gregorius, durch dieses Gleichniß sagen: Wie das einfach und klar sehende Auge den ganzen Körper immer in der rechten Richtung erhält; aber ein doppelsichtiges oder wie immer krankes Auge seine Wege verfinstert, und ihn fallen macht: so gibt ein reines, nur auf Gott gerichtetes Herz allen Gedanken, Wünschen und Handlungen die rechte Richtung, während ein vielfältiges, auf das Allerlei-Gut dieser Welt gerichtetes, für Gott erblindetes Herz alle Gedanken, Wünsche und Handlungen verderbt und sündhaft macht.

Deßwegen legt uns die Kirche am heutigen Feste die Worte des Evangeliums an's Herz: Sieh also zu, daß das Licht, so in dir ist, nicht Finsterniß sey, und stellt uns an dem heiligen Bischof Martinus zugleich ein Musterbild vor Augen, wie wir von Jugend auf bis zum Grabe das Licht in uns rein und einfach erhalten und außer uns leuchten lassen sollen. Der heilige Martinus, die große Zierde Galliens, das Licht der abendländischen Kirche im vierten Jahrhundert, wurde zu Sabaria in Pannonien oder Nieder-ungarn um das Jahr 316 geboren, aber schon als Kind von seinen Eltern nach Pavia in Italien gebracht, wo er seine erste Erziehung erhielt. Von den frühesten Jahren an schien Martinus vom Geiste Gottes beseelt gewesen zu seyn; denn obgleich seine Familie dem Götzendienste zugethan war, so empfand er doch zu nichts anderm Neigung, als zu frommen und gottseligen Uebungen. Er ging wider den Willen seiner heidnischen Eltern in eine christliche Kirche und verlangte als ein zehnjähriger Knabe schon unter die Katechumenen oder Täuflinge eingeschrieben zu werden. Von nun an wohnte

er fleißig den Unterweisungen bei, welche den Täuflingen ertheilt wurden. Dadurch und noch mehr durch die im achtzehnten Lebensjahre erhaltene Gnade der Taufe wurde seine Liebe zu Gott und, um Gottes willen, zu den Menschen, die seiner Belehrung oder Hilfe bedurften, so glühend, daß sein ganzes Leben einer milden, hell leuchtenden und erwärmenden Flamme glich, die sich im Dienste Gottes und der Menschen verzehrte.

Selbst im Soldatenstande, in welchen ihn sein Vater, ein Kriegsoberster, im fünfzehnten Jahre einreihen ließ, erfüllte er — was in diesem Stande etwas Seltenes ist — alle Pflichten eines guten Christen. Dadurch zog er sich freilich manche Spötterei von Leuten zu, die nicht so edel dachten, wie er; allein darauf achtete er nicht; denn er suchte in Allem Gott, und nicht den Menschen zu gefallen. Er hatte ein sehr mitleidiges Herz gegen Nothleidende. Einst schenkte er einem Armen, seine Blöße zu bedecken, die Hälfte seines ihm selbst unentbehrlichen Mantels. Schon im achtzehnten Jahre seines Alters entsagte er dem Soldatenstande, und begab sich in ein Kloster, dessen Stifter er war. Als der bischöfliche Sitz zu Tours ledig geworden, verlangte ihn das Volk zu seinem Oberhirten. Man hatte Mühe, ihn seiner geliebten Einsamkeit zu entreißen. Als Bischof ward er Allen Alles, und ganz Frankreich verehrte in ihm einen Mann von apostolischem Geiste. Verherrlicht durch Thaten und Wunder, ging er gegen das Jahr 400 in ein besseres Leben zu seinem Schöpfer über, dessen Werke ihm hienieden nur als Spiegel dienten, woraus seinem reinen, einfachen Geistesblicke Gottes Allmacht, Weisheit und Güte wiederstrahlten, — nur als eine Stufenleiter, worauf er von Tugend zu Tugend zum Himmel, in's ewige Vaterland emporstieg. Daher fand auch in seinen äußerlichen Beschäftigungen sein Herz keine Zerstreuung; er verlor nie Gottes Gegenwart aus den Augen.

Alles, was er sah, bot ihm Anlaß zur eigenen Heiligung, oder zur Tugendlehre für Andere. Ein geschornes Schaaf erinnerte ihn an die Vorschrift des Evangeliums über die zwei Röcke; der Anblick eines mit Lumpen bedeckten Schweinhirten an den aus dem Paradiese vertriebenen Adam, — an das Ausziehen des alten und Anziehen des neuen Adams. Ein Anderesmal kam er an einen Bach, wo Vögel den Fischen nachhaschten: „Sehet ihr da," sagte er zu seiner Umgebung, „das Bild der Feinde unsers Heils; sie liegen im Hinter„halte, um unsre Seelen zu fangen, und Beute zu machen."

Kurz, Himmel und Erde, alle Geschöpfe und Elemente waren ihm, wie gesagt, ein Spiegel der Allmacht, Weisheit und Güte Gottes, und erneuerten sein Dankgefühl, daß er aus Liebe zu uns Alles so schön und so gut gemacht hat. Lasset daher auch uns die herrlichen Werke Gottes oft und mit heiliger Freude betrachten, sie nach der Absicht unsers Schöpfers gebrauchen, und ihm dadurch unsre Dankbarkeit bezeigen. Dazu möchte ich euch heute durch die Betrachtung der vier Elemente der Schöpfung Anleitung geben, und euch zeigen, welche große Wohlthaten Gottes sie seyen, und mit welch' geringem Danke wir sie bisher erkannten.

I.

Das erste Element ist die Erde. Diese hat Gott sogleich nach oder mit dem Himmel erschaffen. Denn es steht geschrieben: „Im Anfange schuf Gott Himmel und Erde." (I. B. Mos. I, 1.) „Er hängt die Erde an das Nichts." (Job XXVI, 7.) Diese weit ausgedehnte und überaus große Masse der Erde faßte, wie Isaias spricht, Gott gleichsam mit drei Fingern. „Er faßte mit drei Fingern der Erde Last." (Isai. XL, 12.) Unter diesen drei Fingern werden füglich die drei göttlichen Eigenschaften verstanden, welche aus der Schöpfung der Erde hervorleuchten, und sie vollbrachten. —

Der erste Finger ist die göttliche Weisheit, welche wußte, der zweite ist die göttliche Allmacht, welche konnte, der dritte die göttliche Güte, welche, wie die Himmel, so auch die Erde hervorbringen, und bis jetzt erhalten wollte. *) Aber zu welchem Endzweck wollte die göttliche Güte diese Erde hervorbringen, und noch immer erhalten? Das sagt uns Isaias, oder vielmehr Gott durch ihn: „So spricht Gott, der die „Himmel erschaffen, der die Erde bildete und sie schuf, der „sie formte, nicht umsonst sie schuf;" warum also? „daß „man darauf wohne, bildete er sie." (Isai XLV, 18.)

Sehet, zu einer und zwar unserer Wohnung, oder zur Wohnung der Menschen schuf er sie; wie dieses auch der Psalmist anzeigt: „Die Erde aber hat er den Menschen„kindern gegeben." (Ps. CXIII, 24.) Uns also gab und gibt Gott der Schöpfer für dieses Leben die Erde, die schmucklose, die finstere. Laßt uns sehen, welch große Wohlthaten durch diese uns der liebenswürdigste Schöpfer erweise. Wir wissen aus der heiligen Schrift, daß Gott im Anfange die Erde unförmlich und, wie der heilige Schriftsteller sagt, wüste und leer erschaffen habe. „Aber die Erde war wüste und leer, „und Finsterniß war über dem Abgrunde." (I. Mos. I, 2.) Wenn Gott sie so gelassen, und sie nicht besser geschmückt, wenn er sie, wie sie anfangs war, uns zur Wohnung gegeben und gewollt hätte, daß wir in dieser finstern und unförmlichen Wohnung, in diesen starren und unfruchtbaren Abgründen ihm in dieser Zeit dienen, und so endlich zu unserm letzten Ziele in den Himmel kommen sollten; so hätten wir damit nicht nur zufrieden, sondern auch für diese uns nicht schuldige Wohlthat dankbar seyn müssen. Gewiß, weil diese Wohnung nicht immer dauern, weil er wollte, daß die Erde nicht unser Vaterland, sondern bloß ein Einkehrhaus auf

---

*) Ludwig von Ponte. P. 6. Med. 18. p. 2.

dem Wege zum Vaterland seyn soll, so wären sie für so kurze Zeit als Wohnung gut genug gewesen.

Aber nein. Die göttliche Güte unsers Schöpfers wollte auch diese nur zeitliche, auf unsere kurzen Lebenstage für uns bestimmte Wohnung oder Einkehr nicht so roh, so unförmlich und finster lassen, sondern sie vielmehr aufs Schönste schmücken und für jede Bequemlichkeit in derselben auf das Freigebigste sorgen. Er wollte (was er zwar am ersten Tage und im ersten Augenblick gekonnt hätte), er wollte mehrere folgende Schöpfungstage zur Vollendung und Ausschmückung und Befruchtung der Erde, dieses unsers zeitlichen Wohnplatzes, gewissermassen aufwenden, bis endlich Himmel und Erde mit ihrem Schmucke fertig wurden, wie geschrieben steht: „Es ward vollendet Himmel und Erde und all ihre „Zier." (I. Mos. II, 1.) Der liebenswürdigste Schöpfer wollte nicht, daß dieser unser zeitliche Aufenthaltsort finster wäre; daher schuf er gleich am ersten Tage noch, selbst vor der Sonne, das Licht. „Es werde Licht," das ist, ein leuchtender Körper, wodurch diese Masse der finstern Erde schon damals beleuchtet wurde, und setzte überdieß am vierten Tage an den hohen Himmel die ungeheuere Sonnenfackel, daß sie zu immerwährenden Zeiten nicht bloß die Himmel und Planeten, sondern auch vorzüglich unsern Wohnort oder die Erde beim Tage erleuchte, und damit es uns auch bei der Nacht in unserm Aufenthaltsorte nicht am Lichte fehle, setzte er überdieß auch noch den Mond und die Sterne als Nachtlichter an die Veste des Himmels. „Er setzte sie an die „Veste des Himmels, daß sie herleuchten" — worüber? — „über die Erde, und den Tag und die Nacht beherrschen." (I. B. Mos. I, 17. 18.)

Sehet, mit so großartigen, an den höchsten Ort gestellten Lichtern, die weder des Putzens, noch neuer Nahrung bedürfen, wollte Gott unsere irdische Herberge beleuchten. Wie

gut ist Gott! — Weil aber die Erde damals auch ganz mit Wasser umgeben war, welches den ganzen Raum zwischen der Erde und dem Himmel einnahm, und daher zum Bewohnen nicht geeignet war, so hat Gott, nachdem er am zweiten Tage die Wässer von einander getheilt hatte, erst am dritten Tage gesprochen: „Es sammle sich das Wasser, „so unter dem Himmel ist, an einem Ort', und es erscheine „das Trockene." (I. Mos. I, 9.) Alsbald gehorchten die Wässer der göttlichen Stimme, und sammelten sich in den gewaltigen Abgründen und Tiefen. So entstanden die Meere, die übrige Erde aber war von Wässern befreit, und trat aus denselben hervor, aber noch trocken. Sie war zwar jetzt schon ein bequemer, aber noch unfruchtbarer Wohnplatz. Daher machte sie Gott noch am nämlichen dritten Tage wunderbarer Weise fruchtbar, indem er sprach: „Es lasse „die Erde Gras sprossen, das grünet und Saamen macht, und „Fruchtbäume, die da Früchte tragen nach ihrer Art. Und „also geschah es, und die Erde ließ sprossen Gras, das grünet „und Saamen macht nach seiner Art, und Fruchtbäume, die „ihren Saamen haben nach ihrer Art." (I. Mos. I, 11 u. 12.) Und von diesem Augenblicke an erschien die Erde, unser Wohnplatz, nicht nur auf das Schönste geschmückt, sondern auch auf das Freigebigste mit allem Nöthigen eingerichtet. Von jener Zeit an trägt die Erde jährlich Gräser und Blumen, kleidet die Wiesen, Thäler und Berge, es wächst Getreid auf den Feldern, und blühen die Reben in den Weinbergen, und es tragen die Bäume Früchte in Thälern uud Gärten. Es gibt dir die Erde oder vielmehr Gott durch die Erde so viel als du, deine Kinder, deine Knechte, ja auch dein Vieh brauchen. Du und deine Kinder nehmen keinen Bissen in den Mund, den ihr Gott nicht zu verdanken habt. Dein Vieh weidet kein Gras und keinen Halm ab, der nicht seine Gabe wäre. „Er läßt Gras wachsen und Kräuter zum

„Dienste der Menschen.“ (Ps. CXLVI, 8.) Wie viele verschiedene Arten von Kräutern, Wurzeln, Pflanzen, Blumen bringt die Erde hervor, nicht nur zur Nahrung, sondern auch zu Heilmitteln, nicht nur zum Gebrauche, sondern auch zum Vergnügen. — Was sagst du, was denkst du, wenn du sie siehst und genießest? Was wird dir dein Schöpfer erst im Vaterlande bereitet haben, wenn er schon auf der Reise, in der Herberge so gut für dich gesorgt hat!

Gott wollte überdieß uns Wanderer auch noch mit Bedienung versorgen. Daher schuf er am sechsten Tage Thiere aller Art, sprechend: „Es bringe die Erde hervor „lebende Wesen nach ihrer Art, Vieh und Gewürm und die „wilden Thiere der Erde nach ihrer Art . . . Herrschet über „alle Thiere, die sich regen auf der Erde.“ (I. Mos. I, 24. 28.) „Alles hast du seinen Füßen unterworfen, Schaafe und Rin„der allzumal, dazu auch die Thiere des Feldes.“ (Ps. VIII, 8.) Alle diese Thiere dienen uns entweder freiwillig, oder können gewiß leicht dazu von uns gezwungen werden. Einige nähren uns sehr gut mit ihrem Fleische; andere geben uns Stoffe zur Kleidung; z. B. Wolle, wie die Schaafe, Seide, wie die Seidenwürmer, Felle ꝛc.; andere tragen und führen uns und unsere Lasten auf Reisen. Einige dienen uns durch ihre Arbeiten auf den Feldern, oder durch treue Bewachung unsers Hauses; andere beschützen uns, wie die Hunde; wieder andere belehren uns sogar, wie die Ameisen. „Gehe hin zur „Ameise, du Fauler, und betrachte ihre Wege, und lerne „Weisheit.“ (Sprüchw. Salom. VI, 6.) Ich frage wieder, was denkst du, dieses erwägend? So lange schon genießest du, und zwar umsonst, diese so gut eingerichtete Herberge; so lange bist du schon Inwohner, Tischgenoß und Gast dieses großen Familienvaters; täglich erhältst du durch seine Freigebigkeit deinen Unterhalt. So lange du lebst, hast du keinen Brocken Brod, kein Stücklein Fleisch, keinen Löffel voll Suppe,

weder Kraut, noch Gemüß in den Mund genommen, — weder du, noch die deinigen, welches dir die väterliche Hand deines Schöpfers nicht gegeben hat. O eine so große und beständige Freigebigkeit, hätte sie nicht verdient, daß du sie wenigstens anerkänntest, daß du deinem Schöpfer dafür Lob und Dank sagtest? Daß du seine Gebote, welche nicht schwer sind, als ein sanftes Joch trügest, daß du einem so guten und freigebigen Herrn dientest? Aber was thust du? Ach was? Er hat dir jeden Tag, ja jeden Augenblick wohlgethan, und sogar durch die Erde allein so viele Güter geschenkt. Du hast jeden Tag, ja beinahe jede Stunde ihm Uebels gethan und die Erde selbst und ihre Güter zu seiner Beleidigung mißbraucht. Gott dient dir gleichsam mit seinen so vielen Geschöpfen durch so viele Jahre deines Lebens; und du hast ihm nicht ein Jahr, vielleicht nicht einen Tag so gedient, wie du schuldig gewesen bist. So oft du sündigtest, sagtest du: ich will nicht dienen. Er gab dir aus der Erde Speise und Trank, Gold und Silber, er kleidete dich. Du aber, Unmäßiger, Betrunkener, beleidigest ihn auf das Schwerste selbst durch diese Speise und durch dieses Getränk; du Geiziger und Ungerechter, durch das Gold und Silber selbst und wegen desselben; eben so du Stolzer, du ärgerliche Weibsperson durch die und wegen der Kleider. Gott unterwarf dir die Thiere; dein Pferd, dein Ochs gehorchen dir, und lassen sich leiten, wohin du willst. Du aber willst weder das Joch noch den Zaum seiner Gebote leiden, du lässest dich von ihm nicht leiten. Dein Hund ist dir für einen Brocken schimmeliches Brod, für ein bloßes Bein getreu, befolgt deine Winke, vertheidiget dich und das Deinige. Du aber bist ihm für so viele Wohlthaten nicht treu. Du verachtest nicht bloß seine Winke, sondern auch seine Gebote. Du vertheidigest seinen Namen und seine Ehre nicht nur nicht, sondern bellest selbst ihn, einem wüthenden Hunde gleich,

so oft an. Sage mir doch, wunderst du dich nicht selbst, daß dich, einen so undankbaren Bewohner, die Erde auch nur noch trage? daß sie nicht unter deinen Füßen berste, dich, wie einst Kore, Datan und Abiron, verschlinge, und dich lebendig in die Hölle, die du längst verdient, hinabliefere.

II.

Die Wohlthat des Wassers wird zwar wenig beachtet, indeß ist sie in der That doch sehr groß und mannigfaltig. David, Job und die drei babylonischen Knaben laden die Wässer, Meere, Flüsse, Bäche, Quellen, Regen und Thau zum Lobe Gottes ein. „Fürchtet den Herrn, und gebet ihm „die Ehre; denn die Stunde seines Gerichtes ist gekommen. „Betet den an, der den Himmel und die Erde, das Meer „und die Wasserquellen geschaffen hat." (Offenb. XIV, 7.) Wir achten die Größe dieser Wohlthat nicht, weil die Wassermenge so groß ist. Aber wenn Gott auch nur auf kurze Zeit die Flüsse und Quellen austrocknete, woher bekämen so viele Thiere und die meisten Menschen Getränk? Wenn er auch nur einen oder den andern Monat im Frühlinge oder Sommer nicht regnen ließe, wie könnten das Gras und die Früchte der Erde wachsen? Und wenn auch das Getreid im Ueberfluß wachsen würde, so könnten wir ohne Wasser das Getreid doch nicht gebrauchen, das ist, wir könnten es weder mahlen, noch backen, wir könnten weder Fleisch, noch Hülsenfrüchte zur Speise bereiten. Regen und Thau, wie viel leisten sie uns! „Der über Gerechte und Ungerechte „regnen läßt." (Matth. V.) Ja, Gott findet es nicht unter seiner Würde, sich den Vater des Regens und den Erzeuger des Thaues zu nennen. „Wer ist des Regens Vater? oder „wer zeugte des Thaues Tropfen?" (Job XXXVIII, 28.) „Er decket den Himmel mit Wolken, und bereitet Regen der „Erde." (Ps. CXLVI, 8.)

Wie schön schmücken die Flüsse die Erde! welche Vortheile bringen sie den Gegenden und Städten, den Völkern und Handelsgeschäften! Welche Menge von Fischen kommt aus Flüssen und Meer! Unzählige Arten der Fische schuf Gott am fünften Tage aus dem Wasser, und erhält sie gemäß des ihnen gegebenen Segens bis auf diesen Tag zu keinem andern Zwecke, als zu unserm Dienste. „Herrschet über die „Fische des Meeres." Wir sind so weit vom Meere und doch schickt alle Jahre Gottes Vorsehung eine ungeheure Menge von Seefischen bis zu uns, und wie viele Fische liefern uns unsere Flüsse und Seen!

Was soll ich von so vielen Brunnquellen sagen, welche aus der Erde hervorsprudeln? Diese stillen unsern Durst, diese erfrischen unsere Gärten. Welche wunderbare Kraft verlieh Gott diesen Wässern! Wie viele Gesundheitsquellen kommen aus der Erde, wie heilsam sind sie zur Stärkung des Körpers, zur Heilung der Krankheiten! — Ich will nichts sagen von der allergrößten Wohlthat, welche uns Gott durch das Wasser erweist, insofern es die Materie zur Taufe ist, ohne welche wir Alle verloren wären. Die Taufe gehört zwar nicht so fast zur Wohlthat der Schöpfung, als vielmehr zur Wohlthat der Erlösung, aber die Erschaffung des Wassers als Materie dieses Sakramentes muß uns daran erinnern. Gleich bei der Schöpfung „schwebte der Geist Gottes über „den Wässern." (I. Mos. I, 2.) Unter diesem Namen verstehen die heiligen Väter die Person des heiligen Geistes selbst, welcher als Quell aller Güte und die Güte selbst über diesem Elemente schwebte, weil er durch dieses einst den Menschen die größte Wohlthat erweisen wollte. — „Wer „verschloß mit Thoren das Meer? . . . Mit meinen Schran„ken umgab ich's, und setzte ihm Riegel und Thore, und „sprach: Bis hieher sollst du kommen, und nicht weiter ge„hen, und hier deine angeschwollenen Wogen zerbrechen."

(Job XXXVIII, 8. 10. 11.) Wehe uns, wenn der Schöpfer die Wolken nicht einhielte. Neue Sündfluthen würden hereinbrechen. „Allein Gott bindet die Wasser in seine Wolken, „daß sie nicht herunterbrechen, zusammen.“ (Job XXVI, 8.)

Christen! wer von euch war dafür dankbar? Ach! ach! wenn ihr nur nicht geradezu undankbar wäret! Sehet, wie schnell habet ihr die Taufunschuld verloren? Wie oft habet ihr Gott durch schändliches Baden beleidiget? Das Meer zerbricht seine aufgeschwollenen Wogen, und die Wässer beobachten die ihnen von Gott gesetzten Regeln. Du zerbrichst die Wogen deiner Leidenschaften nicht, und übertrittst Gottes Gesetze über alle Schranken hinaus. Die „Flüsse erheben „ihre Stimme,“ und verkünden nicht nur des Schöpfers Güte, sondern werfen dir auch deine ungeheuer große Undankbarkeit vor.

III.

Auch das Element der Luft ist eine große Wohlthat. *) Diese ziehen wir durch das Athemholen ein, und sie kühlt den ganzen Tag die Hitze der Lunge und unsers Blutes viele tausendmal ab. Ohne Luft könnten wir nicht leben. Auch nur auf kurze Zeit versuche es, ob du es kannst. Verschließ ein wenig die Mund- und Nasenöffnungen, und unterlaß das Athmen. So viele Augenblicke deines Lebens sind, so viele Wohlthaten erweist dir Gott durch die Luft. Guter Gott! wer ist dir dafür dankbar! Gott thut dadurch eben so viel, als wenn er dir jeden Augenblick neues Leben gäbe, weil er jeden Augenblick das gibt, ohne was das Leben nicht bestehen kann. Ach! war es möglich, daß du uns diese große Wohlthat auch damals angedeihen ließest, da wir dich beleidigten!

---

*) Vrgl. hierüber Bail. Theol. affect. P. 1. Tract. 4. Med. 5. p. 2.

Wie hast du uns das Leben des Leibes auch damals erhalten, o Schöpfer! da wir zu deiner größten Unbild die Seele, die du nach deinem Ebenbilde geschaffen, tödteten. Ach, Herr! von nun an lobe dich jeder Hauch, jeder Athemzug. Lieber versage mir künftig die Luft, wodurch ich athme, als daß ich dich auch nur einmal noch beleidige.

Die Luft theilt uns das Licht mit, welches das schönste Geschöpf ist. Das Licht leuchtete nicht zu uns herab, wenn Gott die Luft nicht durchsichtig gemacht hätte und erhielte. — Durch die Luft sehen und hören wir. Durch die Luft und ihre Bewegung wird die Erde gereiniget, und werden ansteckende Krankheiten vertrieben. Wenn die Winde nicht bliesen, ach, wie viele üble Ausdünstungen und Zustände entstünden! „Er bringt Winde heraus aus seinen Schätzen." (Ps. CXXXIV, 7.) Wer achtet auf diesen Schatz? Verdient er deßwegen weniger geachtet zu werden, weil er Allen gemein ist? Hat die Sonne deßwegen weniger Schönheit, weil sie Allen leuchtet?

Ach, Winde und Meer gehorchen dir, und der Mensch, wegen dessen du sie geschaffen, gehorcht dir nicht! „Der „Sturmwind richtet dein Wort aus" (Ps. CXLVIII, 8.) und der Mensch thut es nicht. Dessen ungeachtet fährst du fort, wohlzuthun. Denn du erfülltest am fünften Tage die Luft mit einer unzählbaren Menge von Vögeln, welche du dem Menschen zur Nahrung und zum Vergnügen bestimmtest. Ihr unschuldigen Vögelein, die ihr Gott mit euern Gesängen preiset, wie laut verkündet ihr seine Güte mir, und wie bitter werfet ihr mir meine Undankbarkeit vor! „All' ihr Vögel „des Himmels preiset den Herrn." (Daniel III, 80.)

IV.

Nun kommen wir zum Elemente des Feuers. O Gott! wie liebevoll erquickst du uns durch das Licht des Feuers!

Wie väterlich erwärmst du uns durch die Hitze des Feuers! „Preiset den Herrn, Feuer und Wärme.“ Welchen strengen Winter würden wir haben, wenn uns das Feuer nicht erwärmte! Wie unschmackhaft und hart wären die Speisen, wenn sie durch das Feuer nicht gekocht würden! Wenn du uns auch nur drei Tage lang in dieser Stadt alles Feuer entzögest, was würde geschehen? Welch ein elendes Leben würden wir führen, wenn in unsern Häusern kein Ofen geheizt, wenn in keiner Küche Feuer brennen, wenn in keiner Nacht ein Licht leuchten würde. — Sind wir nicht blind? Hast du nicht mit Recht außer diesem, uns so nützlichen und nöthigen Feuer jenes schreckliche und ewige Feuer unter der Erde in deinem gerechten Zorne angezündet, in dessen Vergleich all unser brauchbares Feuer nur wie ein gemaltes ist, wenn wir dich doch so schwer beleidigen? Wenn wir die sichtbaren Geschöpfe so übel mißbrauchen, wirfst du uns nicht mit Recht in jenen unsichtbaren und ewigen Kerker? Wenn wir für dieses sichtbare Licht nicht dankbar sind, verdienen wir nicht billig die ewigen Finsternisse. „Sieh also, „daß das Licht, welches in dir ist, nicht Finsterniß sey.“ Laß dein Licht leuchten, wo du immer bist, wie der heilige Bischof Martinus, dessen Fest wir heute feiern, und sprich: Ja, lieber Gott, ich will in Zukunft die Wohlthaten der Schöpfung dankbar erkennen, und besser benützen, als bisher. Ich muß bekennen: Wenn die Erde mich verschlungen, wenn das Wasser mich ertränkt, wenn mich die Luft mit Seuche angesteckt, wenn Feuer, vom Himmel kommend oder aus der Erde hervorbrechend, mich verzehrt hätte, — ich würde es verdient haben. Aber deine liebvolle Freigebigkeit macht mir Muth, daß ich zu dir um Gnade rufe. Du liebest mich, weil du mir schon in diesem Aufenthaltsorte so große Wohlthaten erweisest. Ich will dich wieder lieben; ich will Alles

auf dich den Schöpfer beziehen. Der du mich gebildet hast, erbarme dich meiner, erbarme dich! Amen.

IX. Predigt.

(Am fünfundzwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.)

— — und der Erde.

Von Gott dem Schöpfer der Welt im Kleinen oder des Menschen, und zwar 1) von der Erschaffung des Leibes; 2) von der Erschaffung der Seele.

Simile est regnum coelorum grano sinapis, quod minimum quidem est omnibus seminibus. —

Das Himmelreich ist gleich einem Senfkörnlein, welches zwar das kleinste unter allen Saamenkörnern ist."

(Matth. XIII, 31 u. 32.)

Auch in den kleinsten Dingen erscheint Gott sehr groß. Das Senfkörnlein (die Kirche Jesu Christi) ist das kleinste aus allen Saamenkörnern. Wenn aber unsere Augen so scharf wären, so würden wir in diesem Körnlein die ordentlichste Zeichnung des ganzen Baumes und aller Theile sehen, und wir würden die Allmacht und Weisheit Gottes mehr darin bewundern, als wenn wir den Baum selbst erblickten. Gleichwie das Senfkörnlein ein kleiner Inbegriff des Baumes ist, so ist der Mensch ein kleiner Inbegriff der Welt. Der Mensch ist eine kleine Welt. Und er enthält alle Vollkommenheiten und Eigenschaften des Universums. Gott hat ihm mitgetheilt das Seyn oder Wesen, wie den Sternen, der Erde, den Elementen ꝛc. Er gab ihm ein wachsendes Leben, wie den Pflanzen, ein empfindendes, wie den Thieren, ein

vernünftiges, wie den Engeln. Diese kleine Welt, der Mensch, besteht aus zwei Theilen, nämlich aus der Seele und aus dem Leibe, fast wie die große Welt aus dem Himmel und aus der Erde. Von Erschaffung beider will ich heute reden; von der Erschaffung des Leibes im ersten, von Erschaffung der Seele im zweiten Theile.

I.

Gott schuf den Himmel als Vaterland, — die Erde als zeitlichen Wohnplatz des Menschen. Beide versah er mit Schmuck und Zierde; endlich pflanzte er das Paradies, oder den Garten des Vergnügens. Nach allem diesen beschloß er am sechsten Tage, den Bewohner und Gast dieses ungemein schönen Aufenthaltortes hervorzubringen.

Die Schrift unterscheidet ausdrücklich die Erschaffung des Leibes von jener der Seele, damit wir wissen, daß beide nicht einen und denselben Ursprung haben. „Gott der Herr „bildete also den Menschen aus Lehm der Erde.“ (I. Mos. II, 7.) Dabei wollen wir stehen bleiben. Wie viel lernen wir aus dieser einzigen Wahrheit! Daraus allein lernen wir nicht bloß unsern und aller Menschen Ursprung, sondern auch Gott selbst kennen. Welch' große Hochachtung gegen Gott, welch' großes Vertrauen auf Gott, welche große Liebe zu Gott flößen uns diese Worte ein!

1) Hochachtung. — Konnte und wollte aber der Schöpfer den menschlichen Leib, dieses bestens geordnete Gebäude, diese überaus schöne Maschine, dieses unverbesserliche Meisterstück, diese herrliche Wohnung unsers unsterblichen Geistes aus Lehm der Erde gestalten und so künstlich einrichten? Ja nicht aus einem Edelsteine, oder aus Gold, nicht aus einer Pflanze ꝛc. gestaltete er ihn. Aber welch' ein Verhältniß hat der Lehm zu diesem so edlen Kunstwerke? O Christ, wenn du nur obenhin die ganze Einrichtung deines Leibes wüßtest,

wenn du seine einzelnen Theile, Beinchen, Nerven, Saug- und Schlagadern, Muskeln, Fasern, Häutchen und feinsten Kanäle, wenn du die Bestimmungen und Verrichtungen aller derselben, wenn du ihren Zusammenhang und ihre wunderbare Uebereinstimmung unter sich, wenn du die Werkzeuge der innern und äußern Sinne, wenn du auch nur die äußerst künstliche Einrichtung des Auges, oder Ohres, wenn du den Blutumlauf, wenn du die Entstehung der Lebensgeister und Kräfte kennen; wenn du überdieß seine aufrechte Stellung, Schönheit, sein Ebenmaaß genauer betrachten würdest; so würdest du ausrufen: Wie groß, wie weise, wie mächtig ist jener Künstler, welcher aus einer so geringen Materie ein so vortreffliches Werk gemacht hat! „Alle meine Gebeine „werden sagen: Herr, wer ist dir gleich! Ich preise dich, „Herr, daß du so schauerlich groß bist." (Ps. XXXIV, 10.) „Wunderbar sind deine Werke (auch in der kleinen Welt), „und meine Seele erkennt sie gar wohl." (Ps. CXXXVIII, 14.)

2) Vertrauen. — „Deine Hände haben mich gemacht „und mich gebildet ganz um und um. Gedenke doch, daß „wie Thon du mich geformt, und zu Staub mich wieder „wandeln wirst. Haut und Fleisch hast du mir angezogen, „mit Gebeinen und Sehnen mich zusammengefügt. Dünket „es dir denn gut, mich zu verläumden, und zu unterdrücken „das Werk deiner Hände?" (Job X, 8. 9. 11. 3.) Anderswo sagte Job, gleichsam der göttlichen Hilfe schon gewiß: „Dem Werke deiner Hände wirst du die Rechte reichen." (Job XIV, 15.) „Verschmähe nicht die Werke deiner Hände;" (Ps. CXXXVII, 8.) als sagten diese Werke: Ich bin dein Geschöpf, verlaß mich nicht. „Und nun, Herr, du bist unser „Vater, wir sind Thon; du bist unser Bildner, und Werke „deiner Hände sind wir Alle! Zürne, Herr, nicht allzusehr „und gedenke ferner nicht unserer Missethat, sieh und hab „Acht, dein Volk sind wir Alle." (Isai. LXIV, 8. 9.)

3) Liebe zu Gott. — Der aus unförmlichem Lehm der Erde dem menschlichen Leibe so große Schönheit gab, um wie viel schöner wird er in sich selbst seyn? Wenn die Schönheit des Leibes die Menschen-Herzen zu einer so großen Liebe zu sich hinreißt, um wie viel mehr soll uns die unerschaffene Schönheit Gottes zur Liebe reizen. „Wenn Leiber „gefallen, nimm davon Anlaß, Gott zu loben, und wende „die Liebe ihrem Schöpfer zu; damit in dem, was dir ge„fällt, du nicht ihm mißfallest.“ (August. Bek. B. IV. K. 12.)

Aus Lehm der Erde. Ach, du verehrst und liebst so sehr eine erschaffene Schönheit, daß du ihrerwegen die unerschaffene verachtest. Du denkest öfter an jene als an Gott. Du siehst lieber jene, als Gott. Diese wahnsinnige Unordnung soll die Wahrheit: „Er bildete den Leib aus Erde,“ heben. Alle irdische Schönheit ist ursprünglich Koth und Lehm, und wird nach kurzer Zeit wieder in den Staub, woraus sie gebildet ist, zurückfallen. Sprich: Mein Herz wurde nicht dazu geschaffen, daß es Koth und vergängliche Schönheit liebe, welche es nicht sättigen kann, sondern dazu, daß es in der erschaffenen wie in einem Spiegel die unerschaffene und unveränderliche Schönheit schaue, welche allein unser Herz sättigen kann. „Mein Herz,“ sagt der heilige Augustinus, „ist unruhig, bis es in dir, o Herr, Ruhe findet.“

Er bildete den Leib aus Lehm der Erde. Wir haben also Alle einen und denselben Ursprung. Aus der nämlichen Erde sind wir Alle gemacht. Keiner soll also den Andern verachten. „Haben wir denn nicht Alle Einen Vater! Hat „uns nicht Ein Gott erschaffen? Warum verachtet also „unter uns ein Bruder den andern?“ (Mal. II, 10.) „Aus „Einem hat er das ganze Menschengeschlecht gemacht.“ (Apstg. XVII, 26.) Wer du also immer bist, adelig, reich, mächtig, schön ꝛc., denke, daß du aus keiner bessern Erde

seyest, als ein anderer Nichtadeliger, Armer, Häßlicher ꝛc. Aus Einem hat er das ganze Menschengeschlecht gemacht.

Aus Lehm der Erde ꝛc. Diese Wahrheit soll den uns angebornen Stolz unterdrücken. „Was erhebt sich Erde und „Asche?“ (Eccli. X, 9.) Mach' doch nicht so viel Wesens aus dir. „Sieh, wie der Thon in des Töpfers Hand, „also seyd auch ihr in meiner Hand, spricht der Herr.“ (Jerem. XVIII, 6.) Demüthige dich bis zur Erde, weil du Erde bist.

Aus Lehm der Erde ꝛc. Diese Wahrheit soll uns an unsere Sterblichkeit erinnern. Staub bist du, und wirst wieder in Staub verwandelt werden. Wie überaus schön, fest und zierlich dir das Haus deiner Seele oder der Leib auch erscheinen mag, gedenke, daß er aus Lehm der Erde gemacht sey. Er hat ein schwaches Fundament. In kurzer Zeit und plötzlich kann es zusammenfallen. Ein Steinchen kann es niederstürzen, wie jene Bildsäule, welche Nabuchodonosor im Traume sah. Obgleich diese Bildsäule ein goldenes Haupt, eine silberne Brust, einen eisernen Bauch und Schenkel aus Erz und Eisen hatte, wurde sie doch plötzlich durch einen unbedeutenden Stein zur Erde geworfen, weil ihre Füße oder ihr Fundament von Thon waren. Auch du stehest auf einem solchen Fundament, wenn du schon glaubest, du seyest übrigens von Stahl und Eisen.

Aus Lehm der Erde ꝛc. Ein so gutes und prächtig ausgearbeitetes Gefäß auch dein Körper seyn mag, so denke, daß es Erde sey. Man trägt das Geschirr so lange zum Brunnen, bis es endlich zerbricht. Und das deinige wird plötzlich zerbrechen. Ein schönes Geschirr zerbricht oft leichter und geschwinder, als ein anderes; ein neues so bald, als ein altes. Du bist wie das Geschirr in der Hand des Töpfers; der Töpfer zerbricht die Geschirre nach Belieben. Sieh, wie viele dergleichen Geschirre zerbrechen alle Jahre!

Auch du wirst zerbrechen, und anstatt deiner werden Andere gebildet werden. Gott sprach zu Adam nach dem Sündenfalle: „Du bist Staub," nämlich nach deinem Ursprunge, „und wirst „wieder zum Staube zurückkehren," nach deinem Tode. Es ist wahr, wenn Adam nicht gesündiget hätte, Gott würde dieses, obgleich irdene, Gefäß erhalten haben, bis er es sammt der Seele nach langer Zeit der Verdienste aus dem Paradies in die ewige Herrlichkeit versetzt hätte. Es wird zwar bei der allgemeinen Auferstehung wieder vollständig hergestellt; aber zuvor muß es doch zerbrochen werden. Es bleibt bei dem Richterspruche: „Du bist Staub;" sieh da deinen Ursprung: „und wirst wieder zum Staube zurück„kehren," wirst wieder Staub werden; sieh da dein Ende.

II.

Die Erschaffung der Seele trägt uns die Schrift mit weit andern Worten vor. „Gott der Herr hauchte in sein „Angesicht den Odem des Lebens, und also ward der Mensch „eine lebendige Seele." (I. Mos. II, 7. I. Kor. XV, 45.) Die Seele ging also nicht aus Lehm, sondern aus Nichts, das ist, aus dem innersten Schatze der göttlichen Allmacht hervor, wie der Wind, welchen der Mensch beim Athmen aushaucht, aus dem Innersten des Herzens kömmt. „Er „hauchte ein," wie aus seinem Munde, das ist, er brachte sie durch sein allmächtiges Wort hervor. „In's Angesicht," weil im Angesichte die Sitze und Werkzeuge der Sinne und Verrichtungen, besonders der vernünftigen sind.

Der Ursprung des Leibes ist irdisch, der Ursprung der Seele himmlisch und göttlich. „Nimm Erde, was dein ist, es nehme der Himmel,*) was sein ist. Der Leib wurde aus Erde gebildet, der Geist von Oben eingehaucht."

---

*) In der Begräbniß-Ordnung der Diözese Regensburg heißt es nicht: sumat coelum, sondern: sumat Deus. Anm. d. H.

Dieser Geist, der edlere Theil der Seele, ist Gottes Ebenbild. Auch sprach Gott bei seiner Erschaffung nicht: „Es „werde der Mensch, es entstehe die Seele," wie dieß bei der Hervorbringung anderer Geschöpfe der Fall war, z. B.: „Es werde Licht!" „Es werde das Firmament!" „Es lasse die Erde „Gras sprossen!" ꝛc. Eben so sprach Gott nicht: „Ich will „den Menschen machen," sondern: „Lasset uns den Menschen „machen nach unserm Bild' und Gleichniß" (I. Mos. I, 26.); so daß man daraus schließen kann, die drei göttlichen Personen haben bei der Schöpfung des Menschen mit einander Rath gehalten, wie Ludwig von Ponte schreibt.*) Und obwohl sie vorsahen, der Mensch würde undankbar und ungehorsam seyn, und eines Erlösers bedürfen, entschloßen sie sich dennoch, und sprachen: Lasset uns den Menschen machen nach unserm Bild' und Gleichniß. Daraus leuchtet der Adel unserer Seele hervor. Deßwegen wiederholt die Schrift öfter die Worte: „Und Gott schuf den Menschen nach seinem „Bilde, nach dem Bilde Gottes schuf er ihn" [I. Mos. I, 27.];**) und erwähnt auch sogleich der beiden Geschlechter. O wie viel will dieses sagen: Meine Seele ist ein lebendiges Ebenbild Gottes! Alle andern Geschöpfe sind eben darum, weil sie Werke Gottes sind, zwar auch Zeichen Gottes, sind gleichsam Schatten, sind Spuren, Fußstapfen, in welche eintretend, wir zur Erkenntniß Gottes gelangen können. Aber die Seele allein ist Gottes Ebenbild. Wann du in der Sonne stehst, und einen Schatten machst, ist dieser Schatten ein Zeichen deines Körpers, aber nicht dessen Ebenbild; denn er stellt weder dein Angesicht, noch die Farbe, noch die Verschiedenheit der Kleider dar. Wenn du eines Menschen oder Thiers Spur bemerkst, wie Cornelius a Lapide schreibt

---

*) Lud. de Ponte P. 6. Med. 25. punct. 2.

**) Vrgl. Weish. II, 23. Eccl. XVII, 1. I. Kor. XI, 7.

(in Gen. I, 26.), so kannst du nicht sagen: diese Spur ist das Ebenbild eines Menschen oder Thieres. Selbst unser Leib, obgleich höchst künstlich gebaut, ist oder heißt nicht im eigentlichen Sinne Ebenbild; das Ebenbild leuchtet aus diesem nur hervor. Der Leib ist das, was an einem Bilde der Rahmen ist. Die Seele allein stellt die göttliche Natur selbst dar, und drückt sie aus. Das ist unser einziger und wahrer Adel, in welchem wir Alle einander gleich sind, — „Gottes „Bild und Ehre." (I. Kor. XI, 7.)

Du fragst, wodurch denn und in welcher Beziehung die Seele Gottes Ebenbild darstelle? Höre: Gott ist ein ganz geistiges, unkörperliches Wesen ꝛc.; das ist auch die Seele. Gott ist unsterblich; auch die Seele. „Fürchtet euch nicht „vor denen, welche den Leib tödten, aber die Seele nicht „tödten können." (Matth. X, 28.) Gott ist ein freies Wesen, das ist auch die Seele. Gott schuf den Menschen frei. Gott ist in dieser Welt überall gegenwärtig, erhält und regiert sie; und die Seele belebt den Leib, regiert, erhält, bewegt ihn. Ohne sie geschieht nichts. Gott wächst nicht, wenn die geschaffenen Dinge sich vermehren, und er nimmt nicht ab, wenn sie sich vermindern. Auch die Seele wächst nicht mit dem wachsenden Körper, und wird nicht kleiner, wenn jener kleiner wird. Gott sieht Alles, wird aber von Keinem gesehen. Deine Seele schaut durch die Augen, was außer ihr ist; doch sie sieht Niemand. Gott ist Einer seiner Wesenheit nach, dreifach in den Personen. Die Seele ist Eine an sich, und dreifach auf ihre Weise in ihren Vermögen. O Adel der Seele, wenn sie auch nur nach der Ordnung der Natur betrachtet wird! Aber nach der Ordnung der Gnade zeigt sich ihre Aehnlichkeit mit Gott noch größer. Was schließen wir aus diesem? Das Nämliche, was Christus schloß, als ihm die Pharisäer den Zweifel vorlegten, ob es erlaubt sey, dem Kaiser die Steuer zu geben. Als sie ihm

auf sein Verlangen eine Münze darreichten, fragte er sie: Wessen ist dieses Bildniß? und als sie antworteten: des Kaisers, sprach er: Gebet also dem Kaiser, was des Kaisers ist. Wessen Bildniß ist deine Seele? Sie ist das Bildniß Gottes. Nach dem Bilde Gottes schuf er sie. Was folgt hieraus? Gib also Gott, was Gottes ist. O Mensch, Nachkomme Adams! du hast von Gott Leib und Seele empfangen, — einen sterblichen Leib, eine unsterbliche Seele, — einen irdischen Leib, eine himmlische und beinahe göttliche Seele. Warum ziehst du den Leib der Seele vor? Warum sorgst du für das Haus mehr als für den Bewohner? Ach! der Einwohner ist ja nicht wegen des Hauses da, sondern das Haus des Einwohners wegen. Es ist besser, daß das Haus zu Grunde gehe, wenn nur der Herr des Hauses gerettet wird. Wenn dein Haus, obgleich erst neu gebauet, plötzlich von Feuerflammen ergriffen würde, und du nicht mehr herauskommen, oder verhindern könntest, daß es in Staub zusammensinke, gewiß würdest du suchen, wie du wenigstens dich befreien könntest. Du wärest thöricht, wenn du wegen des Hauses, wegen des Steinhaufens dein Leben in Gefahr setztest. Dein Haus ist dein Leib. Es ist dir lieb, aber bedenke, es ist Erde. Es wird doch einst zusammenfallen. Laß es zusammenfallen, wenn nur der Einwohner gerettet wird, wenn nur der Geist zu seinem Schöpfer zurückkehrt. „In deine Hände empfehle ich meinen Geist," sprach David, und nach ihm Christus am Kreuze. Der Leib gehört der Erde, der Geist muß zu Gott kommen. Du wirst sterben; dein Haus wird zusammenfallen. Und was dann? Der Leib wird in Staub verwandelt werden. Aber die Seele, wohin wird diese wandeln? „Meine Tage werden abgekürzt wer„den, und es ist für mich nur das Grab mehr übrig." (Job XVII, 1.) Ach, wenn du das Haus nicht erhalten kannst, so erhalte wenigstens den Bewohner. Amen.

X. Predigt.

(Am sechsundzwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.)

— — und der Erde.

Vom ersten und letzten Ziele, zu welchem der Mensch erschaffen ist. Das erste vernachlässigen, — welche Unordnung; und das letzte nicht erreichen, — welches Unglück!

Cum videritis abominationem desolationis. —
Wenn ihr den Gräuel der Verwüstung sehet.

(Matth. XXIV, 15.)

Die Ausleger der heiligen Schrift erklären die Stelle: „Wenn ihr den Gräuel der Verwüstung sehet ꝛc.“ auf verschiedene Weise. Wir wollen heute von einer geistigen Verwüstung reden, — von dem Gräuel der Verwüstung, welche aus der Vergessenheit und Vernachlässigung des Ziels und Endes unserer Erschaffung entsteht. Dieses Ziel ist zweifach: 1) Gott dienen, 2) und selig werden, oder Gott genießen. Sehr viele Menschen vergessen ihr erstes Ziel, — welch' eine Unordnung! Die Meisten vernachlässigen ihr letztes Ziel, — welch' ein Unglück!

I.

Kein weiser Mensch thut etwas ohne Ziel und Ende. Sollte also Gott, der unendlich Weise auch nur das kleinste Geschöpf hervorgebracht haben, ohne dadurch etwas zu erzielen? Hat er den Menschen — das edelste aller Geschöpfe auf Erde — zu keinem Ziele bestimmt? Allerdings. Nun, welches ist dieses Ziel? Was hatte er für eine Absicht, als

er dich erschuf? Vor zwanzig Jahren, wenn du ein Jüngling, vor vierzig, fünfzig, sechzig Jahren, wenn du ein Mann, vor siebenzig, achtzig Jahren, wenn du ein Greis bist, — vor diesen Jahren wo warst du denn? Die Welt dauerte schon einige tausend Jahre, ohne daß du warst. Und wenn du noch nicht wärest, so stünde die Welt dennoch, so gut und vielleicht besser, als jetzt, da du in ihr bist. Weder die Welt, noch Gott hatte deiner nöthig. Alles hätte seinen Lauf, gleichwie es ihn haben wird, wenn du nicht mehr bist. Warum bist du also auf der Welt? Warum hat er dich aus dem Nichts gezogen? Warum gab er dir Gedächtniß, Verstand, Willen, warum Augen, Ohren, Zunge, Hände, Füße, warum das Leben selbst? Warum erhält er dieß Alles? Warum überließ er seine Elemente und alle erschaffenen Dinge dir zum Gebrauche? Warum bist du, der du Nichts warst, jetzt Etwas? und zwar etwas so Erhabenes? Was thust du in dieser Welt? in dieser Wohnung des himmlischen Hausvaters? Warum trägst du seine Livree (Dienerkleidung)? Warum genießest du seine Nahrung und Güter? Glaubst du nur hier zu seyn, um zu seyn? um die Früchte zu verzehren? Glaubst du, Gott habe nichts beabsichtet, indem er dich erschuf, und jetzt erhält? Allerdings beabsichtet er Etwas. Und was denn? Nichts anderes, als daß du ihm dienest, gehorchest ꝛc. Du bist Mensch, damit du Diener seyest. „Der Herr hat Alles wegen seiner selbst „gemacht." (Sprüchw. XVI, 4.) Wenn Alles — um so mehr dich und jeden Menschen. „Und nun, so spricht der Herr, „der dich geschaffen hat, o Jakob, der dich gebildet hat, „o Israel! . . . Zu meiner Ehre habe ich ihn geschaffen, „ihn gebildet, ihn gemacht . . . (Isai. XLIII, 1. 7.) Du bist „mein Knecht, Israel! denn in dir will ich mich verherrlichen." (Isai. IL, 3.) Du bist also ein Knecht — ein Diener — Gottes. Diese Rolle mußt du und jeder Mensch

auf dem Welttheater spielen. „Fürchte Gott, und halte „seine Gebote; denn das ist der ganze Mensch.“ (Eccle. XII, 13.)

Dieses ist das einzige und nothwendigste Geschäft des Menschen. Auch die höchsten Fürsten, die Niemanden dienen, und denen alle Andern dienen, sind Diener Gottes. Von dieser Pflicht ist kein Mensch ausgenommen. Gott selbst kann dich davon nicht befreien. Wenn jenes Ziel das einzige ist, welch' eine Unordnung wird die Vergessenheit dieses Zieles seyn? Was halten wir von demjenigen, welcher so lebt, daß er durch alle oder die meisten Handlungen seines Lebens nicht Gott, sondern sich und seinen Begierden, der Welt und dem Teufel dienet? daß er seinem Herrn nicht nur keine Ehre, keinen Gehorsam, sondern vielmehr Unbild und Schmach erweiset? Indeß wie viele Menschen leben und sind so beschaffen, als wenn sie nicht wüßten, warum sie seyen? Wie viele gibt es, die an kein Ding weniger denken, als an ihr Ziel und Ende? welche alles Andere thun, und nur dieses Geschäft nicht verrichten? welche nicht nur nicht nach ihrem Ziele, sondern ganz gegen ihr Ziel handeln? welche nicht nur Gott nicht dienen, sondern gegen Gott dem Fleische, dem Teufel dienen?

M. Z., ich frage dich bei deiner Seligkeit, bist du nicht auch ein solcher? Du lebst schon so viele Jahre. Gott erschuf dich, Gott erhält, nährt, kleidet dich, überhäuft dich mit Wohlthaten ꝛc. Nun sage, bist du ein Diener Gottes? Getraust du dir zu sagen, du habest Gott auch nur Ein Jahr deines Lebens gedient? Sage also, wie hast du gedient? Bekenne hier vor Gott: Wärest du zufrieden, wenn dein Knecht, deine Magd, denen du Kost und Lohn gibst, dir so gedient hätten, wie du Gott? Wenn du ein Bauer oder ein anderer Landmann bist, der einen oder mehrere Dienstboten hält, welchen du etwa neun oder zehn Gulden zum Lohn und gewöhnliche Landmannskost zur Nahrung gibst, —

nicht wahr, so forderst du von ihnen, und das billig, daß sie dir fleißig und treu dienen; daß sie thun, was du ihnen befiehlst, und auf die Weise und zu der Zeit, wie und wann du es haben willst; daß sie arbeiten, auch wenn die Arbeit schwer ist, daß sie diese gut verrichten; daß sie gehen, wohin du sie schickest, daß sie zur bestimmten Zeit zurückkommen? Du sagst: Deßwegen habe ich sie gedungen, deßwegen sind sie da. — Wärest du zufrieden, wenn dein Knecht, da er auf dem Felde oder im Stalle seyn sollte, zum Ofen hinstünde? Kein Bauer, viel weniger eine Herrschaft würde dieses geduldeu. Besonders fordern die großen Herren große Hochachtung, Genauigkeit und pünktlichen Gehorsam. Da muß man früh und spät daran; da muß es nach dem Augenwinke gehen. Gut! Jetzt frage ich dich: Hast du deinem Gott wenigstens so gedient, wie es ein adeliger Herr, ein Bürger oder auch nur ein Bauer von seinem Knechte fordert? Du lebst im Hause deines Herrn, wirst ernährt und gekleidet zu keinem andern Zwecke, als daß du treu, ehrerbietig und gehorsam dienest. Ist dieses geschehen? — wie treu warst du in seinem Dienste?

Der ägyptische Joseph ist als ein Fremdling und Ausländer in das Haus Putiphars aufgenommen worden. Er hatte Vieles, ja Alles unter sich. Einst wurde seine Treue in der allerheikelsten Sache auf eine gefährliche Probe gesetzt. Er war schön von Gestalt und Ansehen. Darum warf die Frau seines Herrn ihre Augen auf ihn, und wollte ihn zu etwas Schändlichem verleiten. Was that aber Joseph? „Sieh, sprach er, mein Herr hat mir Alles übergeben, und „weiß nicht, was er im Hause hat, und Nichts ist, was er „nicht in meine Hand gegeben, und mir nicht überlassen hätte, „außer dir, die du sein Weib bist; wie sollte ich also ein „so großes Uebel thun, und sündigen wider meinen Gott?!"

Hast auch du so gesprochen, so oft dich eine Versuchung

zum Sündigen eingeladen? Bist auch du deinem Herrn treu geblieben, welcher dir alle erschaffenen Dinge übergeben, die du erlaubt gebrauchen und beherrschen konntest? Du strebtest meistens dem Verbotenen nach. Wie ehrerbietig dientest du? Welche Ehrfurcht zeigtest du in seiner Gegenwart, beim Gebete? oder vielmehr wie kindisch und possenhaft führtest du dich auf in der Kirche, unter der heiligen Messe, Predigt ꝛc.? Wenn ein Bedienter so unhöflich seinen Herrn auch nur einmal anredete, wie du es mit Gott täglich machest, wenn du betest; wenn er ihn so schlecht bei dem Tische bediente, und anstatt auf seinen Herrn zu merken, mit den Hunden spielte; wenn er so grob mit ihm umginge, wie du es thust in deinem Morgen- und Abendgebet, ja selbst beim heiligsten Tische deines Herrn, — glaubst du, er würde es dulden? — Oder wenn er seine Dienste so oft unterließe, als du dein Gebet; wenn er seine Geschäfte allzeit vor den Geschäften seines Herrn besorgte, oder diese nur obenhin und zuletzt verrichtete, wie du es mit dem Geschäfte deiner Seele machest, — könnte man von einem solchen Menschen sagen, daß er seiner Schuldigkeit nachkomme? — Wie war dein Gehorsam beschaffen? Das ist eine Hauptfrage. Der Gehorsam ist für einen Diener etwas Persönliches. *) „Knechte, gehorchet den leiblichen Herren" (Ephes. VI, 5.), das ist, den Vorgesetzten unter den Menschen. Der Hauptmann im Evangelium spricht: „Sage ich zu meinem Knechte: „Thu' das, so thut er's." (Matth. VIII, 9.) Ein Diener, welcher Alles den Befehlen seines Herrn zuwider thut; welcher, wenn der Herr sagt: Thu das, es nicht thut; und,

---

*) Es gibt, sagt Sailer irgendwo, officia personalissima. Niemand kann für dich glauben, hoffen, lieben, Niemand für dich treu im Dienste, gehorsam, keusch, gerecht, billig, gütig seyn. Anm. d. Herausg.

wenn er sagt: Unterlaß dieses, es gerade deßwegen vollbringt; welcher auf den Ruf seines Herrn nicht antwortet, und nicht erscheint; welcher das, wovon er weiß, daß es dem Herrn gefalle, unterläßt, und das, wovon ihm bekannt ist, daß es dem Herrn mißfalle, verrichtet; welcher den Willen seines Herrn weiß und doch nicht thut; welcher die Bedientenkleidung (Livree) des Herrn trägt, und von ihm Kost und Lohn genießt, indessen aber so lebt, wie es ihm beliebt; welcher sich um den Herrn, auch wenn er gegenwärtig ist, droht, befiehlt, warnet, nichts bekümmert; der sich so aufführt, als wenn er nicht der Diener, sondern der Herr wäre; — um des Himmels willen, wenn Jemand so handelt, verdient er den Namen eines Dieners? — Gewiß nicht.

Nun, handeln wir mit unserm Gott anders? Hast du, o Sünder, deinem Herrn besser gedient? Der große Haus-Vater hat dich zu seinem Dienste gedungen; du weißt seinen Willen und seine Gebote von Jugend auf; es ist dir nicht unbekannt, was ihm gefalle, was ihm mißfalle, was er gebiete, was er verbiete. Was thust du aber? „Von Alters „her," das ist, von der ersten Zeit deines Vernunftgebrauches an, „hast du mein" — so süßes — „Joch zerbrochen, . . . „und gesagt: Ich will nicht dienen!" (Jerem. II, 20.) Dir hast du gedient und deinen Leidenschaften, aber nicht Gott. Nach den Vorschriften der Welt hast du dich gerichtet; aber nicht nach den Gesetzen Gottes. Dem Teufel, nicht Gott, bist du nachgegangen. — Wie oft, Gewohnheitssünder, hast du gethan, was Gott verboten, unter den schwersten Drohungen verboten hat? Gehorchtest du? Keineswegs. Du sagtest: Ich will nicht dienen. — Lauer Christ, der du die läßlichen Sünden so wenig achtest, wie oft hast du im Tage, ja in der Stunde gethan, wovon du wußtest, daß es Gott mißfalle, von dem du nicht bloß das Kleid, sondern auch das Bildniß trägst? Wie oft merkst du nicht auf seinen

Ruf und auf seine Gegenwart? So oft du sündigest, sagst du: Ich will nicht dienen. Erkenne und bekenne, schäme dich und bereue es, daß du das Ziel deiner Erschaffung nicht bloß vergessen, sondern von dir gestoßen habest. Sprich: Das ist erst der rechte Gräuel der Verwüstung in meiner Seele.

Alle, auch unvernünftige und leblose Geschöpfe erfüllen beständig ihre Bestimmung. Die Sonne scheint, die Sterne leuchten, und halten ihre Laufbahn ein. „Sie werden gerufen, und sagen: Da sind wir! Sie leuchten mit Lust vor „ihrem Schöpfer." (Bar. III, 35.) „Feuer, Hagel, Schnee, Eis „und Sturmwinde richten sein Wort aus." (Ps. CXLVIII, 8.) „Erkennt der Ochs seinen Eigenthümer und der Esel die „Krippe seines Herrn; Israel aber (mein Volk) kennt mich „nicht." (Isai. I, 3.) Ich, der Mensch, allein habe gesagt: Ich will nicht dienen! Gott schuf mich zu seiner Ehre. Was hatte er für eine Ehre von mir? Wenn er mich zu seiner Schmach geschaffen haben würde, hätte ich anders leben können? Wann, wie oft nahm ich Gottes Ehre mir zum Ziele? Ja meine und eitle Menschenehre, meine Bequemlichkeit, meinen Nutzen suchte ich und zwar mit Eifer. Wenn Jemand mein bisheriges Leben betrachtete, könnte er es sich einfallen lassen, daß ich zur Ehre Gottes gelebt habe? Ach! Gott ist mein Ziel, — die Geschöpfe sind nur Mittel; ich aber hielt die Mittel für den Zweck. Welcher Gräuel! „Wenn ihr den Gräuel der Verwüstung sehet ꝛc."

II.

„Knechte Gottes geworden, habt ihr zu eurer Frucht die „Heiligung, und als Ende das ewige Leben." (Röm. VI, 22.) Das ewige Leben ist unser letztes Ziel. O höchstes Ziel! o unendliche Gütigkeit Gottes! „Ich werde dein übergroßer „Lohn seyn." (I. Mos. XV, 1.) Aber auch, o unwiderbring-

licher Schaden, das ewige Leben zu verlieren! Das ist erst die höchste Verwüstung, die sich denken läßt.

Geld verlieren, das man durch vielen Schweiß erworben hat, Freunde verlieren, das Haus durch Brand verlieren, Dienst und Brod verlieren, die Eltern in der Kindheit verlieren, ist ein großer Verlust; die Gesundheit verlieren, das Auge, die Ohren, den Gebrauch der Hand, des Fußes, das Leben selbst einbüßen, ist schmerzlich und beklagenswerth; aber ein weit größerer Verlust und unendlich betrübender ist es, das ewige Leben zu verlieren. Wer Geld verliert, kann es wieder finden, oder ein anderes gewinnen; wer die Gesundheit verliert, kann sie durch die Kunst des Arztes wieder erhalten; das abgebrannte Haus kann man wieder aufbauen oder wenigstens bei Andern eine Herberge bekommen ꝛc. Aber wer das ewige Leben verliert, der verliert Alles. O der arme Vater, der einen solchen Sohn erzeugte, o die unglückliche Mutter, die eine solche Tochter erzog, welche einst das ewige Leben verlieren wird! O der unglückliche Tag, an welchem ein solcher Mensch geboren wurde, aber der noch viel unglücklichere Tag, an welchem dieser Mensch stirbt. „Es würde für ihn besser seyn, wenn „derselbe Mensch nicht geboren wäre." (Matth. XXVI, 24.) Was kann es dir nützen auf wenige Tage eine schändliche Wollust genossen, — was kann es dir nützen, unrechtlich Geld zusammengescharrt, woas ꝛc., auf einem Stücklein Erde, dergleichen dein Vaterland ist, durch Heuchelei einiges Lob erlangt zu haben? „Was nützet es dem Menschen, wenn er „die ganze Welt gewänne, an seiner Seele aber Schaden „litte? (Matth. XVI, 26.) Was nützet es, so Vieles für Reichthümer, Ehren und Lüste thun, arbeiten und ertragen? Was nützet das Erreichen aller andern Zwecke, wenn du Würden, die Gunst der Großen, die Versorgung deiner Kinder ꝛc. erlangest, wenn deine Seele übel versorgt ist?

Wache auf, Seele, aus dem Schlafe! Du bist zwischen zwei Ewigkeiten gestellt. Christus sagt im heutigen Evangelium: „Wenn die Sonne wird verfinstert werden, wenn der Mond seinen Schein nicht geben wird, wenn die Sterne vom Himmel fallen, das ist, wenn sie ihre Bestimmung nicht mehr erfüllen werden; so werdet ihr sehen, daß es nahe vor der Thüre ist.“ (Matth. XXIV, 29. 35.) Das Nämliche sagte er den Juden: „Wenn ihr den Gräuel der Verwüstung im Tempel „sehen werdet, dann ist die Zerstörung Jerusalems nahe.“ O Sünder! in dir, als in einer kleinen Welt, im treulosen Jerusalem, läßt sich schon die Verwüstung sehen. Du entweiheſt so oft den Tempel Gottes, der da ist dein Herz, deine Seele, dein Leib. Du erfüllst das Ziel und Ende deiner Erschaffung nicht, gleichwie die Sonne ihre Bestimmung nicht erfüllte, wenn sie keinen Schein mehr gäbe, gleichwie die Sterne, wenn sie nicht in ihrer Laufbahn blieben ꝛc. Was ist also Anderes zu erwarten, als die Verwüstung deines Tempels, deiner Seele und deines Leibes? „Ihr Ende ist „Verderben,“ schreibt der heilige Paulus (Philipp. III, 19.); und Christus sagt: „Ein jeder Baum, der keine gute Frucht „bringet, wird umgehauen und ins Feuer geworfen.“ (Matth. III, 10.) Ein Knecht, der nicht gehorcht, wird entlassen, — eine Feder, die nicht schreibt, wird weggeworfen. — Lerne deine Bestimmung erfüllen. Wie du das zu machen hast, werde ich dir ein anderesmal erklären. Gehe endlich einmal in dich und erforsche dein Herz. Wenn du es verhärteſt, dann wird vielleicht Gott aufhören, zu dir zu reden. Vielleicht läßt er dich in deinem bösen Stande verfaulen, in deiner Verwüstung zu Grunde gehen. Oeffne die Augen, und sey nicht mit allem Fleiße stockblind in einem so großen Geschäfte. Amen.

XI. Predigt.

(Am Feste Mariä Opferung.)

— — und der Erde.

Von den Mitteln, zum Ziele unserer Erschaffung zu gelangen. Wie wir dazu das Beispiel der seligsten Jungfrau 1) gebrauchen, 2) gut gebrauchen, 3) nicht mißbrauchen sollen.

Extollens vocem quaedam mulier de turba dixit illi: beatus venter, qui te portavit. —

Es erhob ein Weib unter dem Volke ihre Stimme, und sprach zu ihm: Selig ist der Leib, der dich getragen hat.

(Luk. XI, 27.)

Warum wird Maria überall und immer die seligste Jungfrau genannt? Selig ist sie schon deßwegen, weil sie in der Zeit eine Dienerin des Mensch werdenden Gottes ward. Noch seliger aber darum, weil sie immerhin die Besitzerin dessen blieb, der alle Liebe verdient. Selig ist Maria, weil sie in diesem Leben Gott so vollkommen gedient — eine Dienerin in der Zeit. — Sie ist aber noch seliger, weil sie Gott in dem ewigen Leben so vollkommen besitzt — eine Besitzerin in der Ewigkeit.*) — Auch wir können nicht anders selig seyn, außer wir erfüllen das erste Ziel, und erreichen so das letzte. Viele weichen von beiden ab. Warum? Weil sie 1) die von Gott hiezu verliehenen Mittel nicht anwenden, oder 2) nicht recht anwenden, oder 3) ganz mißbrauchen. Das herrliche Beispiel Mariä wird uns das Widerspiel lehren.

---

*) Beda l. 4. c. 49. in Luc. XI.

I.

Ich werde nicht alle Mittel anführen, die Zeit würde mir zu kurz. Ich werde nur von einigen reden, und zwar 1) von den Mitteln der wirklichen Gnade. O welch ein überreiches, kostbares und selbst durch das Blut des Gottmenschen erkauftes Gnadengeschenk gibt Gott! Er gibt Allen im Ueberfluß (Jak. I, 5.); doch hat er Keinem reichlicher gegeben, als Maria. „Sey gegrüßt du Gnadenvolle ꝛc.“ Sie wirkte mit allen Gnaden auf's Getreueste mit: „Die „Gnade Gottes ist in mir nicht ohne Frucht geblieben.“ (I. Kor. XV, 10.) Sie erfüllte aufs Genaueste die Mahnung des weisen Mannes: „Lasse keinen Theil des Guten, das „man dir schenket, vorübergehen.“ (Eccli. XIV, 14.) In ihrem zartesten Alter opferte sie sich schon dem Dienste Gottes in dem Tempel. „Höre, Tochter, und schaue, und neige dein „Ohr, und vergiß dein Volk und das Haus deines Vaters“ (Ps. XLIV, 11.); das war ein Trieb des heiligen Geistes. Sie folgte ihm ohne zu zögern, und zwar auf das Genaueste. Uns mangelt es nicht an göttlichen Einsprechungen. Denn so wie wir ohne Beihilfe der Gnade Gott nicht in gehöriger Weise dienen können, so versagt uns auch Gott dieselbe nicht. Er gibt viele Gnaden, ohne daß wir ihn bitten, und er wäre bereit, noch mehrere zu geben, wenn er darum gebeten würde. Du bist vielleicht in einem Hause, in einem Dienste, in einer Gelegenheit, in einer Vertraulichkeit, wo du Gott durchaus nicht dienen kannst. Durch jede Sünde entfernst du dich so weit von deinem Ziele, als der Himmel von der Erde entfernt ist. Du erkennst, daß du dort nicht selig zu werden vermagst („denn die solches thun, werden das Reich Gottes „nicht erlangen“), — du fühlst dich angetrieben, dieses Haus zu verlassen, aus diesem Dienste zu gehen, jene Vertraulichkeit abzuschneiden, jene Zusammenkunft zu vermeiden. —

Siehe, das ist Gnade Gottes. Wenn du nicht auf sie merkest, so geht sie vorüber, und kommt vielleicht nie wieder ꝛc. Ein Andersmal wirst du heftig zum Sündigen angereizt, — du fühlest Gewissensbisse. — Sieh, das ist die Gnade; gebrauche sie. Ein Andersmal wirst du angeeifert zu einem guten Werke, zum Almosengeben, deinem Feinde Gutes zu thun, dich zu besiegen, von irgend einer Eitelkeit abzustehen. — Sieh, das ist Gnade, gebrauche sie. Lasse keinen Theil des Guten, das man dir schenket, vorübergehen.

2) Es gibt noch andere übernatürliche Mittel: Erweckung des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe, und die Gaben des heiligen Geistes. Mit diesen Talenten mußt du wuchern. Wie? Durch oftmalige Uebung. Dadurch werden sie auf Zinsen gelegt. Wenn du sie in das Schweißtuch einwickelst, oder mit dem faulen Knechte verbirgst, so handelst du verkehrt. Ahme Mariä nach.

3) Es gibt äußere Mittel. Solche sind das Gebet, das Wort Gottes, die heiligen Sakramente, das heilige Meßopfer, geistliche Bücher, fromme Beispiele. Das Gebet selbst ist nicht nur ein ausgezeichnetes Mittel, sondern ein Hauptschlüssel, alle übrigen Mittel zu erlangen. Wer keine Freude am Beten hat, der beraubt sich selbst unzähliger Gnaden, die Gott nur den Betenden zu geben beschlossen hat. Das Gebet war der seligsten Jungfrau so eigen, als wie dem Körper das Athemholen. Möchte es dir wenigstens so gewöhnlich seyn, als Essen und Trinken. — Das Wort Gottes ist jenes Brod, von welchem der Mensch lebt. Dieses Brod wird in der Kirche Gottes gebrochen, und an Alle ausgetheilt, so viel ihrer dasselbe annehmen wollen. Man kann davon jetzt nicht sagen: „Die Rede des Herrn war selten „in jenen Tagen." (I. B. König. III, 1.) Man kann es im Ueberfluß haben, alle Sonn- und Feiertage. Die, welche in die Predigt gehen, welche fleißig zuhören, welche gleichsam

alle Bröckchen sammeln, und mit sich nach Haus nehmen ꝛc. die gebrauchen dieses Mittel. Die aber das ganze Jahr nicht kommen, die betrügen sich um eines der vorzüglichsten Mittel. Was Wunder also, wenn sie so ärgerlich leben. Indessen gibt es solcher Viele. Jetzt, da man dieses geistliche Brod wirklich austheilet, könnte man Viele antreffen, die gesund zu Haus im Bette liegen, oder unter dem Scheermesser des Barbiers, unter dem Brenneisen des Friseurs, oder bei dem Spiegel, beim Frühstück, vielleicht gar bei einem Glas Brandwein. Viele gehen selbst nicht hinein, und gestatten dieß auch andern nicht, z. B. den Bedienten, den Mägden, den Kindern. Wenn man eine Spende austheilt, laufen ganze Haushaltungen dazu; es lauft der Vater, die Mutter, die Kinder; und die kleinen Kinder, die noch nicht gehen können, die trägt man ꝛc. Wenn das Brod der Seele ausgetheilt wird, da gehen Viele, besonders aus den Bettlern selbst nicht, und lassen auch die Ihrigen nicht herzukommen. Maria hörte Gottes Wort bald aus dem Munde Simeons, bald aus dem Munde ihres Sohnes, bald aus dem eines Engels, und bewahrte alle diese Worte in ihrem Herzen.

Solche Mittel sind die heiligen Sakramente, besonders das des Altars. Dieses Sakrament ist das vorzüglichste Mittel, dir, o Gott, zu dienen, und dich zu genießen. Als du dieses gegeben, konntest du sagen: Was sollt ich noch an meinem Weinberge thun, und habe es nicht gethan? „Es „ist das Unterpfand des ewigen Lebens. Wer von diesem „Brode isset, wird ewig leben.“ Wie oft esset ihr davon? Ich frage nicht die Eifrigen, sondern jene, welche diese Speise allgemach vernachlässigen, und welche dieser Tisch anekelt; oder, wenn sie davon essen, doch die Predigt vernachlässigen. Ist es wohl ein Wunder, wenn solche auf dem Wege kraftlos werden? — Ein Mittel ist ferner das heilige Meßopfer. Wer diesem beiwohnet, der erfüllet aufs Vollkommenste den

Zweck seiner Erschaffung. — Geistliche Bücher, Bücher von dem Leiden Christi, von der Nachfolge der Heiligen, von der Nachfolge Christi, welch nützliche Mittel wären diese! Lieseſt du bisweilen darin? die ganze Welt ist ein Buch, ja jede Pflanze, jedes Blatt des Baumes, das kleinste Würmchen ist ein Büchlein, in welchem du die Weisheit, die Schönheit, die Allmacht Gottes lesen könntest. Die Sonne, der Mond, die Sterne, die vier Elemente muntern dich durch ihr Beispiel auf, Gott zu dienen. Selbst dein Leib, die Sinne ꝛc. sogar Krankheiten und Leiden sind kostbare Mittel. An Mitteln fehlt es nicht, aber der Gebrauch, der Gebrauch fehlt.

II.

Viele beten oft, aber unter tausend Zerstreuungen; sie hören Messen und Predigten, aber ohne Aufmerksamkeit. Sie beichten, speisen, aber aus Gewohnheit. Sie geben Almosen, aber um von den Menschen gesehen zu werden, und die Bittenden sich vom Halse zu schaffen, oder aus einem natürlichen Mitleiden. Viele dulden Vieles. Sie sind arm, sie müssen hart arbeiten ꝛc.; aber sie thun es mit Unwillen. Alle diese wenden die Mittel an, aber nicht auf die rechte Weise, nicht so, daß sie zum Ziele führen. Es kann einer die Feile, den Hammer, die Hacke, die Nadel ꝛc. gebrauchen; wenn er sie aber schlecht gebraucht, so wird er den ganzen Tag über nichts Rechtes zu Stande bringen.

Alle erschaffenen Dinge, die uns Gott nicht nur zur Nothdurft, sondern auch zum Vergnügen bescherte, wie Speise, Trank, Luft, Wasser, Feuer, die Früchte der Erde, die Handwerkszeuge, der Schlaf, die Ergötzungen sind Mittel zum Zweck. Wir wenden sie an, aber meistens nicht auf die gehörige Weise. „Ihr möget also essen oder trinken, so thut „Alles zur größern Ehre Gottes.“ (I. Kor. X, 31.) — Zu Kana in Galiläa war eine Hochzeit. (Joh. II, 1.) Und

was weiter? Die Mutter Jesu war auch da! Was ist das, M. Z., die Mutter Jesu, die so eingezogene Jungfrau, erscheint beim Hochzeitmahle! — Es ging zwar ohne Zweifel recht ehrlich zu. Kein Geschrei, keine Räusche, keine Musikanten ꝛc. wie es, leider, heut zu Tage bei eueren Hochzeiten ist. Aber es wird doch auch nicht traurig hergegangen seyn. Die Gäste aßen, tranken, erlustigten sich, es ging nichts ab. Es kann daher sonderbar scheinen, daß Maria zugegen gewesen. Aber wenn ich die Sache recht überlege, so wundere ich mich nicht mehr. Sie wollte uns ein Beispiel geben, daß wir auch eine erlaubte Ergötzlichkeit nützlich gebrauchen können; daß auch diese ein Mittel seyn kann zu unserm Ziele, wenn sie nämlich so ehrbar ist, wie jene war, wenn auch sie auf ein so erhabenes Ziel hingeleitet wird, wie die Verherrlichung Gottes und die Ehre Jesu Christi war, die aus jenem ersten Wunder hervorging, welches auf die Fürbitte der Jungfrau gewirkt wurde. Welch' ein Vortheil war das für den Nächsten, den sie, die Reinste, durch ihre Gespräche erbaute, und dem sie einen Liebesdienst erwiesen hat. Sehet, wie auch eine ehrliche Ergötzung ein Mittel seyn könne ꝛc., wenn wir uns derselben recht bedienen. Hier rede ich aber nicht dem unmäßigen Gebrauche von Speis und Trank das Wort, nicht den unsittlichen und gefährlichen Erholungen, wie da sind die Zusammenkünfte der Trunkenbolde, der Verliebten, der Tanzenden ꝛc., worin oft Sünde, immer Gefahr der Sünde ist. Das hieße die Mittel mißbrauchen.

III.

Es ist ein großes Uebel, die Mittel nicht recht gebrauchen; ein noch größeres, sie gar nicht gebrauchen; das größte, sie mißbrauchen. Wer sie gar nicht gebraucht, der steht stille, und strebt nicht nach dem Ziele. Wer sie nicht recht gebraucht, der strebt darnach, aber nicht geradehin. Wer sie aber miß-

braucht, der trachtet nicht nur nicht nach dem Ziele, sondern er entfernt sich davon immer weiter und weiter. Wer sind denn diese, welche diese Mittel mißbrauchen? — Der erste und schreckliche Mißbrauch der Mittel ist dieß: Wenn die ganze von Gott festgesetzte Ordnung umgekehrt, und das, was Gott nur als Mittel gab, für den Zweck selbst gesetzt wird. Ich erkläre mich näher. — Gott gab dir einen gut gebauten, vielleicht auch freigebig ausgeschmückten Körper; — du solltest ihn also zur Ehre und zum Dienste Gottes gebrauchen. Wenn all' dein Sinnen nur dahin geht, den Leib zu pflegen, Vergnügungen zu genießen, deine Schönheit zur Schau zu tragen; wenn all' dein Thun nur darnach strebt, daß es dir gut gehe, wenn, wie Paulus sagt, der Bauch dein Gott ist, — dann hältst du das Mittel für den Zweck selbst. Dasselbe gilt von fremder Schönheit. — Gott gab dem Reichen Vermögen, damit er es zum Almosen verwende. Der Reiche kehrt diese Ordnung um, wenn er sein Herz verschließt; wenn alle seine Sorgen dahin zielen, reicher zu werden, wenn er auf Gott und die Armen vergißt, wenn er für nichts anders Sinn hat, als für die Erhaltung und Anhäufung seiner Schätze, — er hält das Mittel für den Zweck. Er dient dem Mammon und nicht Gott. Der Geiz hat ihn zum Götzendiener gemacht. (Kolos. III, 5.)

Gott gab dem Menschen das Getränk, um sein Leben zu erhalten. Er soll trinken, um zu leben. Der Säufer kehrt die Ordnung um, und lebt, um zu trinken. Er zerstört durch Unmäßigkeit seine Gesundheit. Sein Gott ist Bacchus.

Er gab jener Frau Schönheit ꝛc. und sie bedient sich derselben dazu, Seelen zu angeln. — Es gibt noch einen andern Mißbrauch, wenn wir nämlich die Mittel nicht zu dem Zwecke anwenden, welchen Gott will; — denn Viele mißbrauchen ihre Anlagen, ihren Verstand, ihre Kleider ꝛc. Man kann sogar die geistlichen Mittel mißbrauchen; z. B. die heilige

Kommunion durch einen Gottesraub, die Beicht durch eine freiwillige Verschwiegenheit, die Ehe durch ꝛc. ꝛc. Endlich wie groß ist der Mißbrauch der Zeit! O kostbares Mittel! Für eine Viertelstunde derselben würden die Verdammten tausendfältigen Dank sagen. — Wie gut und heilig wendete Maria die Jahre ihrer ersten Kindheit an! Wollen wir doch von ihr lernen, sowohl die Zeit, als auch die andern Mittel gebrauchen, recht gebrauchen, nie mißbrauchen, damit wir so den ersten Zweck erfüllen, und den letzten erreichen, der da ist Gott. Amen. —

Zweiter Artikel.

XII. Predigt.

(Am Feste der heiligen Katharina.)

Und an Jesum Christum.

Von dem Bekenntnisse Jesu Christi. 1) Wie müssen wir Jesus Christus mit Mund und Herz durch unsern Glauben bekennen? 2) Wie müssen wir ihn in dem Werke und in der That durch unsern Wandel nicht verläugnen?

Ecce, sponsus venit: exite obviam ei.
Sieh! der Bräutigam kommt. Geht hinaus ihm entgegen.
(Matth. XXV, 6.)

Die Worte meines Vorspruches scheint die katholische Kirche allen ihren Kindern für die künftige Adventzeit zuzurufen. Jesus Christus ist durch seine sichtbare Ankunft auf diese Welt nach dem Ausdrucke des Psalmisten wie ein Bräu-

tigam hervorgetreten, und hat sich mit der menschlichen Natur vermählt. Dieses Geheimniß werden wir bald feiern. Was sollen wir uns aber für Gedanken darüber machen? wie sollen wir uns dazu bereiten? Ich will es in der Auslegung des zweiten Artikels erklären. Ich glaube an Jesum Christum. — 1) Wir müssen ihn mit Mund und Herz durch unsern Glauben bekennen. 2) Wir müssen ihn in dem Werke und in der That durch unsern Wandel nicht verläugnen.

I.

Es ist nicht genug, an Gott den Schöpfer zu glauben. Wir müssen ausdrücklich auch den Erlöser bekennen. „Das „ist das ewige Leben, daß sie dich, den allein wahren Gott „erkennen, und Jesum Christum, den du gesandt hast.“ (Joh. XVII, 3.) Deßwegen fragte man uns auch bei der heiligen Taufe: Glaubst du auch an Jesus Christus? Was die Taufpathen damal anstatt unser geantwortet haben, das müssen wir jetzt öffentlich bekennen. Was heißt an Jesus Christus glauben? Was bedeutet das Wort Jesus? und was — Christus?

An Jesus glauben ist so viel, als an den Erlöser glauben. „Du sollst seinen Namen Jesus nennen; denn er wird „sein Volk von seinen Sünden erlösen.“ „Heute ist euch der „Heiland geboren worden.“ (Matth. I, 21. Luk. II, 11.) Jener wird ein Erlöser genannt, welcher einen Andern von einem großen Uebel, von einer großen Gefahr oder von einem großen Elende befreit. Wenn Jemand gefährlich krank läge, und durch die Kunst eines erfahrnen Arztes seine vorige Gesundheit wieder erlangte, so würde er mit Recht sagen: Dieser Arzt hat mich vom Tode befreit, erlöset. Wenn Jemand in einen Fluß gefallen wäre, und mit den Wellen und dem Tode kämpfte, so würde er denjenigen, welcher ihn herauszöge, mit Recht seinen Erretter — Erlöser nennen.

In diesem Sinne hat Petrus, als er auf dem Wasser zu sinken anfing, ausgerufen: „Herr! rette mich;“ und bei einer andern Gelegenheit die Apostel: „Rette uns, wir gehen zu „Grunde.“ Wer einen ganz von Feinden Eingeschlossenen befreit, wird mit Recht Erretter oder Erlöser genannt. Daher hat auch Josue den Namen Josua oder Jesus erhalten, weil er die Feinde des Volks Israel besiegte. Den nämlichen Namen bekam der Sohn Josedechs, welcher die Juden aus der babylonischen Gefangenschaft befreit hat. Und Joseph, nachdem er das ägyptische Volk vom Elend und Hunger, welcher das Land drückte, befreit hatte, wurde vom Könige Pharao Heiland der Welt genannt. (I. Mos. XLI, 45.) Alle diese waren nur ein Vorbild Jesu des Erlösers. Deßwegen heißt sein Name — ein Name über alle Namen. Er ist eigentlich der Erlöser, weil er uns von der schwersten Krankheit, welche die Sünde ist, geheilt; weil er unsere größten Feinde, die Teufel und bösen Geister, überwunden; weil er uns aus der kläglichsten Gefangenschaft befreit, weil er uns vom Hunger und Uebel der ewigen Verdammniß erlöset hat. Wir bekennen also Jesus als Arzt, Erlöser und Führer. Wir bekennen aber auch zugleich unsre Krankheit. „Denn nicht die Gesunden bedürfen des Arztes, sondern die Kranken.“ Wir bekennen unsre Gefangenschaft, unsre Sklaverei unter der Herrschaft des Satans, in die wir durch die Sünde gerathen waren. Wir bekennen eben so die Weisheit des Erlösers, weil er uns von allen diesen Uebeln zu befreien wußte, — seine Macht, weil er es konnte, und seine Güte, weil er wollte. Wir glauben, daß keine Sünde so groß sey, daß er sie uns nicht nachlassen kann. „Er ist die Versöhnung für unsre Sünden, aber nicht bloß für die unsrigen, sondern für die Sünden der ganzen Welt.“ Keine Krankheit ist so groß, daß er sie nicht heilen könnte. Denn „er heilet alle unsre Schwachheiten.“ (Ps. CII, 3. Isai. LIII, 4. Matth. VIII, 17.)

Keine Macht unsrer Feinde ist so mächtig, daß er sie nicht zu brechen vermag. (I. Kor. XV, 25.) Keine Fesseln sind so fest und so eng angeschlossen, daß er sie nicht sprengen könnte. „Du hast meine Bande zerrissen." (Ps. CXV, 7.) Selbst der Tod und die Hölle sind seiner Herrschaft unterworfen.

Dieses Alles kommt mir zu Sinne, wenn ich den Namen Jesus höre. Ich glaube an Jesus. Durch diese Worte bekennen wir unsern Glauben an alle Weissagungen, wodurch er verheißen; an alle Vorbilder, durch welche er wie im Schatten vorgestellt wurde; an alle Zeugnisse der heiligen Evangelien. Durch diese Worte drücken wir unsern Glauben an alle Geheimnisse der Erlösung, an alle Sakramente und Mittel des Heiles aus. Wir glauben an denjenigen, auf welchen Gott von Anbeginn der Welt, nach Adams Sündenfall, aufmerksam gemacht; welchen er nachher so oft dem Abraham, Isaak und Jakob ꝛc. verheißen; welchen die Patriarchen so viele Jahrhunderte hindurch erwartet; welchen die Propheten durch so viele Weissagungen angekündet; an dessen Ankunft alle Gläubigen des alten Bundes geglaubt; auf welchen Johannes der Täufer hingewiesen; welchen die Apostel geprediget, welchen Petrus öffentlich bekannt hat. (Apostgesch. IV, 10 u. f.) „Denn es ist den Menschen unter „dem Himmel kein anderer Name gegeben, durch den wir „selig werden könnten." (Ebend. V. 12.) Auf dieses Alles deuten die Worte: Ich glaube an Jesus.

Aber was heißt denn Christus? Auch dieser Name enthält mehrere Geheimnisse. Am Ende des Stammbuches Jesu Christi heißt es: „Von welcher Jesus geboren wurde, „der Christus genannt wird." (Matth. I, 16.) So wird er von der Salbung genannt, und Christus heißt also so viel als Gesalbter. Einst wurden die Könige gesalbt, wie es vom Saul, David und Salomon bekannt ist; die Priester, wie wir von Aron und seinen Söhnen lesen; die Propheten,

wie wir wissen von Elias und Elisäus. Alle diese Gesalbten waren nur ein Vorbild Christi. Dieser ist eigentlich der Gesalbte, der Messias. „Damit der Heilige der Heiligen „gesalbt werde" (Dan. IX, 9. 24.), nicht mit Oel, sondern mit dem heiligen Geiste, der mit seiner ganzen Fülle über ihn ausgegossen war. „Der Geist des Herrn ist über mir, „weil der Herr mich gesalbt hat." (Isai. LXI, 1.) — Diese Worte hat der Erlöser selbst, da er zu Nazareth in der Synagoge den Isaias aufschlug, auf sich angewendet (Luk. IV, 18.); und der heilige Paulus — (Hebr. I, 9.) — versteht dasjenige von ihm, was Ps. XLIV. gesagt wird: „Deßwegen hat dich Gott gesalbt, dein Gott, mit dem Oele der Freude." Von Christus sprach Petrus zum Cornelius: „Der „Herr hat ihn mit dem heiligen Geiste und mit Kraft ge„salbt." (Apostelgesch. X, 38.) Du bekennst also, wenn du sagst: „An Christum," ihn als den König der Könige, als den Herrn der Herrscher, welcher ist der Erste unter den Königen der Erde, dessen Reich kein Ende haben wird, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, als einen König, dem Alles lebt. Du bekennst ihn als den obersten Priester nach Ordnung des Melchisedech. Alle Priester während des Natur- und geschriebenen Gesetzes waren nur seine Vorbilder, und alle Priester des neuen Bundes sind nur seine Diener. Einmal hat er sich blutiger Weise auf dem Altar des Kreuzes aufgeopfert, und täglich opfert er sich unblutiger Weise auf im Opfer des Altares. Du bekennst ihn als den Propheten, von welchem Moses — im V. B. 18, 15. — sagt: „Einen Propheten wird dir der „Herr, dein Gott, erwecken; ihn sollst du hören;" von dem die Volksschaaren — (Joh. VI.) — ausriefen: „Dieser ist „wahrhaft der Prophet, welcher in die Welt kommen soll;" dem alle Propheten Zeugniß geben; der nicht nur die Wahrheit lehrt, den Weg zeigt und zum Leben führt, sondern

welcher selbst der Weg, die Wahrheit und das Leben ist. Alles dieses bekennst du, wenn du sagst: ich glaube an Jesum Christum. O wie schön ist dieses Bekenntniß! wie herrlich ist dieser Glaube!

II.

Ich zittere allzeit, wenn ich den Fall des Petrus betrachte. Zuvor hatte er gesagt: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes," und nachher verläugnet er ihn dreimal: „Ich kenne den Menschen nicht; ich weiß nicht, was du sagst; o, ich bin der Mensch nicht." Hatte etwa Petrus keinen Glauben mehr? Er hatte ihn allerdings noch, aber er fürchtete sich, ihn zu bekennen. Dasselbe ereignet sich täglich bei den Christen. Nicht dreimal, sondern hundertmal verläugnen sie ihn, zwar nicht mit Worten, aber durch Thaten, durch ihre ganze Lebensweise. „Dieß ist der wahre Glaube, sagt der heilige Gregor, daß dasjenige, was man mit dem Munde spricht, den Sitten nicht widerstreitet; oft verläugnen jene, welche Gott zu kennen bezeugen, ihn durch ihre Handlungen." Du bekennst Jesum, d. i. den Erlöser, der aus unermeßlicher Liebe, und mit Hingabe seines eigenen Blutes von der ewigen Verdammniß dich gerettet hat. Das glaubst du mit dem Munde, vielleicht auch im Herzen; aber verläugnest du ihn nicht durch die Handlungen? Wenn dich Jemand sähe, wie du alle Tage durch Todsünden deine Seele der Gefahr der ewigen Verdammniß aussetzest, wie du sie zum Eigenthum des Teufels machest, sie um den niedrigsten Preis, um ein sinnliches Vergnügen, um einen ungerechten Gewinn verkaufest; wie könnte er sich aus diesen deinen Handlungen überzeugen, daß du an einen Erlöser glaubst, der diese deine Seele so theuer erkauft hat? Wenn Jemand deine ärgerlichen Reden, deine Verführungen hörte, was müßte er von dir denken? „Wenn ich Jesum nenne," sagt

der heil. Bernhard, „so stelle ich mir einen sanften, nüchternen, gütigen und keuschen Menschen vor.“ (Serm. 15. in cant.) Wenn du nun so unverschämt, so zornmüthig, so hoffärtig, so unmäßig bist, wer kann dich für einen Jünger Jesu halten? Durch dein ausgelassenes Leben, durch deinen Ungehorsam verläugnest du Christum als deinen König; durch deinen Muthwillen bei der hl. Messe, durch deine Lauigkeit beim Empfange der Sakramente verläugnest du ihn als Priester; durch deine freidenkerischen Grundsätze verläugnest du ihn als Propheten. Guter Gott! wenn ein Türke heute, da Freitag ist, an welchem Tage unser Erlöser gestorben ist, in unsere Stadt käme, wenn er die Spielleute hörte, wenn er die Tänzer und Tänzerinnen sähe, würde er wohl glauben, sie wären Jünger jenes überaus sittsamen Jesus, der für die Menschenkinder gestorben ist? Jünger desjenigen, der einst die Pfeifer aus dem Hause des Synagogenvorstehers Jairus vertrieb, der durch den Apostel Paulus ermahnt: „Eure Sittsamkeit sey allen Menschen kund?“ Wenn der nämliche Türke heute um eilf Uhr das Glockenzeichen hörte, und fragte: Was bedeutet dieß? und wenn ihm Jemand erklärte: Wir erinnern uns jetzt des Todes Christi, deßwegen beugen wir unsere Kniee, deßwegen beten und danken wir; wenn er dann bald darauf die Tanzenden sähe, würde er nicht sagen: Dieß sind keine Christen? Dasselbe würde er jenen sagen, welche das Kreuz Christi und die Sakramente lästern. Wenn er so viele thörichte Jungfrauen mit ihren Liebhabern zu eitlen und nichtigen Vergnügungen eilen sähe, würde er wohl glauben, daß sie Jesum für ihren Bräutigam halten? — Es gibt thörichte und kluge Jungfrauen. Damit ihr sie unterscheiden könnet, will ich euch ein Kennzeichen nennen: Welche in die Kirchen gehen, und zwar allein, und von da wieder nach Hause, so sittsam, als wie sie zu Hause sind, diese zählt unter die klugen; welche aber heute zu den Tänzen laufen, und mit ihren

Liebhabern auf den Strassen lustwandeln, diese haltet für thörichte Jungfrauen. Daß sie Jungfrauen sind, will ich eben nicht behaupten, denn ich weiß es nicht, ob sie solche sind; daß sie aber klug sind, läugne ich; sie sind thöricht. Amen.

XIII. Predigt.

(Am Feste des heiligen Andreas.)

Seinen Einigen Sohn.

1) Glaubens- und 2) Sittenbeweise, daß Jesus Christus der wahre und Einige Sohn Gottes sey.

At illi continuo relictis retibus secuti sunt eum.
Sie aber verließen sogleich ihre Netze, und folgten ihm nach.
(Matth. IV, 20.)

Der göttliche Erlöser ging einst am galiläischen Meere einher — so erzählt der Evangelist Matthäus — und sah da zwei Brüder, die Fischer waren, nämlich Simon, der Petrus genannt wird, und Andreas, seinen Bruder, da sie eben ihre Netze in das Meer warfen. Jesus sagte zu ihnen: „Folget mir nach, und ich will euch zu Menschen-Fischern machen." Auf diese Worte verließen sie augenblicklich ihre Netze, und folgten ihm nach.

Christen! welch eine Aufopferung und Selbstverläugnung! Sie verließen ihr Gewerbe, mit dem sie sich bisher ernährten und folgten Jesu nach, in dessen Umgange sie so viele Entbehrungen dulden mußten. Unser heiliger Andreas, dessen Fest wir heute feiern, ist einer von diesen zwei Jüngern. Er folgte nicht bloß jetzt Christo nach, sondern er ließ sich

durch nichts mehr von ihm trennen; und wurde ein eifriger Verkündiger und Verbreiter seiner göttlichen Lehre. In Kolchis, Griechenland und andern Ländern verkündigte er das Evangelium mit unerschrockenem Muthe. Dieser sein Eifer und seine Unerschrockenheit ꝛc. aber gereichte ihm bald zum Verderben. Der Kaiser ließ ihn zu sich rufen, und als er ihn weder durch Drohungen, noch durch Verheißungen zum Abfalle vom Glauben und zur Einstellung seines Lehramts bewegen konnte, wurde Andreas zum Kreuzestode verurtheilt. Mit Freuden grüßte und umarmte er dieß Marterzeichen, zugleich das Zeichen seines Heiles, an dem auch der Erlöser gestorben war, und gab seinen Geist auf in die Hände Jesu, dem er gefolgt war, den er frei und unerschrocken verkündigte, für den er sogar zu sterben entschlossen war. Auch ich, geliebte Zuhörer, habe euch bisher immer, und namentlich in meinem letzten Vortrage, Jesum Christum verkündigt, und werde ihn ferner verkündigen. Möchten wir doch auch zu seiner Nachfolge aufgemuntert und angeeifert werden! Ich fahre in der Erklärung des zweiten Glaubensartikels fort: „Und an Jesum Christum, seinen Einigen Sohn," und will euch zeigen: 1) was wir von dem Einigen Sohne Gottes zu glauben haben; 2) wie wir diesen Glauben im Leben beweisen sollen.

I.

Seinen Einigen Sohn. Diese Worte geben uns die unendliche Würde des Erlösers zu erkennen. Nachdem daher die Apostel in ihrem Glaubensbekenntnisse in dem zweifachen Namen sein hohes Amt und seine Verrichtung erklärt haben, so zeigen sie uns durch die Worte: „Einigen Sohn" sein höchstes Herkommen, und seinen ganz göttlichen Ursprung an. Sie wollen sagen: Dieser Jesus, welcher genannt wird Christus, ist nicht nur allein der König aller Könige, der

höchste Priester, der größte Prophet, sondern er ist auch in der That und ursprünglich der eingeborne, wahre und ewige Sohn des lebendigen Gottes, und also mit dem Vater und dem heiligen Geiste ein einziger, ewiger und wahrer Gott. Dieser Jesus, welcher in der Zeit als ein Sohn des Menschen ist geboren worden, ist längst vor dieser zeitlichen Geburt, vor allen Zeiten, von Ewigkeit her aus dem Vater als der Sohn Gottes gezeugt worden. Sie wollen sagen, und müssen es glauben: es hat eine Zeit gegeben, zu der unser Erlöser noch nicht Mensch gewesen ist, aber es gab keine Zeit, da er nicht Gott gewesen wäre; es gab eine Zeit, wo er noch nicht ein Menschensohn war, aber es gab keine Zeit, wo er nicht schon Gottes Sohn war. In der Zeit wurde er geboren aus einer jungfräulichen Mutter, vor allen Zeiten wurde er geboren aus Gott dem Vater. Kurz, gleichwie uns die Apostel durch die Worte: „geboren aus Maria der Jungfrau" die zeitliche Geburt Jesu Christi als eines Sohnes des Menschen, also haben sie uns durch die Worte: „seinen Einigen Sohn" seine ewige Geburt als eines Sohnes Gottes zu glauben vorgetragen. O unbegreifliche, o ewige Geburt! „Wer wird seine Erzeugung erzählen!" (Is. LVIII, 8.) O wie wunderbar ist dieser Sohn, der nicht nur eine und dieselbe Natur, Macht, Weisheit und Güte mit dem Vater hat, sondern ein und dasselbe Alter mit dem Vater! Denn gleichwie das Licht nie ohne Glanz ist, eben so war auch Gott der Vater, welcher ein unzugängliches Licht ist, nie, noch ist er, noch wird er je seyn ohne den Sohn. Daher wird der Sohn vom Paulus der Glanz der Ehre, und die Gestalt seiner Wesenheit genannt. Im Nizänischen Glaubensbekenntnisse aber heißt er „Licht vom Lichte." „Gib mir eine Flamme ohne Licht," sagt der heilige Augustin (Tract. 20 in Joan. I.), „und ich werde dir den Vater ohne den Sohn geben. Dieses Wort war im Anfange bei Gott, denn von Ewigkeit her

sieht und erkennt Gott Vater sich selbst in sich als im reinsten Spiegel, und diese vollkommenste und ewige Erkenntniß von sich selbst ist sein vollkommenstes Bild, oder der Sohn, das Bild seiner Güte." (Sap. VII, 26.) — Wir glauben also in diesem Artikel eben jenes, was Petrus öffentlich bekannte: „Für wen halten die Leute den Sohn des Menschen? „Einige für Johannes den Täufer, Andere für Elias, Andere „für Jeremias oder einen aus den Propheten. Für wen haltet „denn ihr mich? Du bist Christus, der Sohn des lebendigen „Gottes. Selig bist du, Simon, Sohn Jona! denn nicht „Fleisch und Blut hat dir dieses geoffenbart, sondern mein „Vater, der im Himmel ist." (Matth. XVI, 13 — 17.) — Dasselbe Geheimniß bekennst du, wenn du sprichst: „Ich „glaube an seinen Einigen Sohn." Du glaubst nämlich, daß nicht Fleisch und Blut, sondern der himmlische Vater selbst, und zwar auf eine ganz besondere Weise, nämlich durch seine öffentliche, zweimal vom Himmel erschollene Stimme, es dir geoffenbart hat. „Denn die Himmel öffne„ten sich, und er sah den Geist Gottes wie eine Taube herab„steigen, und über ihn kommen. Und siehe, eine Stimme „vom Himmel sprach: Dieß ist mein geliebter Sohn, an dem „ich mein Wohlgefallen habe." (Matth. III, 16 u. 17.) — „Auf dem Berge Thabor überschattete sie eine lichte Wolke, „und siehe, eine Stimme aus der Wolke sprach: Dieß ist „mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, den „sollt ihr hören." (Matth. XVII, 5.) An diese Stimme erinnert sich Petrus als ein Ohrenzeuge, und beweist daraus die Gottheit Christi. (II. Petr. I, 17.) Diese Wahrheit selbst betheuerte Christus so oft; nicht nur sagte er: „Ehe Abra„ham war, bin ich (Johann. VIII, 58.); ich und der Vater „sind eins," sondern er nannte sich öffentlich den Sohn Gottes — (Johann. X, 36.) — obwohl ihn die Juden deßwegen als einen Gotteslästerer steinigen wollten. Da er schon ge-

fangen war, und vor dem hohen Priester Kaiphas stand, und dieser ihn beschwor, ob er der Sohn Gottes sey, bekannte er sich öffentlich als solchen dadurch: „Du hast es gesagt;“ obgleich er wohl wußte, daß er deßwegen, wenn gleich höchst ungerecht, zum Tode würde verurtheilt werden. „Und sie schrieen alle zusammen: er ist des Todes schuldig.“ Nun diese wichtige Wahrheit, welche der ewige Vater so feierlich geoffenbart, welche Christus selbst bis zum Tode bekannt hat, und für welche er sich sogar dem Tode unterzog, sprichst du mit Mund und Herz aus, ja du sollst sogar bereit seyn, sie mit deinem Blute zu bekennen, wenn du sagst: Ich glaube an Jesum Christum, seinen Einigen Sohn. — Damit es aber nicht schiene, als sey Christus nur ein Sohn Gottes aus Wunsche, und in dem Sinne, wie die Engel und gerechte Menschen in der heiligen Schrift hie und da Kinder, Söhne Gottes genannt werden, sondern daß er der natürliche, eigentliche Sohn des ewigen Vaters sey, gleicher Wesenheit mit dem Vater, so haben die Apostel nicht umsonst hinzugesetzt: „Einigen Sohn.“ Es ist also dasselbe, als wenn man sagte: „Ich glaube an Jesum Christum, den eingebornen Sohn „Gottes, und aus dem Vater geboren vor allen Zeiten, Gott „von Gott, Licht vom Lichte, wahren Gott vom wahren „Gotte, gezeugt, nicht geschaffen, gleicher Wesenheit mit dem „Vater, durch den Alles gemacht worden ist.“

II.

Wie man diesem Glaubensartikel von Seite des Verstandes, mit Ausschluß alles Zweifels, volle und kräftige Zustimmung leisten muß, so soll von Seite des Willens dieß unser Glaubensbekenntniß voll seyn 1) von der tiefesten Ehrfurcht, 2) vom süßesten Vertrauen, und 3) von der glühendsten Liebe. —

1) Die Ehrfurcht fordert, daß Alle den Sohn so

ehren, wie sie den Vater ehren. „Wer den Sohn nicht ehrt, „der ehrt auch den Vater nicht, der ihn gesandt hat.“ (Johann. V, 23.) — Im Evangelium haben wir ein zweifaches Beispiel von dieser Ehrfurcht: auf dem Berge Thabor fielen die Jünger, welche die Stimme aus der Wolke hörten, auf ihr Angesicht nieder, und fürchteten sich sehr; Jesus selbst mußte sie wieder aufrichten, und ihnen Muth zusprechen. Das andere Beispiel liefert der Blindgeborne. Denn als er von Christus gefragt wurde: „Glaubst du an den Sohn Gottes?“ gab der gute Mensch aufrichtig zur Antwort: „Herr, wer ist es, daß ich an ihn glaube?“ Da sprach Jesus zu ihm: „Du hast ihn gesehen, und der ist es, der „mit dir redet.“ „Und er fiel nieder und betete ihn an.“ (Johann. IX, 35 — 38.) — Sehet, meine Zuhörer! eben dieses muß der Glaube an Jesus Christus in uns bewirken, nämlich die tiefste Ehrfurcht und Unterwerfung, besonders in der Kirche, wo er unter der Gestalt des Brodes zugegen ist; besonders, wenn er sich auf dem Altare opfert, wenn man ihn aussetzet, herumträgt, empfängt. Wenn man uns fragte: Glaubst du an den Sohn Gottes? so würde ein Jeder antworten: Ich glaube, o Herr! Aber was sagen deine Werke? deine kaltsinnige Andacht? deine vorsätzlichen Unehrerbietigkeiten? Wenn dein Erlöser der Sohn irgend eines Landmannes wäre, könntest du ihn weniger achten? Sollte man dir nicht bisweilen in das Ohr sagen, was einst jener große Johannes Avila einem Priester sagte, welcher bei der heiligen Messe mit Christus so unhöflich umging: „Freund, etwas anständiger, denn derjenige, welchen du behandelst, ist der Sohn des großen Vaters.“ Die Juden hoben Steine auf, da Jesus sich für den Sohn Gottes ausgab. Die Christen steinigen ihn mit Lästerungen.

2) Vertrauen. Wenn du an Christus als an den Sohn Gottes glaubst, so bekennst du ihn als den Allmächtigen.

Du glaubst an denjenigen, in dessen Namen wir Alles erlangen werden, um was wir nur immer bitten; denn er ist der geliebteste und der eingeborne Sohn, dem der Vater nichts abschlagen will, noch kann. Du glaubst an denjenigen, der für uns im menschlichen Fleische aufs Reichlichste genug gethan hat. Ein einziger Tropfen seines Blutes war von unendlichem Werthe und von unendlicher Kraft. Der größte Sünder kann Gnade bei ihm finden.

3) Liebe. „Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist's, der mich liebt." Auch die bösen Geister im Lande der Gerasener haben aus den Besessenen Jesum als den Sohn Gottes bekannt. (Matth. VIII, 29.) „Was haben wir mit dir, Jesus, du Sohn Gottes? was haben wir mit dir, Jesus, Sohn des allerhöchsten Gottes? ꝛc." Eine ganze Legion von Teufeln bekannte dieses. Wie aber, ist dieser Glaube heilsam? Nein. Warum nicht? Weil er ohne Liebe ist. Sie glauben zwar, daß er der Sohn Gottes sey, aber sie glauben nicht an ihn. Sie wollten mit ihm keine Gemeinschaft haben, nur wollten sie nicht aus dem Körper getrieben werden, den sie besaßen; sie, jene Unreinen, baten, er möchte es ihnen erlauben, in die Schweine zu fahren. Ach, Sünder! der du glaubst, daß ein Sohn Gottes sey, aber der du ihn nicht liebst, glaubst du auch an diesen Sohn Gottes? Auch die Teufel glauben, auch sie sagen so. Aber du willst mit ihm nichts gemein haben; willst nicht folgen, willst nicht aus dem Hause heraus; willst bei den Schweinen zurückbleiben. Was ist das für ein Glaube? Ein teuflischer Glaube, weil ein Glaube ohne Liebe. Ach! nicht so, Geliebte; sondern wenn du durch den Glauben erkennst, und an Jesus Christus glaubst, so glaube auch an ihn mit Ehrfurcht, Vertrauen und Liebe. So wirst du das ewige Leben erlangen. Amen.

XIV. Predigt.

(Am Feste des heiligen Nikolaus.)

Unsern Herrn.

1) Wie ist Jesus Christus unser Herr? 2) Wie sollen wir seine Diener seyn?

Post multum vero temporis venit Dominus servorum illorum. —

Nach langer Zeit aber kam der Herr dieser Knechte.

(Matth. XXV, 19.)

Der heilige Nikolaus, dessen Fest wir heute feiern, war ein treuer Diener und eifriger Anhänger Jesu, geschmückt mit jeder christlichen Tugend. Besonders glänzte an ihm Ehrfurcht und Gehorsam gegen seine Eltern, Enthaltsamkeit und Wachsamkeit über sich selbst, Andachtseifer, Sanftmuth, Liebe und Wohlthätigkeit gegen Arme und Nothleidende. Durch diese letztere Tugend ist er in der ganzen christlichen Welt berühmt geworden. Gewiß wird er bei seinem Eintritte in die Ewigkeit vom göttlichen Richter den trostvollen Zuruf vernommen haben: „Du guter und getreuer Knecht .. geh' ein in die Freude deines Herrn." O möchten doch auch wir so glücklich seyn, diesen Ruf Gottes zu vernehmen! Wir werden es, wenn wir die von Gott uns verliehenen Kräfte zum eigenen und Anderer Seelenheile anwenden. Wir sind die Knechte, von denen das heutige Evangelium handelt, die Talente sind unsere Körper- und Geistes-Anlagen, der Herr ist Gott, ist Christus unser Erlöser, er wird einst kommen, und Rechenschaft von uns fordern. Christus also ist unser Herr; und wenn er unser Herr ist, so sind wir

seine Diener. Wie nun Christus unser Herr ist, und wir seine Diener seyn sollen, dieß will ich euch in meiner heutigen Predigt zeigen.

I.

Der Name eines Herrn ist unserm Erlöser so eigen, daß ihm keiner so oft beigelegt wird. Schon vor seiner Ankunft hieß es: „Sende aus, o Herr, das Lamm, den „Herrn der Erde." (Is. XVI, 1.) — „Aus dir (Bethlehem) „wird der Heerführer ausgehen, welcher der Herrscher seyn „soll in Israel." (Mich. V, 2.)— „Sogleich wird der Herr, „welchen ihr sucht, zu seinem Tempel kommen." (Mal. III, 1.) Bei seiner Geburt verbot der Kaiser Augustus, daß man ihn keinen Herrn mehr nennen sollte, und somit trat er, ohne daß er es wußte, diesen Titel an den neugebornen Christus ab. Nachdem er aus der Dunkelheit des Privatlebens hervorging, und öffentlich sich zeigte, wurde er allenthalben der Herr genannt. Seine Jünger, so oft sie fast mit ihm redeten, so oft sie ihn um etwas fragten, oder ihm etwas hinterbrachten, oder um etwas baten, so war das erste Wort, und gleichsam der Eingang ihrer Rede: „Herr." Nach seiner Auferstehung sagten die Apostel zu Thomas: „Wir haben „den Herrn gesehen;" und Johannes, welcher ihn zuerst erkannte, da er am Ufer stand, sagte zu Petrus: „Der Herr ist es." Jesus selbst sagt bei Johann. XIII, 13.: „Ihr nen„net mich Meister und Herr; und ihr redet recht, denn ich „bin es." Wenn nun Christo dieser Name „Herr" so eigen ist, was Wunder, daß er von den Aposteln sogar in das Glaubensbekenntniß eingetragen wurde? — Aber warum heißt er „unser Herr," und welches Recht hat er über uns? Was das Recht betrifft, so ist er lediglich und zwar mit dem vollsten Rechte unser Herr, wir mögen ihn betrachten als Gott oder als Mensch. Als Gott ist er unser Schöpfer.

„Alles ist durch ihn gemacht worden; ... die Welt ist durch „ihn gemacht worden, und die Welt hat ihn nicht erkannt.“ Ein größeres und nothwendigeres Recht kann nicht gedacht werden, als was der Schöpfer auf seine Geschöpfe hat. Oder wer ist denn eigentlich der Herr irgend einer Sache oder Person, wenn es derjenige nicht ist, welcher die Sache oder Person aus Nichts hervorgebracht hat? Er ist aber noch auf eine zärtlichere Weise unser Herr. Durch einen neuen Titel ist der Sohn Gottes unser Herr geworden, weil er nämlich, um uns zu erlösen, Mensch geworden ist. Wer um baares Geld z. B. ein Haus, ein Gut, eine Perle oder ein Pferd kauft, der wird der wahre Herr dieser Sache. Er kann mit der gekauften Sache nach seiner Willkühr verfahren. Kein Mensch kann ihm das Recht oder den Besitz davon anstreiten. Warum? Weil er es gekauft hat. Es ist seine Sache; er hat es rechtmäßig gekauft. Um so mehr, wenn ein Mensch den andern gekauft hat, wie es einst üblich war, so erwarb der Käufer das ausgedehnteste Recht über jenen, den er gekauft hatte. So wurde Putiphar in Aegypten der Herr Josephs, weil er ihn von den Ismaeliten gekauft hatte. Wir Alle, meine Lieben, sind eine gekaufte Sache; „denn ihr „seyd um einen großen Preis erkauft.“ (I. Kor. VI, 20.) — Meine, deine und eines Jeden Seele war durch die Sünde Adams dem Teufel versetzt; der eingeborne Sohn Gottes hat sie sich aber als Eigenthum erkauft, und wieder ausgelöset; und wie theuer hat er sie erkauft! „Ihr seyd nicht um vergängliche Dinge, nicht um Gold und Silber losgekauft, sondern durch das kostbare Blut Christi des unbefleckten und ungeschwächten Lammes.“ (I. Pet. I.) Was folgt daraus? Dieses: ihr seyd nicht euer, denn ihr seyd gekauft; ihr seyd ein wahres Eigenthum Christi. — Als Christen gehören wir ihm noch mehr zu, weil wir getauft sind. Kraft jenes Bundes, den wir mit ihm gemacht, (und

wir werden ja diesen Vertrag jetzt nicht umstoßen) haben wir ihn zu unserm Herrn erwählt, wir haben uns seinen Gesetzen und seiner Herrschaft unterworfen. Unter seine Fahne haben wir uns gestellt, sein Merkzeichen, unsern Seelen eingedrückt, haben wir empfangen als ein unauslöschliches Zeichen. Ja in der Taufe sind wir aufs engste und von Rechtswegen Diener Jesu Christi geworden. Daher sagte man in der griechischen Kirche zu den Täuflingen: ein Diener Jesu werde getauft. Von dieser Zeit an tragen wir in uns das Zeichen seiner Herrschaft. — In der Firmung haben wir als seine Soldaten einen neuen Charakter empfangen, und wir können ohne entsetzliche Treulosigkeit seine Fahne nicht mehr verlassen. Und wie gut ist dieser Herr gegen uns; wenn wir seine Eigenschaften und besten Gesinnungen recht erkenneten, wie gerne würden wir seine Diener seyn wollen! „Ich nenne euch nicht Knechte, Freunde aber habe „ich euch geheißen." Was für ein irdischer Herr nennt seine Diener Freunde? Je größer insgemein der Herr ist, desto minder freundlich geht er mit seinen Dienern um. So handelt nicht Christus. Obschon er der Herr Aller ist, so nennt er doch seine Diener Freunde, ja sogar Brüder. „Euch aber habe ich Freunde geheißen." Er scheuet sich nicht — wie der heilige Paulus (Hebr. II, 11.) anmerkt, der sich so oft mit dem Titel eines Dieners Jesu Christi rühmt — sie Brüder zu nennen. „Ich will deinen Namen meinen Brüdern verkündigen," spricht Christus von uns zu seinem Vater. (Ps. XXI, 23.) — Was für ein Herr der Welt läßt seine schlechtesten Diener mit sich zu Tische sitzen? Christus der Herr aber läßt jeden kranken Diener zu seinem Tische zu, erquickt ihn sogar mit seinem Fleische und Blute. Welcher Herr thut und verwendet so viel für seinen eigenen Sohn und einzigen Erben, als Jesus Christus für dich, seinen Diener! Wenn ein Vater für seinen gefangenen oder kranken

Sohn viele und große Opfer bringt, Reisen unternimmt, so ist das kein so großes Wunder, denn er ist Vater, und der, für den er es thut, ist sein Sohn. Aber wenn er für seinen Diener, für seinen bösen, aufrührerischen, entlaufenen und gefangenen, für seinen aus eigener Schuld kranken Diener so große Ausgaben und Reisen machen würde, wer würde sich nicht darüber wundern? wer würde diesen Herrn nicht den besten nennen? Das muß ein unvergleichlicher Herr seyn! Wir lesen in der Geschichte, daß bisweilen ein Diener für seinen Herrn das Leben aufgeopfert habe; aber wann hat ein Herr für seinen Diener das Leben hingegeben? Als Jesus Christus uns erlöste, waren wir der Natur nach seine Knechte, aber nicht seine Söhne, und doch hat er für uns sein Leben dargegeben. O gewiß ein guter Herr! wer möchte ihm nicht gerne dienen? — Jene, welche den weltlichen Herren dienen, müssen oft Vieles thun, auf welches man nicht Acht hat, für welches man ihnen nicht dankt, obwohl es oft etwas sehr Beschwerliches ist. Man belohnt sie nicht darum, oder wenigstens nicht nach Verdienst; oft vergilt man es ihnen sogar mit Bösem. Hernach wenn sie im Dienste ihrer Herren altern, krank oder unbrauchbar werden, da geduldet man sie kaum mehr in dem Hause. Ein weit anderer Herr ist Jesus Christus. Er läßt sich nichts umsonst thun. Er bezahlt auch die kleinsten, die verborgensten Dienstbezeigungen. Er gibt für einen kalten Trunk Wassers einen ewigen Lohn. Auch Alte und Kranke leidet er in seinem Dienste. Er legt Allen ein süßes und leichtes Joch auf; und wenn auch seine Knechte etwas leiden müssen, so dürfen sie doch bei Weitem so viel nicht leiden, als ihr Herr für sie gelitten hat. Er fordert den hundertsten Theil nicht von ihnen, was er doch selbst gethan hat. Man sagt oft: das ist ein guter Dienst, das ist eine gnädige Herrschaft, dieser möchte ich dienen. Und wenn man fragt: warum? so gibt man zur

Antwort: ja da hat man eine gute Kost, einen guten Lohn. Man hat nicht zu viel Arbeit, und noch dazu befiehlt die Herrschaft mit lauter guten Worten. O, meine Zuhörer! gehet durch die ganze Welt, und ihr werdet keinen Herrn finden, der so leutselig mit seinen Dienern umgeht, der sie so herrlich speiset, und so überflüssig belohnet, als Jesus Christus.

II.

Wir haben von unsern Voreltern gelernt, Jesum Christum zu nennen unsern lieben Herrn. Jedes kleine Kind, auch das unwissendste, wenn du ihm ein Bildniß Jesu Christi zeigst, und fragst: Wer ist dieser? wird sogleich antworten: unser lieber Herr. Sehet, so frei bekennen wir Jesum als unsern Herrn. Das ist allerdings gut. Aber ist dieß schon genug? ist dieß schon Alles? Keineswegs, höre die Worte Christi selbst: „Nicht jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr! wird in das Himmelreich eingehen.“ Wer also denn? „Wer den Willen meines Vaters thut, der im Himmel ist, dieser wird eingehen in das Himmelreich.“ Nach diesem fährt er fort: „Viele werden an jenem Tage zu mir sagen: Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissagt, und in deinem Namen Teufel ausgetrieben, und in deinem Namen viele Wunderwerke gethan? und dann werde ich ihnen bekennen: ich habe euch nie gekannt; weichet von mir, ihr Uebelthäter!“ (Matth. VII, 21. 22.) — Wir müssen ihm also getreu seyn. An einer andern Stelle (Luk. VI, 46.) sagt Christus: „Warum aber nennt ihr mich: Herr, Herr! und „thut nicht, was ich sage?“ Sehet also, dieß ist die erste Schuldigkeit des Knechtes, thun, was der Herr befiehlt. Wer dieses vernachlässigt, „wer den Willen seines Herrn weiß, „und nicht thut, wird mit vielen Streichen geschlagen wer„den.“ (Luk. XII, 47.) Niemand ist unter uns, der dem

Willen seines Herrn nicht wüßte, der die zehn Gebote nicht kennete, und was Gott überdieß befiehlt, nämlich Demuth, Mäßigkeit, Sittsamkeit, Liebe des Nächsten und sogar der Feinde. Zu denjenigen also, welche dieses wissen, und doch nicht thun, wird einst gesagt werden: „Ich habe euch nie „gekannt." — Das Evangelium nennt uns dreierlei Gattungen von Dienern oder Knechten. Es redet 1) von einem bösen und unnützen Knechte; 2) von einem Knechte, der eben nicht böse, aber auch nicht gut ist, von einem faulen, und 3) von einem, der weder böse, noch faul, sondern gut und getreu ist. Böse ist jener Knecht, welcher gegen den Willen seines Herrn böse Werke thut; faul ist der, welcher die guten Werke unterläßt; gut und getreu der, welcher sich vor dem Bösen hütet, und das Gute thut, das der Herr verlangt. Böse ist jener, welcher die Güter seines Herrn verschwendet, und übel anwendet. Faul ist jener, der sie nicht gut anwendet, sondern in das Schweißtuch wickelt. Gut ist derjenige, welcher sie nicht nur auf keine böse Art verschwendet, sondern sie mit Wucher auf Zinsen legt. Der Böse spielt mit den Feinden zusammen; der Böse kämpft nicht gegen sie; der Gute kämpft für seinen Herrn, und vertheidigt ihn. Jetzt erforsche dich. Wie oft warst du ein böser Knecht? wie oft hast du die Güter deines Herrn, deine Gesundheit, deinen Leib, deine Sinne, deine Anlagen und Kenntnisse, deine Güter gegen seinen Willen und zu seiner Beleidigung zum Bösen angewendet? wie oft hast du dich empört, bist ihm entlaufen? wie oft hast du mit Pharao gesprochen: „Wer ist der Herr? ich kenne keinen Herrn." Wie oft konnte dich Gott weder durch Drohungen, noch durch Versprechungen, noch durch Wohlthaten vom Bösen zurückhalten? Du unnützer und gottloser Knecht! weißt du, was von solchen geschrieben steht? „Die Bösen wird er übel zu Grunde richten." Wenn du auch kein böser Knecht bist, so

bist du doch ein fauler. Unterlässest du nicht Vieles, was du zu thun schuldig wärest? „Du sollst nicht stehlen.“ Es ist wahr; aber du stellst weder das früher Entwendete zurück, noch gibst du Almosen. „Du sollst nicht verläumden,“ aber du widerrufst die frühern Verläumdungen nicht. Du selbst sündigst zwar nicht, aber du übersiehst die Sünden der Deinigen, du wachest nicht, und es gilt dir gleich, ob dein Herr und Gott von Andern beleidiget werde, oder nicht. Hieher gehören die fremden Sünden. Du lebst in einer unerträglichen Lauigkeit, du hast keinen Eifer für die Ehre deines Herrn. Du schläfst; du erfüllst die Pflichten deines Amtes nicht; du hast tausend menschliche Rücksichten; du getrauest dir nicht zu widersprechen, du schweigst. Du schämst dich deines Herrn, du wendest dein Pfund nicht an, du gebrauchst die Gnaden nicht, die dir angeboten werden. Du gibst den göttlichen Einsprechungen kein Gehör. Du willst für den Himmel nichts leiden. Du willst größer seyn, als dein Herr. Er allein soll Alles thun, um dich selig zu machen, und du bleibst unterdessen in deiner Unthätigkeit liegen. Bist du nicht ein fauler Knecht? Das Himmelreich leidet Gewalt. Dein Herr will dich selig machen, aber nicht ohne dich. Der faule Knecht wurde als ein unnützer hinausgeworfen in die äusserste Finsterniß, weil er die guten Werke vernachlässigt hat, weil er nicht gearbeitet hat. (Matth. XXV.) — Du magst also faul oder böse seyn, so befindest du dich in einem üblen Zustande; denn der gute Herr will gute und getreue Knechte, die ihn nicht nur nicht schwer beleidigen, sondern auch von kleinern Fehlern sich enthalten, welche das gerne thun, von dem sie wissen, daß es ihrem Herrn angenehm sey. Ein getreuer Knecht thut, was er seinem Herrn in den Augen ansieht. Er wachet für seine Ehre, und weil er weiß, daß die Seelen so theuer erkauft worden sind, kümmert er sich um fremdes Heil. Er folgt seinem Herrn nicht bloß bis

zum Brodbrechen, sondern auch bis zum Trinken des Leidenskelches. Er schämt sich seines Herrn nicht. Er beschützet seine Ehre, sein Evangelium ꝛc. öffentlich. Er sagt mit dem Apostel Paulus: „Ich schäme mich des Evangeliums nicht.“ Und wenn die ganze Welt über ihn spottet, wenn die Gottlosen seiner lachen, so achtet er es nicht. „Und an Jesum Christum seinen einigen Sohn unsern Herrn.“ Jesus Christus ist unser Herr, gemäß der Erschaffung, der Erlösung und Auserwählung, er ist der liebenswürdigste Herr. Seyen wir also nicht böse, nicht faule, sondern getreue Knechte. Wenn uns die Versuchung anreizt, laßt uns sagen, was der heilige Polykarpus sagte, als der Prokonsul Statius Quadratus in ihn drang, bei der Fortuna des Kaisers zu schwören, und Christus zu schmähen: „Schon sechs und achtzig Jahre diene ich ihm, und er hat mir noch nie etwas zu Leide gethan; er hat mich im Gegentheil mit Gütern überhäuft. Wie sollte ich meinen König lästern können, der mich erlöst hat? Da du aber in mich dringst, bei der sogenannten Fortuna des Kaisers zu schwören, so höre, zu welcher Religion ich mich bekenne. Ich bin ein Christ — ein Diener Christi.“ So sprach Polykarpus, und ließ sich seinem Herrn zu Liebe lebendig verbrennen. *) Amen.

*) Vrgl. Butlers Leben der Väter von Räß und Weis. 2r Bd. 26. Jan.; dann Winkelhofers vermischte Predigten. 5r Bd. S. 381 u. 382. Anmerk. d. Herausg.

Dritter Artikel.

XV. Predigt.

(Am Feste der unbefleckten Empfängniſs Mariä.)

Der empfangen iſt vom heiligen Geiſte ꝛc.

1) Wie war die unbefleckte Empfängniß Mariä von Seite Gottes, und 2) das unbefleckte Leben Mariens von ihrer Seite eine würdige Vorbereitung zur Empfängniß und Menſchwerdung Jeſu Chriſti.

Liber generationis Jesu Christi.
Das Stammbuch Jeſu Chriſti. (Matth. I, 1.)

Die Kirche ſinget heute: „Heute iſt die Empfängniß der ſeligſten Jungfrau Maria," und der dritte Glaubensartikel heißt: „Der empfangen iſt vom heiligen Geiſte." Mit dem Artikel ſtimmt auch das Evangelium überein, welches anfängt: „Das Stammbuch Jeſu Chriſti." Wie werden wir nun dieſe zweifache Art der Empfängniß vereinigen? Gar leicht. Ich betrachte die unbefleckte Empfängniß und das unbefleckte Leben Mariä als eine zweifache Vorbereitung auf das hohe Geheimniß der Menſchwerdung und Empfängniß Jeſu Chriſti. Ich ſage alſo: 1) wie Gott die ſeligſte Jungfrau durch ihre unbefleckte Empfängniß, 2) wie getreu die ſeligſte Jungfrau durch ihr unbeflecktes Leben ſich ſelbſt zu der Menſchwerdung Chriſti vorbereitet habe. Wir werden viel Erbauliches in beiden Theilen hören.

I.

Nachdem der unendlich gütige Sohn Gottes von Ewigkeit beschlossen hatte, uns armen sündigen Menschen wieder aufzuhelfen, mithin selbst unser Fleisch und unsere Natur anzunehmen, wollte er sich eben darum eine würdige Mutter erwählen, aus der er geboren würde. Deßwegen warf er aus unzähligen Weibern, die nach seiner ewigen Voraussicht je möglich und wirklich seyn würden, seine Augen auf Maria, daß sie die Mutter des Mensch werdenden Wortes werden sollte. Diese Auserwählung der Mutter war gewissermassen der erste Stein, welchen Gott zur Aufführung jenes großen Gebäudes unserer Erlösung legte. Die Erschaffung dieser Mutter war gleichsam die nächste Vorbereitung zur Vollziehung jenes großen Geheimnisses der Liebe, d. h. des Werkes der Menschwerdung Gottes, das von Ewigkeit her beschlossen, in der Zeit verheißen, und von so vielen Gebeten der Väter des alten Gesetzes verlangt worden war. Als nun die Fülle der Zeit gekommen war, da er dieß Uebermaaß der unendlichen Liebe erfüllen wollte, und da er wirklich seinen eingebornen Sohn hingab, so wählte er diesem zu gebärenden Sohne eine würdige Mutter, und schmückte sie gleich im ersten Augenblicke der Erschaffung ihrer Seele mit jenen Gnaden aus, mit denen sie als Mutter des göttlichen Sohnes verdiente bereichert zu werden. Unter diesen Gnaden nimmt ihre unbefleckte Empfängniß, die wir heute verehren, den ersten Platz ein. O Christen! welch' ein Vorzug! Dieß war der Anfang, die Wurzel, der Grund und der Inbegriff aller übrigen. Aus allen großen Dingen, welche der Herr an ihr gethan, ist dieses das größte. Diese Gnadenbezeugung wurde vor ihr keinem Menschen zu Theil; das war die sonderheitlichste Ausnahme von dem allgemeinen Gesetze für Alle. Habt ihr noch nie gelesen, was sich mit Esther ereignet hat?

(Esth. IV, 11.) Dieses Mädchen, obwohl eine Ausländerin und von jüdischem Geschlechte entsprossen, liebte der König Assuerus so sehr, daß er sie zu seiner Braut erwählte und zur Königin machte. An dem Hofe dieses Königs war durch das strengste Gesetz verboten, daß sich Niemand, ob Mann oder Weib, ungerufen in das Zimmer des Königs begeben durfte. Wer dawider handelte, sollte, wie das Gesetz sagt (Esth. XV, 12. 13.), auf der Stelle getödtet werden. Die gute Esther kam einst, um im äussersten Nothfalle für ihr Volk fürzubitten, ohne gerufen worden zu seyn, durch alle Gemächer des Königs bis zum Throne, worauf der König saß. Sobald sie den König zornig und vor Wuth entbrannt erblickte, stürzte sie wie entseelt zu Boden. Aber der König trat zu ihr, schloß sie in seine Arme, und tröstete sie mit diesen Worten: „Was hast du, Esther? ich bin dein Bruder; fürchte dich nicht, du sollst nicht sterben; für Alle, nur nicht für dich ist dieses Gesetz gegeben." Dann berührte er sie mit dem goldenen Scepter, und dieß war das Zeichen einer besondern Gunst, und der Ausnahme von diesem Gesetze. — Machen wir jetzt die Anwendung auf Maria. „Wie durch Einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen ist, und durch die Sünde der Tod, so ist der Tod in alle Menschen übergegangen, weil Alle in ihm gesündigt haben." (Röm. V, 12.) Wer immer vom Adam abstammte, war alsogleich ohne Verzug seiner Seele nach dem Tode unterworfen. Dieses Gesetz gilt für Alle, nur nicht für dich, o Maria! Heute hat dich Gott mit dem goldenen Scepter berührt, heute ist erfüllt worden: „Ich will Feindschaft stiften zwischen dir und dem „Weibe ꝛc." (I. Mos. III, 15.) Das Haupt der Schlange ist die Erbsünde. Heute wird mit Recht gesagt: „Du bist ganz schön ꝛc." Heute kann man mit David singen (Ps. XLV, 5 u. 6.): „Des Stromes Anlauf erfreut die Stadt Gottes; der Allerhöchste heiliget seine Wohnung.

„Gott ist in ihrer Mitte, sie wird nicht wanken. In aller Frühe hilft ihr Gott.“ Sie ist auserwählt wie die Sonne. Die Sonne leuchtet schon bei ihrem Aufgange. Warum hat er ihr aber einen solchen Vorzug eingeräumt? Weil er wollte, daß in ihr der Sohn Gottes sollte empfangen und gezeugt werden. „Allmächtiger, ewiger Gott, der du den Leib und die Seele der glorreichen Jungfrau und Mutter Maria durch Mitwirkung des heiligen Geistes bereitet hast, daß sie eine würdige Wohnung deines Sohnes zu werden verdiente,“ betet die Kirche. Diese Jungfrau mußte der erste Tabernakel, die erste Wohnung und Herberge des in die Welt kommenden Gottes-Sohnes seyn, der erste Ruheplatz auf jener Reise, die der Sohn Gottes für unser Heil zu unternehmen beschloß, da „er frohlockte, wie ein Riese seinen Weg zu laufen,“ da er von dem Himmel in den Schooß der Jungfrau, von dem Schooße der Jungfrau in diese Welt, von da an das Kreuz und endlich wieder in den Himmel mit großen Schritten wanderte. Als der erste und angenehmste Ruheplatz ward somit Maria bezeichnet. Was Wunder also, daß Gott der Herr diesen seinen Tabernakel geheiligt hat? Sie war der erste Tempel, welchen der Herr bewohnen wollte; was Wunder also, wenn er ihn so sehr ausgeschmückt hat? Bei der Ankunft eines großen Fürsten wird auch die Wohnung geziert. Zu großen Feierlichkeiten und Festtagen werden die Tempel geschmückt. Der festlichste Tag war im Anbruche, die Vermählung Gottes mit der menschlichen Natur sollte gefeiert werden. Bedenkt, wie rein und unversehrt an Leib und Seele jene seyn mußte, aus welcher der Leib des Sohnes Gottes sollte gebildet werden. Da wir heute dieses Geheimniß feiern, so laßt uns zugleich an das unserer Erlösung denken! Daran sollen denken die Frommen, und danken; daran sollen denken die Sünder, und

Hoffnung schöpfen; daran denken sollen Alle, um sich auf den Advent vorzubereiten, zur heiligen Communion ꝛc.

II.

Auch Maria bereitete sich vor. Durch die unbefleckte Empfängniß war dieses jungfräuliche Haus aufgebauet, und so ziemlich ausgezieret. Aber gleichwie man bei einem Tempel, wenn er auch schon fertig ist, wenn auch alle Säulen stehen ꝛc., noch Sorge tragen muß, daß nichts verdorben oder gebrochen werde, daß der Regen nichts beschädige, der Ruß nichts beschmutze, wie er mit Schnitzwerken und Gemälden geschmückt werden muß; so suchte auch Maria ihren Leib und ihre Seele als einen vom heiligen Geiste geheiligten und mit Gnaden gezierten Tempel im ersten Glanze, in der ersten Gnade zu erhalten, und mit neuen Tugenden zu schmücken, und zwar erstens schmückte sie die Decke des Tempels durch einen großen Glauben. Denn sie glaubte aufs Zuverlässigste den göttlichen Verheißungen, die sie aus den Propheten kannte: „Siehe, die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären ꝛc." sie verstand die Vorbilder des brennenden Dornbusches und der Binde Gedeons; sie glaubte dem Engel, welcher ihr die Botschaft brachte: „Der heilige Geist wird über dich herabkommen ꝛc." „O glückselig bist du, weil du geglaubt hast, was dir vom Herrn gesagt worden ist!" —

Laßt uns diesen Glauben nachahmen, wenn wir zur heiligen Kommunion gehen, und sagen: du bist Christus der Sohn des lebendigen Gottes, der empfangen ist vom heiligen Geiste. Ich glaube, o Herr, unterstütze meinen Glauben. —

Sie schmückte ferner den Grund aus durch ihre Demuth: „Siehe, ich bin eine Dienerin des Herrn." Damit verband sie eine starke Hoffnung, womit sie sich wie mit einer Säule stützte. Und sollte die Menschwerdung Gottes noch so viele

Jahre verschoben werden, sie hoffte dennoch. Die Hoffnung, o Sünder, ist euch nothwendig, wenn ihr euch bekehren wollt. — Ihre Reinigkeit behielt ihren Glanz. Was hätte es genützt, daß der heilige Geist Mariä den höchsten Glanz gegeben hatte, wenn sie nachher nicht selbst diesen Glanz von aller Makel und von allem Schmutze der Sünde bewahret hätte? Sie war so rein bei der Verkündigung des Engels, als sie in ihrer Empfängniß gewesen ist: „Wie wird das geschehen, da ich von keinem Manne weiß?" ja noch reiner. — Christ, was denkst du? Du hast den Glauben, mag seyn; Demuth, ich läugne es nicht; aber wo ist die Reinigkeit? Zwar bist du in Sünden empfangen, aber in der Taufe wurde deine Seele gleichsam wie mit Besen gereinigt, und mit dem Wasser des Heils abgewaschen. Du hättest diese erste Unschuld erhalten sollen. Aber was geschah? wie bald hast du sie verloren? Zuerst durch den Staub der Unvollkommenheiten, nachher durch den Schmutz der läßlichen Sünden, endlich durch den Wust der Todsünden hast du den Tempel deiner Seele so entstellt, daß er nicht mehr einem Tempel, sondern einem Stalle unreiner Thiere gleichet. O Elender, was wirst du thun? Du seufzest in deinem Wuste, du bist versunken in tiefem Schlamme; willst du allzeit darin verbleiben? Soll man von dir auch in Zukunft sagen können: „Wer im Schmutze ist, soll darin bleiben, und darin faulen, wie das Vieh in seinem Unflathe?" Willst du also heute, da du die Seele Mariens als den reinsten Tempel vor Augen siehst, deine Seele noch einen Stall seyn lassen? Nein, sagst du, ich will beichten. Viele Sünder werden denken: ich habe heute erst gebeichtet. Ich wünsche dir Glück, wenn du nur auch gut gebeichtet hast. Aber ich fürchte, daß es nur obenhin geschehen sey; ich fürchte, daß du nur die Spinnengewebe und den Staub in deinem Stalle abgestreift, den Unflath und Wust aber liegen gelassen habest. Oder

du hast wenigstens nicht verhütet, daß du nicht wieder in den Schmutz geratheſt. Die kleinen Sünden haſt du vielleicht gebeichtet, die großen Laſter aber nicht einmal berührt. Der größte Wuſt liegt noch darin. Du haſt ihn mit Letten bedeckt, oder durch gottesräuberiſches Stillſchweigen nur in einen Winkel geworfen. Armſeliger! ſo biſt du nicht bereitet. Viele hätten vielleicht eine Generalbeicht nöthig; ſie ſind in einer Gewohnheit, in einem ſündhaften Umgange; es kommt ein Feſttag; ſie beichten nur ſo obenhin ꝛc. Geliebte, das heißt nur abkehren, nicht ausreinigen. So machſt du es, o Sünder! Verzeihe mir; die Liebe zu dir treibt mich an, ſo zu reden. Entſchließe dich zu einer ernſtlichen Beſſerung. Wenn du heute noch nicht gebeichtet haſt, ſo beichte noch, aber recht. Sage gleich im Anfange zu deinem Beichtvater: ich bin ein ſolcher, welcher einer größern Genauigkeit und Sorgfalt bedarf. Wende dich zuvor zu der ſeligſten Jungfrau. Sie iſt zwar reiner als die Sonne; aber auch die Sonne weigert ſich nicht, die Pfützen zu erleuchten. Stelle dich ihr vor, benütze ihre unbefleckte Empfängniß und ihr Leben als einen Spiegel und als Mittel zu deiner Reinigung. Was nützt es dir ſonſt, daß der Sohn Gottes für dich iſt Menſch geworden, wenn du doch ſollteſt verdammt werden? Was nützt es, daß zu dieſem großen Geheimniſſe ſowohl von Seiten Gottes als von Seiten Mariä ſo koſtbare Vorbereitungen ſind vorausgegangen, wenn du nicht mitwirkſt? Faſſet heute Muth, ihr Sünder! Faſſet Muth, ihr Unſchuldigen! Streitet nach dem Beiſpiele Mariä für eure Reinigkeit. Ihr waret nicht ſo glückſelig, daß ihr ohne Sünde empfangen worden; befleißet euch wenigſtens, daß ihr in Zukunft ohne Sünde lebet. Gott gebe dazu ſeine Gnade! Amen.

XVI. Predigt.

(Am dritten Sonntage im Advent.)

Vom Geheimnisse der Menschwerdung Gottes: 1) wie ist es zu verstehen? 2) wie zu verehren?

Ipse est, qui post me venturus est, qui ante me factus est, cujus ego non sum dignus, ut solvam corrigiam calceamenti ejus.

Derselbe ist es, der nach mir kommen wird, welcher vor mir gewesen ist, dessen Schuhriemen aufzulösen ich nicht würdig bin.

(Joh. I, 27.)

Das hohe und liebreiche Geheimniß der Menschwerdung Christi, welches uns die christliche Kirche bei dieser Zeit zur Betrachtung vorhält, und die heiligen Apostel in dem dritten Artikel: „der empfangen ist" zu glauben vorgetragen haben, eben dieses bezeuget und verehret in dem heutigen Evangelium auf eine vortreffliche Weise der große Vorläufer Johannes. Dieser war eigentlich der Mann, welchen Gott gesendet hatte, von der Ankunft des vermenschten Gottes auf dieser Welt Zeugniß zu geben. „Es war ein Mensch „von Gott gesandt, der Zeugniß geben sollte vom Lichte." (Joh. I, 6. 7.) — Johannes war so heilig, daß man ihn selbst für den Messias hielt. „Und dieß ist das Zeugniß „des Johannes: ich bin nicht Christus. Derselbe ist es, der „nach mir kommen wird." (V. 19.) — Er wird sich zeigen in seiner Menschheit, und nach dieser ist er etwas jünger, als ich: „Der nach mir kommen wird." Aber seiner Gottheit nach ist er schon lange vor mir gewesen, — von Ewigkeit. „Der vor mir war." Er ist um so viel größer und

vortrefflicher als ich, „daß ich nicht einmal würdig bin, die Riemen seiner Schuhe aufzulösen.“ So hat Johannes das Geheimniß der Menschwerdung Christi durch sein Zeugniß bekannt, so durch seine Erniedrigung verehrt. Laßt uns also nach seinem Beispiele untersuchen: 1) wie dieses Geheimniß zu verstehen, 2) wie es zu verehren sey? —

I.

Dieser Artikel wurde von den Boten der Hölle am meisten bestritten. Diese Worte: „Der empfangen ist ꝛc.,“ haben die größten Widersprüche und falsche Auslegungen erlitten. „Dieser ist gesetzt zu einem Zeichen, dem wird wi„dersprochen werden.“ (Luk. II.) — Ich will nichts sagen von den ungläubigen Juden, welche bis jetzt noch hartnäckig läugnen, obgleich sie durch alle erfüllten Weissagungen überwiesen sind; ich will nichts sagen von den Heiden, die entweder nichts wissen, oder offenbar lästern und lachen; nur von den Ketzern will ich reden, die kaum mehr zu zählen sind. Die Kirche hatte in den ersten sechs oder sieben Jahrhunderten kaum mit andern Ketzern zu fechten, als mit solchen, welche dieses Geheimniß auf die boshafteste Weise bestritten. Die berühmtesten allgemeinen Concilien, das erste von Nicäa, das erste und zweite von Konstantinopel, das von Ephesus und Chalcedon, das dritte von Konstantinopel wurden von den Bischöfen des Morgen- und Abendlandes beinahe aus keiner andern Ursache gehalten, als um die Lehre von der Menschwerdung Christi festzusetzen. Dieser Glaube ist nämlich zum ewigen Heile unumgänglich nothwendig. „Es ist nothwendig zur ewigen Seligkeit, daß „man auch die Menschwerdung unsers Herrn Jesus Christus „(nicht obenhin, sondern) auch richtig (d. i. recht und nach „katholischen Grundsätzen) glaube.“ (Symb. Athanas.) — Jedermann sieht also ein, wie viel uns daran gelegen ist,

jene Worte: „der empfangen ist ꝛc.“ und ihren Sinn wohl zu verstehen. Alle Ketzer haben dieselben Worte bekannt, aber nur anders und wieder anders ausgelegt. Welches ist also ihr Sinn? Laßt uns jedes Wort einzeln untersuchen, weil die Ketzer ihre Irrthümer unter einzelnen Worten verbargen. Nehmen wir zuerst die Partikel „welcher, oder der.“ Von Wem also glauben wir, daß er empfangen ist? Von niemand Anderm, als vom Einigen Sohne Gottes. Davon überzeugt uns der natürliche Zusammenhang der Worte, der von den Aposteln her beobachtet wurde; und die heilige Schrift stimmt überall mit überein, wo sie nur immer den Sohn allein nennt. „Das Wort ist Fleisch geworden.“ (Joh. I, 14.) — Das Wort, nicht der Vater, nicht der heilige Geist. „Dieß ist mein Sohn.“ (Matth. III, 17. u. XVII, 5.) „Gott sandte seinen Sohn, geboren aus dem Weibe.“ (Gal. IV, 4.) — Und doch sagten die Patropassianer, daß auch der Vater Mensch geworden sey; ja sogar der heilige Geist. Diesen widersetzten sich sogleich die heiligen Väter, besonders Fulgentius.*) Auch ganze Concilien, besonders das im Lateran unter Pabst Martin I. Can. 2. haben diesen Irrthum als dem geschriebenen und ungeschriebenen Worte Gottes entgegen verdammt. Sie haben geradezu erklärt, daß es Glaubenssache sey, daß nur die Person des Sohnes Gottes Mensch geworden sey. Der Vater und der heilige Geist haben zwar mit dem Sohne mitgewirkt, um dieß Geheimniß zu Stande zu bringen, nämlich um die menschliche Natur hervorzubringen, und mit dem Sohne zu vereinigen. Aber der Sohn allein hat diese Natur angenommen. Beinahe ebenso, wie wenn einer ein neues Kleid anzieht, an dessen Verfertigung und Anpassung noch zwei Andere arbeiteten, aber nur von Einem, und von ihm allein

*) Lib. de fid. ad Petr. Diac. C. 2.

sagt man, daß er dieses Kleid angezogen habe, obgleich alle drei beim Anziehen gemeinschaftlich zusammengeholfen haben. Weit ärger verdrehten die Ketzer die Worte: „ist empfangen." Denn Einige nahmen wegen dieser Empfängniß und wegen der Vereinigung der göttlichen Natur mit der menschlichen zwei Personen, und mithin zwei Christus an, wie Nestorius. Andere hingegen läugneten die zwei Naturen, wie Eutyches. Andere träumten, Christus habe bei seiner Empfängniß zwar einen Leib, aber keine menschliche Seele angenommen, wie Apollinaris. Valentinus behauptete, Christus habe nicht aus Maria der Jungfrau Fleisch angenommen, sondern er habe es schon mit sich vom Himmel gebracht. Apelles war der Meinung, Christus habe seinen Leib nicht von der Jungfrau, sondern von den vier Elementen hergenommen. Manes lehrte, der Leib Christi sey kein wirklicher, sondern nur ein vermeintlicher — ein Scheinleib gewesen. Kurz, Einige läugneten, daß Christus wahrer Gott, Andere, daß er wahrer Mensch sey. Gegen alle diese Betrüger, welche die Kirche längst widerlegt hat, bekennen wir mit den Worten: „ist empfangen," daß der ewige Sohn Gottes durch die Empfängniß wahrer Mensch geworden sey, ohne daß er aufhörte, wahrer Gott zu seyn. Er ist Gott aus der Wesenheit des Vaters, vor allen Zeiten geboren, und er ist Mensch aus der Wesenheit der Mutter, in der Zeit geboren. Wir bekennen, daß, obgleich in Christus durch die Empfängniß die zwei Naturen vereinigt sind, doch diese zwei Naturen nur in Einer Person vorhanden sind; und diese, obgleich sie Gott und Mensch ist, ist doch nur Ein Christus, nicht zwei. Wir bekennen, daß durch die Vereinigung der göttlichen Natur mit der menschlichen beide nicht in Eine verschmolzen seyen, sondern daß in Christus wirklich zwei Naturen seyen, und daß nach diesen die Stellen der heiligen Schrift zu verstehen seyen, wo Christus bald dem Vater gleich

bald minder als der Vater genannt wird. „Ich und der Vater sind eins." Sieh da die göttliche Natur! „Der Vater ist größer, als ich." — Sieh die menschliche Natur! Daher sagte der heilige Athanasius so oft zu den Arianern: Laßt uns Gott geben, was Gottes ist, und dem Menschen, was des Menschen ist. — Wie nämlich die vernünftige Seele und das Fleisch ein Mensch ist, so ist Gott und Mensch ein Christus. Wir bekennen gegen die Apollinaristen, daß Christus nicht nur einen menschlichen Leib, sondern auch eine menschliche Seele angenommen habe, und daß mit beiden, sowohl mit der Seele, als mit dem Leibe die göttliche Natur vereinigt gewesen sey, nicht aber, daß diese anstatt der Seele in Christus sey, wie vielleicht viele Einfältige aus Rohheit und Unwissenheit, nicht aus ketzerischer Bosheit irrig glauben. Nicht so, m. L., nicht so. Wenn wir sagen: „der empfangen ist," so sagen wir nicht, daß er bloß den Leib angenommen hat (denn dieß wäre offenbare Ketzerei, und wir bekännten Christum gar nicht), sondern auch die Seele. Denn er nahm die ganze menschliche Natur, den ganzen Menschen an, welcher aus Leib und Seele zugleich besteht. Diese Seele wurde in dem Augenblicke der Empfängniß erschaffen, und mit dem zugleich gebildeten Leibe vereinigt, mit beiden aber wurde die Gottheit des Sohnes vereinigt. Wir bekennen mit diesen Worten gegen die Manichäer, Gnostiker, Simonianer, und gegen andere sogenannte Schwärmer, daß von Christus ein wahrer Leib angenommen wurde. Wir bekennen gegen die Valentinianer und Apelliſten, daß der Sohn Gottes seinen Leib nicht mit sich vom Himmel gebracht habe, und daß derselbe nicht aus der Wesenheit der Gestirne, oder aus den Elementen unmittelbar zusammengesetzt, noch aus Nichts erschaffen, sondern aus der Wesenheit seiner Mutter gebildet worden sey. „Gott sandte seinen Sohn aus dem Weibe gemacht." (Gal. IV, 4.)

„Das Heilige, das aus dir wird geboren werden, wird der „Sohn Gottes genannt werden.“ (Luk. I.) —

Dieß ist also der eigentliche Sinn jener Worte: „der empfangen ist.“ Der Sohn Gottes nahm in seiner Empfängniß die im nämlichen Augenblicke aus Nichts erschaffene Seele an; er nahm zugleich den nicht aus Nichts gebildeten, oder anders woher entnommenen, sondern aus dem Weibe gemachten Leib an. Mit diesen unter sich vereinigten Leibe und Seele, also mit der ganzen menschlichen Natur vereinigte er seine göttliche Natur, und bewirkte, daß diese zwei Naturen immerwährend in Einer Person vorhanden seyen. Und diese Person ist das Mensch gewordene Wort.

Zur Vermeidung anderer noch sehr großer Irrthümer haben die Apostel weise hinzugesetzt: „vom heiligen Geiste.“ Was wollen nun diese Worte sagen? Wir bekennen nämlich, daß Christus seiner Menschheit nach zwar eine Mutter, aber keinen Vater habe, daß also die seligste Jungfrau Christus nicht vom heiligen Joseph noch von Jemanden andern empfangen habe, wie gleich am Anfange der Kirche Cerinthus und Ebion und andere gottlose Ungeheuer lästerten. (Gegen diese vorzüglich schrieb nach dem Zeugnisse des heiligen Hieronymus Johannes sein Evangelium.) „Der heilige Geist wird über dich herabkommen. Was in ihr erzeugt ist, ist vom heiligen Geiste.“ (Luk. I.) Und obgleich diese Wirkung der göttlichen Allmacht allen drei Personen gemein ist, so wird sie doch mit Vorzug dem heiligen Geiste zugeschrieben, weil sie der größte Ausfluß der göttlichen Güte ist. Wer so von der Menschwerdung denkt, der denkt recht.

II.

Johannes hat das Geheimniß des Mensch gewordenen Wortes nicht nur durch seinen öffentlichen Glauben bekannt, sondern auch aufs Höchste geehrt. Wodurch? Durch seine

tiefe Demuth auf der einen, und durch sein unschuldiges Leben auf der andern Seite. Ich kann mich nicht genug wundern über die tiefste Erniedrigung und höchste Ehrfurcht dieses Mannes, die er allzeit gegen das vermenschte Wort an den Tag legte. Noch war Christus nicht in der Welt erschienen; noch hatte er öffentlich kein Wunder gewirkt; noch hatte er nicht öffentlich gepredigt und keine Schüler um sich versammelt; noch hatte er keine Hochschätzung bei andern Menschen; im Gegentheile wurde Johannes wegen seiner strengen Lebensweise, wegen seiner bewunderungswürdigen Predigten geehrt und geschätzt, fast angebetet, und sogar für den Messias selbst gehalten. Nichts desto weniger hatte er von Christus eine so hohe Meinung, und hielt sich um diese Zeit um so viel geringer als Christus, daß er sagte: „ich bin nicht würdig, seine Schuhriemen aufzulösen.“ „Ich muß von dir getauft werden.“

Warum, meine Geliebten! schreibt die Kirche vor, daß wir, wenn wir im Glaubensbekenntnisse sagen: „und er ist Mensch geworden,“ nicht nur das Haupt oder die obere Hälfte des Körpers neigen, wie es bei anderm Ritus zu geschehen pflegt, sondern daß wir unsere Kniee bis auf die Erde beugen? Warum befiehlt sie dasselbe bei jenen Worten: „und das Wort ist Fleisch geworden?“ Deßwegen nämlich weil die Menschwerdung das Geheimniß der äußersten Erniedrigung ist. Wer also voll ist von sich selbst, wer groß seyn will in den Augen der Menschen, wer die Eitelkeiten liebt und thörichte Meinungen, dieser ehrt jenes Geheimniß nicht nur nicht, sondern er ist nicht einmal fähig, es zu begreifen. „Du hast dieß den Kleinen geoffenbart.“ (Matth. XI.)

Zur Adventzeit sollte daher die Sittsamkeit der Christen vorzüglich offenbar werden. „Unsere Sittsamkeit sey Allen bekannt.“ (Phil. IV, 5.) — Aufhören soll Stolz und Eitelkeit. Aber was geschieht? Man macht Vorbereitungen zum

Wohlleben, zu eitlen Feierlichkeiten ꝛc. Johannes zeigte durch das unschuldigste Leben, wie sehr er das Mensch gewordene Wort ehrte, und geehrt wissen wollte. „Siehe, ich sende meinen Engel.“ Er war weit entfernt sowohl von jeder Sünde, als ganz besonders von jeder Sünde der Unreinigkeit. O Christen! Das Wort ist Fleisch geworden, der Sohn Gottes hat sich durch eine unaussprechliche Vermählung mit unserer Natur vereinigt, und ist mit uns in die nächste Verwandtschaft getreten. Durch diese Vermählung ist die ganze menschliche Natur geadelt; auch unsere Leiber ꝛc. Alle Menschen sind in die Verwandtschaft des Gottmenschen gekommen. Was folgt daraus? was? frage ich. Was Anders, als daß wir unser so hoch geehrtes Fleisch rein erhalten, dem Gottmenschen, unserm Blutsverwandten, Ehre erweisen, und ihm nicht zur Schande gereichen sollen. Gott wird für mich Mensch, und ich soll für ihn nicht ein anderer Mensch werden? Ich soll fortfahren, dem Zugviehe ähnlich zu seyn? Ich soll nicht wenigstens aus dem vernunftlosen Thiere ein Mensch werden? Ach, möchte doch die Verwandtschaft, die Christus mit uns schloß, wenigstens das bewirken, was die Verwandtschaft unter Menschen bewirkt! Oft hätte Jemand eine schlechte That im Sinne; oft würde er eine, seines Standes unwürdige Heirath schließen, wenn es ihm nicht um die Freundschaft wäre; er mag es der Familie nicht zu Leide thun. Er enthält sich, er thut sich Gewalt an. Einem Andern, der sich schlecht aufführt, der schlecht handelt, sagt man oft: Schau, du hast so angesehene Verwandte, schäme dich, enthalte dich. Ach, gegen menschliche Verwandtschaft und menschliches Ansehen, die doch vor Gott nichts gelten, hat man solche Rücksicht; warum denn nicht auch gegen die Verwandtschaft mit dem Sohne Gottes? Unsere Glieder sind gewissermassen Glieder Christi geworden. Warum mißbrauchen wir sie aber so oft zur Unreinigkeit?

„Wisset ihr nicht, daß eure Leiber Glieder Christi sind? „Darf ich nun Glieder Christi nehmen, und sie zu Gliedern einer Hure machen? Das sey ferne! . . . Fliehet, fliehet die Unzucht . . . Verherrlichet und traget also Gott (den Mensch gewordenen) in euerm Leibe.“ (I. Kor. VI, 15. 18. 20.) O ihr Unreinen! wenn ihr vor der Ankunft Jesu gelebt hättet mit jenen, von denen geschrieben steht: „Alles Fleisch hat „seinen Weg verfehlt. Mein Geist wird nicht in dem Men„schen bleiben, weil er Fleisch ist,“ dann hätten euch eure Unreinigkeiten dennoch des zeitlichen und ewigen Feuers schuldig gemacht; ihr hättet gegen Gott wider das natürliche und geschriebene Gesetz gesündigt. Aber gegen den Mensch gewordenen Sohn Gottes, der damals noch nicht war, hättet ihr nicht gesündigt. Euer Fleisch, das ihr so schändlich mißbraucht, wäre damals mit dem Fleische Christi noch nicht verwandt gewesen. Aber wer jetzt, nachdem Gott Mensch geworden ist, wider die Keuschheit sündigt, der fügt der Verwandtschaft Christi und seinem Fleische eine besondere Schande zu. Daher werden in der Hölle die Unreinen nach der Ankunft Christi eine weit größere Strafe leiden, als jene, die vor ihm gelebt haben. Wenn die Hurer, Ehebrecher, Selbstbeflecker und sodomitischen Sünder im alten Bunde siebenfach bestraft werden, so muß ein unkeuscher Christ ꝛc. siebenzigmal siebenfach bestraft werden. Wachet auf, jetzt ist die annehmbare Zeit. Nicht in Geilheit und Unzucht ꝛc. laßt uns wandeln, sondern anziehen unsern Herrn Jesum Christum, der empfangen ist vom heiligen Geiste; ihm sey Ehre mit dem Vater und demselben heiligen Geiste. Amen.

XVII. Predigt.

(Am vierten Sonntage im Advent.)

Von der Absicht der Menschwerdung Christi: 1) Wir werden sehen die höchste Güte Gottes in der Absicht, in welcher er kam; 2) die höchste Bosheit der Menschen in derselben Absicht, die sie vereiteln.

Videbit omnis caro salutare Dei.
Alles Fleisch wird das Heil Gottes sehen. (Luk. III, 6.)

Bevor Jesus Christus sich durch sein öffentliches Predigtamt der Welt zeigte, ließ er noch einmal seine Ankunft, die den Patriarchen so oft verheißen und von den Propheten vorhergesagt war, durch Johannes den Vorläufer ausrufen. Das Evangelium bestimmt sogar die Zeit, in welcher diese Verkündigung geschehen ist, nämlich das fünfzehnte Jahr des Kaiserthums Tiberii, wie auch die Namen der weltlichen und geistlichen Obrigkeiten, welche dazumal im Judenlande herrschten. Es erzählet uns überdieß die Worte, welche Johannes gebraucht hat: „Alles Fleisch wird das Heil Gottes „sehen;" d. h. die Zeit ist nun wirklich gekommen, daß ein Jeder den versprochenen Heiland selbst mit Augen sehen kann. Denn bald wird er sich öffentlich zeigen, und dann wird er durch sein Beispiel, durch seine Lehre und Wunder einen Jeden überweisen, daß er gekommen sey, Alle zu erlösen, wenn sie wollen. Wie groß ist diese Wahrheit, welche uns zugleich den Endzweck und die Ursache dieser Ankunft offenbart. Dieser Endzweck oder diese Absicht soll der Inhalt

der heutigen Predigt seyn. Wir werden sehen 1) die höchste Güte Gottes in der Absicht, wegen welcher er kam; 2) die höchste Bosheit der Menschen in derselben Absicht, die sie vereiteln. —

I.

Der heilige Anselm hat zwei Bücher geschrieben mit dem Titel: „Warum ist Gott Mensch geworden?" O große Frage! wer kann sie uns lösen? Niemand besser, als Gott selbst durch sein untrügliches Wort in den heiligen Schriften. Denn derselbe heilige Geist, welcher das Geheimniß der Menschwerdung Christi uns geoffenbart hat, und dem seine Erfüllung vorzüglich zugeschrieben wird, hat uns auch die Absicht zu offenbaren sich gewürdigt. Das Ganze hat das erste Nizänische Concilium in gedrängter Kürze ausgesprochen: „Der wegen uns Menschen und wegen unsers Heiles vom Himmel herabgestiegen ist ꝛc." Siehe da die eigentliche Antwort auf jene Frage des heiligen Anselm: „Warum ist Gott Mensch geworden?"

Aber laßt uns die Aussprüche Gottes selbst hören, laßt uns die Quellen der heiligen Schriften durchforschen, und vor Allen den heiligen Paulus zu Rathe ziehen. Sag' uns, du vortreffliches Gefäß der Auserwählung, du lebendige Posaune des heiligen Geistes, du großer Herold ꝛc., der du dein Evangelium nicht von einem Menschen, sondern durch die Offenbarung Jesu Christi empfangen hast, sage uns: „Warum ist Gott Mensch geworden? warum kam Jesus Christus, dessen Namen du zu den Heiden, Königen und den Kindern Israels getragen hast? „Wahrhaft, und jeder Annahme werth ist das Wort," sagt er (I. Timoth. I.), „daß „Christus Jesus in diese Welt gekommen ist." Dieß ist der herrliche Eingang, welchen er vorausschickt. Aber warum ist er gekommen? „Er ist in diese Welt gekommen, um die

Sünder selig zu machen.“ Hört ihr es, o Kinder Adams? Wir danken dir, o Apostel! für diese trostreiche Wahrheit. Aber es sey uns erlaubt, noch einmal zu fragen: „Warum ist Gott Mensch geworden?“ „Als aber die Fülle der Zeit kam, sandte Gott seinen Sohn, der geboren von einem Weibe und dem Gesetze unterthan war, damit er jene, welche unter dem Gesetze standen, erlösete, damit wir an Kindes Statt aufgenommen würden.“ (Gal. IV, 4. 5.) —

Hören wir *) den Sohn Gottes selbst. Der eingeborne Sohn, welcher im Schooße des Vaters ist, hat die Ursache seiner Ankunft selbst angegeben. O Mensch gewordenes Wort des Vaters, o allmächtiges Wort, welches du von königlichen Thronen gekommen bist, rede du selbst zu uns, warum du, da du in der Gestalt Gottes warest, in der Gestalt des Knechtes erschienest?! „Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß ihm gedient werde, sondern daß er diene, und sein Leben als Lösegeld für Viele hingebe.“ (Matth. XX, 28.) Dieses sprach Jesus auf dem Wege nach Jerusalem, da er hinging, um das Werk der Erlösung zu vollenden. „Des „Menschen Sohn ist gekommen, um zu suchen und selig zu „machen, was verloren war.“ (Luk. XIX, 10.) — „Gott „hat die Welt also geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn „hingab, damit Alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, „sondern das ewige Leben haben.“ (Joh. III, 16.) — Noch deutlicher erklärt er sich weiter unten (V. 17.): „Denn Gott „hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, damit er die „Welt richte, sondern damit die Welt durch ihn selig werde.“

O Geliebte, das Gericht über die Welt wird die Ursache seiner zweiten Ankunft seyn, die der ersten Ankunft war unsere Erlösung. Seht, diese liebenswürdigste Absicht zeigt uns den Reichthum der grenzenlosen Güte Gottes! Gott hat

---

*) Sieh Cornel. a Lapid.

Alles uns Menschen wegen erschaffen. Gewiß eine große Freigebigkeit! Jetzt hat er sich selbst dahin gegeben; ist dieß nicht eine weit größere Freigebigkeit? Ganz hat er sich zu unserm Nutzen verwendet. „Uns gegeben, uns geboren.“ Die Güte und Menschenfreundlichkeit unsers Heilandes ist erschienen ꝛc.“ (Tit. III, 4.) „Hat er uns damit nicht Alles geschenket?“ — Wenn ein König oder Kaiser in eine weit entlegene Stadt reisen würde, um einen Gefangenen von seinen Banden und vom Tode zu befreien ꝛc., würde man sich darüber nicht höchlich verwundern? Seht, der höchste König der Himmel ist gekommen, um uns vom ewigen Tode zu befreien ꝛc. —

II.

Die Güte Gottes hätte nicht höher steigen können; aber auch die Bosheit der Menschen könnte nicht höher steigen, der Menschen sage ich, welche diese Absicht vereiteln. Wer sind denn diese? Du bist es, der du für deine eigene Seele keine Sorge trägst, noch viel weniger für eine fremde; der du keine Mittel anwendest, keine Gefahren meidest, sondern sie vielmehr aufsuchest, durch dein tägliches Sündigen. Du bist es, der du Andere vernachlässigest, die dir anvertraut sind, der du deinem Nächsten Fallstricke legst, und Verderben bereitest. Gott ist wegen uns Menschen gekommen. Deßwegen hat er sich selbst entäußert, deßwegen hat er einen Leib angenommen, den er einst am Kreuze als Sühnopfer darbringen, deßwegen hat er Blut angenommen, das er einst als Preis für uns vergießen wollte. Wegen deiner und wegen eines jeden Menschen hat er diese unermeßliche Reise unternommen, und dreiunddreißig Jahre hindurch fortgesetzt; deßwegen hat er so Vieles aufgewendet. Unsere Seele muß also, fürwahr! eine kostbare Sache seyn; du solltest daher mit Recht auch deine und jedes andern Menschen Seele sehr

hoch schätzen ꝛc. Doch was ist deine Sorge? wie hoch schätzest du sie? Gott hat von Ewigkeit her deines Heiles gedacht, und du hast vielleicht in deinem ganzen Leben kaum ein einzigesmal daran gedacht. Auf deine Geschäfte, auf Broderwerb bist du bedacht, aber niemals auf dein Seelenheil. Für die Rettung deiner Seele hebst du kaum einen Fuß von der Erde auf, aber die Sorge für den Leib preßt dir den Schweiß aus ꝛc. Der Sohn Gottes hat dir zu deinem Heile die tauglichsten Mittel angeboten; hat dir eine himmlische Lehre, das Wort Gottes gebracht. Wie oft und wie hörst du zu? Er hat dir in allen Tugenden Beispiele gegeben; wie folgst du ihnen? Er hat dich beten gelehrt; wie und wie oft betest du? Er hat die Sakramente eingesetzt; auf welche Art und wie oft empfängst du sie? Er hat dir Gnaden erworben; wie wirkst du mit? Was nützt es dir, daß der Sohn Gottes so Vieles für dich gethan hat, wenn du durch den Mißbrauch der Mittel die Absicht vereitelst? Er hat das Lösegeld für dich bezahlt, und du nimmst es nicht an; er hat dir eine Arznei bereitet, und du verschmähst sie. Wenn ein Gefangener, zu dessen Befreiung, mit Darbringung des Lösegeldes, ein großer König gekommen wäre, sich die Ketten nicht abnehmen lassen wollte, aus dem Kerker zu gehen sich weigerte, das dargebotene Geld verschmähte, und die weite Reise dieses großen Königs vereitelte, wäre dieß nicht eine grenzenlose Beleidigung? Wende es auf dich an. So viel hat Gott gethan, um dich von den Gefahren des Heiles zu befreien, und du begibst dich täglich in die nämlichen Gefahren ꝛc. Wie hoch schätzest du deine und deines Nächsten Seele? Die deine verkaufst du für eine augenblickliche Wollust dem Teufel! Die Seele des Nächsten verführst du schändlicher Weise, du Ehebrecher, du Verführer! Du hast schon manche Unschuld auf die höllische Schlachtbank geliefert. Hieher gehören die schamlosen Schwätzer,

die Religionsspötter, die unverschämten Verächter aller Gottseligkeit; diese vereiteln vor Allem die Absicht der Menschwerdung Christi, und reißen das Werk Gottes nieder. „Wer den Tempel Gottes verunreinigt, den wird Gott vertilgen.“ O Mensch gewordenes Wort! du bist zu unserer Heiligung, zur Auferstehung Vieler gekommen; mache, daß wir dasjenige wollen und suchen, was du zu suchen und selig zu machen gekommen bist. Amen.

XVIII. Predigt.

(Am Feste des heiligen Thomas.)

Von den Früchten der Menschwerdung Christi und des Glaubens an dieselbe, und zwar 1) von den Früchten der Andacht; 2) der Buße; 3) des Eifers, welche aus diesem Geheimnisse zu erlangen sind.

Respondit Thomas, et dixit ei: Dominus meus ac Deus meus.

Thomas antwortete, und sagte zu ihm: Mein Herr und mein Gott! (Joh. XX, 28.)

Durch diese Worte meines Vorspruches: „Mein Herr und mein Gott!“ gab der heilige Apostel Thomas nicht nur seinen lebhaften Glauben, sondern auch die zarteste Andacht, die bitterste Reue, den feurigsten Eifer zu erkennen. Diese Früchte brachte der Glaube von der Auferstehung. Die nämlichen Früchte soll auch in uns der Glaube von der Menschwerdung bringen, und zwar: 1) Früchte einer zarten Andacht, 2) einer wahren Buße, 3) eines feurigen Eifers.

I.

Die wahre Erkenntniß dieses Geheimnisses hat Allen, welche dessen Wissen und Glauben hatten, eine zarte Andacht eingeflößt, nicht bloß nach, sondern auch vor der geschehenen Menschwerdung Jesu Christi. Deßwegen sagt der heilige Paulus (I Timoth. III, 16.): „Offenbar groß ist das Ge„heimniß der Liebe." — Wie zart war die Andacht, wie feurig die Seufzer der alten Patriarchen und frommen Propheten: „Thauet, Himmel, den Gerechten herab ꝛc., o daß du „doch die Himmel zertheiltest!" (Isai. XLV, 8. u. LXIV, 1.) Selbst Christus hat diesen Eifer gelobt: „Denn ich sage euch, „viele Propheten und Könige (Matthäus hat: „Gerechte") „haben verlangt zu sehen, was ihr sehet, und zu hören, „was ihr hört, und haben es nicht gesehen und nicht gehört." (Luk. X, 24.) — „Abraham, euer Vater, frohlockte, daß er „meinen Tag sähe, und er sah ihn, und freute sich." (Joh. VIII, 56.) — David nannte ihn im Geiste den Herrn, sprechend: „Der Herr sagte zu meinem Herrn." (Ps. CIX, 1.) Der Patriarch Jakob rief sterbend aus: „Auf dein Heil, „o Herr, will ich hoffen." (I. Mos. XLIX, 18.)

Was wird erst geschehen seyn nach der Menschwerdung selbst? Der Vorläufer hüpfte im Mutterleibe auf in Gegenwart des Mensch gewordenen Wortes. Mit welcher Inbrunst er ihn nachher geehrt habe, davon reden alle Evangelien. „Aber der Freund des Bräutigams, der steht, und ihn hört, „der erfreut sich hoch über die Stimme der Bräutigams." (Joh. III, 29.) — Jener Simeon, welcher den Knaben Jesus auf seine Arme nahm, und Gott pries, sagte: „Nun, Herr! „entlässest du deinen Knecht nach deinem Worte in Frieden." (Luk. II, 28.) — Die drei Weisen fielen nieder, und beteten ihn an. Maria stimmt vor Freude jenen Lobgesang an: „Meine Seele macht groß den Herrn ꝛc." (Luk. I, 46.) —

Sieh, welch eine zarte Andacht alle diese hatten! Diese Andacht war eine Frucht des Glaubens. „Selig, weil du geglaubt hast.“ Wenn wir wenig Andacht haben, so ist unser Glaube klein. Selbst die Engel, obgleich das Wort nicht die englische Natur angenommen hat (denn nicht wegen der Engel, wegen des Saamens Abrahams geschah dieses Wunder), haben doch eine unaussprechliche Zuneigung gegen dieses Geheimniß, welches nach dem Zeugnisse des heiligen Paulus den Engeln erschienen ist oder offenbart wurde. Sie freuen sich, dessen Boten so wie dessen Diener zu seyn. Gabriel hat schon mehrere Jahrhunderte vorher dem Daniel das geweissagt, was er nachher der seligsten Jungfrau verkündigte. Paulus erklärt jene Worte: „Betet an, alle seine Engel,“ als einen Befehl, welchen der ewige Vater allen seinen Engeln gab, daß sie seinen Sohn bei dem ersten Eintritte in die Welt anbeten sollten. In der Wüste traten die Engel zu ihm, und dienten ihm. Es erschien ihm ein Engel, und stärkte ihn. Mehr als zwölf Legionen Engel stunden bereit, Jesum wider seine Feinde zu schützen. Kurz bei Allen, sowohl Engeln als Menschen, hat der Glaube an dieses Geheimniß immer ausgezeichnete Früchte der Andacht hervorgebracht. Soll also gerade nur dein Herz ein unfruchtbarer Acker seyn? Du allein willst nicht danken, dich nicht verwundern, dich nicht durch Vertrauen aufrichten! O wie thöricht bist du! Du beraubst dich des größten Trostes, wenn du gar keine Andacht dazu hegest. Ach, fange wenigstens heute an, benütze wenigstens diese Zeit. Sage gleich am frühesten Morgen, wenn du aufstehest: O Mensch geworbenes Wort, ich verlange und seufze nach dir, wie die Patriarchen, ich bete dich an am Anfange dieses Tages, wie die Engel. Wenn du das Glockenzeichen zum englischen Gruße höreſt, so denke, es ermahne dich zur Danksagung. Wenn du zur Messe oder gar zur heiligen Kommunion gehst,

wenn du einen Kranken besuchst, Almosen gibst, einen Armen speisest oder kleidest, so denke, daß du Jesum besuchest, speisest, kleidest. Opfere ihm auf deine Sorgen, Bitten und alle heiligen Werke in Vereinigung mit den Verdiensten des Mensch gewordenen Wortes.

II.

Dem Propheten Daniel wurde geoffenbart, daß der Messias nach siebenzig Wochen deßwegen kommen werde, „damit die Uebertretung vertilgt, der Sünde ein Ende gemacht, „und die Ungerechtigkeit ausgelöscht werde.“ (Dan. IX, 24.) Das Ende der Sünde soll also eine vorzügliche Frucht seyn. Nun sehe ich ein, warum der Vorläufer unsers Herrn die Buße so sehr anempfohlen, warum er gesagt hat: „Sehet an das Lamm Gottes.“ Jetzt verstehe ich, warum die erste Predigt Jesu Christi eine Bußpredigt war. „Jesus fing zu „predigen an, und sagte: Thut Buße; denn das Reich Gottes „ist nahe;“ (Matth. IV, 17.) — oder wie es beim Evangelisten Markus heißt: „Die Zeit ist erfüllt, und das Reich „Gottes ist nahe gekommen; thut Buße, und glaubet dem „Evangelium“ (Mark. I, 15.), d. i. der frohen Botschaft von der Ankunft des Messias. Daher spricht der Apostel Paulus: „Es ist die Stunde, vom Schlafe aufzustehen ꝛc.“ Solche Früchte brachte der Glaube an den Messias schon vor seiner Ankunft. Die ersten Eltern ermunterten sich, aufgerichtet durch jene Worte: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir „und dem Weibe ꝛc.“ zur strengen und so viele Jahrhunderte dauernden Buße, und verharrten standhaft in derselben. Sie haben den Glauben an den künftigen Erlöser als das einzige Mittel wider die Sünde und als den einzigen Beweggrund zur Erflehung von Verzeihung ihren Nachkommen übergeben. Wie ist es möglich, daß Jemand glaube, Christus sey gekommen, um die Sünder selig zu machen, und sich doch

nicht ernstlich bessere. Wie ist es möglich, daß ein Christ bei diesem Glaubenslichte noch die Werke der Finsterniß liebe! O Sünder! vernimm, was ich dir sage: daß du ein Sünder seyst, das wundert mich eben nicht, ich kenne die allgemeine Schwachheit der Menschen, ich kenne die Gelegenheiten, Reize und schlechten Beispiele. Es wundert mich also nicht, daß du sündigest, es schmerzt mich vielmehr; aber das wundert mich, und ich kann nicht genug staunen, daß du in den Sünden verharren willst, auch in dieser Zeit der Gnade, da überall deinen Ohren und Augen, deinem Geiste das Geheimniß der Menschwerdung vorgeführt wird. Daß du nicht einmal jetzt die Bande der sündhaften Gewohnheit zerreißest, daß du in der Gefangenschaft des Teufels verharren wollest zu der Zeit, da der Erlöser freiwillig die Befreiung anbietet, daß du auch jetzt noch die allergrößte Last, die Last eines bösen Gewissens und das Siegel der Verdammniß herumtragen willst, dieß wundert mich, dieß begreife ich nicht.

III.

Die Früchte des Eifers. Auch du solltest mit Thomas dein Blut für Christus hingeben. Aber so viel wird von dir nicht gefordert. Ein größerer Eifer für die Ehre Gottes wird jetzt verlangt. Vermehre die Früchte der Menschwerdung auch bei Andern. Betrachte den Eifer der seligsten Frau; sie geht ins Gebirge mit der größten Eile. Warum? Damit Johannes durch ihren Sohn, den sie in ihrem Schooße trug, von der Erbsünde befreit würde. Ach! wenn doch das Geheimniß der schon geschehenen Menschwerdung dasjenige in uns bewirkte, was bei den alten Patriarchen der Glaube an die zukünftige Menschwerdung wirkte! Adam, Noe, Abraham, Isaak, Jakob haben oft gehört aus dem Munde Gottes selbst, daß der Sohn Gottes im Fleische als Erlöser erscheinen werde („wie er unsern Vätern versprochen hat"). Aber mit

dieser Kenntniß nicht zufrieden, haben sie diesen Glauben auch ihren Kindern, und durch diese ihren übrigen Nachkommen überliefert. Jakob hat noch auf seinem Sterbebette, da er seinen lieben Joseph und dessen Söhne segnete, und von ihnen Abschied nahm, eine von Gott gehabte Erscheinung und die Verheißung des künftigen Messias erzählt. „Gott erschien mir in Luza, das in Kanaan ist.“ (I. Mos. XLVIII.) Da er die übrigen Söhne das letztemal segnete, redete er von dem zu erwartenden Heile, ja er sagte sogar die Zeit seiner Ankunft voraus. „Der Scepter soll nicht von Juda genommen werden, noch der Heerführerstab ꝛc.“ O Eltern! lehret eure Kinder den Glauben an dieß Geheimniß, sorget dafür, daß die Frucht desselben in ihnen nicht verloren gehe; denn heut zu Tage geschehen Verführungen, und abergläubische Mißbräuche herrschen ꝛc. Amen.

XIX. Predigt.

(Am Feste der Geburt Jesu Christi.)

Ist geboren.

Die Geburt Jesu Christi ist ein Geheimniß der Freude; hier wird 1) von den Ursachen und Beweggründen, 2) von der wahren Art und Quelle der Freude gehandelt, die man aus diesem Geheimnisse schöpfen soll.

Nolite timere; ecce enim evangelizo vobis gaudium magnum, quod erit omni populo, quia natus est vobis hodie salvator.

Fürchtet euch nicht; denn sehet, ich verkündige euch eine große Freude, die dem ganzen Volke werden wird, heute ist euch der Heiland geboren worden. (Luk. II, 11.)

Die heiligste Menschwerdung, die Empfängniß, oder was eins ist, die unsichtbare Ankunft Gottes auf der Welt war bisher der Inhalt unserer Betrachtungen; aber der heutige Tag, ein Tag voll der Gnade und Glückseligkeit, entdeckt uns auf einmal in dem schönsten Glanze und im vollen Lichte des Glaubens die wunderbare Geburt, d. i. die sichtbare Ankunft des vermenschten Gottes. Bisher hielten wir uns auf bei den Worten: „Der empfangen ist;“ heute führt uns die Ordnung und die Zeit selbst auf die Worte: „geboren aus Maria der Jungfrau.“ Wir kommen also von einem Geheimnisse auf das andere. Beide sind von so hoher Würde, daß die menschliche Zunge nicht hinreicht, sie geziemend zu erklären; beide mußten durch einen Engel verkündigt werden. Ein Engel brachte Mariä die Botschaft, und ver-

kündigte ihr das Geheimniß der Menschwerdung. Es mußte aber auch ein Engel seyn, welcher der erste die Botschaft von der Geburt des Erlösers ausrief. Es geschah in der heutigen Nacht. Ein Engel predigte den Hirten von Bethlehem auf freiem Felde, und der Eingang dieser englischen Predigt könnte nicht rührender seyn. „Fürchtet euch nicht; denn sehet, ich verkündige euch eine große Freude, die dem ganzen Volke werden wird, heute ist euch der Heiland geboren worden." Eben diese Freude verkündige ich euch, m. Z., und zwar rede ich 1) von den Ursachen und 2) von der Art der Freude, die man aus diesem Geheimnisse schöpfen soll.

I.

Recht und wohl sangen unsere alten Voreltern in der heutigen Nacht und in dieser festlichen Zeit: „Der Tag, der ist so freudenreich allen Kreaturen." Wohl lud die Kirche Christi bei dem Anfange der Metten Alle zur Freude ein: „Christus ist uns geboren worden, kommet, laßt uns anbeten, kommet, laßt uns den Herrn preisen, und Gott lobsingen, unserm Heile!" Wohl hat der heilige Leo (Serm. 1. de nativit.) gesagt: „Unser Heiland, Geliebteste, ist heute gebo„ren worden; wir wollen uns also freuen, denn es ziemt „sich nicht, der Traurigkeit Raum zu geben, wann der Ge„burtstag des Lebens ist!" Alle Reden, Gesänge und Hymnen stimmen mit dem Evangelium überein: „Ich verkündige euch eine große Freude." Dieß Geheimniß hatte schon vor mehr als tausend Jahren die Patriarchen und Propheten mit Freude erfüllt. „Abraham hat frohlockt ꝛc." Siehe auch, wie Isaias, Habakuk und Zacharias ꝛc. sich freuen. Als endlich die von Gott vorher bestimmte Zeit kam, mit welchem Jubel hat Himmel und Erde sich gefreut! Die Engel stiegen auf die Erde, um gewissermassen aus der Erde den Himmel zu machen, sie fanden sich in ungeheurer Anzahl bei

Bethlehem ein, und erfüllten Alles mit heiligem Jubel. „Zu„gleich erschien mit dem Engel eine Menge der himmlischen „Heerschaaren.“ (Luk. II, 13.) Sie sangen höchst lieblich und mit lauter Stimme: „Ehre sey Gott in der Höhe ꝛc.“ Diesen Gesang wiederholt die Kirche so oft in der heiligen Messe zum Andenken einer so großen Freude. O, die Engel, deretwegen er nicht geboren worden ist, freuen sich so sehr, und wir, denen der Heiland geboren ist, sollen heute kein Zeichen der Freude von uns geben? Die Freude der Engel entzündete auch die Hirten; ihre Freude wurde aber noch um Vieles vermehrt durch die leibliche Anschauung des neugebornen Kindes, welches eigentlich die Quelle und der Ursprung der wahren Freude ist. Wer mag uns wohl die endlose Freude dieser ersten Gäste bei der Krippe des Herrn erklären, als sie bis nach Bethlehem in jene Höhle gingen, und, wie ihnen der Engel vorhergesagt hatte, zuerst Maria und Joseph fanden, dann auch das Kind selbst, welches sie überaus liebreich anlächelte. Die Hirten kehrten zurück, lobten und verherrlichten Gott. — Die Weisen, als sie den Stern über dem Hause erblickten, wo das Kind war, freuten sich wieder in überaus großer Freude.

Wie, meint ihr, wird wohl der Mutter, der Königin der Menschen und Engel, dabei zu Muthe gewesen seyn? Können wir glauben, sie habe sich weniger gefreut, die doch den größten Theil an diesem Geheimnisse hatte? „Mein Geist hat frohlockt in Gott, meinem Heile.“ In diesen Lobgesang brach sie aus, da sie den Sohn Gottes empfangen hatte. Was glauben wir wohl, daß geschehen sey, nachdem sie ihn heute geboren hat, und aus sich als einem fruchtbaren Baume die gebenedeite Frucht ihres Leibes entsprossen sah, während sie seine liebenswürdigste Gestalt betrachtete, mit ihren Armen ihn umfing ꝛc.? Von jedem Weibe sagt Jesus (Joh. XVI, 21.): „Wenn sie geboren hat, gedenkt sie

„der Schmerzen nimmer vor Freude, weil ein Mensch zur „Welt geboren ist.“ Wie mag also der seligsten Jungfrau gewesen seyn, als sie heute einen Sohn, von dem sie wußte, daß er Gott sey, als Jungfrau und ohne Schmerzen gebar? Mit Recht sagt man deßwegen im freudenreichen Rosenkranze: „Den du, o Jungfrau! geboren hast.“

Aber auch uns ist es erlaubt, daß wir uns freuen. „Uns ist er gegeben, uns geboren aus der unbefleckten Jungfrau.“ „Ein Kind ist uns geboren ꝛc.“ „Ich verkündige euch eine große Freude ꝛc.“ Ein je kostbareres Geschenk Jemand erhält, je größer der Herr ist, von dem, und je größer die Noth ist, in der er's erhält, desto größer ist auch die Freude dessen, der's erhält. Welcher Herr ist größer, als der göttliche Vater, der uns heute seinen Sohn schenkt? Welches Geschenk ist kostbarer, als der göttliche Sohn, den der Vater, und der sich selbst uns schenkt? Was sollen wir also dazu sagen: „Er hat seines eigenen Sohnes nicht geschont, sondern ihn für uns Alle dahingegeben. Hat er uns mit ihm nicht Alles geschenkt?“ (Röm. VIII, 31 u. 32.) — Ja wahrhaftig, Gott hat uns Alles geschenkt, da er uns seinen Sohn, und zwar in der größten Noth schenkte. Der Sohn selbst hat sich ganz zu unserm Nutzen dargeboten; warum sollen wir also nicht frohlocken? Wenn ein Reicher dir, da du schwer verschuldet bist, so viel schenkte, als hinreichte, um alle Schulden auszulöschen, und dir noch dazu Vieles übrig blieb, wie würdest du frohlocken? Würdest du nicht glauben, noch keinen frohern Tag erlebt zu haben? Heute ist der Tag, an dem du das kostbarste Geschenk erhalten hast, den Sohn Gottes, in dem alle Schätze sind, wodurch du nicht bloß deine Schulden auslöschen, sondern überdieß ewige Glorie dir erwerben kannst. Freue dich also. Wenn du heute Nacht einen Schatz gefunden hättest, eine Perle von ungeheuerm Werthe, würdest du nicht, wie jener

Kaufmann im Evangelium vor Freude darüber hingehen ꝛc.? Das göttliche Kind ist dieser im Acker von Bethlehem gefundene Schatz, ganz zu deinem Gebrauche bestimmt; es ist jene kostbare Perle ꝛc., und du gehest nicht ganz diesen neuen Freuden nach? Guter Gott! wenn du tausend Goldstücke finden würdest, so wüßtest du vor Freuden nicht, wo du wärest; und da du Jesum gefunden hast, bleibst du unempfindlich, als wenn er dich nichts anginge? Wenn ein dir sehr theurer Freund, noch mehr, wenn ein großer Herr unter einer andern Gestalt als Fremdling von Ferne kommend bei dir einkehrte, würdest du gewiß alle Zeichen der Freude von dir geben. Wie aber, wenn du traurig wärest, könnte er wohl glauben, daß dir seine Ankunft angenehm sey? Dein bester Freund, der sogar sein Leben für dich geben will, der höchste Herr Himmels und der Erde, der Sohn Gottes, kehrt heute mit der menschlichen Natur bekleidet bei dir ein, besucht dich; trachte also, daß du bei seiner Ankunft nicht gleichgiltig seyest. Die näher am Pole hin wohnenden Völker, welche die längste, oft auf mehrere Wochen ausgedehnte Nacht haben, begrüßen die nach so langer Finsterniß aufgehende Sonne mit Gesang und Musik und mit Freudengeschrei. Die längste Nacht, o Geliebte, eine Nacht von vielen Jahrhunderten lag auf uns. Heute aber ist uns die Sonne der Gerechtigkeit aufgegangen, Christus unser Gott. Heute kam das Licht in die Welt; heute wurde die Finsterniß verscheucht; laßt uns also singen: „Der Tag, der ist so „freudenreich ꝛc.“

Die Israeliten waren mit den Philistern in einen heftigen Krieg verwickelt und erlitten eine große Niederlage. Nach der Niederlage wurde auf den Rath der Aeltesten die Arche Gottes, welche dazumal das größte Heiligthum war, in das Lager außerhalb Silo gebracht; und als die Bundeslade des Herrn im Lager angekommen war, schrie das ganze Volk

Israel mit großem Geschrei, und die Erde erdröhnte, so daß die Philister selbst, wiewohl Sieger, erschrocken unter sich fragten: was ist das für eine Stimme großen Geschreies im Lager der Hebräer? und sie sahen, daß die Lade des Herrn ins Lager gekommen wäre. Und die Philister fürchteten sich und sagten: Gott kam in das Lager. Und sie seufzten und sprachen: Wehe uns; denn es war kein so großes Frohlocken gestern und vor drei Tagen. (I. Kön. IV, 5.) — Das ganze menschliche Geschlecht hatte immerwährenden Krieg mit den schwarzen Philistern, den Teufeln; mit vielen und großen Niederlagen waren wir geschlagen; siehe da kam die lebendige Arche des Bundes zwischen Gott und den Menschen, der vermenschte Gott, in unser Lager, in diese Welt. Wir wollen also schreien, und durch dieses Geschrei selbst unsere Feinde erschrecken. Gott kam ins Lager, Gott selbst kam, uns zu erlösen. Erzittern sollen auf diese Nachricht die höllischen Feinde, sie sollen ausrufen: Gott kam ins Lager, wehe uns! Wir aber sollen uns um so mehr freuen, und Gott lobsingen: „Preiset Gott, denn er ist gütig, und seine Erbarmung währet ewig.“ Jetzt mögen jene, die vom Herrn erlöst sind, sagen: Ewig währet seine Erbarmung. Sehet, ich verkündige euch eine große Freude ꝛc.

II.

Warum wir uns freuen sollen, habt ihr vernommen; höret nun: wie wir uns freuen sollen. Um dieses zu erklären, kommt mir eben aus der Gelegenheit des Ortes, Bethlehems nämlich, der Stadt Davids, wo Christus geboren worden ist, etwas recht passend in den Sinn, eine That nämlich, die sich dort beinahe tausend Jahre vor Christi Geburt ereignete. Schon damals befand sich zu Bethlehem außerhalb dem Thore eine Cisterne, welche heilsames und wohlschmeckendes Wasser enthielt, und dem David recht be-

kannt war, woraus er sonst ohne Zweifel öfters getrunken hatte. Es ereignete sich nun, daß die Philister, mit denen David Krieg führte, diesen Ort besetzten. Deßwegen stand wegen des nahe gelegenen Lagers der Feinde kein Zugang zu dieser Cisterne offen. Siehe da rief nun David einst, gegen die Feinde unter den Waffen stehend, und von großem Durste gequält, aus: O, wenn mir doch Jemand zu trinken gäbe vom Wasser aus der Cisterne, die zu Bethlehem nächst dem Thore ist! Als dieß seine Soldaten hörten, drangen sogleich drei der stärksten aus ihnen, alle Gefahr verachtend, durch alle feindlichen Reihen ins Lager der Philister, schöpften im Angesichte der Feinde Wasser aus der Cisterne, und brachten es dem David, der es aber keineswegs kosten wollte, sondern dem Herrn weihte. — Diese That, Geliebte, zeigt uns am Schönsten die Art und Weise der wahren Freude. Laßt uns auch nach Bethlehem gehen, dort werden wir neben dem Thore in einer Felsenhöhle eine Cisterne finden, oder vielmehr die Quelle wahrer Freude, die Quelle des lebendigen Wassers, die Quelle, von der Isaias sagt: „Schöpfe Wasser in Freude von den Quellen des Erlösers.“ Hier, und nicht anderswo müssen wir in diesen Tagen die wahre Freude suchen, weil wir sie hier allein finden werden. — Es ist sich zu verwundern, warum David in seinem Durste eben aus dieser Cisterne zu Bethlehem Wasser verlangte. War etwa gerade kein anderes bei der Hand? War denn in der ganzen Gegend keine andere Cisterne oder ein Bach? Es ist nicht wahrscheinlich, daß das ungeheure Heer des David Lager geschlagen habe an einem Orte, wo es kein Wasser gab. Warum verlangte er kein Wasser von einer nähern Cisterne? Warum mußte es eben von Bethlehem seyn? Vielleicht dürfte ich das Wahre nicht verfehlen, wenn ich sage: David habe dadurch vorsagen wollen, daß nach ungefähr tausend Jahren dort, und zwar nächst dem Thore, geboren werden würde,

derjenige, welcher von allen Völkern ersehnt wäre, und von dessen Fülle Alle erlangen würden. Aber wenn ich den buchstäblichen Sinn nehme, so ist es gar glaublich, daß dieses Wasser deßwegen vom David begehrt wurde, weil er wußte, daß es gut, süß und angenehm sey; die übrigen Cisternen aber enthielten vielleicht kein so reines, sondern ein trübes, ein schädliches Wasser. O meine Lieben! wenn ich heute von der festlichen Freude rede, so werden Wenige seyn, die sich nicht freuen möchten, Wenige, die kein Verlangen hätten, Wasser der Freude zu trinken, und die es in der That tränken. Aber woher sollen sie denn schöpfen? Von der Cisterne in Bethlehem, von der Krippe des Herrn, von den Quellen des Erlösers? Ist wohl Jesus Christus die Ursache und Quelle ihrer Freude? Freuen sie sich deßwegen, weil sie in ihm und durch ihn Alles haben, weil sie von der Fülle seiner Gnaden empfingen? Freuen sie sich mit Habakuk: „Ich aber freue mich im Herrn, und frohlocke in Gott meinem Jesu"? Ist dieß der Fall, dann wünsche ich ihnen Glück. Diese Cisterne, die Cisterne von Bethlehem, ist unter allen die beste; diese allein hat süßes und reines Wasser; die Freuden, die man hier genießt, sind rein, ungetrübt, geistig, nicht schmutzig, wie die Freuden der Sinne und der Welt, welche aus zerrissenen Cisternen geschöpft werden, die kein Wasser fassen können. Hier, ja hier schöpfet, hier ist der wahre Jakobs-Brunnen, hier ist die Cisterne Davids, hier ist die Quelle des lebendigen Wassers, das uns stärkt zum ewigen Leben. Hieher ladet das göttliche Kind Alle ein: „So Jemand dürstet, der komme zu mir und trinke." Kommet also und schöpfet aus dieser Cisterne, o Sünder! Schöpfet Thränen, um eure Sünden zu beweinen. In diesen Thränen werdet ihr wahre Freude finden; denn süßer sind die Thränen der Büßer, als die Freuden der Schauspieler. Kommet, ihr Unschuldigen, hier ist helles und reines Wasser eines guten

Gewissens. Kommet, ihr Versuchten! und wenn ihr zu den vorigen Sünden gereizt werdet, wenn man euch rufet zu den zerrissenen Cisternen der Welt, so verlanget nicht nach jenen, sondern nach dieser Cisterne. O wenn mir doch Jemand einen Trunk Wassers gebe von der Cisterne, die in Bethlehem ist; nicht die in Dan und Bethel bei den goldenen Kälbern der Welt ist, sondern die in Bethlehem ist außerhalb dem Thore, im Stalle, in der Krippe meines Jesus. Probiret es nur, überwindet die Versuchung, weiset ein angebotenes Vergnügen zurücke, und ihr werdet ein größeres Vergnügen finden in Besiegung der Lust, als wenn ihr dieselbe genossen hättet. Kommet, ihr Bedrängten! hier am Beispiele des demüthigen Gottes werdet ihr wahren Trost finden, den ihr anderswo vergebens suchet. Nur die Cisterne Bethlehems hat so süßes Wasser der Tröstungen, die übrigen haben nur bitteres. „Kommet zu mir, und ich will euch erquicken.“ Die Armuth muß euch jetzt weit erträglicher fallen, wenn ihr den armen Jesus erblickt. Sehet, hier ist die wahre Quelle der Freude. Aber wie Wenige schöpfen daraus?! Vom ganzen Heere Davids eilten nur drei zu jener Cisterne. Dieß thaten die drei Stärksten. Auch heute kamen zur Krippe Jesu drei Hirten: „Laßt uns nach Bethlehem gehen!“ Nach wenigen Tagen folgten andere drei überaus Starke, nämlich die drei Weisen. Von Andern liest man nicht, daß sie gekommen wären. Diese allein überwanden alle Beschwerlichkeiten des Weges, alle Nachstellungen des herodianischen Hofes, so wie jene drei bei David die Pfeile der Feinde. Geschieht nicht heut zu Tage noch dasselbe? Die Wenigsten suchen in diesen Tagen ihre Freude in Christo. Die Wenigsten durchbrechen die Hindernisse, welche die höllischen Philister entgegensetzen. Die Wenigsten durchbrechen die menschlichen Rücksichten, die Spöttereien ihrer Gefährten, die Einladungen zu Tänzen, die Anreizungen des

Fleisches, die schlechten Beispiele der Welt; die übrigen graben sich fast alle Cisternen, von denen der Prophet sagt: „Ihr Himmel, staunet darüber!“ (Jer. II, 12.) — Es kommen nun auch diese zur Cisterne, um Freude zu schöpfen, aber nicht zur Cisterne von Bethlehem, sondern zur Cisterne der Welt, des Teufels, des Fleisches. Sie kommen nicht zur Krippe des Herrn, sondern zu ausgelassenen Zusammenkünften, in Spielhäuser, in Schenken, in Winkel, in böse Gelegenheiten; dort schöpfen sie Freuden, und welche? falsche und unreine Freuden, welche die Seele nicht sättigen. Einige freuen sich an der Pracht ihrer Kleider, an Spielen und Tänzen. Von diesen kann man sagen: Sie haben an Nichts eine Freude; und jenes von Job: „Sie freuen sich am Schalle der Orgel.“ Dieses Wasser löscht den Durst nicht. Wer davon trinkt, den wird es wieder dürsten. Das ist wohl eine kindische Freude. „Wie lange liebt ihr wie Kinder das kindische Wesen!“ — Andere freuen sich in schändlichen Dingen, in der Beleidigung Gottes. Das ist eine teuflische Freude. „Sie rühmen sich mit ihren Schandthaten, und frohlocken, wenn sie böse gehandelt haben.“ (Sprüchw. II.) — Diese schöpfen sich den Tod. Wieder Andere freuen sich im Müssiggange und in der Eitelkeit, in Essen und Trinken. Diese Freude ist eine Freude der Waldesel. „Ein eitler Mann erhebt sich im Uebermuthe, und glaubt sich freigeboren wie ein junger Waldesel.“ (Job XI.) — Allen diesen gereicht die Geburt Christi zu keiner Freude. Sie finden bei diesem Geheimnisse gar keinen Geschmack. Ich möchte glauben, o Mensch, deine Freude sind Vergnügungen, wie wird dir also der weinende und jammernde Jesus gefallen? Deine Freude sind Ehren, wie wird dir der demüthige Jesus gefallen? Deine Freude ist Geld, wie wird dir der arme Jesus gefallen? O! das Geheimniß der Geburt Jesu bringt nur den Guten Freude, nicht jenen, welche ihr Vergnügen von der Welt

erbetteln. Die Freuden der Welt lassen nur Traurigkeit und Gewissensbisse zurücke. Nach einigen Tagen reuen sie dich, und um so mehr im Tode, wenn du die wahre Quelle verlässest und aus ihnen schöpfest. Wenn du aber aus der Cisterne von Bethlehem geschöpft hast, dann wirst du sagen: Ich aber freue mich im Herrn und frohlocke in Gott meinem Jesu. Schöpfe also daraus mit vollen Krügen; trinke, und es wird dich in Ewigkeit nicht mehr dürsten. Amen.

XX. Predigt.

(Am Feste des heiligen Stephanus.)

Die Geburt Jesu Christi ist ein Geheimniß des Friedens, und ermahnt uns, Frieden zu machen mit Gott und dem Nächsten.

Quoties volui congregare filios tuos, et noluisti?
Wie oft wollte ich deine Kinder versammeln, und du hast nicht gewollt. (Matth. XXIII, 37.)

Die Geburt Christi, wie wir gestern sagten, ist ein Geheimniß der Freude. Mit dieser Freude ist sehr nahe vergesellschaftet der Friede. Beide zählt der heilige Paulus (Gal. V.) unter die Früchte des heiligen Geistes; beide haben gestern die Engel bei der Geburt des Heilandes verkündigt. „Sehet, ich verkündige euch eine große Freude ꝛc.“ und: „Friede den Menschen auf Erden ꝛc.“ Sowohl das heutige Evangelium als der heilige Stephan, dessen glorreiche Marter wir feiern, laden uns zum Frieden ein. Das Evangelium zwar durch die Worte: „Wie oft wollte ich deine Kinder versammeln;“ Stephan aber durch sein Beispiel. Das Geheimniß der Geburt

Christi ein Geheimniß des Friedens: 1) mit Gott, 2) mit dem Nächsten; oder was eines ist: 1) wir sollen uns vollkommen mit Gott, 2) aufrichtig mit dem Nächsten versöhnen.

I.

Sich mit Gott versöhnen heißt nichts anders, als wahre Buße wirken, d. i. seine Sünden bereuen, beichten, verbessern. Wer ein Sünder ist, hat eben darum keinen Frieden mit Gott. „Wer ist ihm je widerstanden, und hat Friede gehabt?" (Job. IX, 4.) — Wer schwer sündigt, der kündigt Gott den Krieg an, und bricht den in der Taufe oder im Sakramente der Buße geschlossenen Frieden, er fordert Gott heraus, und macht sich ihn zum Feinde. So lange bleibt er Gottes Feind, und Gott sein Feind, so lange er seine gottlosen Waffen nicht niederlegt ꝛc. Aber sobald er um Verzeihung bittet, und durch einen ernstlichen Vorsatz die Friedensartikel unterschreibt, so ist Gott auf der Stelle versöhnt, und verzeiht ihm Alles, so zwar, daß er ihn, den er zuvor als seinen größten Feind angesehen hat, jetzt als sein liebstes Kind aufnimmt. Von einem solchen Frieden redet Paulus (II. Kor. V, 20.): „An Christi Statt bitten wir: versöhnt euch mit Gott." Gott selbst, so viel ihn anbelangt, verlangt und wünscht den Frieden, und ist immer bereit, ihn zu geben, wenn nur die Sünder wollen. „Denn ich weiß die Rathschläge, die ich sinne über euch, spricht der Herr, die Rathschläge zum Frieden." (Jer. XXIX, 11.) — Dieses ist sehr wahr, und nie mehr, als zu dieser Zeit. Es gibt keine Zeit, wo der Sünder nicht mit Gott Frieden machen könne und solle; aber heute fordere ich ihn auf, daß er ihn vorzüglich jetzt mache. Wir wollen hören, warum? Denn wer ist derjenige, dessen Geburt wir an diesen Tagen so feierlich begehen? wie heißt er? „Und sein Name ist — Fürst des Friedens." „Er ist Mittler zwischen Gott und den

Menschen" (I. Tim. II, 5.); ja er ist unser Friede. „Denn er ist unser Friede, der aus Beiden Eins gemacht, und die Scheidewand niedergerissen hat, — die Feindschaft durch sein Fleisch, damit er die zwei durch sich selbst in Einen neuen Menschen schüfe, Friede machte, und Beide, zu Einem Leibe vereiniget, mit Gott durch das Kreuz versöhnte, indem er durch sich die Feindschaft tödtete. Er kam, und verkündete Frieden euch, die ihr ferne waret, und Frieden Denen, die nahe waren" (Eph. II, 14 — 18.) — den Juden nämlich und den Heiden. Daher rief er, kaum geboren, die Erstlinge aus beiden Völkern zu sich: aus den Juden die Hirten, aus den Heiden die Weisen. Beiden kündigt er den Frieden an: den Juden durch einen Engel, den Heiden durch einen Stern; uns durch die Kirche, durch seine innere Gnade, durch das äußere Wort Gottes: „So sind wir denn an Christi Statt Gesandte, indem Gott gleichsam durch uns ermahnt. An Christi Statt bitten wir euch inständig, versöhnet euch mit Gott." (II. Kor. V, 20.)

Sehet, Paulus bittet, und zwar im Namen Christi. O Geliebte! der große Engel des Friedens, der Fürst des Friedens, der Mittler zwischen Gott und den Menschen, unser Friede, Christus ist uns gestern geboren worden aus keiner andern Ursache, als um uns mit Gott zu versöhnen. Wir feiern das Andenken an seine Geburt, wir hören täglich den englischen Lobgesang und die wiederholte Verkündigung des Friedens, das Friedenspatent: „Friede den Menschen auf Erden." Kann es wohl auch nur einen einzigen Menschen geben, der den Krieg lieber als den Frieden wählte? Christus Jesus kam in die Welt, um die Sünder selig zu machen; sollte es wohl einen Einzigen geben, der nicht selig werden wollte? O wenn ich einen solchen wüßte, was würde ich ihm sagen? Dasselbe, was einst Christus mit Thränen der Stadt Jerusalem sagte: „O daß du es doch erkannt hättest,

und zwar an diesem deinem Tage, was dir zum Frieden wäre!“ Ich würde ihm sagen, was Paulus sagte: „Versöhnet euch mit Gott.“ Indessen, o göttlicher Fürst des Friedens, wie Viele siehst du wohl, welche in dieser heiligen Zeit dauernden Frieden mit dir schließen? Gott sey Lob und Dank, ich sehe ziemlich viele Zuhörer vor mir. Ich habe von einem jeden die beste Meinung; weil ich nichts anderes weiß, so glaube ich, daß jeder gut sey. Aber wenn ich Alle mit einander betrachte, so mache ich mich gewiß keines vermessenen Urtheils schuldig, wenn ich denke, unter dieser Menge werde es gewiß an dem Einen oder Andern nicht fehlen, der noch unter den Waffen steht ꝛc. Einige gestehen es vielleicht in der Stille selbst ein. Ach ja, denken sie, o wehe, ich bin ein solcher; ich kann es nicht läugnen, ich lebe noch in Sünden, ich bin noch nicht versöhnt, ich habe schon lange nicht mehr gebeichtet. Ich schien Frieden zu machen, aber ich habe ihn nicht gemacht. Ich sagte: Friede, Friede, und es war doch kein Friede. Gott sey gedankt, daß du es wenigstens erkennest. Aber warum machst du denn nicht Frieden? Siehe, jetzt ist die Zeit des Friedens. Es ist erschienen die Gnade des Erlösers unsers Gottes allen Menschen, damit wir die Gottlosigkeit und die weltlichen Begierden endlich ablegen, und einmal nüchtern, gerecht und fromm leben in dieser Welt. Jetzt ist dein Tag, der dir zum Frieden ist. Warum kommst du also nicht? Warum bittest du nicht um Frieden? Warum legst du die Waffen nicht nieder? Warum verlässest du das Lager der Feinde Gottes nicht? Wir bitten euch an Christi Statt, versöhnt euch mit Gott. Christus sagt heute: wie oft wollte ich ꝛc.? Und du hast immer nicht gewollt? Er wollte durch jene Predigt, in welcher er dir zu Herzen geredet, und du hast nicht gewollt; durch jenen Zufall und gähen Tod deines Freundes oder Bekannten oder gar Gefährten in der Sünde, und du hast nicht gewollt; durch

jene Krankheit, womit er deinen Körper geschlagen, um deinen Geist zu heilen, und du hast nicht gewollt. In dieser heiligen Zeit ladet er dich von Neuem ein. Wenn du wieder nicht willst, so wird zu dir vielleicht gesagt werden: „Sehet, euer Haus wird euch öde gelassen werden ꝛc. Ihr werdet mich nicht mehr sehen."

II.

„Er machte aus Beiden Eines," d. h. Christus hat Juden und Heiden, zwei einander sehr feindliche Völker, in der Einheit des Glaubens mit einander verbunden. Das neue Gesetz ist ein Gesetz der Liebe. Das Kennzeichen eines Christen ist die Liebe; und die Liebe sogar gegen Feinde ist ein wesentliches Kennzeichen davon. Daher ist es allezeit unanständig, wenn sich Christen einander anfeinden. Aber bei diesen heiligen Zeiten sind die Feindseligkeiten am unanständigsten. Wie passend fällt der Gedächtnißtag des heiligen Stephanus in diese heilige Zeit; denn gleichwie in der Krippe der Gesetzgeber als Kind mit Weinen und Jammern, eben so ladet der Diener als Erzmartyrer durch sein Beispiel zum Frieden ein. Alles, was wir um die Krippe erblicken, ist zum Frieden einladend. Maria und Joseph leben in dem ruhigsten Frieden. Merket euch das, ihr Eheleute: Die Engel des Friedens — wie einig sind sie! Die Hirten — wie liebreich muntern sie einander auf: Laßt uns gehen! Sie zankten nicht auf dem Wege. Alle kamen mit einander und entfernten sich mit einander. Wie friedlich betragen sich die Weisen! „Wir sind gekommen, ihn anzubeten." Herodes allein bietet Truppen auf, die Herodianer allein machen Unruhe. Deßwegen floh Christus bald nach Aegypten.

Welch ein Beispiel des Friedens gibt uns Stephanus. Ich sehe ihn mitten unter seinen erbittertsten Feinden; sie knirschen mit den Zähnen wider ihn. Aber wie ist er? Sie

sahen sein Angesicht wie das Angesicht eines Engels, mit unveränderter Miene. Ich sehe ihn mitten unter den niederfallenden Steinen; und was thut er? Er hebt seine Augen gegen Himmel, und betet für seine Feinde. „Herr, rechne es ihnen nicht zur Sünde an."

Es kann in dieser Welt wohl nicht anders seyn. Ueberall und immer wüthen Kriege und Zwiste. Du hast viele Unbilden, Beschuldigungen und Verläumdungen zu ertragen, wie es dem Stephanus begegnete. Wie ist dabei dein Angesicht? Wie siehst du hin auf deine Feinde? Ist es das Angesicht eines Engels? Ach! du hast deinem Feinde schon lange Zeit kein gutes Gesicht mehr gegeben. Nimm wenigstens heute eine heitere Miene an? Man wirft Steine nach dir, man wirft dir Prügel unter die Füße; und was thust du? Fällst du auf deine Knie nieder, und empfiehlst dich Gott, und betest du für deine Feinde? Oder lästerst du nicht vielmehr entgegen, schmähest und beleidigest gleichfalls? Wirfst du nicht auch Steine auf ihn zurück, und vielleicht größere? Ach! die Steine aus der Hand, hinweg mit denselben. Mache Frieden, versöhne dich mit deinem Bruder. Amen.

XXI. Predigt.

(Am Feste des heiligen Apostels und Evangelisten Johannes.)

Aus Maria der Jungfrau.

Die Geburt Jesu Christi ist ein Geheimniß der Reinigkeit. 1) Was haben wir von dieser Reinigkeit zu glauben. 2) Was daraus zu lernen?

Hic est discipulus ille, qui testimonium perhibet de his, et scripsit haec; et scimus, quia verum est testimonium ejus.

Dieß ist der nämliche Jünger, der von diesem Allem Zeugniß gibt, und dieses geschrieben hat; und wir wissen, daß sein Zeugniß wahrhaft ist. — (Joh. XXI, 24.)

Man kann eigentlich nicht sagen, was für einer aus den zwölf Aposteln diese Worte: „geboren aus Maria der Jungfrau" beigesetzt hat. Doch könnte man schier muthmaßen, Johannes, der geliebte Jünger, habe sie der Erste in jener apostolischen Versammlung vorgetragen. Wenigstens hat er seine Einstimmung dazu gegeben, und man kann auch in diesem Falle sagen: „dieß ist der nämliche Jünger, der von diesem Allem Zeugniß gibt ꝛc." Und er wird um so viel lieber beigestimmt haben, weil in diesem Theile des dritten Artikels von der allzeit unversehrten jungfräulichen Mutter Meldung geschieht, jener Mutter, welche der sterbende Erlöser vor seinem Tode ihm anvertraut hat. Die jungfräuliche Mutter hat er dem jungfräulichen Jünger anvertraut. „Und „von dieser Stunde an nahm sie der Jünger zu sich." (Joh. XIX, 27.) — Dieser Umstand, daß Jesus aus einer

unversehrten Jungfrau geboren worden, macht seine Geburt erst recht wunderbar. Der Inhalt der heutigen Predigt ist dieser: Die jungfräuliche Geburt Jesu Christi. Wir wollen also 1) die hohe Glaubenslehre, 2) die nützliche Sittenlehre, welche darin enthalten ist, betrachten.

I.

Eine wunderbarliche Lehre des Glaubens stellen uns die Apostel auf, indem sie behaupten, daß Jesus aus einer Jungfrau geboren sey. Sie wollen uns dadurch lehren, daß Jesus aus ihrem jungfräulichen Schooße hervorgegangen, gleichwie die Sonnenstrahlen durch das Glas dringen, ohne daß sie es verletzen oder zerbrechen. Nämlich gleichwie Jesus bei seiner Auferstehung mit dem glorreichen Leibe aus dem Grabe ohne Verletzung des Steines hervorgetreten, gleichwie er nach seiner Auferstehung durch verschlossene Thüren in den Speisesaal zu seinen Jüngern gekommen ist; eben so ist er auch aus dem jungfräulichen Schooße Mariä hervorgegangen, ohne ihre Reinigkeit im Mindesten zu verletzen. Dieß war ein Wunder der göttlichen Macht allein, das schon Gabriel vorhersagte: „Bei Gott ist kein Ding unmöglich.“ Vor diesem Wunder erstaunt die Kirche, wenn sie singt: „Die du, zum Wunder der Natur, deinen heiligen Schöpfer geboren hast, und vor- und nachher Jungfrau bist.“ Von dieser Geburt kann man mit Wahrheit sagen: „Wer wird seine Erzeugung erzählen?“ Denn was ist größer, als die Erweckung der Todten? Daß Todte erweckt worden seyen auf das Gebet des Elias, des Elisäus, Paulus und Anderer, wissen wir; aber daß eine Jungfrau gebar, ist ein Ereigniß, das nur einmal zutraf, und sich nie mehr wiederholen wird.

Diese jungfräuliche Geburt wurde vorgebildet durch den brennenden Dornbusch, den Moses unverbrennlich gesehen hatte (II. Mos. III, 2.); darin, o Maria, erkennen wir deine

bewahrte lobenswerthe Jungfrauschaft. Sie war vorgebildet durch den Stab Aarons, welcher allein aus den übrigen zwölfen bei der Bundeslade aufgestellten blühte (IV. Mos. XVII, 8.); durch die östliche Pforte des Heiligthums, die verschlossen war (Ezech. XLIV, 2.); durch jenen Stein, der sich ohne Zuthun menschlicher Hände vom Berge ablöste (Dan. II, 34. 44 u. 45.); durch den verschlossenen Garten, durch die versiegelte Quelle (Hohel. IV, 12.). Jedoch übergehen wir die Vorbilder. Diese unversehrte Geburt war schon lange zuvor mit den klarsten Worten vorhergesagt: „Siehe, eine Jungfrau wird empfangen, und einen Sohn Gott gebären, und sein Name wird heißen Emanuel." (Isai. VII.) — Diese kostbare Weissagung erklärt Matthäus I, 22.: „Dieß ist nun Alles geschehen, auf daß erfüllet würde ꝛc." Zu diesem Zeugnisse der Schrift kommt noch das durch die Apostel und die ganze Kirche überlieferte Wort Gottes.

„Geboren aus Maria der Jungfrau." Diese Wahrheit haben zwar schon im ersten Jahrhunderte Cerinthus und Ebion, diese fleischlichen Menschen, angestritten. Johannes der Evangelist war dazumal noch bei Leben, und schrieb im höchsten Alter sein Evangelium hauptsächlich gegen diese Ketzer. Im vierten Jahrhunderte läugnete Jovinianus, daß Maria bei der Geburt, und Helvidius, daß sie nach der Geburt eine Jungfrau geblieben sey. Gegen diese, sowie auch gegen die Heiden und Juden sagen wir: „Geboren aus Maria der Jungfrau," und singen freudig mit der Kirche: „Erhabene Gottesmutter und immerwährende Jungfrau;" wie auch: „Nach der Geburt bist du eine unversehrte Jungfrau geblieben." Dieß ist unser Glaube.

II.

Was sollen wir daraus anders lernen, als die Liebe zur Reinigkeit. Ohne Bewahrung dieser Tugend, ohne

Schätzung der standesmäßigen Reinigkeit hoffest du vergebens einen Nutzen von dem Geheimnisse der Geburt Jesu. Du wirst keine wahre Freude, keinen wahren Frieden haben. Das Sinnbild von beiden, sowohl von der Freude als vom Frieden, war jene Taube, die Noe aus der Arche ließ. Diese brachte einen Oelzweig zum Zeichen des Friedens und der Freude in die Arche zurück. Merket wohl: Noe ließ vor der Taube einen Raben ausfliegen, welcher nicht mehr zurückkehrte. Die Taube wurde zweimal ausgesendet, und kehrte nach einer Weile zweimal zurücke. Warum dieß? Der Rabe, ein unreines Thier, fand Aeser; er ließ sich durch schmutzige Orte nicht abschrecken, sondern fand daran sein Vergnügen. Aber die Taube, eine Feindin der Unreinlichkeit, fand keinen Ort, wo sie sich niederlassen konnte; deßwegen kehrte sie freiwillig zurück.

Der heilige Geist erschien bei der Taufe Christi in der Gestalt einer Taube. Die Taube ist gleichsam das Sinnbild des heiligen Geistes; der schwarze Rabe das des Teufels. Damit du nun bei der Geburt Christi eine wahre Freude, und einen beständigen Frieden mit Gott haben könntest, müßte der heilige Geist zu dir kommen. Denn er ist der Urheber der wahren Freude und des wahren Friedens. Aber wie? wird er wohl zu dir kommen? Ja, wenn er ein reines Herz und einen keuschen Leib bei dir findet. Wenn aber Alles bei dir unsauber ist, wenn dein Gemüth der Gestalt der Erde nach der Sündfluth ähnlich ist, dann wird ein schwarzer Rabe zu dir kommen, der Teufel wird dich besuchen. „Mein Geist wird in Ewigkeit nicht über dem Menschen weilen, weil er Fleisch ist.“ Wenn du die Reinigkeit nicht bewahrest, so wird zwar jener Rabe mit dir seyn, welcher dich mit seinem Geschrei: „cras, cras, morgen, morgen“ durch falsche Hoffnung einer späten, aber selten einer ernstlichen Reue sättigen wird; aber die Taube wird nicht kommen.

Jesus Christus wollte nur aus einer jungfräulichen Mutter geboren werden; und ein Christ sollte diese Tugend so wenig schätzen? O kluge Jungfrauen, bewahret diesen Schatz! Wo ist aber eure Liebe zur Reinigkeit, ihr thörichten Jungfrauen? Ihr bietet diesen Schatz um Nichts feil. O Verführer! o Räuber dieses Schatzes! mit welchen Augen wird euch einst der jungfräuliche Jesus ansehen? mit welchen Augen seine jungfräuliche Mutter, und der jungfräuliche Johannes? Ihr seyd nicht zufrieden, daß ihr diesen Schatz selbst verloren habt, ihr raubt ihn auch andern. Wenn ihr den für euch gebornen Jesum noch nicht lieben könnt, so fürchtet doch wenigstens den kommenden Richter. Ihr aber, o Versuchten! denen die Bewahrung der Keuschheit einen so schweren Kampf kostet, streitet, wenn es nöthig ist, bis aufs Blut. Wir Alle aber wollen sagen: Jesus! dir sey Ehre, der du geboren bist aus der Jungfrau. Amen.

XXII. Predigt.*)

(Am Feste der unschuldigen Kinder.)

Geheimnisse der Kindheit Christi.

Aus der Flucht Christi nach Aegypten und aus dem Tode der unschuldigen Märtyrer lernen wir 1) fliehen mit Christus, 2) sterben mit den unschuldigen Kindern.

Fuge in Aegyptum, et esto ibi, usque dum dicam tibi. Futurum est enim, ut Herodes quaerat animam pueri.

Fliehe nach Aegypten, und bleibe allda, bis ich es dir sage; denn Herodes wird das Kind suchen, um es zu tödten.

(Matth. II, 13.)

Die Geburt Christi, wie wir hörten, war freudenvoll für die damaligen Menschen; sie ist auch für uns ein Tag der Freude, weil auch uns der Heiland geboren wurde. Seine Geburt ist ein Fest des Friedens, weil er eigentlich in der Absicht gekommen ist, um die gefallenen Menschen mit ihrem beleidigten Gott wieder auszusöhnen. Ohngeachtet er nun zum Heile der Menschen erschien, so erkannten sie diese Wohlthat doch nicht, sondern bereiteten ihm schon beim Eintritte in die Welt Verfolgungen und Nachstellungen. Einer der erbittertsten Feinde war der König Herodes, der durch ihn seinen Thron zu verlieren fürchtete. Deßwegen stellte er ihm nach dem Leben. Um ihn um so sicherer zu erreichen,

---

*) Im Original-Manuscript fehlte hier ebenfalls wie bei der achten Predigt der Eingang, und mußte daher ersetzt werden.

Anm. d. Herausgebers.

faßte er den entsetzlichen Entschluß, alle Knäblein, die mit ihm in gleichem Alter seyn mochten, in und um Bethlehem ermorden zu lassen. Aber sein himmlischer Vater, der stets über die Seinigen wacht, und jede Gefahr von ihnen abwendet, wachte auch über ihn. Er sandte einen Engel zu Joseph, und ermahnte ihn: „Stehe auf, nimm das Kind und seine Mutter, und fliehe nach Aegypten ꝛc.“ Jesus, das göttliche Kind, wurde also durch die Flucht gerettet, während die übrigen Kinder unter den Schwertern der Henker Herodis verbluten mußten. Zu unserer Belehrung wollen wir heute diese Fügung Gottes mit einander betrachten, und daraus lernen: 1) mit Christus fliehen, 2) mit den Unschuldigen sterben.

I.

David, einer aus den Vorfahrern Christi dem Fleische nach, und in vielen Stücken sein Sinn- und Vorbild, mußte öfters fliehen, bald vor Saul, bald vor seinem eigenen Sohne Absolon. Auch Christus der Sohn Davids floh, und zwar wie das heutige Evangelium erzählt, bald nach seiner Geburt nach Aegypten. Von David lesen wir, daß er nie allein geflohen sey; er hatte immer treue Diener und Freunde, bald mehrere, bald wenigere, bei sich, die nicht von seiner Seite wichen. Sogar in jener Flucht, in die er durch seinen Sohn Absolon getrieben wurde, da das ganze Volk Israel mit ganzem Herzen dem Absolon anhing, begleiteten ihn Viele, so daß sich der König selbst darüber wunderte. Besonders die fremden Gethiter mit Ethai folgten dem Könige. Deßwegen wendete sich der König zu Ethai, und ermahnte ihn, umzukehren. Aber was sagte jener? „Es lebt der Herr, es lebt mein Herr der König; an welchem Orte du immer seyn magst, sey es im Leben oder im Tode, dort wird auch dein Knecht seyn.“ (II. Kön. XV, 21.)

Jesus, der Sohn Davids und unser König, wird, kaum geboren, von seinen Feinden zum Tode aufgesucht, und in die Flucht getrieben. Es geziemt sich also nicht, daß wir, seine Knechte, ihn auf dieser Flucht allein lassen. Wir wollen ihn begleiten; es wird uns nicht gereuen. Die heiligen Väter, wenn sie seine Flucht betrachten, fragen, warum Christus flüchtig gegangen sey; er hätte ja viele andere Mittel und Wege gehabt, den Nachstellungen des Herodes zu entgehen, er hätte sich von diesem Todfeinde ohne alle Mühe befreien können. Er hätte diesen seinen Verfolger, wenn er nur gewollt hätte, gar leicht mit dem Hauche seines Mundes getödtet, wie er nach dem Zeugnisse des heiligen Paulus den Antichrist am Ende der Welt tödten wird. „Den Jesus, der Herr, mit dem Hauche seines Mundes tödten wird." Warum floh er denn? Man bringt verschiedene Gründe vor; alle sind gut, und gefallen mir. Einer aber sagt mir am meisten zu, den der beredteste Schriftsteller des fünften Jahrhunderts, Petrus Chrysologus (Serm. 150.), anführt. Christus floh für uns, nicht für sich, d. h. er floh, um uns ein Beispiel zu geben, um uns zu lehren, daß einem Christen die Flucht oft nothwendig sey. Christus floh heute die Gefahr seines zeitlichen Lebens, auf daß wir die Gefahren des geistigen und ewigen Lebens fliehen sollen. Auch uns wird oft gesagt: Fliehe, in der Flucht ist Rettung. Wir lesen in der heiligen Schrift verschiedene Fluchten. Kain floh vor dem Angesichte des Herrn; Jonas, weil er den Auftrag Gottes nicht erfüllen wollte; der verschwenderische Sohn von seinem väterlichen Hause. So fliehen Viele mit Kain vor dem Angesichte des Herrn, vor dem Gebete, dem Worte Gottes, dem Tempel. Viele fliehen mit Jonas vor den göttlichen Eingebungen; viele mit dem verschwenderischen Sohne vor Gott dem Vater durch ein wollüstiges Leben ꝛc. Eine solche Flucht lehrt heute Christus nicht. Es floh Abra-

ham, „und er wanderte aus seinem Lande und aus seiner Verwandtschaft, und so gefiel er Gott." — Es floh Loth, obgleich wider Willen, aus Sodoma, und so wurde er vom Feuer gerettet. Es floh Jakob auf den Rath seiner Mutter Rebekka zum Laban vor dem Angesichte des Esau; und so ward er gerettet. Es floh Joseph vor dem Angesichte seiner Dienstfrau, welche ihn zur Sünde reizte; er floh, obgleich er vorher sah, daß er sich deßwegen viele Leiden zuziehen werde; er floh mit Zurücklassung seines Mantels in ihren Händen. Es floh Elias vor dem Angesichte Jezabels. Eine solche Flucht lehrt uns heute Christus. —

Andere hingegen sind nicht geflohen, und sind entweder gefallen, oder gänzlich zu Grunde gegangen. Dina, die Tochter Jakobs, floh nicht vor den Sichemiten, und büßte ihre Jungfrauschaft ein. Samson floh nicht die Dalila, obgleich er ihre Treulosigkeit öfters erfahren hatte. Er kam einigemal glücklich davon: „Ich will davonkommen, wie ich vormals gethan." Aber endlich wurde er gefangen, verlacht und getödtet von den Feinden. Petrus, obgleich von Christus gewarnt, floh nicht vor der Magd, floh nicht die Gesellschaft böser Menschen im Vorhofe des Hohenpriesters, er floh nicht vor dem Feuer, und weil er nicht fliehen wollte, verläugnete er Jesum. Diese Beispiele lehren uns, daß uns die Flucht in gewissen Umständen nothwendig sey. Niemand aber lehrt uns dieß deutlicher, als Christus, unser Feldherr. Er ist gekommen, uns in der Kunst, wider die Feinde des Heils zu streiten, vollkommen zu unterrichten. „Streitet mit der alten Schlange." Eine neue Kriegsart hat der Herr erwählt. Einmal sagte er: „Widerstehet standhaft im Glauben." Ein andersmal: „Fliehet." Im Kriege muß man den Feldherrn hören nicht nur, wenn er sagt: Vorwärts! sondern auch, wenn er schreit: Zurück! Eine gute Retirade (ein guter Rückzug) gehört auch zur Kriegswissenschaft. Es

kann Umstände geben, wo die Flucht nothwendig ist. Paulus war in dem geistlichen Streite gewiß ein erfahrener Feldherr. Durch diesen Feldherrn allein hat Christus, unser König, einen großen Theil der Welt sich und seinem Evangelium unterworfen. Nun dieser geübte Feldherr ermuntert die Christen allenthalben zum tapfern Widerstand gegen den Teufel, bewaffnet sie sogar mit dem Schilde des Glaubens, mit dem Helme des Heils, mit dem Schwerte des Geistes: „Ziehet an die Waffenrüstung Gottes, damit ihr Widerstand leisten könnt." Er ruft: „Stehet fest, eure Lenden umgürtet." (Eph. VI, 11 u. 14.) — Er ermahnt die Hebräer, daß sie tapfer widerstehen sollen. „Ihr widerstehet noch nicht bis aufs Blut." Nichts desto weniger verkündigt derselbe Paulus an einer andern Stelle gerade entgegengesetzte Lehren. (I. Timoth. VI, 11. II. Tim. II, 22.) Dort geschieht keine Erwähnung von Waffen noch vom Widerstande, sondern blos von der Flucht. „Fliehet die Unzucht!" Selbst dem Timotheus, den er als Feldherr und Bischof aufstellte, befiehlt er in den zwei Briefen zu fliehen. „Du aber, o Gottes Mensch, fliehe das." Was? Den Geiz und schädliche Begierden ꝛc. Fliehe. Was? Böse Gesellen, die schlechten Reden derer, deren Gespräch wie der Krebs frißt. „Fliehe aber die jugendlichen Gelüste!" Dem Zorn, dem Stolze, dem Neid und der Trägheit muß man sich widersetzen, und gegen sie muthig kämpfen. Aber vor dem fleischlichen Feinde, vor den Lockungen, Schmeicheleien, Gefahren, schlechten Reden, vor gefährlichen Anschauungen muß man fliehen, fliehen. Wer davor nicht flieht, der begleitet Christum auf seiner Flucht nicht. Heute und sonst öfters ladet er dich ein, daß du, wie Loth, aus Sodoma hinausgehst; sogar mit Händen will er dich herausziehen; und doch bleibst du immer darin? Fliehe! Er warnet dich, nicht mehr in dieß Haus der Dalila zu gehen ꝛc.; er befiehlt dir, zu fliehen vor jener Jezabel,

vor jener Frau, vor jener Magd. Er will, o christliche Dina, daß du fliehest den Sohn Sichems. Was ist leichter, als die Flucht? Wenn du die Flucht scheuest, was bist du für ein Soldat Christi?

II.

Die heiligen unschuldigen Kinder lehren uns, uns selbst absterben. Wie so? Die heutige Oration schreibt die Art und Weise vor: „O Gott, dessen Lob am heutigen Tage die unschuldigen Märtyrer nicht durch ihre Rede, sondern durch ihren Tod bekannt haben; tödte in uns ab alle Uebel der Laster, auf daß den Glauben an dich, den unsere Zunge ausspricht, auch das Leben durch die Sitten bekennt.“ Du siehst also, daß man auch ohne Stimme Gottes Lob feiern könne. Das Blut der Märtyrer hat seine Stimme; auch die Abtödtung hat sie. Das ganze Leben eines Christen ist ein Kreuz und Märtyrerthum. „Wenn das Saamenkorn nicht in die Erde fällt und darin stirbt, so wird es allein bleiben.“ „Ich sterbe täglich.“ Wie ist dieß möglich, o Apostel? Durch die beständige Abtödtung. Christ! Es sterbe einmal in dir jene böse Neigung, jener Haß gegen deinen Mitbruder, jener Stolz und jene Hochschätzung deiner selbst. Schlachte einmal auf dem Altar des Kreuzes jene Selbstliebe, welche dir schon so Vieles geschadet hat. Tödte in dir ab alle Uebel der Laster. Ohne diese Abtödtung redet bloß die Zunge von deinem Glauben, das Leben aber bekennt ihn nicht. Amen.

XXIII. Predigt.

(Am Feste der Beschneidung des Herrn.)

Von dem Geheimnisse der Beschneidung, und zwar 1) von der blutigen Beschneidung Christi; 2) von der unblutigen der Christen. Jene lehrt, wie sehr uns Christus habe lieben wollen; diese, wie sehr der Christ sich hassen soll.

Postquam consummati sunt dies octo, ut circumcideretur puer. —

Als die acht Tage erfüllet waren, da das Kind sollte beschnitten werden. (Luk. II, 21.)

Der erste Tag des Jahres stellt uns das blutige Geheimniß der Beschneidung Christi vor. So war es denn nicht genug, daß dieses liebe und unschuldige Kind in der äußersten Armuth, in dem Abgange aller zeitlichen Bequemlichkeiten, in Frost und Kälte, in einem offenen Stalle geboren wurde. Muß es über alles dieses auch noch die empfindlichsten Schmerzen in einem so zarten Alter von acht Tagen ausstehen? War es nicht genug, daß Jesus die ersten acht Tage seines Lebens auf Erden so viel heiße Zähren für unser Heil vergossen hat? Muß er denn überdieß auch verwundet werden, und sein kostbares Blut schon so frühe für unsere Sünden vergießen? Ja, meine Zuhörer, also wollte es derjenige, welcher gleich bei seiner Ankunft die Menschen zu überzeugen verlangte, wie zärtlich er sie liebte. Zugleich wollte er sie unterrichten, wie sie sich selbst auf eine heilige Art hassen sollten. 1) Von seiner Liebe gibt uns Zeugniß

die blutige Beschneidung; 2) die Weise, uns zu hassen, besteht in einer unblutigen und geistlichen Beschneidung.

I.

Das blutige Geheimniß der Beschneidung Christi ist auch ein liebenswürdiges Geheimniß, und gerade deßwegen ganz besonders liebenswürdig, weil blutig. Denn auf welche Weise konnte uns unser Erlöser deutlicher zeigen, wie sehr er uns liebte, als dadurch, daß er für uns sein Blut und zwar so frühe schon vergoß. Dieß war das erste und zärtlichste Zeugniß seiner Liebe zu uns, das er heute mit seinem Blute unterschrieben, mit dem Siegel seines allerheiligsten Namens versehen und versiegelt hat.

Wir lesen im Evangelium (Joh. XI, 35.) daß, als unser Herr Jesus kurz vor seinem Leiden zu den über den Tod ihres Bruders Lazarus höchst betrübten Schwestern gekommen war, um jenen vom Tode zu erwecken, er mit andern Weinenden gleichfalls geweint habe. „Und Jesus weinte.“ Diese Thränen sagten sogleich den umstehenden Juden, daß Lazarus Jesu sehr lieb gewesen sey, da er ihn sogar mit seinen Thränen beehrte. Die Juden sagten deßwegen: „Sehet, wie er ihn liebte.“ O Christen! nicht nur vor seinem Leiden, nicht nur am Grabe des Lazarus, sondern im Stalle schon hat Jesus geweint. Dieses zarteste Kind hat kostbarere Thränen, als alle Perlen sind, vergossen wegen uns Menschen und wegen unsers Heils, die wir nicht, wie Lazarus, dem Leibe, sondern der Seele nach gestorben waren. Schon damals konnten die erstaunten Engel sagen: „Sehet, wie er sie liebt.“ Schon damals mußten wir, von seiner Liebe besiegt, ausrufen: „Sehet, wie sehr er uns liebte!“ Was werden erst heute die Engel gesagt haben, was werden wir sagen, wenn er am achten Tage nach seiner Geburt nicht nur aus seinen Augen Thränen, sondern aus der Wunde sein kostbares Blut

wegen uns Menschen vergoß? ꝛc. Hat er ihnen und uns nicht einen noch überzeugenderen Beweis seiner Liebe gegeben? Wenn die Thränen Zeugen, oder gleichsam die Stimme der Liebe sind, und Worte der Liebenden; was sollen wir vom vergossenen Blute sagen? Wenn die Thränen die innere Liebe im Stillen kund geben, so ruft sie gewiß das Blut mit lauter Stimme aus: „Sehet, wie sehr er uns liebte!“ Ach die Juden, sonst so hartherzig, Christo so auffässig und feindselig, konnten, als sie ihn weinen sahen, doch nicht läugnen, daß Lazarus von Christus geliebt werde. Die Juden sagten daher: „Sehet, wie er ihn liebte!“ als sie einige Thränen gesehen hatten. Was sollen wir sagen, wenn wir seine kostbaren Blutstropfen aus der Wunde in Menge hervorquellen sehen? Sollen also jenes Zeugniß, das wenige Thränen den Juden abnöthigten, nicht auch die Thränen und das reichlich vergossene Blut den Christen auspressen? Sollte es wohl heute einen Einzigen geben, der, wenn er seinen an der ersten Wunde blutenden Erlöser betrachtet, nicht sagen sollte: Sieh, wie er mich liebte! Ja wahrlich, er liebte dich. Keine Verbindlichkeit, keine Noth zwang ihn, sich dem harten Gesetze der Beschneidung zu unterziehen. Die Liebe zu dir allein trieb ihn dazu an. Da Johannes die Liebe des Sohnes Gottes zu uns Menschen der ganzen Welt offenbaren wollte, bediente er sich keines andern Beweises, als jenes kostbaren Bades, das er uns durch sein Blut bereitete. „Gnade sey euch und Friede, — — von Jesu Christo, der da ist der treue Zeuge, der Erstgeborne aus den Todten, der Fürst der Erdenkönige, der uns geliebt, und uns in seinem Blute von unsern Sünden reingewaschen.“ (Apocal. I, 4. 5.) Sehet, sein vergossenes Blut ist der deutlichste Beweis seiner Liebe gegen uns. Er hat uns geliebt, und rein gewaschen. Wenn aber dieses Bad die Liebe Christi am meisten bezeugt, so muß man wissen, daß dieß Bad ausgegossen und vorbereitet

worden sey nicht nur, als sein Schweiß wie zur Erde rinnende Blutstropfen wurde, als die Sünder über seinen Rücken herfielen, als man eine Dornenkrone auf sein Haupt drückte, als von den durch Hände und Füße geschlagenen Nägeln vier der reichlichsten Quellen des göttlichen Blutes geöffnet wurden, als Einer von den Soldaten mit einer Lanze die Seite öffnete, und mit dem Wasser das letzte Blut herausfloß: nicht nur damals, da dieses Blutbad angerichtet wurde, sondern schon heute fing er an, es vorzubereiten, heute vergoß er die ersten Tropfen, heute eröffnete er die erste Quelle; — schon heute fing er an, uns zu lieben und rein zu waschen. „Er liebte uns und wusch uns rein.“ Heute zeigte er, wie sehr er uns noch lieben wollte. Die heute vergossenen Tropfen bildeten vor jenen blutigen Regen, den er einst in seinem Leiden für uns vergießen wollte. Der heute ausströmende Bach des göttlichen Blutes ist die Pforte jenes rothen und blutigen Meeres, in dessen Tiefe er sich nachher niedertauchte. Die heutige Wunde war das Vorspiel aller Wunden, die er nachher empfangen sollte. Dieser blutige Morgen war das Vorspiel von dem blutigen Abend. Wenn der Himmel am Abende roth ist, so zeigt er heiteres Wetter an, und wenn er am Morgen außergewöhnlich roth ist, mit einer dunklen Helle, so ist es ein Zeichen, daß an diesem Tage ein Sturm entstehen werde. Christus selbst hat dieses beobachtet, und einst zu den Pharisäern und Sadduzäern gesagt: „Am Abende sagt ihr: es wird heiter, denn der Himmel ist roth; und am Morgen: heute gibts Sturm, denn der Himmel ist röthlich und trübe.“ (Matth. XVI, 2. 3.) —

O Christen! wenn man aus der Gestalt des Himmels einen Sturm vorhersehen kann, wenn nämlich am Morgen der Himmel sich röthet, o welch großen und welch traurigen Sturm bildet uns der blutrothe Morgen des Lebens Christi vor? Ach! heute ist der Himmel geröthet; schon am frühe-

sten Morgen seines Lebens ist er verschwenderisch mit seinem Blute, schon da erscheint er, unser Jesus, blutroth und voll Schmerzen. Welch blutiger und heftiger Sturm wird am Abende folgen? Welch fürchterlicher Sturm wird sich im Oelgarten zusammenziehen, wo die schädlichen Ausdünstungen vom ganzen Pfuhle aller Sünden und Laster auf das Herz des liebenswürdigsten Jesus eindringen, und einen solchen Sturm von Furcht und Angst erregen werden, daß er endlich in einen blutigen Regen endigen wird. Welch ein Hagelwetter von mehr als sechs tausend Geiselstreichen wird auf den Rücken und die Brust, auf die Arme und Füße unsers Jesus niederfallen! Welches Ungewitter werden über sein Haupt hereinführen mehr als siebenzig Dornen. Das ganze Haupt wird von einem blutigen Regen überströmen. Welches Ungewitter wird unsern volle drei Stunden unter freiem Himmel am Kreuze hängenden Jesus ängstigen! Jenes nämlich, von welchem er durch den Psalmisten sagt: „Ich bin in die Tiefe des Meeres gekommen, und das Ungewitter hat mich untergetaucht." —

Alle jene blutigen und fürchterlichen Stürme, die am Ende seines Lebens entstehen werden, bildet der heutige rothe Morgen vor. Heute die ersten Tropfen vergießend, spricht Jesus gleichsam: Nehmt einstweilen diese Tropfen hin, die Ströme werden folgen. Dieß ist das Blut, das gänzlich für euch wird vergossen werden. Nehmet diesen Beweis meiner Liebe zu euch, und sehet, wie sehr ich euch liebe, und zu lieben bereit bin. Jener kostbare Name Jesus, d. i. Erlöser, Seligmacher, den er aus Liebe zu uns so theuer erkaufte, hat ihn nicht bloß diese Tropfen gekostet, sondern alle, die er in Zukunft noch vergießen würde. Daher ist es nicht ohne göttlichen Rathschluß geschehen, daß dieser göttliche Name, so sehr sich auch die Juden widersetzten, in den drei vornehmsten Sprachen geschrieben, über dem Haupte des Ge-

worden sey nicht nur, als sein Schweiß wie zur Erde rinnende Blutstropfen wurde, als die Sünder über seinen Rücken herfielen, als man eine Dornenkrone auf sein Haupt drückte, als von den durch Hände und Füße geschlagenen Nägeln vier der reichlichsten Quellen des göttlichen Blutes geöffnet wurden, als Einer von den Soldaten mit einer Lanze die Seite öffnete, und mit dem Wasser das letzte Blut herausfloß: nicht nur damals, da dieses Blutbad angerichtet wurde, sondern schon heute fing er an, es vorzubereiten, heute vergoß er die ersten Tropfen, heute eröffnete er die erste Quelle; — schon heute fing er an, uns zu lieben und rein zu waschen. „Er liebte uns und wusch uns rein.“ Heute zeigte er, wie sehr er uns noch lieben wollte. Die heute vergossenen Tropfen bildeten vor jenen blutigen Regen, den er einst in seinem Leiden für uns vergießen wollte. Der heute ausströmende Bach des göttlichen Blutes ist die Pforte jenes rothen und blutigen Meeres, in dessen Tiefe er sich nachher niedertauchte. Die heutige Wunde war das Vorspiel aller Wunden, die er nachher empfangen sollte. Dieser blutige Morgen war das Vorspiel von dem blutigen Abend. Wenn der Himmel am Abende roth ist, so zeigt er heiteres Wetter an, und wenn er am Morgen außergewöhnlich roth ist, mit einer dunklen Helle, so ist es ein Zeichen, daß an diesem Tage ein Sturm entstehen werde. Christus selbst hat dieses beobachtet, und einst zu den Pharisäern und Sadduzäern gesagt: „Am Abende sagt ihr: es wird heiter, denn der Himmel ist roth; und am Morgen: heute gibts Sturm, denn der Himmel ist röthlich und trübe.“ (Matth. XVI, 2. 3.) —

O Christen! wenn man aus der Gestalt des Himmels einen Sturm vorhersehen kann, wenn nämlich am Morgen der Himmel sich röthet, o welch großen und welch traurigen Sturm bildet uns der blutrothe Morgen des Lebens Christi vor? Ach! heute ist der Himmel geröthet; schon am frühe-

sten Morgen seines Lebens ist er verschwenderisch mit seinem Blute, schon da erscheint er, unser Jesus, blutroth und voll Schmerzen. Welch blutiger und heftiger Sturm wird am Abende folgen? Welch fürchterlicher Sturm wird sich im Oelgarten zusammenziehen, wo die schädlichen Ausdünstungen vom ganzen Pfuhle aller Sünden und Laster auf das Herz des liebenswürdigsten Jesus eindringen, und einen solchen Sturm von Furcht und Angst erregen werden, daß er endlich in einen blutigen Regen endigen wird. Welch ein Hagelwetter von mehr als sechs tausend Geiselstreichen wird auf den Rücken und die Brust, auf die Arme und Füße unsers Jesus niederfallen! Welches Ungewitter werden über sein Haupt hereinführen mehr als siebenzig Dornen. Das ganze Haupt wird von einem blutigen Regen überströmen. Welches Ungewitter wird unsern volle drei Stunden unter freiem Himmel am Kreuze hängenden Jesus ängstigen! Jenes nämlich, von welchem er durch den Psalmisten sagt: „Ich bin in die Tiefe des Meeres gekommen, und das Ungewitter hat mich untergetaucht.“ —

Alle jene blutigen und fürchterlichen Stürme, die am Ende seines Lebens entstehen werden, bildet der heutige rothe Morgen vor. Heute die ersten Tropfen vergießend, spricht Jesus gleichsam: Nehmt einstweilen diese Tropfen hin, die Ströme werden folgen. Dieß ist das Blut, das gänzlich für euch wird vergossen werden. Nehmet diesen Beweis meiner Liebe zu euch, und sehet, wie sehr ich euch liebe, und zu lieben bereit bin. Jener kostbare Name Jesus, d. i. Erlöser, Seligmacher, den er aus Liebe zu uns so theuer erkaufte, hat ihn nicht bloß diese Tropfen gekostet, sondern alle, die er in Zukunft noch vergießen würde. Daher ist es nicht ohne göttlichen Rathschluß geschehen, daß dieser göttliche Name, so sehr sich auch die Juden widersetzten, in den drei vornehmsten Sprachen geschrieben, über dem Haupte des Ge-

kreuzigten bei der letzten Blutvergießung sichtbar war, da er ihm heute bei seiner ersten Blutvergießung öffentlich beigelegt wurde. Heute hat er, um diesen Namen zu erkaufen, und unser Heil zu erwerben, gewissermassen Vorauszahlung geleistet; am Kreuze aber hat er endlich den Kauf ganz abgeschlossen. Heute gab er seine ersten Blutstropfen dahin, am Kreuze die letzten. Diese letzten, ich gestehe es, sprechen seine große Liebe aus, die Wunden des gekreuzigten Jesu, gleichsam in Eine Wunde verschmolzen, rufen laut, es rufen die Geiselstreiche, die Dornen, das blutige Kleid, das Kreuz und die Lanze: Sehet, wie sehr er ihn liebte! Aber nicht weniger rufen auch die ersten Tropfen des heutigen Tages, es rufen die blutbefleckten Windeln, es ruft das Messer, das harte Werkzeug der Beschneidung, es ruft die Schüssel, welche den Thau des göttlichen Blutes auffaßte: „Sehet, wie sehr er ihn liebte!" Er liebte und wusch ihn. Wie hart ist dein Herz, wenn es durch das Blut des göttlichen Kindes sich nicht erweichen läßt? O ihr heiligen Engel, ihr besonders, die ihr Augenzeugen dieses Geheimnisses waret, was denkt ihr, wenn ihr die Menschen, denen zu Liebe dieses Blut geflossen, unbeweglich wie Felsen erblickt! O heiligste Jungfrau, deren Herz beim ersten Anblick des göttlichen Blutes aus Liebe und Mitleid gänzlich zerschmolzen ist, was denkst du, wenn du siehst, daß dein Sohn von uns so wenig geliebt werde, — wenn du merkst, daß wir es nicht einmal glauben, daß wir von Jesus geliebt werden? Ach! die falschen Thränen, die schmeichelhaften Briefchen einer sündhaft oder gefährlich geliebten Person finden im Herzen dieses Jünglings, jenes Mädchens allen Glauben! Sie glauben, obwohl sie am öftesten betrogen werden, sie glauben, daß sie geliebt werden. Aber dein Jesus, der edelmüthigste Liebhaber findet mit allen seinen Thränen, (was sage ich?) mit allem seinem Blute, nachdem er seine Liebe mit blutigen Buchsta-

ben unterschrieben und betheuert hat, doch noch keinen Glauben; doch glauben die Menschen nicht, daß sie von ihm geliebt werden. Glauben sie es aber, warum lieben sie ihn nicht wieder entgegen?

II.

Gleichwie Christus durch seine blutige Beschneidung uns geliebt hat, so müssen wir uns durch die unblutige hassen. Die blutige Beschneidung war einst für alle Söhne und Nachkommen Abrahams nothwendig und anbefohlen; jetzt aber ist sie nicht einmal mehr erlaubt, viel weniger nothwendig. Die Beschneidung war, wie die übrigen Ceremonien des alten Gesetzes, nur ein Schatten vom christlichen Gesetze. Der Schatten ist jetzt gewichen, nachdem unser Licht, Christus, gekommen. Er selbst wollte noch, als der Letzte, dieses und das ganze Gesetz erfüllen, und zeigen, daß in ihm Alles geendigt sey. Für sich hat er die blutige Beschneidung aufbehalten, uns hat er nur die unblutige und geistige auferlegt. Obgleich die blutige im Anfange der christlichen Kirche, um die Juden eher zum Glauben zu bewegen, eine Zeit lang geduldet wurde, so wurde doch bald nach der Auffahrt Jesu im ersten zu Jerusalem gehaltenen Concilium der Apostel ihre Abschaffung feierlich beschlossen. „Es hat dem heiligen Geiste und uns gefallen, euch weiter keine Last aufzulegen." (Apostg. XV, 28.) — Ja der Apostel Paulus erklärte sie in Zukunft allen Christen für unerlaubt, und wenn sie selbe für nothwendig hielten, sogar für schädlich, in seinem Briefe an die Galater: „Wenn ihr euch beschneiden lasset, so nützet euch Christus nichts." (Gal. V, 2.) — Aber die unblutige und geistige ist allen und jedem erwachsenen Gläubigen beiderlei Geschlechtes zum Heile nothwendig. Von dieser schreibt der nämliche Paulus (im 1. Briefe an die Kolosser II, 11.): „Durch ihn (Jesum Christum) habt ihr auch die Beschnei-

dung erhalten, nicht jene, die ein Werk der Menschenhand ist, durch Hinnehmung des Fleisches vom Leibe, sondern die Beschneidung Christi," die wir nämlich, wie er erklärt, in der Taufe erhalten haben (V. 12.): „Mit ihm seyd ihr in der Taufe zu Grabe getragen worden." Dort haben wir allen Sünden und Werken des Teufels widersagt, dort haben wir versprochen, jeder bösen Begierde den Krieg anzukündigen. Im Briefe an die Römer (II, 29.) wird sie von demselben Apostel „die Beschneidung des Herzens im Geiste" genannt. Im alten Gesetze selbst geschieht häufig Erwähnung von einer geistigen Beschneidung. So sagt Moses dem Volke Israel vorher: „Der Herr dein Gott wird dein Herz beschneiden, und das Herz deines Saamens, damit du den Herrn deinen Gott liebest aus deinem ganzen Herzen und aus deiner ganzen Seele, auf daß du leben mögest." (V. Mos. XXX, 6.) So haben die Propheten, besonders Jeremias, dem Volke Gottes öfters vorgeworfen, daß sie, obwohl sie dem Gesetze gemäß am Leibe beschnitten waren, doch ein unbeschnittenes Herz hatten. „Sie sind unbeschnitten am Herzen." (Jeremias IX, 26.) — „O ihr an Herzen und Ohren Unbeschnittenen, ihr widersteht allzeit dem heiligen Geiste, wie eure Väter, so auch ihr," sagte Stephanus.

Worin besteht aber diese geistige Beschneidung? In der vollkommenen Verläugnung aller unordentlichen Neigungen, in Unterdrückung der Regungen der Begierlichkeit, in Ablegung aller sündhaften Leidenschaften. „Das Evangelium forderte nicht die Enthauptung des Kindes, sondern die Beschneidung des Herzens, und befahl durch ein unabänderliches Gesetz, daß aller Muthwille der Glieder und Neigungen durch das Schwert des Geistes weggehauen werde." (S. Cypr.) — Die Abtödtung ist also jenes Messer, mit dem jeder Christ beschnitten werden soll. Dieses Messer muß man nicht einmal, sondern öfters, ja täglich ergreifen. Das Herz muß

man beschneiden, und Alles wegschneiden, was nur immer in demselben aufkeimt. Wenn ein Geschoß der Hoffart hervorwächst, soll es weggeschnitten werden. Wenn Groll und Unwille, wenn Geiz und Habsucht, wenn Wollust hervorwachsen, sollen sie weggeschnitten werden. Ergreife das Messer, beschneide, trenne, haue weg, sonst gehörst du eben so wenig zum Volke Christi, als ein dem Fleische nach Unbeschnittener zum Volke Israel gerechnet wurde. Hast du gesündigt, thue auf der Stelle Buße; beschneide deine Sünden, damit sie nicht weiter auswachsen. Ergreife dieses Messer, nicht bloß einmal im Jahre, sondern öfters. Mache es nicht wie Absolon, von dem die heiligen Bücher bezeugen, daß er lange Haare getragen hat, und sie nur einmal im Jahre scheeren ließ. (II. Kön. XIV, 18.) Zuletzt waren es jene Haare, mit welchen verwickelt er nachher im unglücklichen Treffen gegen seinen Vater und auf der Flucht aus diesem Treffen an einer Eiche hängen blieb. Ach! hätte er diese so sehr anwachsenden Haare öfter geschoren, als nur einmal im Jahre, so wäre ihm dieses Unglück nicht begegnet. O ihr Absolone unserer Zeit, die ihr gegen euern Vater, gegen Gott, Krieg führet, deren Sünden und Missethaten zahlreicher sind, als die Haare eures Hauptes, drückt euch die Last eurer Haare nicht? Warum ergreift ihr nicht das Messer der Beschneidung? Schneidet sie weg, nicht bloß einmal, wie vielleicht im verflossenen Jahre geschehen ist; sondern öfters. Wartet nicht so lange; sonst würde euch begegnen, was dem Absolon begegnet ist: ihr werdet auf einmal hängen bleiben. Der Tod wird kommen. Das flüchtige Maulthier eures Lebens wird vorübereilen, und ihr werdet an der Eiche als Opfer der göttlichen Gerechtigkeit hängen bleiben. Beschneidet eure Ohren; öffnet sie den Eingebungen Gottes; widersteht nicht dem heiligen Geiste; verschließt sie den Verläumdungen! Beschneidet die Lippen und die Zunge. „Wer ist der Mensch,

der das Leben lieb hat, und gerne Gutes in seinen Tagen sehen möchte? Bewahre deine Zunge vom Bösen, und deine Lippen, daß sie keinen Betrug reden. Weiche vom Bösen, und thue das Gute; suche den Frieden, und jage ihm nach." (Ps. XXXIII, 13 — 15.) — Kurz, seyd nicht unbeschnitten an Herzen, Ohren und Lippen. So wird dieses Jahr für euch glücklich und glückselig seyn. Amen.

XXIV. Predigt.

(Am Feste der Erscheinung des Herrn.)

Vom Geheimnisse der Erscheinung: 1) wie zeigt sich darin der geborne Jesus Christus als König? 2) wie sollen wir uns als wahre Unterthanen dieses Königs zeigen?

Ubi est, qui natus est rex.
Wo ist der neugeborne König? (Matth. II, 2.)

Der heutige Tag entdeckt uns einen ganz neuen und merkwürdigen Umstand des dritten Artikels, welcher von der Geburt Christi handelt. Bisher sahen wir bei seiner Geburt in dem Stalle zu Bethlehem nichts als Armuth und Noth; heute sehen wir allda nichts als Pracht und Herrlichkeit. Bisher erschienen bei der Krippe des Heilandes nur einfältige, arme Hirten; heute erscheinen bei derselben drei reiche und ansehnliche Herren. Bisher gab man dem neugebornen Kinde den liebreichen Namen eines Erlösers: „Der Heiland ist uns geboren." Heute legt man ihm sogar den Namen eines Königs bei: „Wo ist der neugeborne König?" Ja, er ist 1) wahrhaft unser König, und wir sind 2) seine

Unterthanen; oder was eines ist: 1) der heutige Tag ist ein Tag der Erhöhung und Majestät für Christus, 2) derselbe soll ein Tag der Unterwerfung und der Huldigung für die Christen seyn.

I.

Den Namen eines Königs legen die heiligen Schriften dem künftigen Messias allenthalben bei; wie Sophon. III, 15.; Zachar. IX, 9. David Ps. LXXXVIII, 28. — Nach seiner Ankunft, wo er mit den Menschen umging, sagte Nathanael, einer aus seinen ersten Jüngern: „Rabbi, du bist der Sohn Gottes, du bist der König Israels.“ (Joh. I, 49.) — Christus selbst bekannte, daß ihm dieser Name gebühre; denn als ihn Pilatus fragte: „Also bist du ein König?“ antwortete er ihm ganz frei: „Du sagst es, daß ich ein König bin;“ obgleich er beifügte: „Doch mein Reich ist nicht von dieser Welt.“ Dieser Name wurde auf dem Throne des Kreuzes in hebräischer, griechischer und lateinischer Sprache geschrieben gelesen.

Aber niemals erschien er augenscheinlicher als König, als heute, obgleich er keinen andern Hof hatte, als einen Stall, keinen andern Thron, als eine elende Krippe. Heute ließ er den ihm eigenthümlichen Königstitel in Jerusalem selbst, bei Lebzeiten des Judenkönigs Herodes, kund machen, und zwar nicht, wie es andere Könige zu machen pflegen, durch Menschen geringern Standes, sondern durch Könige selbst. Wenn auch der Evangelist die drei Weisen nicht Könige nennt, so geben ihm diesen Namen doch laut genug die Propheten, und bekräftigen so die gewöhnliche Meinung der Gläubigen. „Die Könige von Tharsis und die Inseln werden Geschenke bringen, die Könige der Araber und von Saba werden mit Geschenken kommen.“ (Ps. LXXI, 10.) „Die Völker werden in deinem Lichte wandeln, und die Könige im Glanze deines Aufgangs.“ (Is. LX.) — Diese fremden Könige also rufen

in der königlichen Stadt, ja am Hofe selbst, als so viele vom höchsten Könige abgesandte Herolde öffentlich aus, daß der neue König geboren sey; und suchen seinen Aufenthaltsort: „Wo ist der neugeborne König?" Sie bezeugen, im Morgenlande sein Zeichen gesehen zu haben, und nach langen Reisen gekommen zu seyn, um ihn anzubeten. „Wir haben seinen Stern im Morgenlande gesehen, und sind gekommen, ihn anzubeten."

Man pflegt bei der Geburt königlicher Prinzen nebst andern feierlichen Freudenbezeugungen auch Festfeuer und andere künstliche Feuerwerke anzuzünden, welche durch ihren Glanz gleichsam mit eben so vielen Zungen als Strahlen, den merkwürdigen Geburtstag verkündigen. Aber wessen Geburt hat je ein so außerordentliches Licht kund gemacht, als den Geburtstag unsers Königs, ein Licht, das am Himmel selbst wunderbar angezündet war, jener Stern nämlich, der von den Propheten vorausgesagt, von deren Nachkommen erwartet, von den heutigen Weisen erfleht, diese letztern zur Erkenntniß, und durch langwierige Umwege selbst zum Throne des neugebornen Königs geführt hat. Die Geburt dieses Königs hat eine so wunderbare Zunge bekannt gemacht, und dieser Stern war es, den der heilige Augustin die herrliche Sprache der Himmel nennt. Noch nie hat ein Festfeuer die Völker so sehr erfreut, als dieser Stern die heiligen drei Könige. „Und sie hatten eine überaus große Freude." Welcher König hat je seine Aufträge durch einen Stern seinen Völkern bekannt gemacht? Wer hat je in einer solchen Sprache sogar Könige vor seinen Thron geladen? „Wir haben seinen Stern gesehen, und sind gekommen ꝛc." Wer war je so mächtig, daß er selbst den Sternen des Himmels befehlen könnte? Nur unser Herr Jesus Christus, in dessen Geburt erneuert wurde, was Baruch von der ersten Erschaffung sagte: „Die Sterne geben Licht in ihren

Nachtwachen und frohlocken; sie werden gerufen und sagen: hier sind wir; und leuchteten ihm mit Freuden." (Bar. III, 34.) Kaum war jener König geboren, als er schon ein neues Licht anzündete, einen neuen Stern schuf, und jenen Ausspruch Balaams erfüllte: „Ein Stern aus Jakob wird aufgehen." (IV. Mos. XXIV.)

Die heiligen drei Könige waren Nachkommen dieses Balaam, und hatten von ihren Ahnen durch mehr als zwei tausend Jahre die mündliche Ueberlieferung erhalten, daß ein Stern aus Jakob aufgehen werde, d. h. im Lande der Nachkommen Jakobs, aus dem, als aus dem sichersten Zeichen, die Geburt des höchsten Königs erkannt werden sollte. Sobald sie nun das ungewöhnliche Licht am Himmel bemerkten, und zugleich von einem innern Lichte erleuchtet waren, so begaben sie sich gleich auf die Reise: „Wir haben gesehen und sind gekommen." Ist der nicht König der Könige, welcher, kaum geboren, selbst Könige so zu seinem Dienste hinzieht? Drei also rief er mit freundlicher und süßer Gewalt zu sich, und machte sie sich zinsbar. Den vierten König aber, den Herodes, schreckte er; er machte ihn auf seinem eigenen Throne zittern. Kaum hatte er von den Weisen vernommen: „Wo ist der neugeborne König?" so erschrack er (Herodes), und ganz Jerusalem mit ihm," nicht anders, als wenn er schon mit einem unüberwindlichen Kriegsheere vor die Stadt käme. Sogleich ruft man eine Versammlung zusammen, man berathschlagt sich ꝛc.

Drei Worte: Mane, Thekel, Phares, durch eine unbekannte Hand an die Wand geschrieben, haben einst den mächtigsten König, mitten unter den Ergötzlichkeiten der Tafel, von seiner treuen Leibwache wie mit einem Walle umgeben, von einer Schaar Hofleute umringt, so erschreckt, daß seine Knie wankten, sein Angesicht sich veränderte, daß er auf der Stelle alle Weisen zusammenrief, und sie um Rath fragte.

(Dan. V, 6.) — Eben so erschrecken sehr wenige Worte, die nicht wunderbar niedergeschrieben, sondern mit dem Munde ausgesprochen wurden, ja eine einzige Frage: „Wo ist ꝛc.“ den Herodes, daß er sogleich eine Versammlung von Schriftgelehrten und Weisen zusammenberief. Die Nachricht von einem neugebornen Könige, von einem erst einige Tage alten Kinde, das noch unbekannt und nicht gesehen war, diese Nachricht allein erschreckt einen so mächtigen König. Zeigt dieß nicht eine große Macht? Welche Anstrengung, welche Kriegsrüstung, welch große Heere sind nothwendig, bis ein König einem andern benachbarten Könige Schrecken einjage, bis er sich bei den auswärtigen Mächten schreckbar mache? Man erklärt oft den offenen Krieg, die Kriegsheere stehen schon bereit, man fällt oft in das Land ein und doch fürchtet sich Niemand, man verläßt sich auf die eigene Macht. Wie geschah es nun, daß ein Kind von wenigen Tagen, daß ein in der Wiege jammernder König, der noch keinen Krieg erklärt, noch kein Kriegsheer sammelt, einen so hohen König erschreckt, daß ihm sein Thron, den er schon sechsunddreißig Jahre besessen hatte, zu wanken schien? Grausamer Herodes, was fürchtest du? Warum zitterst du, daß Gott als König kommt? Was verräth dieß anders, als die königliche Macht desjenigen, von dem David sagt: „Was ihr gelobt, haltet dem Schrecklichen, der hinwegnimmt den Stolz der Fürsten, der schrecklich ist bei den Königen der Erde.“ (Psalm LXXV, 12.) Ich kann mich hier nicht enthalten, daß ich mit dem heiligen Augustinus ausrufe, voll von Staunen und Furcht: „Was wird erst der Stuhl des Richters seyn, da die Wiege des Kindes schon die stolzen Könige erschreckte? Wie wird er erst seine königliche Macht zeigen, wenn er sich setzen wird, alle Könige der Erde zu richten!“

Aber übergehen wir ein wenig den Schrecken, und betrachten wir vielmehr jene liebenswürdige, aus dem Ange-

sichte des Kindes hervorleuchtende Majestät, womit er heute die Gemüther der Weisen so ergriff, daß sie niederfielen und ihn anbeteten, sobald sie ihn im Schooße der armen Mutter erblickten. Andere Könige verschaffen sich Ansehen durch die Schaar ihrer Höflinge, durch die Pracht der Gewande, durch Waffenrüstung ꝛc.; außerdem würden sie Niemanden leicht Ehrfurcht einflößen. Aber unser König entbehrt aller dieser Dinge. Er wohnt in keinem Palaste, sondern liegt in einem armen Stalle; er glänzt nicht durch Schätze, sondern überall verkündet Armuth die Krippe; er ist von keiner Schaar von Höflingen umgeben, sondern er zeigt sich mit einer armen Mutter, und doch fallen die Weisen nieder und beten an. Welcher von den Königen der Welt hat je in der Krippe schon andere Könige zu seinen Anbetern gehabt? Jesus Christus allein ist derjenige, von dem es heißt: „Ich werde ihn als Erstgebornen aufstellen, erhoben über die Könige der Erde. Ich bin von ihm aufgestellt worden zum Könige. Der Herr sagte zu mir: Mein Sohn bist du ꝛc. Alle Könige werden ihn anbeten ꝛc. Lobsinget unserm Könige ꝛc."

II.

Pilatus sagte einst zu den Juden: „Seht da euern König," und die Juden antworteten: „Wir haben keinen König als den Kaiser, wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche; kreuzige ihn." Pilatus entgegnete: „Ich soll euern König kreuzigen?" Aber jene schrien um so mehr: „Kreuzige ihn! kreuzige ihn." So verwarfen die Juden ihren König. Meine Zuhörer! nicht Pilatus, sondern unsere Mutter, die Kirche, sagt heute zu uns: „Seht da euern König. Gehet hinaus, und sehet euern König; heute müßt ihr ihm den Eid der Treue erneuern. Was antworten wir darauf? Ist Niemand, der ihm widerstünde, der diesen König nicht wollte? Sind keine Söhne Belials da, die ihn verachten? Als Saul

auf Befehl Gottes zum ersten Könige Israels vom Samuel gesalbt und dem Volke vorgestellt wurde, hing ihm zwar der größte Theil an; jene nämlich, deren Herzen Gott gerührt hatte; Andere aber, welche die Schrift Belials Söhne nennt, sagten: „Wird uns wohl dieser retten können?“ und sie verachteten ihn, und brachten ihm keine Geschenke. Dieß sagten sie nur unter sich; aber Saul hörte es, und stellte sich, als hörte er es nicht. Sehet da ein Bild von der Aufführung Vieler gegen ihren rechtmäßigen und einzig wahren König Jesus Christus. „Sehet da euern König.“ Ein großer Theil der Christen nimmt ihn an, leistet ihm den Eid, betet ihn an, bringt ihm Geschenke, ergreift seine Parthei, nämlich, deren Herzen Gott rührt. Rührt er auch dein Herz? Bist du nicht einer von den Söhnen Belials? Verachtest du ihn nicht? Verweigerst du ihm nicht die Geschenke? Er fordert von dir, daß du das fremde Gut zurückgibst; du weigerst dich. Er fordert Almosen, das du den Armen mittheilen sollst, du weigerst dich. Er fordert den Weihrauch der Anbetung im Tempel; du weigerst dich. Er fordert die Myrrhe der Abtödtung; du weigerst dich, und gestattest deinem Fleische Alles. Dieß sind deine Geschenke. Du hast in der Taufe versprochen, daß du ihm allzeit folgen wollest. Ihr habt dem Teufel und allen seinen Werken widersagt. Wie Viele gibt es Abergläubige, welche diesen Bund brechen, „die den Leviathan aufwecken, und den Gott Akkaron um Rath fragen; als wenn kein Gott in Israel wäre.“ „Seht da euern König!“ Du schreist: kreuzige ihn. Euern König soll ich kreuzigen? Ja wahrlich, wenn nur die Begierlichkeit gesättigt wird! — O höchster König! wir fallen vor deiner Krippe nieder, und beten dich als unsern König an. Verwirf unsere Geschenke nicht; wir bringen dir unsere Herzen zum Opfer. Sey uns gnädig, wenn du kommen wirst zu richten ꝛc. Amen.

XXV. Predigt.

(Am ersten Sonntage nach Erscheinung des Herrn.)

Das Knaben- und Jünglingsalter Jesu.

Die Geheimnisse des Knaben- und Jünglingsalters Jesu lehren uns, wie wir uns betragen sollen 1) im Tempel, 2) außer dem Tempel; und zwar a) hinsichtlich der Verbindlichkeiten der Religion, b) hinsichtlich der Verbindlichkeiten des Standes und Berufes.

Invenerunt illum in templo . . . et descendit cum eis, et venit in Nazareth.

Sie fanden ihn im Tempel . . . und er ging mit ihnen hinab, und kam nach Nazareth. (Luk. II, 46 u. 51.)

Heute zeigt uns das Evangelium Jesum als einen holdseligen Knaben, ja auch als einen annehmlichen Jüngling. Zweifach ist der Schauplatz, auf welchem er auftritt: 1) in dem Tempel Gottes zu Jerusalem, oder im Hause seines Vaters, 2) in dem Hause Mariä und Josephs zu Nazareth. Im Tempel lehrt er uns die Pflichten der Religion; zu Nazareth die Pflichten unsers Standes.

I.

Der erste und zwar der ehrwürdigste Schauplatz, in dem heute das Evangelium unser göttliches Muster vorführt und aufstellt, ist der Tempel zu Jerusalem, das Haus Gottes, seines himmlischen Vaters, jenes ehrwürdige Denkmal und gleichsam der Mittelpunkt der damaligen wahren Religion. Den dorthin wallenden, dort verweilenden, dort gesuchten

und gefundenen zwölfjährigen Jesus beschreibt uns heute der heilige Evangelist. Hier wollte er Alle, welche an ihn glauben, seinen Glauben und seine Lehre annehmen würden, unterweisen in Erfüllung der Religionspflichten, der Anbetung und Liebe gegen Gott. Zwar ist zur Uebung dieser Tugend kein Ort ungeeignet, aber der tauglichste und eigentliche ist und bleibt der Tempel, die Kirche. Daher trug er in der ganzen Zeit seines Erdenlebens immer die höchste Ehrfurcht und Achtung vor dem Tempel, und wollte in jedem Alter öfters, im Kindes-, Knaben-, Jünglings- und Mannes-Alter dahin kommen, wie die Propheten von ihm schon lange vorher geweissagt hatten.

Schon als ein Kind von vierzig Tagen, ehe er noch allein gehen konnte, wollte er auf den Händen seiner Mutter und seines Nährvaters dahin getragen, und als ein unschuldiges Schlachtopfer aufgeopfert werden. „Sie brachten ihn nach Jerusulem, um ihn dem Herrn darzustellen." (Luk. II, 22 u. 42.) Kaum ins Knabenalter getreten, „als er zwölf Jahre alt war," ging er, obgleich er wegen seines Alters, und wegen der Würde seiner Person durchaus vom Gesetze, das den Besuch des Tempels befahl, ausgenommen war, doch von Nazareth aus mit seinen Eltern nach Jerusalem hinauf, und verwendete ganze drei Tage auf die Uebungen der Religion im Tempel. Auch ist kein Zweifel, daß er nicht in den folgenden Jahren seines jugendlichen Alters öfters dahin gekommen ist. Von seinem Mannesalter bezeugt das Evangelium mit Gewißheit, daß er dieses Haus seines Vaters sehr häufig besucht habe. Auch in den letzten drei Jahren seines Lebens kam er nie nach Jerusalem (und dieses geschah sehr oft), ohne in den Tempel zu gehen. Wenn er von Ohngefähr dahin kam, war sein erster Gang in den Tempel, und von da ging er herab. Wenn er länger dort verweilte, so kam er täglich in den Tempel. Da der heilige Lukas

von seinem Aufenthalte in Jerusalem redet, sagt er: „Und er lehrte täglich im Tempel.“ (Luk. XIX, 47.) — Im letzten Jahre brachte er ganze Tage dort zu, wie ebenfalls der heilige Lukas bezeugt; und wenn er die Nacht am Oelberge, so brachte er den Tag im Tempel zu. „Er lehrte des Tags im Tempel.“ (Luk. XXI, 37.) Der Herr selbst sagte im Oelgarten zu seinen Gefangennehmern und Feinden: „Ich bin täglich bei euch gesessen, und habe im Tempel gelehrt.“ (Matth. XXVI, 55.)

Wozu wohl dieses? Warum kam der Mensch gewordene Sohn Gottes so oft in den Tempel? Warum verweilte er dort so lange? Warum erscheint er an diesem Platze von seinem ersten Kindes- und Knabenalter an bis zum Ende seines Lebens so oft und beständig? Wenn wir ihn selbst fragen dürften, wie Maria, warum er dieß gethan habe, würden wir wohl eine andere Antwort hören, als sie hörte? „Wußtet ihr denn nicht, daß ich im Hause meines Vaters seyn müsse?“ (Luk. II, 49.) — „Muß;“ dieß ist Eine von den ersten Verbindlichkeiten, die nach meinem Willen alle Christen von mir lernen sollten. Deßwegen, würde er sagen, deßwegen bin ich so oft in den Tempel gekommen, habe so große Liebe und Zuneigung zu diesem Hause meines Vaters gezeigt, damit ihr es begreifen und einsehen solltet, welche Hochachtung ein Christ vor dem Hause Gottes haben soll, damit alle wüßten, daß diejenigen, welche meinen Geist haben, welche unter meine Auserwählten gerechnet werden wollen, auch den Geist der Andacht haben müssen. Deßwegen wollte ich auf einer so langen Reise dahin kommen, daß ihr euch meine Christen! nicht einige Schritte gereuen lasset, die ihr dahin macht. Deßwegen war dieß meine liebste Herberge in der Welt, damit auch euch keine Wohnung auf Erden theurer sey, als der Tempel, damit dieses Haus meines Vaters euch gleichsam der Himmel auf der Erde wäre. Deß-

wegen besuchte ich schon im frühen Knabenalter den Tempel, um euch zu zeigen, ich wünsche es, daß den Kindern schon von Jugend auf nach meinem Beispiele von den Eltern große Achtung vor dem Tempel, große Liebe zu ihm, und die größte Ehrfurcht in ihm eingeflößt werde. Deßwegen bin ich in meinem ganzen übrigen Leben so oft hieher gekommen, um zu zeigen, daß der Geist der Andacht jedem Alter gezieme, und daß mir Niemand ähnlich sey, oder das wahre Kennzeichen meines Schaafes habe, der diesen meinen Schaafstall, wo ich meine Schaafe versammle und weide, fliehet und sich vor ihm scheut.

O Christen! was ist das für eine Lehre, welche uns unser göttlicher Lehrmeister, Jesus Christus, im und vom Tempel gibt! Was denken, was sagen dazu jene, welche schon von Jugend auf keinen Geist der Andacht, keine Liebe zum Gebete, kein Vergnügen im Tempel und im Hause Gottes haben? welche nur gezwungen und wider ihren Willen dahinkommen, und am schnellsten wieder weggehen? denen das Wirthshaus, Spielhaus und Tanzhaus lieber ist, als das Gotteshaus? und welche, wenn man sie an Feiertagen etwa suchen müßte, nirgends anders, als in solchen gemeinen Häusern, nicht im Hause Gottes oder im Tempel, wie Christus, nicht unter den Lehrern, sondern unter Schlemmern und Zechbrüdern zu suchen, und sicherlich auch zu finden wären? auch zu jener Zeit, wo in den Tempeln der Gottesdienst abgehalten wird, wobei oft ein weit geringerer Zulauf von Menschen ist, als in Schenken und Gasthäusern? Können wir glauben, daß solche Menschen den Geist Christi haben, daß sie Christi Schaafe seyen, oder von ihm als die Seinigen erkannt werden?

Aber laßt uns weiter hören, wie uns Jesus im Tempel nicht nur im Allgemeinen die Verbindlichkeiten der Religion lehrt, sondern dieselben auch zu unserm Beispiele dort im

Einzelnen ausübt. Nicht nur kam er selbst sehr oft in den Tempel, und hielt sich dort sehr lange und gerne auf, und zwar in jedem Alter, zu verschiedenen Zeiten, sondern er übte dort verschiedene Pflichten aus. Zuerst kam er am frühen Morgen seines Lebens, als ein Kind von vierzig Tagen, in den Tempel, wollte dort Gott vorgestellt und aufgeopfert werden, „um ihn dem Herrn darzustellen," als ein Opfer, desgleichen bis auf jene Zeit Gott an diesem Orte noch nie war dargebracht worden. — Als Knabe von zwölf Jahren kam er in denselben Tempel, und wollte jenen feierlichen Opfern beiwohnen, wodurch sein künftiges blutiges, auf dem Altar des Kreuzes zu entrichtendes Opfer vorgebildet wurde. Warum? Um uns zu lehren, daß unsere erste und vorzügliche Handlung und Verrichtung, wegen welcher von den Christen ihre Tempel ganz besonders zu schätzen und auch zu besuchen sind, das göttliche Opfer des neuen Gesetzes sey, welches zwar unblutig, aber im Uebrigen mit dem blutigen Opfer des Kreuzes eines und dasselbe sey; von welchem Opfer alle Opfer des alten Gesetzes und Tempels nur ein Schatten seyen. Christus wollte zum Schatten mit so großem Eifer eilen, damit wir nicht unbeweglich blieben zum Lichte. Er wollte schon auf den Händen seiner Eltern dahin getragen werden; er wollte schon als Kind auf einer weiten Reise zu den Opfern des alten Gesetzes wandern, damit wir daraus lernen sollten, das Opfer des neuen Gesetzes weit höher zu schätzen. Denn, wenn dieses nur in Einem Tempel der Welt gefeiert würde, so wäre es der Mühe werth, daß wir auf großen und weiten Reisen dahin eilten, und sogar auf Händen und Füßen dahinkröchen. Um so mehr müssen wir zu diesem Opfer eilen, da es an so vielen Orten und in Wahrheit gefeiert wird. Jesus kam heute und sonst noch sehr oft in den Tempel, betete dort mit Andern, und betete, als Mensch, seinen ewigen Vater an. Warum? Um uns die

Wahrheit zu lehren: „Mein Haus ist ein Bethaus;“ um uns zu unterweisen, der Tempel sey der eigentliche Ort der göttlichen Ansprache, wo Mehrere mit einander, und also um so wirksamer beten; damit wir lernen sollten, man dürfe in diesem Hause nicht leicht mit Jemand Andern reden, als mit Gott. Um mit Menschen sich zu besprechen, gibt es viele andere Orte außer dem Tempel.

Der göttliche Knabe blieb über die Zeit im Tempel, und harrte dort aus, der Lehrer aller Gelehrten, die Lehrer und Gesetzausleger anzuhören. In ihrer Mitte wurde er von den Eltern gefunden. Warum? Um uns zu lehren, der Tempel sey der Ort, wo Gott durch die Verkündigung seines Wortes mit dem Menschen reden will. Er blieb zurücke nach verrichtetem Gebete, nach vollendeten Opfern. Denn es erklecket nicht, dem Opfer beizuwohnen ꝛc., auch zur Zeit der Predigt, wenn die christliche Lehre ausgelegt wird, müssen wir bleiben. Schon damals hat er die schlechten Liebhaber der Predigten verurtheilt, von denen er nachher sagte: „Deßwegen höret ihr nicht auf Gottes Wort, weil ihr nicht aus Gott seyd.“ (Joh. VIII, 47.) Schon damals hat er den leeren Entschuldigungen und dem Stolze der Christen vorgebeugt, welche glauben, sie wären selbst weise genug, man könne ihnen nichts Neues sagen. Diesen setzte er sein eigenes, d. h. der ewigen Weisheit, Beispiel entgegen, indem er menschliche Lehrer anhörte. Schon damals verdammte er den Ekel, die Trägheit und bequeme Nachlässigkeit in Erwerbung der Heilskenntniß, und die Unwissenheit, in welcher so Viele aufwachsen. — Von den Eltern wurde er gefunden, um alle Eltern zu lehren, wie gerne er es sehe, daß ihre Kinder und Dienstboten zur Anhörung der Predigten in den Tempel kommen.

Später lehrte er täglich im Tempel, um zu zeigen, der

Tempel sey die Schule der himmlischen Lehre, und diese könne nie zu oft eingeschärft werden. Und so verdammte er auch die abgeschmackten Reden derer, die sagen: Wozu das viele Predigen? die Leute werden doch nicht besser. — Im Tempel sprach er das ehebrecherische Weib frei, um zu zeigen, der Tempel sey der Ort, wo durch das Sakrament der Buße die Sünden nachgelassen werden. Also sind diejenigen, welche mit ihren Sünden beschwert ohne Buße wieder aus dem Tempel gehen, den Schriftgelehrten und Pharisäern gleich, welche, nachdem Christus ihre Sünden in den Staub geschrieben hatte, einer nach dem andern davon gingen. — Im Tempel wurde er von Simeon auf die Arme genommen. Siehe, dieß stellt das Sakrament der Eucharistie vor, damit sie in dein Herz komme. — Zweimal trieb er die Muthwilligen aus dem Tempel, und zwar mit einer aus Stricken geflochtenen Geißel. „Der Eifer für dein Haus ꝛc." Andere Laster verdammte er mit Worten, diese Unehrerbietigkeit züchtigte er mit Geißeln. Die Geißeln allgemeiner Strafen werden Gott in die Hände gegeben durch die Verunehrer der Tempel.

O Jesus, wenn du sichtbar in unsere Tempel kämest, wenn du die Ausgelassenheit der Knaben und der Erwachsenen sähest, wenn du das Geschwätze hörtest selbst derjenigen, die von deinem und von deines Tempels Eigenthume leben, die Gott mit ihrer Zunge loben sollten (denn dazu sind sie angestellt); wenn du sähest, daß sie durch ihre Geschwätzigkeit die Schwachen ärgern, den Gottesdienst hindern, — wie oft müßtest du die Geißel ergreifen, wie oft müßtest du sie aus dem Heiligthume hinausjagen? Aber du wirst sie einst geißeln durch Krankheiten ꝛc. Krieg, Hunger und Pest ist der dreifache Geißelstrick ꝛc.

II.

„Er reiste mit ihnen hinab, und kam nach Nazareth.“ Was hat er wohl dort gethan? Er gehorchte, arbeitete, nahm zu. Was that also Jesus von seinem zwölften Jahre bis ins fünfzehnte? „Er war ihnen unterthan.“ Vom fünfzehnten bis ins zwanzigste? „Er war unterthan.“ Vom zwanzigsten bis ins dreißigste? „Er war unterthan.“ O Jesus, wozu denn dieses? Du bist in die Welt gekommen, um uns zu lehren. So kurze Zeit willst du bei uns bleiben, nur dreiunddreißig Jahre; und achtzehn Jahre bringst du zu, ohne daß du uns lehrest? Ich lehre genug, sagt er durch sein Beispiel, wenn ich euch Gehorsam lehre. Lernet, ihr Kinder, und gehorchet euern Eltern, auch noch im erwachsenen Alter. Lernet, ihr Knechte, euern Herren gehorchen; ihr Unterthanen, euern weltlichen und geistlichen Obrigkeiten. Seyd ihnen unterthan wegen Gott. Ungehorsam und Hoffart war die erste Sünde in der Welt, um diese auszurotten, habe ich den größten Theil meines Lebens verwendet. Lernet von mir. Die Hoffart scheuet nichts mehr, als den Gehorsam. „Wir sind zum Verbotenen geneigt ꝛc.“ Das Fleisch würde uns in der vierzigtägigen Fasten nicht so sehr ansprechen, wenn es nicht verboten wäre. Die Söhne und Töchter würden nicht so gerne zu schlechten Gesellschaften gehen, wenn nicht die Eltern dawider wären. Einige in der Stadt, und vorzüglich auf dem Lande, würden nicht so zu den Tänzen laufen, wenn nicht die Obrigkeit dieselben billiger und nothwendiger Weise verböte. Lernet, der Gehorsam sey von Gott, der Ungehorsam vom Teufel. Sein Geist ist ein aufrührerischer Geist.

Worin aber, o Jesus, hast du ganz vorzüglich gehorcht? In Allem, besonders aber in den häuslichen Arbeiten des Zimmermannshandwerkes. „Ich war in Arbeiten von meiner

Jugend an.“ [Ps. LXXXVII, 16.] *) Christen! hieher kommet, zu diesem großen Schauspiele. Sehet, der Sohn Gottes, der Lehrer der Welt, der König der Könige arbeitet in einer Werkstätte! Achtzehn Jahre führt er ein armes und verborgenes Leben, weil es sein himmlischer Vater also will. Ganz ruhig wartet er die Zeit seines öffentlichen Lebens ab. Kommet und lernet, wie ein Jeder mit seinem Stande zufrieden seyn soll und könne, auch in den niedrigsten Handlungen, in den geringsten Arbeiten seines Berufes: Christus hat achtzehn Jahre hindurch nichts anders gethan, als was die meisten Menschen jetzt noch thun, die Gott zu den Arbeiten berufen hat. Nichts anders hat er gethan, aber auf eine andere Art und Weise; mit einer ganz andern Meinung, mit innerm Frieden, mit Vollkommenheit. „Ich thue immer, was ihm wohlgefällig ist.“ Sage daher nicht: Ich kann Gott nicht dienen, ich habe zu viele Geschäfte, Arbeit ꝛc.; ich habe kaum eine Zeit zu beten. Thue es nur aus Liebe Gottes, und mit dem eifrigen Verlangen, Gott zu gefallen, thue es mit einer rechten Meinung, und du betest, wenn du so arbeitest. Die Heiligkeit besteht nicht in großen Dingen, sondern darin, daß man dasjenige recht thue, was Gott will, daß man es thun soll. Die Vorsehung Gottes hat dich in diesen Stand gesetzt. Gib dich darein.

„Jesus aber nahm zu an Weisheit ꝛc.“ An dieser, wie auch an Gnade konnte er nicht wachsen. Er war schon voll von Schätzen beim ersten Augenblicke seiner Empfängniß, und von seiner Fülle haben wir Alle empfangen. Also nur äußerlich gab er größere Strahlen seiner Weisheit und Gnade von sich; vor den Menschen ist er immer liebens- und

---

*) Vrgl. Mark. VI, 3; S. Justini Dial. n. 9.; dann Winkelhofers vermischte Predigten, Bd. 6. S. 252 u. 253.

Anm. des Herausg.

bewunderungswürdiger geworden.*) — Siehe, was Jesus von Nazareth dich lehrt. — Wachsthum in der Weisheit. Du kannst darin wachsen. Aber ach! du nimmst vielmehr ab. Denke zurück auf die Jahre deiner Unschuld; wie weit frömmer lebtest du damals? Wie sehr hast du abgenommen? Jesus erschien immer heiliger, du wirst immer boshafter, von Jahr zu Jahr. Zuvor böse, dann schlimmer, zuletzt am Schlimmsten! Deine Verdienste werden immer kleiner, deine Schulden täglich größer. Was wird endlich daraus werden? was wird zuletzt übrig bleiben? was wirst du im Augenblicke des Todes finden? Jetzt kannst du noch zunehmen, wenn du Jesus nachahmst. Thue also, so viel du kannst. — Du hast verstanden, wie du dich in der Kirche und zu Hause aufführen sollst. Vergiß es nicht. Sammle dir neue Verdienste. Es wird eine Zeit kommen, wo du vielleicht wünschtest, auch nur eine einzige heilige Messe hören zu können, und du wirst es nicht können; auch nur ein einzigesmal noch zu beichten, und du wirst es nicht können ꝛc. Wende dich zu Jesus, und bitte ihn, daß er sich deiner erbarme. Amen.

---

*) Jesus vereinigte in seiner göttlichen Person zwei Naturen, die göttliche und menschliche. Die erstere war keines Wachsthums, keiner Entwicklung bedürftig, noch fähig, (denn sie war vor, in und nach der Menschwerdung das, was sie in alle Ewigkeit ist); wohl aber die menschliche; denn dieser ist die allmählige Entwicklung eben so natürlich, wie Essen, Trinken, Denken, Wollen ꝛc. Jesus wollte in Allem uns gleich seyn außer der Sünde. Darum wollte er auch, obwohl ihn das göttliche Bewußtseyn keinen Augenblick verließ, die natürlichen Entwicklungsstufen des menschlichen Alters durchgehen. Nach Allioli.

Anm. d. Herausgebers.

XXVI. Predigt.

(Am zweiten Sonntage nach Epiphania.)

Das öffentliche Leben Jesu.

Von den Wundern Jesu im Allgemeinen, und vom Wunder des in Wein verwandelten Wassers im Einzelnen. Beispiele zur Lehre.

Hoc fecit initium signorum Jesus in Cana Galilaeae; et manifestavit gloriam suam, et crediderunt in eum discipuli ejus.

Diesen Anfang machte Jesus mit den Wunderzeichen zu Kana in Galiläa, und offenbarte seine Herrlichkeit, und seine Jünger glaubten an ihn. (Joh. II, 11.)

Die Empfängniß und Menschwerdung, die Geburt, Kindheit und Jugend Jesu Christi waren lauter große, aber meistentheils verborgene Wunder. Heute geschieht Erwähnung von den öffentlichen Wundern. „Diesen Anfang machte Jesus mit den Wunderzeichen ꝛc.“ Auf dieses erste Wunder folgten unzählbare andere. Und weil heute ohnehin das Fest des heiligen Namens Jesu begangen wird, durch dessen Kraft die Wunder verheißen und gewirkt worden sind, so will ich reden 1) von den Wundern Christi insgemein, 2) von der Verwandlung des Wassers in Wein insbesonders. Aus beiden werde ich einige nicht unnütze Beispiele zur Belehrung aufstellen.

I.

Unter andern Wunderzeichen, aus denen die Ankunft des von Gott so oft verheißenen Messias und Erlösers der Welt erkannt werden sollte, sind von den Propheten schon

lange vorher auch viele, verschiedene und große angedeutet worden, welche theils bei, theils nach seiner Geburt sowohl von ihm, als auch von seinen Anhängern gewirkt werden würden. So hat Isaias der Evangelist des alten Bundes, welcher im neunten Kapitel vom Messias sagt: „Er wird der Wunderbare genannt werden," in seiner Prophezeiung von der Ankunft des Erlösers, welcher Gott selbst wäre, deutlich vorausgesagt: „Gott, (nämlich der ewige Sohn Gottes, das ewige Wort des Vaters) Gott selbst wird kommen (wird in unserm Fleische erscheinen) und uns erlösen." (Is. XXXV, 4.) Wahrhaftig eine große, trostvolle Verheißung: „Gott selbst wird kommen ꝛc." würdig, daß ihre Erfüllung die Welt mit so großer Sehnsucht, so viele Jahrhunderte hindurch erwartete. Aber welches Merkmal, welches Kennzeichen, aus der die Welt die Erfüllung dieser Verheißung, und die in der That geschehene Ankunft des göttlichen Erlösers erkennen könnte und sollte, hat der Prophet angegeben? Nichts anders, als die Wunder und die wunderbaren Heilungen verschiedenartiger Krankheiten; denn gleich fügte er bei: „Dann (nämlich wann Gott selbst gekommen seyn wird, uns selig zu machen), dann werden die Augen der Blinden aufgethan, und die Ohren der Tauben geöffnet werden; dann wird der Lahme wie ein Hirsch springen, und die Zunge der Stummen wird gelöset werden." (Isai XXXV, 5. 6.) — Daß dieses von ihm gesagt, und auch in ihm erfüllt sey, hat unser Herr selbst offenbar angedeutet bei Matth. XI, 2. 3. Dort wird erzählt, daß der heilige Johannes der Täufer aus seinem Gefängnisse, in dem er vom Herodes verwahrt wurde, als er die Thaten Christi hörte, zwei seiner Schüler zu ihm gesandt und ihn habe fragen lassen, ob er der Messias wäre, oder ob man noch einen andern erwarten müßte? Es ereignete sich, daß Christus gerade zu derselben Zeit, da jene Schüler und Abgesandten des Johannes zu ihm kamen, ja

in derselben Stunde in der That öffentlich Wunder wirkte. („In derselben Stunde aber heilte er viele Leute von ihren Krankheiten und Plagen, und von bösen Geistern, und vielen Blinden gab er das Gesicht." Luk. VII, 21 u. 22.) Als nun Christus öffentlich im Namen des Johannes gefragt wurde, ob er der Messias wäre, so gab er keine andere Antwort, als diese: „Gehet hin, und meldet dem Johannes, was ihr gehört und gesehen habt, daß die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen rein werden, die Tauben hören, und die Todten auferstehen und den Armen das Evangelium gepredigt werde." (Ebend. u. Matth. XI, 4. 5.) — Als wollte er sagen: meldet dem Johannes nur, jetzt sey die Zeit gekommen, von welcher die Propheten sagten: „Dann werden die Augen der Blinden aufgethan ꝛc." Da dieses bisher nie in solcher Menge geschehen ist, als durch mich und nach meiner Ankunft, so kann und muß daraus selbst Jeder einsehen, daß ich und kein Anderer der Erlöser sey, von dem geschrieben steht: „Gott selbst wird kommen ꝛc."

Sehet da, meine Andächtigen, wie die Wunder Jesu Christi, auch nur im Allgemeinen betrachtet, seine Ankunft als des wahren, göttlichen Messias, und die Wahrheit unsers Glaubens bekräftigen und beweisen, so daß dadurch alle Feinde desselben beschämt werden; jene Wunder, die nicht nur einmal, oder an Einem Orte, sondern unzähligemal, und in den letzten drei Lebensjahren Christi fast täglich, und an verschiedenen Orten, nicht insgeheim oder in der Finsterniß, sondern am hellen Tage, in den Synagogen und auf Straßen, in Städten und Dörfern, auf Wegen und Wiesen, im Tempel und in Häusern, nicht vor Wenigen, sondern vor den Augen unzähliger Menschen, so daß es selbst seine Feinde, so sehr sie wollten, nicht läugnen konnten, gewirkt, und von den Evangelisten zu jener Zeit aufgeschrieben worden sind, wo die Meisten, die sie mit Augen gesehen hatten, noch leb-

ten, die öffentlich beschrieben worden sind, mit solcher Glaubwürdigkeit, daß Niemand weder von den damals lebenden Juden noch Heiden, die Evangelisten je einer Lüge oder bösen Absicht zu beschuldigen wagte; — jene Wunder, welche die Propheten so lange vorhergesagt hatten, deren nicht nur die Evangelisten und Jünger und Freunde Jesu, sondern selbst seine Feinde, wie Pilatus in seinen zwei Briefen *) an Kaiser Tiberius, der gleichzeitige jüdische Schriftsteller Josephus im achtzehnten Buch der Alterthümer **), ja sogar Mahomed in seinem verrufenen Alkoran erwähnten und davon Zeugniß gaben.

Man kann also nicht zweifeln, daß wir zuerst und vorzüglich aus diesen nur im Allgemeinen betrachteten Wundern Christi zu lernen haben, welche Wirkung ihre Erinnerung in uns hervorbringen soll. Vor Allem müssen wir daraus lernen Festigkeit und Gewißheit unsers Glaubens und unserer Religion; vor Allem muß daher unser Glaube sein Wachsthum nehmen; wir müssen sie nicht anders ansehen, als eben so viele hellschimmernde Lichter und Fackeln, welche uns klar zeigen, als eben so viele helltönende Stimmen und Zungen, die uns laut zurufen, Jesus Christus sey wahrhaft derjenige, als den er sich so oft bekannt hat, nämlich der wahre und ewige Sohn Gottes, den wir allein hören, an den wir glauben sollen; weil, wenn er dieß nicht wäre, und dennoch sowohl durch sich selbst als durch seine Jünger so viele Wunder zum Beweise dieser Wahrheit gewirkt hätte, er (was unmöglich ist) einer Lüge, und zwar so oft und so deutlich, Zeugniß hätte geben müssen. — Diese Wirkung,

---

*) Vrgl. Stolbergs Rel. Gesch. Bd. VI. S. 42. f. B. VIII. S. 16. 238; u. Salmeron Tom. 6. tr. 2.

**) Josephus nennt Christum im 18. B. Kap. 4. (nach andern Ausgaben Kap. 6.) einen Wunderthäter.

Anm. d. Herausg.

nämlich entweder den Anfang oder den Wachsthum des großen Glaubens, haben jene Wunder bei den Jüngern Jesu und bei Andern, vornehmlich bei jenen, an denen sie gewirkt wurden, hervorgebracht.

Diese Wirkung hatte das erste von allen öffentlichen Wundern Jesu, welches das heutige Evangelium erzählt, bei seinen Jüngern, welche bei der Hochzeit, wo es geschah, zugegen waren. Denn nachdem Johannes, dieses beschreibend, gesagt hatte: „Diesen Anfang machte Jesus mit den Wunderzeichen ꝛc.," fügte er gleich hinzu: „Und seine Jünger glaubten an ihn;" — nicht als wenn sie vorher nicht geglaubt hätten, sondern so, daß ihr Glaube selbst einen großen Zuwachs erhielt.

Eine solche Wirkung, d. h. einen großen Wachsthum unsers Glaubens, sollten die Wunder Christi auch in uns hervorbringen, so oft wir sie hören oder lesen. Und gleichwie die Wunder, von Christus selbst gewirkt, uns in der Wahrheit des Christenthums bekräftigen sollen; eben so sollen auch die von Christus seiner wahren Kirche auch für die Zukunft versprochenen, und in seinem Namen nur in seiner katholischen Kirche, (in keiner andern, wie auch übrigens ihr Glaube an Christus beschaffen seyn mag) gewirkten Wunder uns bestärken in der Wahrheit des katholischen Christenthums. Denn da Christus bestimmt für die Zukunft in der Versammlung seiner Gläubigen Zeichen und Wunder verheißen hat: „Es werden denen, die da glauben, diese Wunder folgen: sie werden in meinem Namen böse Geister austreiben, Kranke heilen ꝛc." (Mark. XVI, 17. 18.) — da aber in keiner andern christlichen Gemeinde, weder in der Lutherischen, noch Zwinglischen, noch Calvinischen (wie selbst unsere Gegner bekennen) je ein solches Zeichen oder Wunder gewirkt worden ist, als nur in der Kirche oder im Vereine der katholischen Gläubigen, so ist es erwiesen, daß diese allein, und keine

andere, die wahre Kirche Christi, und von Christus selbst gestiftet sey, welcher Christus und sein heiliger Geist immer beisteht, und in der wir allein selig werden können. — Also sollen die Wunder Christi, sie mögen von Christus unmittelbar durch sich selbst, oder durch seine Diener gewirkt worden seyn, vor Allem erst den Glauben in uns vermehren und befestigen.

Ueberdieß erwecken sie die Hoffnung. Denn die Wunder zeigen, wie mächtig, wie gütig, wie getreu der Herr sey, da er eher den Lauf und die Ordnung der Natur abändert, als daß er seine Diener verläßt, oder in seinen Verheißungen trügt. Du mußt also bedenken: Wenn Christus die Menschen durch wunderbare Brodvermehrung in der Wüste zweimal gesättigt hat, so läßt er es mir, auch im Zeitlichen, nicht an dem Nothwendigen fehlen, wenn ich aufrichtig und zuerst das Ewige suche. „Suchet zuerst das Reich Gottes und dessen Gerechtigkeit ꝛc.“ Wenn Christus so viele am Leibe Kranke so gerne und auf die mindeste Bitte befreite, ja sogar Einigen die Gesundheit anbot, ohne ihr Bitten: „Willst du gesund werden?“ — um so lieber wird er mich von den Krankheiten der Seele befreien; wenn er die dem Körper nach Todten auferweckte, um wie viel eher und öfter wird er die Todten der Seele nach auferwecken? Ich darf also nicht verzweifeln, obgleich ich ein großer und veralteter Sünder bin, obgleich ich im Sündenwuste schon so übel rieche, wie Lazarus im Grabe; obgleich ich nicht bloß vier Tage, sondern vielleicht vier Jahre, ja vierzig Jahre in einer sündhaften Gewohnheit wäre, so kann ich mich doch durch die Kraft der Gnade Christi noch bessern. Wenn Christus so oft die bösen Geister aus den Leibern der Besessenen ausgetrieben hat, so wird er um so gewisser meine Seele vom Joche und von der Gewalt des Teufels befreien. O Christ! der Teufel besitzt zwar nicht deinen Leib, aber

vielleicht deine Seele. Der Teufel der Hoffart hält dich besessen, einen Andern der Teufel des Geizes, einen Andern der des Neides, wieder Andere der der Unmäßigkeit, der Trägheit, und ach! wie Viele erst der der Wollust! Daß Christus diese bösen Geister von dir austreibe, darum bitte demüthig, und hoffe es fest, wenn du anders gesund werden willst. „Willst du gesund werden?"

Die Wunder erwecken drittens die Liebe und die große Hochschätzung Christi und seines heiligsten Namens. O wie beschaffen, wie groß und mächtig ist dieser Name, in welchem die bösen Geister ausgetrieben werden! „In meinem Namen werden sie Teufel austreiben." Welch ein Name ist dieß, der die Blinden erleuchtet, die Lahmen aufrichtet! „Jesus, du Sohn Davids, erbarme dich meiner!" — „Im Namen des Herrn Jesu Christi, den ihr gekreuzigt habt, steht dieser gesund vor euch da." Mit welcher Liebe und Ehrfurcht, mit welchem Zartgefühl müssen wir diesen Namen aussprechen, vor dem alle Knie sich beugen! Wie groß würde unsere Andacht bei der heiligen Kommunion seyn, wenn wir bedächten, derjenige sey bei uns, welcher so große Wunder wirkte! Mit welcher Empfindung würden wir jenen Leib empfangen, von dem einst eine so große Kraft ausging, und Alle heilte! Wie zärtlich würden wir jene wunderthätigen Hände küssen, welche so vielen Blinden das Gesicht, so vielen Tauben das Gehör, so vielen Stummen die Sprache, so vielen Hungrigen Brod, so vielen Kranken die Gesundheit, so vielen Todten das Leben gegeben haben! Wie gut an sich, und wie liebenswürdig wegen sich wird derjenige seyn, welcher so gütig gegen Andere war und ist!

II.

Bei dem heutigen Wunder sind viele Umstände, welche man bei andern nicht findet. 1) Es war das erste der Zeit-

ordnung nach; 2) es geschah auf die Fürbitte der jungfräulichen Mutter; 3) auch Andere mußten dazu das Ihrige beitragen. Aus jedem Einzelnen haben wir etwas zu lernen.

1) „Diesen Anfang machte Jesus mit den Wunderzeichen und offenbarte seine Herrlichkeit.“ Es hatte eine gute Wirkung; die Jünger wurden im Glauben befestigt. Christus wollte noch mehrere und weit größere Wunder wirken. Aber seine Jünger, welche damals zugegen waren, begnügten sich mit diesem einzigen und ersten. Sie sagten nicht: Wir wollen sehen, ob er öfters dergleichen Wunder wirke, wir wollen warten, bis er die Blinden sehend mache, dem Meere und den Wellen gebiete, die Brode vermehre, die Todten erwecke. Nein, das einzige und erste Wunder erkleckte ihnen. „Und sie glaubten an ihn.“

Lernen wir daraus, Christo und Gott, wenn er durch seine Gnade zur Buße, zum Siege über uns selbst, zu einem guten Werke ruft, sogleich glauben. Lernen wir die erste Gnade schätzen. Denken wir: Vielleicht ist dieß der letzte Ruf, vielleicht wird kein anderer mehr folgen. Nicht aber: Er wird schon öfters wiederkehren, ich werde mich schon bessern, ich werde schon noch Zeit erlangen, Christo anzuhängen. „Heute wenn ihr seine Stimme höret, verhärtet eure Herzen nicht.“ Das Wunder von der Verwandlung des Wassers in Wein war ein Wunder der Natur; wenn er aber einen Sünder in ein Kind Gottes umwandelt, ist es ein Wunder der Gnade. Du siehst einen Menschen, welcher vorher eitles, leeres, unschmackhaftes und trübes Wasser war; jetzt ist er verwandelt in einen guten und edlen Wein, der nicht bloß die Menschen, sondern sogar die Engel erfreut, bei denen Freude ist über einen Sünder, welcher Buße thut. Sieh, dieß ist ein Wunder der Gnade, vor deinen Augen gewirkt. Die Bekehrung und die guten Beispiele eines Andern zeigen dir auch, daß bei Gott Alles möglich sey, daß auch große

Sünder heilig werden können. Warum nun glaubst du nicht auf dieses Zeichen? Warum kommst nicht auch du? Wie viele dergleichen Zeichen sind schon geschehen vor deinen Augen? Wie viele innerliche Stimmen und äußerliche Mahnungen hast du schon vernommen? Du ließest sie vorübergehen, und dachtest: es wird schon wiederkehren. Aber, mein Lieber, vielleicht wird es nicht wiederkehren. Dergleichen Sünder, welche auf den ersten, zweiten oder dritten Ruf nicht erscheinen, und unterdessen immer hoffen, sind dem Herodes ähnlich. Als Jesus, in Banden, von Pilatus zu ihm geschickt wurde, sagt das Evangelium: „Herodes freute sich sehr, als er Jesum sah." Warum? „Er wünschte nämlich schon seit langer Zeit, ihn zu sehen, weil er Vieles von ihm gehört hatte, und weil er hoffte, von ihm ein Zeichen zu sehen." (Luk. XXIII.) Aber was geschah? Hat Jesus dort ein Wunder gewirkt? Nicht ein einziges Wort hat er geantwortet auf alle seine Fragen. „Aber er antwortete ihm nichts." Seht da, Sünder, euern Spiegel! Ihr höret jetzt Vieles von Jesus, Vieles von den Wundern der Gnade, von großen Bekehrungen ꝛc., aber ihr kommt nie ernstlich zu Jesus, wie Herodes nie kam. Wenn jener König während der drei Jahre seines öffentlichen Lebens Jesum gesucht hätte, hätte er selbst Zeichen sehen können. Aber er wartete bis ans Ende, bis Jesus selbst gefesselt zu ihm kam; er glaubte dann, daß es weiter nichts bedürfe, als aus Neugierde Wunder begehren. Aber er betrog sich, er hat nicht einmal eine Antwort bekommen, viel weniger ein Wunder. Auch ihr wartet. Ihr kommt nie mit gesundem Leibe, um eine wahre Beicht abzulegen, um die Rechnung euerer Seele zu machen. Ihr wartet bis zu einer Krankheit, bis zum Ende des Lebens. Dort wird Jesus zu euch kommen, aber ich fürchte, er werde gebunden und gezwungen kommen, wie zum Herodes. Ihr werdet dann wünschen, ein Zeichen zu sehen; aber ich fürchte, daß ihr

keines mehr sehet, daß Jesus euch nicht erhöret. Kommet also jetzt, jetzt wird er ein Wunder der Gnade vor euch, vielmehr in euch, wirken. „Diesen Anfang machte Jesus ꝛc.“

2) Auf Fürbitte seiner Mutter Mariä. O welch großer Trost ist dieß für uns! Wie sehr stärkt uns dieß in der Liebe und in der Verehrung dieser Mutter! Hieraus sehen wir, wie gut sie ist: „Sie haben keinen Wein mehr;“ — wie mächtig ihre Fürbitte ist. Christus wirkte ein Wunder vor der Zeit: „Meine Stunde ist noch nicht gekommen.“ — Sehet, o Sünder, wohin ihr eure Zuflucht nehmen müsset, wenn ihr keinen Wein der Zerknirschung habet! — Sehet, ihr Bedrängten, durch welche ihr bitten müsset, daß das Wasser eurer Trübsale sich verwandle in den Wein des Trostes! — Sehet, ihr trockenen und mißvergnügten Seelen, durch wessen Fürsprache ihr den Wein der Andacht erlangen müsset! — Sehet, ihr Christen alle, wie sehr Christus selbst wollte, daß wir zu seiner Mutter kommen, sie als Mittlerin gebrauchen sollen!

3) Er konnte dieses Zeichen thun, ohne daß seine Mutter Fürsprache einlegte, ohne daß die Diener Hilfe leisteten, ohne daß er mit großer Mühe sechs Wasserkrüge bis Oben mit Wasser füllen ließ, ohne daß es dem Speisemeister zum Kosten gereicht wurde. Aber er wollte nicht. Sie mußten alle mitwirken, um zu zeigen, daß er zwar bereit sey, Wunder der Gnade in uns zu wirken, aber nicht ohne uns; um uns zu zeigen, daß die Verehrung und Fürbitte Mariens allein nicht immer hinreiche, daß die Sünder nicht glauben dürfen, sie wollen zu ihrer Bekehrung gar nichts beitragen. Ja Maria selbst hat uns dieß hinlänglich gezeigt. Daher sagte sie zu den Dienern: „Alles, was er euch sagen wird, das thuet;“ es ist nicht genug, daß ich fürgebeten habe; so werdet ihr noch keinen Wein bekommen. Ihr müßt selbst thun, was euch mein Sohn sagen wird. Dieser aber sagt dir, o Sün-

der, was? „Wenn dich deine Hand oder dein Fuß, oder dein Auge ärgert ꝛc., reiß es aus, haue sie ab," fliehe die Gelegenheit ꝛc. Du bist ein Sünder, du seufzest, willst dich bekehren, rufst Maria an; sie bittet für dich, Alles gut. Aber was? ist jetzt schon Alles geschehen? Nein. „Was er euch immer sagen wird, das thut." Geh aus jenem Hause, verlaß jene Person, lege ab jenen Haß und thue, was du sollst und kannst, und dann wird mit dir ein Wunder geschehen. „Diesen Anfang machte Jesus ꝛc." Sehet, was wir aus den Wundern Christi im Allgemeinen und im Einzelnen lernen sollen. Wir sollen aus ihnen lernen Wachsthum und Kräftigung des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe. Wir sollen daraus lernen, auf den ersten Ruf Christo gehorchen, Maria verehren, mit der Gnade Gottes zu unserm Heile mitwirken, wozu uns derjenige führen wolle, in dessen Namen, und in keinem andern, Alle selig werden sollen. Amen.

XXVII. Predigt.

(Am Feste der heiligen Fabian und Sebastian.)

Vom Predigtamte Christi: 1) was er uns heute vorzüglich durch sein Evangelium predigt; 2) was durch seinen Diener Sebastian.

Venerant, ut audirent eum, et sanarentur a languoribus suis.

Sie waren gekommen, um ihn zu hören, und von ihren Krankheiten geheilt zu werden. (Luk. VI, 18.)

Das ganze öffentliche Leben Christi bestand im Wunderwirken und Predigen. Von Beiden macht das heutige Evangelium Erwähnung. „Sie waren gekommen, 1) um ihn zu hören, und 2) von ihm geheilt zu werden.“ Von den Wundern haben wir bereits gehandelt. Von dem Predigtamte Christi will ich also heute reden. Was predigt er nun 1) durch sein Evangelium? 2) durch seinen Diener Sebastianus? —

I.

Ein vorzügliches und wesentliches Geschäft des wahren Messias war das Predigen. Dieß bezeugen die Propheten. „Deinen Lehrer,“ sagt Isaias von ihm, „wird er fürder dir nicht entwischen lassen und deine Augen werden deinen Lehrmeister sehen. Deine Ohren werden das Wort hören, mit dem er hinter dir her mahnen wird: „„Dieß ist der Weg, wandelt darauf, und weichet davon nicht ab, weder zur Rechten, noch zur Linken.““ (Isai. XXX, 20, 21.) — „Ich aber bin zum Könige von ihm gesetzt über Sion, seinen heiligen

Berg, und verkünde sein Gebot." (Ps. II, 6.) — „Ihn sollt ihr hören!" (Matth. XVII, 5.) erscholl die Stimme des ewigen Vaters vom Himmel, und befahl, daß der Erdkreis diesen Lehrer und keinen andern hören soll. „Ihn sollt ihr hören!" Und schon vor seiner Ankunft auf Erden sprach Gott von ihm durch den Propheten Isaias (LV.): „Sehet, zum Zeugen*) für die Völker habe ich ihn gemacht, zum Führer und Lehrer der Völker." — Der Herr selbst bekannte sehr oft, daß er der Meister und Lehrer sey, und daß er zum Predigen der frohen Botschaft gekommen sey. „Einer ist euer Meister, Christus." (Matth. XXIII, 10.) — Eben so hat auch schon der Prophet Joel wunderbar über dieses Amt des kommenden Messias und über den so großen Namen dieses Lehrers frohlockt, indem er sagte: „Ihr Kinder Sions! frohlocket, und erfreuet euch im Herrn, euerm Gott, denn er hat euch den Lehrer der Gerechtigkeit gegeben." (Joel II, 20.)

Dieses ihm so eigenthümliche Amt eines Lehrers begann der Heiland auszuüben von seiner Taufe und Fasten an bis zu seinem Leiden und Kreuze, welches nach dem heiligen Augustin nicht nur das Bett des Sterbenden, sondern auch der Predigtstuhl des Lehrenden war; er lehrte also während der drei Jahre seines öffentlichen Lebens. Er lehrte und predigte in dieser ganzen Zeit Vieles, und an vielen Orten, und zu verschiedenen Zeiten; er lehrte und predigte bei Tage, und zuweilen auch bei Nacht, wie dem Nikodemus; er lehrte im Tempel und in der Synagoge, auf Bergen und in Ebenen, in Häusern und auf Wegen, in Städten und Flecken, in Judäa und Galiläa; er lehrte bald bei Tische sitzend, bald auf den Straßen wandelnd, bald selbst vom Schiffe aus, bald endlich sogar am Kreuze; er lehrte Vieles und Ver-

---

*) Meines Willens, der durch Lehre und Leben bezeugt, was mein Wille ist. Allioli.

schiedenes, Wunderbares und Großes, sowohl, was auf den Glauben, als was auf die Sitten Bezug hatte, er setzte Drohungen und Verheißungen fest, er gab Gebote und Räthe. Alle seine Worte waren „Worte des ewigen Lebens," und „aller Annahme würdig." Alle seine Predigten waren erhaben, heilig, himmlisch, wunderbar, unwiderleglich, so daß man ihm öffentlich das Zeugniß gab: „So hat noch kein Mensch gesprochen." (Joh. VII, 46.) Dieß kann und muß man von allen seinen einzelnen Lehren und Reden sagen, aber vorzüglich von seiner Rede, welche das heutige Evangelium (Luk. VI, 17 u. f.) erzählt, und von der darin aufgestellten Lehre. Aus allen Predigten Christi wähle ich diese mit Fleiß aus, theils weil sie unter besondern Umständen und vor einer zahllosen Volksmenge, die aus ganz Judäa und Jerusalem, aus der Meeresgegend von Tyrus bis Sidon, um ihn zu hören, herbeiströmte, vorgetragen wurde; theils weil sie die vorzüglichsten Kapitel der evangelischen Sittenlehre, und gleichsam ein Handbuch derselben in sich schließt, indem ihr ganzer Zweck ist, die Gemüther der Menschen von der Liebe zum Sichtbaren und von der Anhänglichkeit ans Zeitliche abzuziehen, um Verachtung aller zeitlichen Güter und Glückseligkeiten einzuflößen, dergleichen die Reichthümer, die Wollustgenüsse, die Ehren sind.

„Sie waren gekommen, um ihn zu hören." Liebe Christen! sind wir hinlänglich vorbereitet, um diese erhabene Lehre unsers göttlichen Lehrmeisters anzuhören? Leihen wir ihr ein geneigtes Ohr? Schenken wir den Aussprüchen des Mensch gewordenen Wortes Glauben? Ich zweifle, und vielleicht nicht ohne Grund. Ich fürchte, daß heute die ewige Wahrheit selbst keinen Glauben finde. Ich gestehe es, nie predige ich mit größerer Furcht und Kümmerniß, als wenn ich so erhabene, und der Welt so wenig bekannte, in der Welt so wenig ausgeübte Sittenlehren predige, die uns aus

dem Munde unsers Herrn Jesu Christi zuflossen. Was ich auch immer über andere, noch so erhabene und gänzlich unbegreifliche Wahrheiten und Geheimnisse predige, so hoffe ich doch immer leichter Glauben zu finden, als wenn ich die praktische evangelische Lehre vorzutragen habe. Ich weiß Niemand, der den Wahrheiten des Glaubens widerspreche oder das Gegentheil glaube, wenn er einmal überzeugt ist, daß Gott selbst es so bezeuge und geoffenbart habe. Aber hinsichtlich der Sittenlehren und Wahrheiten sehe ich, und greife es mit Händen, daß Viele, ja die Meisten sind, welche anders denken, anders reden, und mit Worten oder doch mit Werken widersprechen, obgleich auch diese Sittenlehren eben so, wie die Glaubenslehren aus dem Munde Jesu Christi, der Fleisch gewordenen göttlichen Weisheit und Wahrheit kommen; obgleich er diese Wahrheiten eben so, wie jene, durch seine Wunder bekräftigte.

„Sie waren gekommen, um ihn zu hören." O Christen! was die Juden, was die Heiden von Tyrus und Sidon nach dem Zeugnisse des heutigen Evangeliums von Christo, den zu hören sie gekommen waren, hörten, das Nämliche werden auch wir heute hören. Was sagt er also? Er sagt gleich am Anfange seiner Rede (ach! ich fürchte, daß schon dieses erste Wort keinen Glauben findet!), er sagt: „Selig seyd ihr, ihr Armen (im Geiste); denn euer ist das Reich Gottes." Er sagt: „Selig seyd ihr, die ihr jetzt Hunger leidet; denn ihr werdet gesättiget werden." Er sagt: „Selig seyd ihr, die ihr jetzt weinet, denn ihr werdet lachen." Er sagt: „Selig werdet ihr seyn, wenn euch die Menschen hassen, und euch ausschließen, schmähen und euern Namen als bös verwerfen um des Menschen Sohnes willen. Freuet euch an demselben Tage und frohlocket; denn sehet, euer Lohn ist groß im Himmel!" (Luk. VI, 20 — 23.) — Und dieses sagt die ewige Wahrheit von den Armen, Bedrängten und Verachte-

ten; diese nennt sie vor Allen selig; die Glückseligkeit setzt sie in Armuth, in Mangel, in Traurigkeit und Bedrängniß, in Verachtung und Verfolgung. Hingegen aber von den Reichen und Vermöglichen in dieser Welt, von den mit der Welt sich Freuenden, von den von der Welt Geehrten, was sagt er da? Er sagt, und zwar im weitern Zusammenhange des heutigen Evangeliums: „Wehe euch aber, ihr Reichen! denn ihr habt euern Trost." Er sagt: „Wehe euch, die ihr gesättigt seyd; denn ihr werdet hungern." Er sagt: „Wehe euch, die ihr jetzt lachet; denn ihr werdet trauern und weinen!" Er sagt: „Wehe euch, wenn euch die Menschen loben!" (Luk. VI, 24 — 26.)

O Geliebte, was ist dieß? Welch eine neue, wunderbare und ungewöhnliche Lehre ist dieß? Wirft diese nicht mit einem Schlage die ganze Sittenlehre der Welt zu Boden? verdammt sie nicht für ein- und allemal, was die Welt besonders schätzt und anbetet, nämlich die Reichthümer, die Lüste, die Ehren? Ach! wie ganz anders denkt von der Armuth und dem Reichthume, von den Vergnügungen und Bedrängnissen, von der Ehre und Verachtung das Evangelium und die Welt, der Sohn Gottes und die Menschenkinder, Christus und die meisten Christen?! Das Evangelium preist die Armen, die Dürftigen, die Bedrängten, die Verachteten, die wegen Christus Verstoßenen glücklich; die Welt aber nennt und hält sie für unglücklich. Der Sohn Gottes lehrt, daß man die Reichthümer, Wollüste und Ehren verachten müsse, daß in denselben keine Glückseligkeit zu suchen sey; und was sagen die Menschenkinder? Sie schätzen nichts höher, suchen nichts begieriger, machen auf nichts mehr ihre Rechnung, als wie sie reich werden, wie sie ein bequemes und vergnügtes Leben führen, wie sie sich Menschenlob und Achtung verschaffen können. Christus erkennt und entdeckt in den Reichthümern, Vergnügungen und Ehren eine große

Gefahr, sein Heil und die ewige Glückseligkeit zu verlieren, und weil die meisten Reichen, die meisten bequem und vergnügt Lebenden, die meisten nach Ehre Geizenden dieser Gefahr unterliegen und zu Grunde gehen, so drohet ihnen Jesus feierlich mit Wehe.

Wie aber, meine lieben Christen!? Die Meisten erkennen in diesem Allen keine Gefahr. Die Reichen sehen die Reichthümer nicht für leicht verwundende Dornen, sondern für liebliche Rosen an, und lieben sie einzig. Die Fröhlichen und Genußsüchtigen in dieser Welt ärgern sich, wenn man ihr weichliches Leben und ihre eitlen Freuden anstreitet. Die Ehrsüchtigen glauben mit aller ihrer Aufgeblasenheit, ihrem Ehrgeize und Hochmuthe nichts an sich zu haben, das eines Christen unwürdig wäre. — Dagegen jene, welche arm, bedrängt und verachtet sind, halten sich für nichts weniger als glücklich, obgleich Christus dergleichen tausendmal selig preist. Sie glauben es nicht, — sie glauben es nicht; sondern sie würden sich nur dann für glücklich halten, wenn sie reich würden, wenn sie ein vergnügtes und üppiges Leben führen könnten, wenn sie sähen, daß Andere ihnen dienen, daß sie vor Andern erhöht seyen.

„Sie waren gekommen, um ihn zu hören.“ Guter Gott! wie wenig wird diese Lehre Christi in der Welt gehört! Wie wenig, und von wie Wenigen wird diesem himmlischen und göttlichen Lehrer geglaubt! Wie verschieden ist das Leben der meisten Christen von dieser Lehre Christi! Die ganze Welt, Wenige ausgenommen, „liegt im Argen.“ „Was nur immer auch in der christlichen Welt ist, ist Begierlichkeit der Augen, Begierlichkeit des Fleisches, und Hoffart des Lebens.“ Wer möchte glauben, wenn er sieht, daß die Meisten nichts mehr scheuen, und durch alle, auch unerlaubte Mittel fliehen, als die Armuth, dagegen nichts mehr suchen, mit Recht und Unrecht, mit Uebertretung göttlicher und menschlicher Gesetze,

durch Ungerechtigkeiten und Betrügereien, als Geld; — wer, sage ich, welcher Heide oder Jude, möchte glauben, daß solche Menschen Schüler jenes Meisters wären, dessen erste Regel ist: „Selig sind die Armen"? — dessen erste Drohungen gegen die Reichen gerichtet sind? „Wehe euch, ihr Reichen! ꝛc." welcher so oft den Geiz verdammte? Wenn ein Jude sähe, daß die Christen betrügerischer, ungerechter und geiziger seyen, als selbst die Juden; wenn er sähe, daß die Christen Tag und Nacht nichts anders suchen, als Scherze, Ergötzlichkeiten, Vergnügungen, Spiele, Tänze ꝛc.; daß ihr ganzes Leben einer immerwährenden Fastnachtsbelustigung ꝛc. gleiche; — wer möchte glauben, daß sie Nachfolger desjenigen seyen, welcher sagte: „Wehe euch, die ihr jetzt lacht; denn ihr werdet weinen!" — Wer möchte glauben, wenn er die meisten Menschen bei Zufügung der geringsten Unbild ihrer nicht mehr mächtig, bei jeder Verachtung im höchsten Grade ungeduldig, voll Klagen und voll Rache sieht, — wer möchte glauben, daß sie Schüler desjenigen seyen, welcher sagte: „Selig seyd ihr, wenn euch die Menschen hassen ꝛc.," welcher sagte: „Wehe euch, wenn euch die Menschen loben!"

Gestehen wir nur, o Christen, wie die Sache ist. Wenn Christus gerade das Gegentheil gelehrt hätte, z. B. daß man die Armuth fliehen, der Verachtung und den Schmerzen ausweichen soll; wenn er gelehrt hätte, daß man die Reichthümer suchen, nach Ehren streben, den Vergnügungen nachjagen soll; — könnte wohl der größere Theil anders leben, als er wirklich lebt? Könnte er mehr den Mangel an zeitlichen Gütern fliehen und davor erschrecken, wenn er gesagt hätte: „Unglückselig die Armen!"? anstatt daß er sagte: Selig sind die Armen; wenn er gesagt hätte: „Wehe euch, ihr Armen!" „Selig ihr Reichen!" — Könnte man die Bequemlichkeit des Leibes, die thörichten, in allen Jahrhunderten von allen redlich denkenden Christen (was auch immer die gemeine Sitte

oder der Mißbrauch dagegen sagen mochte) und von allen Kirchenvätern verdammten Fastnachtsfreuden, Tänze ꝛc. mit größerer Begierde aufsuchen, wenn Christus gesagt hätte: „Selig seyd ihr, die ihr jetzt lacht ꝛc., wehe euch, ihr Weinenden ꝛc.!“ anstatt daß er sagte: „Wehe euch, die ihr jetzt lacht; selig sind, die jetzt trauern!“ Wenn er gelehrt hätte, man müßte eher nach den Ehren streben, als sie fliehen, eher die Verachtung fliehen, als sie suchen, könnten wohl die Menschen ehrsüchtiger seyn? Aber es bleibt eine ewige Wahrheit: „Selig sind die Armen; selig sind die Weinenden; selig sind, die Verfolgung leiden!“ Dieß hat Christus gelehrt, dieß lehrt er noch, und die „Wahrheit des Herrn bleibt ewig ꝛc.“

II.

Der Heiland hat das ihm übertragene Amt eines Lehrers nicht nur durch sich selbst erfüllt, sondern er hat überdieß seinen Dienern den heiligen Geist verheißen, „der sie alle Wahrheit lehren wird.“ Er hat für seine Kirche Vorsorge getroffen mit Menschen, welche dieselbe Lehre mit Worten und durch ihr Beispiel lehren, und den Nachkommen überliefern sollten. Daher sagte er zu den Aposteln: „Ihr werdet mir Zeugen seyn; gehet hin in die ganze Welt ꝛc.“

Außer diesen hat er noch die Märtyrer auserwählt. Diese haben die Lehre Christi durch ihr Wort und durch ihren Tod gepredigt. Was lehrte also Sebastianus? Er begeisterte in jener schrecklichen Verfolgung die Christen, um muthig ihren Glauben zu bekennen, alle Drohungen, Schläge, Martern und selbst den Tod zu verachten. Er ermuthigte den Marcelianus und Markus, zwei edle römische Brüder ꝛc. Diese beiden Brüder waren ihres Glaubens wegen ergriffen und bereits zum Tode verurtheilt worden, als ihre Eltern, Gattinnen und Kinder für sie dreißig Tage Nachsicht erflehten. In dieser Zeit unterließen sie

nichts, um sie abwendig zu machen. Die Mutter drang in sie mit Schmeicheleien, der Vater mit Klagen, die Gattinnen mit ihrem Jammergeschrei. Schon begannen sie zu wanken, als sie Sebastianus, der bisher seinen christlichen Glauben unter dem Soldatenkleide verborgen hatte, bestärkte. Er stellte ihnen vor die Kurze des Lebens, die Vergänglichkeit der irdischen Güter und die ewigen Freuden des Himmels, und brachte dadurch auch ihre Weiber und Freunde zum Glauben ꝛc. *)

Als ich dieses las, sagte ich unter Seufzen: Guter Gott! wenn jetzt in unserer Zeit eine Verfolgung ausbräche, wie Viele würden wohl Märtyrer werden?! Wir ermahnen jetzt und predigen dasselbe, wie dieser Heilige. Aber mit welchem Nutzen? Wer würde sich unerschrocken dem Tode unterziehen? Ach! es handelt sich nicht um den Verlust der Güter, um Vertreibung aus dem Lande, sondern um einige Heller, um Rückerstattung des fremden Gutes. Und doch richten wir durch alle unsere evangelischen Drohungen nichts aus; was erst, — wenn man Alles verlassen müßte!? Nicht einmal ein leichtes, unbedeutendes Wort ertragen wir, — wie würden wir Schläge und öffentliche Verspottung ertragen!? Nicht einmal von Vergnügungen enthalten wir uns, ohne die man leben könnte ꝛc. Nichts geschieht, wenn noch einmal die Hölle offen stände. Wir würden schöne Märtyrer zählen! freilich ja, Märtyrer des Teufels, der Welt, der Fastnacht; denn Viele verlieren da Gesundheit, Reichthum und Gewissen. Wie weit sind wir vom Geiste der Märtyrer entfernt! —

Auch uns predigt der Heilige, die Götzenbilder müsse man zerstören, nämlich die Götzen des Geizes, der Hoffart,

---

*) Sieh Poland, Bd. 2. am 20. Jänner.

der Wollust [Venus, Adonis*)]. Wie viele Götzenbilder! Ein solches ist deine sogenannte Geliebte ꝛc.; zerstöre dieses Götzenbild. Dein Geliebter ꝛc. stürze diesen Dagon. **) — Man geht heute durch die Straßen, und ruft laut Gott an. Alles recht. Aber wenn zur Nachtzeit in denselben Gassen unreine Liebhaber und Liebhaberinnen zusammenkommen, und einander die Pest der Seele einhauchen, was nützen da die öffentlichen Bittgebete um Abwendung der Pest der Seele? — Heute flehen Viele zum heiligen Sebastian; aber warum? Daß sie genesen, daß sie gesund erhalten werden. Ich mißbillige es nicht. Aber laßt uns von den Juden und Heiden lernen, was uns noch zu thun übrig bleibt! Diese waren zu Christus gekommen, 1) um ihn zu hören, 2) um geheilt zu werden. Hören wir also, und erfüllen wir im Werke, was Christus, was Sebastianus predigt. Denn so werden wir geheilt, so werden wir selig werden. Amen.

---

*) Götzen der Wollust bei den Griechen und Römern.

**) Eine unzüchtige Gottheit der Philister. I. Könige V, 2 — 5; Sophon. I, 9. Anm. d. Her.

Vierter Artikel.

XXVIII. Predigt.

(Am Sonntage Septuagesimä.)

Hat gelitten.

Einleitung in die Leidensgeschichte unsers Herrn Jesu Christi, als Einladung zur Bebauung des Weinberges. Wie und um welchen Lohn werden allerlei Gattungen von Menschen dahin geladen?

Ite et vos in vineam meam, et quod justum fuerit, dabo vobis.

Gehet auch ihr in meinen Weinberg, und ich will euch geben, was recht ist. (Matth. XX, 4.)

Der evangelische Hausvater ruft heute verschiedene Arbeiter in seinen Weinberg. Er ruft dieselben zu verschiedenen Zeiten und von verschiedenen Orten; frühe und spät, bald da, bald dort ruft er, und ladet die Leute ein und sagt: „Gehet, gehet auch ihr hin in meinen Weinberg, und was recht seyn wird, das will ich euch geben.“ *) Und was bedeutet wohl diese Einladung und dieses ganze Gleichniß? Im eigentlichen Sinne bedeutet es den Beruf, und die Einladung, und zwar erstens der Juden, sodann aber auch der Heiden zu der seligmachenden Erkenntniß Jesu Christi in seiner wahren Kirche. Diese ist nach dem buchstäblichen Verständnisse eigentlich der Weinberg, von welchem das heutige Gleichniß redet.

*) Vid. Mancinum de Passione Chr. in proloquio Caus. 1. allegor. 1. f. 3.; et Cornel. a. lap. in h. loc.

Nichts desto weniger können wir in einem andern, zwar nicht buchstäblichen, aber doch auch wahren Sinne sagen, wir Alle werden besonders bei dieser Zeit von dem heutigen Sonntage Septuagesima, an welchem unsere Mutter, die Kirche, schon die halbe Trauer anzieht, und das freudenreiche Alleluja nunmehr bis Ostern einstellt, — wir Alle werden gleichsam eingeladen und berufen noch in einen andern Weinberg, welchen uns zeigt und eröffnet der vierte Artikel unsers christlichen Glaubens: „Gelitten unter Pontio Pilato, gekreuziget, gestorben und begraben. Diese Geschichte ist ein überaus fruchtbarer Weinberg, obwohl er mit Dornen umzäunt ist. Von ihm steht im Hohenliede geschrieben: „Unser Weinberg hat geblühet." (Cant. II, 15.) — Zur Bebauung dieses Weinberges ruft und ladet uns Jesus Christus Alle ein: „Gehet auch ihr in meinen Weinberg." Und gleichwie der heutige Hausvater seinen Arbeitern einen gerechten Lohn verheißen hat, eben so hat auch Christus uns Allen einen großen und vielfältigen Nutzen als einen Lohn versprochen, wenn wir uns dort in fleißiger und andächtiger Betrachtung und Erinnerung seines bittern Leidens üben. „Und was recht ist, will ich euch geben." —

Lasset uns dieses zum Eingange erwägen, welches nichts Anders seyn soll, als eine allgemeine Einladung zur fleißigen und andächtigen Betrachtung des allerheiligsten Leidens Jesu Christi. 1) Allgemeine Einladung, oder wie Christus Jedermann zur Erinnerung seines heiligen Leidens einladet; 2) allgemeiner Nutzen, oder welch' großen Lohn und Nutzen Jedermann aus dieser Erinnerung ziehet. „Was recht ist, will ich euch geben."

I.

Die heilige Schrift des alten und neuen Testamentes bedient sich sehr oft der Vergleichung und des Gleichnisses

vom Weinberge und von dem, was zum Weinberge gehört. Weinberge und die Bebauung derselben waren in Palästina eine ganz bekannte und hauswirthschaftliche Sache; deßwegen stellten sowohl die Propheten, als auch Christus der Herr selbst verschiedene Wahrheiten unter diesem, als Allen am bekanntesten Sinnbilde vor. Nach Verschiedenheit der Umstände deuteten sie durch diese Figuren und Gleichnisse auch Verschiedenes an. Unter andern, zwar nicht immer, aber doch einigemal, wird durch dieses Sinnbild vom Weinberge auch das blutige Leiden unsers liebenswürdigsten Erlösers vorgestellt. Wenigstens bedeutet jene Cyprus-Traube *) — von besonderer Güte und Süßigkeit — von den Weinbergen Engaddis, mit der die Braut im hohen Liede, d. h. die Kirche Christi, ihren Geliebten vergleicht, („Mein Geliebter ist wie eine Cyprus-Traube von den Weinbergen Engaddis." Cant. I, 13.) nichts Anders als Christus in seinen Leiden, wo er gleich einer Traube gedrückt, und sein Blut bis auf den letzten Tropfen unter der Kreuzeskelter ausgepreßt wurde, gleichwie aus einer reifen Traube mit großer Kraft aller Saft ausgepreßt wird. Der heilige Ambrosius glaubt, daß jene Traube von außerordentlicher Größe, welche die Kundschafter des israelitischen Volkes im Lande der Verheißung am Traubenbache zugleich mit der Rebe abschnitten, und welche so groß war, daß sie zwei Männer an einer Stange auf ihren Schultern trugen (IV. Mos. XIII, 24.), der heilige Ambrosius, sage ich, glaubt, daß jene Traube die Figur und das Sinnbild des leidenden, von der Erde der Leben-

*) Auch Copher-Traube, d. i. Versöhnungstraube; weßwegen man im Hohenl. I, 13. so übersetzen kann: Mein Geliebter hat für mich das Traubenblut der Versöhnung gegeben. Vgl. Allioli und Ludov. de Ponte in Cant. l. 4. Exhort. 6. §. 2.

den abgeschnittenen, und am Kreuze erhöhten Christus gewesen sey. *)

Um aber näher beim Gleichnisse des Weinberges und der Arbeiter in demselben zu bleiben: so wurde der leidende Christus einst dem Propheten Isaias (Is. LXIII, 1.) im Geiste gezeigt und lange vorher vorgebildet unter der Gestalt eines Mannes, der vom Lande Edom und Bosra, wo viele Weinberge waren, kam, und blutige und rothgefärbte Kleider hatte (wie auch der heilige Johannes nachher in seiner geheimen Offenbarung ihn sah); nicht anders, als wenn er in der Kelter rothe Trauben zertreten, und sich mit ihrem rothen Safte besprengt hätte. Ueber diese Erscheinung rief er am Anfange seines dreiundsechzigsten Kapitels aus: „Wer ist dieser, der von Edom kommt mit gefärbten Kleidern von Bosra? Jener Schöne im (blutbeflekten, ihn schmückenden) Gewande, einherschreitend in der Fülle seiner Kraft?" Und sogleich erhielt er die Antwort: „Ich bins, der ich die Gerechtigkeit rede, und ein Beschirmer zum Heile bin." Mit diesen Worten gab der heilige Seher zu verstehen, dieser Mann sey unser Erlöser und der Gerechte; aber er verstand noch nicht, warum er mit einem rothen Kleide angethan und blutig wäre. Deßwegen fragt er weiter: „Warum ist aber dein Gewand roth, und deine Kleider wie die derjenigen, so die Kelter treten?" Und wiederum ward ihm die Antwort: „Ich habe die Kelter allein getreten, und Niemand aus den Völkern ist mit mir."

Hier fragen die heiligen Väter, welches diese Kelter sey, in deren Treten Christus gearbeitet hat? Welches jene rothen Kleider seyen, in denen er den Propheten gezeigt wurde? Und sie antworten, (z. B. der heilige Cyrillus, Cyprianus, Augustinus, eben so Tertullian, Origenes

*) S. Ambros. Serm. 72.

und Rupertus): Jene Kelter sey das Leiden und das Kreuz Christi; das rothe Kleid aber sey das Fleisch seiner heiligsten Menschheit, die er wie ein Kleid angethan hat, und die in dieser Kelter des Leidens so zertreten, zerfleischt und gedrückt wurde, daß sie von dem überall ausgepreßten Blute ganz roth wurde. „Deine Kleider sind wie die derjenigen, so die Kelter treten." Sagte nicht Christus selbst: Ich bin der Weinstock, ihr seyd die Reben? Sehet, wie durch den Weinberg, durch die Kelter und durch andere Arbeiten im Weinberge, und mit den Trauben in den heiligen Schriften auch das blutige Leiden unsers Herrn angedeutet wird. Wer möchte nun zweifeln, ob uns Christus in diesen seinen Weinberg einlade und rufe; ob er wünsche, daß wir zahlreich zu ihm kommen, ihn in demselben arbeiten sehen, ihn mit zartem Mitleiden unterstützen, und gewissermassen mitarbeiten? Beklagt er sich nicht in der eben angeführten Stelle bei Isaias offenbar, daß er allein in dieser schweren Arbeit gelassen wird? „Ich habe die Kelter allein getreten. Ich habe umgesehen, und da war kein Helfer; ich habe gesucht, und Niemand war, der Beistand leistete." (Isai LXIII, 3. 5.) Bei David in verschiedenen Psalmen; dann bei Jeremias: „O ihr alle, die ihr da vorübergehet, merket auf, und sehet, ob irgend ein Schmerz gleich sey meinem Schmerze, denn er hat mich abgelöst, wie die Trauben." (Klagl. I, 12.)

Sehet, auch hier bedient er sich des Gleichnisses vom Weinberge und von der Traubenablösung, und ladet Alle dazu ein: „O ihr Alle, die ihr da vorüber gehet ꝛc.," das heißt alle Menschen als Wanderer auf dieser Welt. Alle ruft er zu diesem geheimnißvollen Weinberge und zur blutigen Traubenlese seines Leidens. So ist es, meine lieben Christen! Alle, uns Alle ruft und ladet er in diesen seinen Weinberg; zu Allen sagt er, wie der heutige Hausvater: „Gehet auch ihr hin in meinen Weinberg, den ich mit meinem so vielen

Schweiße gepflanzt, und mit so großem Blutverluste begossen habe. Gehet auch ihr hin, o ihr Alle! gehet, sehet meine Arbeiten, und helft mir. Hier wünscht, und zwar mit Fug und Recht wünscht unser liebvollster Herr, daß, gleichwie er selbst in der ganzen Zeit seines Lebens und besonders seines Leidens und Sterbens uns vor Augen und im Sinne hatte, so auch wir uns hinwieder erinnern sollen, wie er nämlich für uns litt und starb. Unser Heiland kannte einen jeden aus uns einzeln, mich und dich, mein Christ! bevor er geboren wurde, und hatte ihn bei seinem Leiden gegenwärtig im Sinne; schon damals erinnerte er sich unser, schon damals weinte er, wie einst Joseph über seine Brüder; schon damals dachte er an eines Jeden Heil. Er machte in seinem ganzen Leiden keinen einzigen Schritt (O! und wie viele und wie blutige Schritte machte er!), bei dem du ihm nicht gegenwärtig warest, den er nicht für dich und für dein Heil gemacht; er empfing aus allen Wunden nicht eine einzige, und ertrug keinen einzigen Geißelstreich (O! und wie viele und welch' grausame ertrug er!), bei dem er nicht dich im Sinne hatte, und den er nicht für dich ertragen. Er vergoß keinen einzigen Blutstropfen (O! und wie viele und welch zahllose hat er vergossen!), den er nicht für dich, der du ihm gegenwärtig warst, vergossen, den er nicht für dich seinem himmlischen Vater aufgeopfert hätte.

Sage mir also, mein Lieber! ob er von dir und von uns Allen zu viel fordere, ob er es nicht mit allem Rechte fordere, daß auch wir jetzt seiner gedenken, daß wir sein Leiden vor Augen haben, daß wir gerne und zahlreich zu diesem Weinberge kommen, in welchem er für uns so viel und bis aufs Blut gearbeitet hat, daß wir ihn mit großem Eifer hören und das Leiden Christi betrachten? „Gehet auch ihr hin ꝛc.!“ — Der heutige Hausvater schickte Alle, so viele er nur fand, in seinen Weinberg. Anfangs fand er am

frühen Morgen Einige, welche zum Arbeiten bereit waren und Arbeit suchten; und er schickte sie in seinen Weinberg. Andere fand er müssig auf dem Markte stehend, und zu diesen sagte er: „Gehet auch ihr hin ꝛc.!" Einige fand er am Morgen, Andere am Abend, wieder Andere unter Tags, und zu Allen sagte er: „Gehet, gehet auch ihr hin ꝛc." So schickt auch Christus Alle in den geheimnißvollen Weinberg seines Leidens. „O ihr Alle, die ihr da vorüber gehet ꝛc.!" Er schickt nicht nur solche Menschen, welche schon bereit und zur Betrachtung göttlicher Dinge verbunden sind, wie z. B. die Religiosen, Pfründenbesitzer und Priester, welche täglich in der Messe sein Leiden unblutig darstellen, und welche er schon am frühen Morgen in den Weinberg seiner Kirche berufen hat. Diese beruft er allerdings mehr, aber nicht sie allein, sondern er ruft auch Weltleute, auf dem Markte Stehende, Verheirathete, kurz Menschen von jedem Stande und Geschlechte. Auch zu diesen sagt er: „Gehet auch ihr hin ꝛc.!" Das Leiden Christi müssen nicht nur die Religiosen in den Klöstern, die Einsiedler in ihren Zellen, die Priester am Altare verehren, sondern alle Menschen, Angesehene und Gemeine, Reiche und Arme, Geistliche und Weltliche, weil Christus für Alle gestorben ist. „Alle," spricht David, „die vom Herrn erlöst sind, sollen sagen: Er ist gütig und seine Erbarmung währet ewig." Christus rufet Alle: O ihr Alle ꝛc.! O ihr Alle, wer ihr nur immer seyd, sagt Christus, merket auf und sehet meine Schmerzen, laßt es euch nicht gereuen, davon etwas zu hören. Gehet hin in meinen Weinberg ꝛc. Seyd ihr Geistliche? Euch nenne ich nicht mehr Knechte, sondern Freunde Gottes; o so kommet denn, meine Freunde, gehet hin ꝛc.! Seyd ihr Adeliche? O euer adeliches Blut flöße euch daher edle Gesinnungen ein; ihr sollt daher um so erkenntlicher seyn, und die höchste Wohlthat eurer Erlösung und meines Leidens aufmerksamer und andächtiger verehren.

Gehet hin ꝛc.! Seyd ihr gemeine und arbeitende Leute? O gehet hin ꝛc.; dort suchet Trost und Geduld in euern Arbeiten. Seyd ihr Reiche? Gehet hin ꝛc. dort werdet ihr wahre geistige Reichthümer finden. Seyd ihr jung? Gehet hin ꝛc., dort werdet ihr lernen, gut zu leben. Seyd ihr Knechte? Gehet hin ꝛc.; dort werdet ihr lernen, gut zu sterben. Seyd ihr Versuchte? Kommet in den Weinberg, dort werdet ihr Erholung finden. Seyd ihr Sünder? O gehet auch ihr hin, und ihr vor Allen; hier werdet ihr Beispiele wahrer Buße an Petrus und am Schächer finden. O ihr Alle! wer ihr immer seyd, gehet in meinen Weinberg. Seyd ihr Weiber, Jungfrauen, Ehegattinnen oder Wittwen? O gehet auch ihr hin, und ihr besonders! was steht ihr müssig vor dem Spiegel, während euch im Tempel mein Leiden als ein Spiegel vorgehalten wird? Gehet auch ihr hin ꝛc. Vom heutigen Hausvater wird nicht gelesen, daß er Weiber in seinen Weinberg gedungen habe; aber Christus ladet in den Weinberg seines Leidens auch diese ein. Christus hatte zur Zeit seines Leidens mehrere Weiber, als Männer um sich, die ihm folgten, und außer jener Magd, welche den Petrus verführte, liest man kaum von Einer, die Christo in seinem Leiden etwas Böses angethan hätte. Vielmehr begleiteten ihn heilige Frauen, und standen nebst der seligsten Jungfrau beim Kreuze; ja selbst die Gemahlin des Pilatus schickte zu ihrem Manne und bat ihn, daß er nicht weiter fortfahren möge in Verurtheilung dieses gerechten Menschen, wie sie Christus nannte. Von diesem Geschlechte also hofft auch er mehr, daß sie seiner um diese Zeit gedenken, und nach dem Beispiele aller heiligen Frauen, sowohl Jungfrauen als Ehe- und Wittfrauen, sich gerne in dem Andenken an sein Leiden üben werden. Gehet auch ihr hin ꝛc. Dieser Weinberg wird heute geöffnet, und steht uns offen bis zum nächsten Osterfeste. In einigen Predigten werden wir unter

Gottes Beistand eben so viele Gänge in denselben machen und nicht bloß zur Stunde der Predigt finden, was wir in diesem Weinberge thun sollen, sondern auch gute Gedanken für die ganze Woche mit nach Hause nehmen und lernen, jeder nach seiner Weise, das Leiden Christi zu betrachten. Gehet, gehet in meinen Weinberg, es wird euch nicht reuen.

II.

Vielfach ist der Nutzen. Ich will es mit wenigen Worten sagen. Entweder bist du noch unschuldig, aber doch lau, oder du bist ein Büßer, aber träge, oder du bist wirklich noch Sünder. Du, o Lauer, wirst deine Lauheit austreiben, du wirst aus diesem Weinberge geduldiger, demüthiger und eifriger zurückkehren. Du, o Büßer, wirst leichter kämpfen gegen die Versuchungen ꝛc., und wirst tapferer zurückkehren. Du, o Sünder, wirst zerknirscht zurückkehren. Der Laue wird da heldenmüthige Beispiele der Geduld sehen, der Versuchte Beispiele der Tapferkeit; und besonders euch Sündern wird endlich das Herz erweicht werden. Schon lange habe ich mich nach dieser Zeit gesehnt. Denn da mir euer Heil recht sehr am Herzen liegt, so glaubte ich, jetzt endlich werdet ihr euch für Gott gewinnen lassen. An euch wird geschehen, sagt der heilige Bernhardus, was bei der Kreuzigung Christi geschehen ist. Die Erde wird beben, d. h. ihr werdet von heiliger Furcht erschüttert werden. „Wenn dieß am grünen Holze geschieht, was wird am dürren geschehen?" Die Felsen werden sich spalten, d. h. die Herzen zur Reue; die Gräber werden sich öffnen, d. h. der Mund zum Bekenntnisse der Sünden. Gehet in den Weinberg ꝛc. — Ich weiß es, die Welt ladet euch jetzt ein zu ihren Eitelkeiten und Possen; allein was habt ihr für Ursachen, dorthin zu gehen? Was verspricht euch die Welt für einen Lohn? Was habt ihr für einen Nutzen zu hoffen? Die unmäßigen Freuden

und Ergötzlichkeiten der Welt nützen weder dem Leibe noch der Seele; und euer Beutel gewinnt sicher auch nichts dabei. Wir wollen vielmehr in den fruchtbaren Weinberg des leidenden Heilandes gehen. Wir wollen darin die Kräfte unserer Seele üben, das Gedächtniß, den Verstand und den Willen. Wir wollen mit dem heiligen Paulus sagen, ein jeder für sich: „Ich hatte mir vorgenommen, nichts unter euch zu wissen, als allein Jesum, und zwar den Gekreuzigten.“ (I. Kor. II, 2.) „Es sey ferne von mir, daß ich mich in etwas Anderm rühme, als im Kreuze unsers Herrn Jesu Christi, durch welchen mir die Welt gekreuziget ist und ich der Welt.“ Amen.

XXIX. Predigt.

(Am Sonntage Sexagesimä.)

Von der Vorbereitung der Seele, um das Wort Gottes vom Leiden Christi mit Frucht aufzunehmen, und wie man zu sorgen hat, damit jener Saame 1) nicht auf den Weg, 2) nicht auf Felsen, 3) nicht unter Dornen falle.

Aliud cecidit secus viam . . . et aliud cecidit supra petram . . . et aliud cecidit inter spinas.
Einiges fiel an den Weg, einiges fiel auf den Felsen, und einiges fiel unter die Dornen. (Luk. VIII, 5 — 7.)

Wenn nach der Auslegung des heutigen Evangeliums ein jedes Wort Gottes ein guter und fruchtbarer Saame ist („Der Saame ist das Wort Gottes“), so ist gewiß jenes Wort Gottes, welches uns das bittere Leiden und Sterben

des Heilandes verkündiget, nicht nur ein guter, sondern der allerbeste, nicht nur ein fruchtbarer, sondern der allerfruchtbarste Saame. Bringen andere in dem Worte Gottes enthaltene Wahrheiten dreißig- oder sechzigfache Frucht, o! so wird diese Wahrheit von dem Leiden und Tode eines Gottes fürwahr eine hundertfache Frucht tragen, wenn man dieselbe prediget und in die Herzen der Menschen aussäet.

Allein sey der Saame an sich noch so gut und fruchtbar und kräftig; so wird er doch wenig oder gar keine Frucht bringen, wenn nicht auch das Erdreich, in welches er ausgesäet wird, gut und recht, wie es sich gebührt, zubereitet ist. Nicht in allen Herzen bringt das Wort Gottes die gehörige Frucht. Denn bei Einigen (wie Christus selbst heute sagt) fällt dieser kostbare Saame gleichsam auf einen öffentlichen Weg, und wird zertreten; bei Andern fällt er auf einen Felsen, und fasset eben deßwegen keine Wurzel; bei Andern fällt er unter die Dornen, und wird gar bald erstickt. Sollen nun bei uns die künftigen Predigten oder Betrachtungen vom Leiden Christi Nutzen und Frucht bringen, so müssen wir unser Herz zuvor wohl bereiten und Sorge tragen, daß unser Herz nicht sey: 1) wie ein öffentlicher Weg, und also der Saame nicht auf den Weg falle; 2) daß unser Herz nicht hart sey, wie ein Stein; 3) daß unser Herz nicht Disteln und Dornen ernähre.

I.

„Einiges fiel an den Weg.“ Nirgends ist die Saat übler angelegt, niemals wird der Saame gewisser vergeblich ausgesäet, als auf einem öffentlichen Weg und auf Straßen. Nimm den besten Saamen, den du nur immer willst, säe und wirf ihn aus zur günstigsten Zeit und Witterung, mit dem ausgesuchtesten Fleiße, säe ihn aber an einen öffentlichen Ort, oder gar an einen öffentlichen Weg oder

Fußsteig, auf den glatten Fuhrweg hin; was wird wohl daraus werden? was wird wohl auf diese Weise wachsen? Es wird nichts, oder nur sehr wenig wachsen; es wird geschehen, was Christus sehr wahr von dem Saamen sagt, welcher an den Weg fiel: „Er wurde vertreten, und die Vögel des Himmels fraßen ihn auf.“ (Luk. VIII, 5.) — Was nicht vertreten wird, das fressen die Vögel auf; was diese übrig lassen, wird vertreten oder verritten oder verfahren. Da kann nichts in die Höhe kommen. Auf den Wegen wächst nicht einmal Gras, viel weniger etwas Anders. Da ist also der Saame wohl vergeblich verschwendet und ausgeworfen. Kein Ort ist für die Saat und für die Früchte untauglicher, als ein öffentlicher Weg.

Aber wie vieler Menschen Herzen, auch derjenigen, die das Wort Gottes hören, sind einem öffentlichen Wege sehr ähnlich! Bei ihnen fällt der Saame des göttlichen Wortes, und besonders des Wortes vom Kreuze an den Weg. „Einiges fiel an den Weg.“ Die öffentlichen Wege stehen Allen offen, bei Tag und bei Nacht, Menschen und Vieh. Allenthalben geht, reitet und fährt man auf denselben, weil es dagegen kein Verbot gibt. Kutschen und Wagen, Herren und Bauern, Pferde und Ochsen, Schaafe und Schweine, Alles hat freien Paß. Bald kommt eine stolze Kutsche mit hochtrabenden Pferden, bald ein schmutziger Mistwagen, bald ein wohlbeladener Güterwagen, bald ein rußiger Kohlenwagen. Auf öffentlicher Straße sieht und hört man immer Etwas. Einer singt, der Andere pfeift; Einer bläst, der Andere schnalzt; Einer, schilt der Andere flucht. Einer geht oder reitet oder fährt hinaus, der Andere herein; Alles auf Einer Straße. So geht es beiläufig zu auf einer offenen Straße.

Christ! geht es wohl in deinem Herzen viel anders zu, als auf einer öffentlichen Landstraße? Stehet nicht auch dieses Tag und Nacht offen? Hat nicht auch in diesem Alles freien

Paß? Durch dasselbe gehen herein ungehindert und zahlreich alle eitlen und hochmüthigen, alle unkeuschen und rachgierigen Gedanken; aus solchem gehen hinaus und steigen auf alle bösen und hochmüthigen, unflätigen, ehebrecherischen und schandvollen Begierden. Dein Herz, welches ein geschlossenes und wohl umzäuntes Feld seyn soll, ist vielmehr eine offene Fuhrstraße, die nirgends geschlossen ist. Du bewahrst weder Augen noch Ohren noch Zunge. Du willst Alles sehen, Alles wissen, Alles hören. Auf öffentlichen Straßen, wo man reitet, fährt, schnalzt ꝛc., ist kein so großer Lärm, als in deinem Herzen. Eher wird auf einer öffentlichen Straße Alles ruhig, als in deinem Herzen. Wenn es nun so ist, sage mir, wenn der Acker deines Herzens so bestellt, so ganz offen steht, sage mir, mein Lieber! was wird oder kann auf solche Weise in demselben wachsen? Auch der beste und kostbarste Saame, das Wort des Kreuzes, welche Frucht kann es bringen? Wenn alle Thore deiner Sinne offen stehen, wenn, wie der weise Mann (Sprichw. XXIV, 31.) vom Acker eines faulen Menschen sagt, jede steinerne Mauer zerstört ist, wenn es allen andern unnützen Gedanken offen steht, wenn alle Thiere des Waldes hindurch gehen; was kann Anders geschehen, als daß jener beste Saame vertreten wird, und vertreten wird in dem Augenblicke, als du ihn kaum noch aufgenommen hast?

O wie viel dieses besten Saamens wird nicht heute bei der Musik von den Füßen der Tanzenden vertreten werden, wenn jene, welche Vormittags das Wort des Kreuzes als den besten Saamen aufgenommen haben, am Abende nach dem niedergerissenen Zaune der Ehrbarkeit und christlichen Bescheidenheit den unflätigen Possen der Säufer ein geneigtes Ohr leihen werden, wann es Nacht geworden seyn wird, und alle wilden Thiere des Waldes umhergehen werden; wenn sie die eitlen und schamlosen Tänze (welche, wie man

sagt, auch nach dem Verbote noch aufgeführt werden) an=sehen, ja sich sogar selbst in ihre Tänze mischen werden! „Er ist vertreten worden," wird es heißen. Wie schnell werden alle guten Gedanken und Vorsätze zu nichte werden! Ach, wie oft wird erfüllt werden, was Christus heute sagt: „Die Vögel des Himmels fraßen es auf;" und wiederum das, wodurch er diesen Ausspruch erklärt: „Hernach aber kömmt der Teufel und nimmt das Wort aus ihren Herzen weg." Die Vögel, die räuberischen Harpyen *) fressen es auf; der Teufel kömmt, wenn das Herz gleich einer öffentlichen Straße nicht geschlossen, und nicht gut bewacht ist. Zuerst kömmt er unter der Predigt selbst und macht zum Schlafe geneigt, zerstreut, bringt Gedanken hervor über nachmittägige Ergötzlichkeiten; wendet die Augen auf die Betrachtung Anderer hin; aber vorzüglich kömmt er nach der Predigt, er kömmt durch die Mitsäufer, kömmt durch die Spötter, kömmt durch die verführerischen Liebhaber, kömmt durch jene, welche Aergerniß geben und schlechte Beispiele loben; er sagt: Was ist es denn? diese und jene gehen auch und werden doch sonst für fromm und klug gehalten; selbst Geistliche gehen hin: ist es diesen erlaubt, warum dir nicht? Ziemt es sich für diese, warum denn für dich nicht? Er kömmt durch die Aufmunterer, durch seine Advokaten, welche keine Gefahr, nichts Unanständiges dabei kennen, und nichts als Unschuld und Ehrbarkeit bei diesen Vergnügungen predigen. Er kömmt, der Teufel kömmt und nimmt das Wort aus ihren Herzen weg, das Wort des Kreuzes, damit sie bei sich nicht mehr darauf denken, was in Christo Jesu ist, wie der Apostel Paulus will: „So sollet ihr gesinnt seyn, wie auch Jesus Chri=

---

*) Schaller nennt sie räuberische Vögel mit Jungfergesichtern. Vergleiche Sailers Erziehung Thl. 2. Hauptst. 3. Abschn. 1. S. 529.

stus gesinnt war." (Phil. II, 5.); damit sie nicht mehr ergötzt und beschäftigt, was Jesu Christi ist, sondern was von der Welt und von der Eitelkeit ist. Ihnen gefallen dann die Werkzeuge der Eitelkeit mehr, als die Werkzeuge des Leidens; die künstlichen Schritte der Tänzer gefallen ihnen mehr, als die blutigen Fußstapfen des leidenden Christus, mehr die bunten Larven, als das blutige Schweißtuch Christi; sie sehen lieber auf die Kleider der Masken, als auf das blutige Gewand Christi; sie wollen lieber mit der Welt die ganze Nacht wachen, als mit Christus nur eine einzige Stunde.

So wird also der beste Saame vertreten, so wird das Wort des Kreuzes aus den Herzen hinweggenommen, und bringt keine oder nur geringe Frucht, wenn jene nicht bewacht werden, und gleich den öffentlichen Straßen sind. Willst nun du, daß dieser kostbare Saame bei dir fruchtbringend sey, so sorge, daß dein Herz nicht wie ein öffentlicher Weg sey, sondern wohl verschlossen, wie ein gut bewachter Acker. Verschließe alle Zugänge, verschließe die Sinne, bewache die Augen, die Ohren und die Zunge, vertreibe die Vögel, welche das Wort rauben. Sorge, daß der kostbare Saame bei dir nicht an den Weg falle, denn dort wird er keine Frucht bringen. — Jene edle und seltene Blume, welche man wegen ihrer Aehnlichkeit mit der Dornenkrone und mit andern Werkzeugen des leidenden Christus die Passionsblume nennt, findet man nicht auf öffentlichen und offenen Straßen, sondern in wohlverschlossenen und gepflegten Gärten. Mache, daß dein Herz eine solche Blume sey, und du wirst alsdann in demselben die Andacht gegen den leidenden Christus als eine schöne Blume heranwachsen und viele Früchte bringen sehen.

II.

Wenn auch ein Acker, in welchem man aussäet, wohl verschlossen und bewacht ist, so daß der gute Saame weder von Menschen noch von Vieh, weder von Reitenden noch von Fahrenden zertreten werden kann, noch auch von den Vögeln hinweg genommen wird: so hat man doch, wenn ein solcher Acker voll Steine und Felsen ist, so daß die meisten Körner des kostbaren Saamens auf einen Felsen fallen, wenig oder gar keine Frucht zu hoffen, weil sie, wie Christus heute sagt, dort keinen Saft haben und auf dem harten Felsen, obgleich er oben mit einiger Erde bedeckt wäre, nicht Wurzel fassen könnten, und somit schnell verdorren müßten. „Da es aufging, verdorrte es, weil es keinen Saft hatte.“ (Luk. VIII, 6.) O wie viele Christenherzen gleichen einem solchen felsigen und mit Steinen angefüllten Acker! O wie oft bringt der kostbare Saame des göttlichen Wortes und auch das Wort des Kreuzes deßwegen keine Frucht, weil er auf einen Felsen d. h. auf ein hartes und felsiges Herz fiel. Der Herr beklagt sich in der heiligen Schrift sehr oft über die harten und steinernen Herzen. Sowohl die Propheten, als auch Christus der Herr selbst verwies den Juden, ja selbst den Aposteln vor der Ankunft des heiligen Geistes, oft ihre Herzenshärtigkeit. (Mark. XVI, 14.)

Nichts widersteht der Frucht des göttlichen Wortes mehr, als ein hartes und steinernes Herz, d. h. ein hartnäckiges und in gewissen Sünden verhärtetes Herz. Dergleichen Menschen hören sogar das Wort Gottes an, und oft gerne, aber ohne Frucht, weil bei ihnen der Saame auf Felsen fällt. So hörte auch Herodes den heiligen Johannes den Täufer gerne (Mark. VI, 20.); so hörte Felix, jener Präfekt von Rom, dem heiligen Paulus aufmerksam zu (Apstg. XXIV.); so hörte der ägyptische Pharao den Moses und Aaron als

göttliche zu ihm abgeschickte Gesandte oft an. (II. Mos. VII u. f.) Alle diese hörten das Wort des Herrn aus dem Munde der berühmtesten Redner, die je die Welt getragen hat, aber alle ohne Frucht, weil sie ein verhärtetes Herz hatten, weil das göttliche Wort bei ihnen auf ein felsiges Herz, auf einen Felsen fiel. Verhärtet war das Herz des Pharao und hartnäckig, das Volk Israel zu entlassen, was auch Moses und Aaron sagen mochten. Verhärtet und hartnäckig war das Herz des Felix, im Ehebruche mit der Drusilla und in seinen Ungerechtigkeiten zu verharren, was auch Paulus von der Keuschheit, von der Gerechtigkeit, von dem kommenden Gerichte donnernd und blitzend predigen mochte. Verhärtet und hartnäckig war das Herz des Herodes, in blutschänderischer und ehebrecherischer Gemeinschaft mit der Gemahlin seines Bruders zu verharren, was auch Johannes durch sein bekanntes: „Es ist dir nicht erlaubt, es ist dir nicht erlaubt," wiederholt sagen mochte. In andern Dingen waren sie nicht so hart und unbeugsam, und besonders machte Herodes, nachdem er den Johannes gehört, ein Ende, hob verschiedene Mißbräuche auf; aber in diesem Punkte war er unbeugsam. Hier wollte er keinen vernünftigen Grund hören, keinen vernünftigen Rath annehmen.

Alle jene, welche verhärtet und in irgend einer Sünde hartnäckig sind, welche schon, bevor sie eine Predigt, wenn auch vom Leiden Christi selbst, hören, entschlossen sind, daß sie z. B. mit ihrem Beleidiger keine Freundschaft eingehen, daß sie eine Person nicht verlassen, oder eine schändliche Bekanntschaft aufgeben, oder eine gefährliche Gelegenheit fliehen, oder eine Gewohnheit zu spielen und zu trinken meiden wollen, — alle diese nehmen das Wort des Kreuzes in einem felsigen Boden auf, der kostbare Saame fällt auf Felsen. Der Felsen, und zwar ein harter Felsen ist eine verhärtete Feindschaft, ein veralteter Groll; der Felsen oder der große

Stein, welcher vom Teufel oder vielmehr von dir selbst in deinen Acker, oder wie das Sprichwort sagt, in deinen Garten geworfen wird, ist das ungerechte und mit Hartnäckigkeit zurückbehaltene Gut; der Felsen, und zwar der Felsen des Aergernisses oder der Stein des Anstoßes für dich und für Andere ist jene Person, welche du in deinem Hause hast, jene vertraute Bekanntschaft, die du unterhältst, jene Gelegenheit, die du aufsuchst, jene Gewohnheit zu spielen und dich zu betrinken, die du so beharrlich beibehältst. Diese und ähnliche große und eingewurzelte Steine verderben deinen Acker, daß er keine Frucht bringe. Alle diese Steine müssen diejenigen ausgraben und aus dem Acker ihres Herzens hinauswerfen, welche wollen, daß das Wort des Kreuzes bei ihnen Frucht bringe. Wenn einer anders gesinnt ist, wenn er sein Gemüth schon verhärtet hat, wird er das Leiden und die Schmerzen Christi ohne Rührung anhören; er wird den Saamen aufnehmen, aber ein unfruchtbarer Acker bleiben. Wenn selbst Johannes der Täufer — die Stimme des Rufenden in der Wüste — einem solchen Herodes predigte, und das für uns geschlachtete Lamm Gottes mit den Fingern zeigte; wenn selbst Paulus solchen Menschen Christum den Gekreuzigten predigte; wenn Moses und Elias, wie einst auf dem Berge Tabor bei der Verklärung Christi, das Uebermaaß der Liebe in seinem Leiden besprächen, — sie würden nichts ausrichten. Ja, wie Christus sagt, wenn auch Todte aufstünden, würden sie nicht glauben, weil sie schon verhärtet, weil sie Felsen sind. „Einiges fiel auf Felsen."

Auf dergleichen Felsen ist keine Frucht zu hoffen, auch aus dem besten Saamen, und vom geschicktesten Säemanne ausgesäet. Daher beneidet auch Solche der Teufel nicht viel um den kostbaren Saamen; er hindert sie nicht an der Predigt, oder auch in der Anhörung des Leidens Jesu; denn er sieht ihre Härte und merkt leicht, daß dabei jede Aussaat

nichts fruchten werde. Wer also immer das Wort des Kreuzes mit Nutzen anzuhören wünscht, der muß vor Allem für sich besorgen und von Gott erflehen ein weiches Herz; er muß beten, daß der Herr das steinerne Herz von ihm nehme, nach jenem Ausspruche des Propheten Ezechiel: „Ich will das steinerne Herz von euch nehmen, und euch ein Herz von Fleisch geben." Er muß thun, was ein fleißiger und eifriger Pflüger oder Ackersmann thut, wenn er in seinem Acker einen oder mehrere recht große Felsen hat. Oft findet man in einem Acker recht große Steine und Felsen; sie bleiben dort oft viele Jahre; der Acker wurde regelmäßig alle Jahre gepflügt, aber so oft der Pflüger dahin kam, ist er ausgewichen, und mit dem Pfluge neben herumgefahren; so wurde der Acker angesäet, aber viel Saame fiel auf den Felsen. Unterdessen blieb jener ganze Raum, den die ungeheuern Felsen einnahmen, unfruchtbar, der Saame brachte keine Frucht. Was thut nun ein eifriger Oekonom? Er denkt bei sich: der Stein liegt mir nicht gut da; er denkt reiflich nach, wie er diese Steine aus seinem Acker hinwegschaffen und so den Acker nicht wenig verbessern könne. Aber sie sind allzugroß und zu sehr in die Erde vertieft; es wird viel kosten, um sie auszugraben. Es thut nichts, der Nutzen wird Alles ersetzen. Er scheut sich nicht, großen Aufwand für Schießpulver zu machen; er läßt den Stein durchlöchern, die Oeffnung mit Pulver füllen, zündet es an und sprengt so den Felsen in mehrere kleine Stücke, wirft davon eines nach dem andern hinaus, und reinigt endlich den ganzen Acker so, daß er in jenem ganzen Raume, den früher die Steine eingenommen hatten, mit Nutzen säen kann.

O mein Lieber! vielleicht liegt auch in deinem Acker schon lange ein alter und großer Stein, der ihn zum Theil oder gänzlich unfruchtbar macht, ein Felsen verjährten Grolls, ein Felsen des Aergernisses und der Beleidigung, ein Felsen

des unrecht erworbenen Gutes; es lägen dir besser glatte Steine in deiner Truhe, als ein Geld oder ein Gut, das nicht dein ist. Dieser Stein sollte zuvor hinweggeschafft werden; aber du hast es gemacht, wie ein fauler und um seinen Vortheil wenig bekümmerter Ackersmann; du hast ihn liegen lassen. Ist es zum Beichten gekommen, zur Erforschung des Gewissens, so bist du mit dem Pfluge neben herum gefahren, der Stein ist liegen geblieben; du hast gedacht: es wird so viel nicht zu bedeuten haben; du hast falsche Schlüsse gemacht: Andere machen es auch so. Du hast in der Beicht nichts gesagt aus Furcht, du möchtest zur Rückerstattung, zur Meidung der Gelegenheit verbindlich gemacht werden; du hast den Stein mit Erde überdeckt. Unterdessen ist es geschehen, daß der beste Saame, in so vielen Predigten in dich geworfen, auf Felsen fiel und unfruchtbar blieb. Wage eines, laß dich diese Mühe nicht reuen, lege Hand an; sprenge mit Gewalt diese Steine, zertrümmere dieselben, wirf sie stückweise hinaus, bis nichts mehr darin ist. Zersprenge sie durch Herzenszerknirschung, die vom Feuer der Liebe Gottes angefacht ist, wirf sie hinaus durch die Beicht, durch die Aussöhnung mit Gott, durch die Trennung von jener Weibsperson, durch Rückerstattung ꝛc. So wird dein Acker wohl bereitet; so wird der kostbare Saame nicht mehr auf den Felsen fallen. So wird es nicht mehr heißen: Einiges fiel auf den Felsen.

III.

„Das aber unter die Dornen fiel, sind jene ꝛc.“ Hier zählt Christus verschiedene Gattungen von Dornen auf: 1) zu viele Sorgen, 2) Reichthümer, 3) Wollüste des Lebens. Jene, welche in zeitliche und weltliche Sorgen vertieft sind, und selten oder nie ernstlich über ihr Heil nachdenken, nehmen das Wort Gottes, ohngeachtet sie es aufnehmen, unter

die Dornen auf. Jene Dornen muß man ausreuten, jene Sorgen zur Zeit ablegen; auch muß man sich Zeit nehmen zu ernsthaften Gedanken über sein Seelenheil. Unter den Sorgen der Welt kann das Wort Gottes, und besonders das Wort des Kreuzes keine Frucht bringen. Bei dergleichen Leuten machet nichts einen Eindruck, als wenn man von ihren Geschäften redet, alles Uebrige hören sie gleichgültig an. Daher sagt der heilige Paulus: „Kein Streiter Gottes verwickelt sich in weltliche Geschäfte." (II. Tim. II, 4.)

Eben so kümmern sich auch die Geizigen, und die nach Reichthümern Strebenden sehr wenig um solche Reichthümer, welche in Christo dem Gekreuzigten verborgen liegen. Diese sind nicht nach ihrem Sinne. Die Armuth des nackten Jesus gefällt ihnen nicht; denn sie möchten lieber mit den geizigen Soldaten um das Gewand Christi loosen, als mit Maria und Johannes unter dem Kreuze stehend tiefe Betrachtungen anstellen. Sie würden lieber mit dem Judas die dreißig Silberlinge, das Blutgeld, theilen, als mit der reuigen Magdalena bei den Füßen des Kreuzes ihre Sünden beweinen. „Es fiel unter die Dornen." Diese Dornen lassen nichts aufkommen. Zuvor muß man also das Gemüth sammeln, zuvor muß man es von allzugroßer Liebe zum Gelde abziehen; sie müssen zuvor gegen die Armen mitleidig werden, sonst sind sie so wenig zur Betrachtung des Leidens Christi tauglich, als Judas, welcher verzweifelte, oder die römischen Soldaten, welche beim blutigen Schauspiele gegenwärtig, nicht gerührt wurden, sondern nur darauf merkten, wie viel Jeden träfe. „Sie nahmen seine Kleider (und machten vier Theile daraus, für jeden Soldaten einen Theil) und den Rock." (Joh. XIX, 23.)

„Die Wollüste des Lebens." Diese suchen nicht nur die Unzüchtigen, sondern auch jene, welche ein weichliches und bequemes Leben lieben, denen jede Fasten unerträglich, und

jede Verläugnung unmöglich ist; welche in der Fasten immer dispensirt zu werden wünschen, aber in der Fastnacht niemals, welche immer gut essen und trinken wollen; deren beständige Beschäftigungen Spielen, Essen, Trinken, Müssiggehen sind; welche die Tänze und andere Ergötzlichkeiten der thörichten Welt lieben; welche die nächtlichen Zusammenkünfte und feierlichen Aufzüge des Teufels wider die heilige Schrift, das Evangelium und den Taufbund, wider die Aussprüche aller heiligen Väter und frommen Menschen mächtig, unverschämt und hartnäckig vertheidigen. Bei allen diesen bleibt das Wort des Kreuzes ohne Nutzen, weil es unter die Dornen fällt. —

Ich habe eine größere Hoffnung, daß die Predigten über das Leiden des Herrn bei den größten Sündern mehr nützen werden, als bei diesen. Die Andacht dazu ist eine Gabe des heiligen Geistes. Die Erkenntniß und Wissenschaft Jesu Christi des Gekreuzigten, welche der Apostel Paulus die Alles übertreffende nennt, ist eine Frucht der Gabe der Weisheit und der übernatürlichen Wissenschaft. Von der Weisheit heißt es aber im Buche Job: „Sie wohnt nicht im Lande der wollüstig Lebenden.“ Ich sage es hier öffentlich und unverhohlen, was ich denke, obgleich ich weiß, daß ich Manchen so wenig gefallen werde, als Johannes der Täufer der tanzenden Tochter der Herodias und ihrer thörichten Mutter gefallen hat, da er so laut ausrief: „Es ist nicht erlaubt, es ist nicht erlaubt.“ Und was sage ich? Dieß sage ich: Alle, welche heute und in den folgenden Tagen die Tänze, ob bei Nacht oder bei Tage besuchen, Alle sind untauglich, um aus der Betrachtung des Todes Christi Nutzen zu ziehen. Ich sage nicht, daß von Allen schwer gesündiget werde, (obwohl man es, wenn auch nicht von Allen, wenigstens von Vielen sagen könnte, besonders von Jenen, welche mit sündhaft geliebten Personen dahin gehen); ich sage nicht, daß deßwegen Alle

verdammt werden, aber dieß sage ich: Alle sind untauglich, um Nutzen zu ziehen ꝛc. Bei allen diesen fällt der Saame unter die Dornen; ja ich wiederhole es, er fällt unter die Dornen; denn so nennt Christus die Wollüste des Lebens. „Einiges fiel unter die Dornen, und da die Dornen mit aufgingen, erstickten sie es.“ Denn obgleich sie in der Frühe zur Predigt kommen, und auch guten Saamen aufnehmen, welcher schon anfing, Frucht zu tragen, so ersticken sie doch nachher wieder Alles, wenn sie zu den Tänzen und zu ihren Liebhabern ꝛc. gehen. Nicht umsonst wird gesagt, wenn sie gehen. Sie gehen, und beim Gehen ersticken sie alle guten Vorsätze; alle guten Gedanken werden zu nichts. Die Trauer und das Mitleiden wird in Freude verwandelt. Die erste Frucht dieses Saamens sollte seyn der Schmerz über die Sünden und das Mitleiden mit dem leidenden Jesus. Sammeln sie aber diese Frucht bei dem Tanze? „Sammelt man wohl Feigen von den Disteln, oder Trauben von den Dornen?“ fragt unser Erlöser.

Ach jene Früchte, jene Trauben, jene süßen Feigen wachsen nicht bei der Musik, wo nur lauter Dornen wuchern, sondern sie wachsen im Oelgarten auf dem Calvarienberge. Diese Früchte haben Magdalena und andere fromme Frauen nicht in den Reihen der Tänzer, sondern am Fuße des Kreuzes gesammelt. Dort unter den Tanzenden müssen nothwendig die Dornen eitler Gedanken, schändlicher Begierden und Handlungen wachsen. Ach vor diesen Dornen hütet euch, so oft ihr aus dem Worte des Kreuzes Nutzen zu ziehen wünscht. Die sich nicht davor hüten, die heute und nachher dennoch die Musik besuchen, bei allen diesen wird die heutige und auch die folgenden Predigten ohne Nutzen seyn. Sie werden es erfahren, sie werden die Vorigen bleiben und um kein Haar besser werden. Die Dornen ersticken es.

Ich sollte jetzt wohl schließen, aber ich thue es nicht,

weil ich fürchte, ich möchte es umsonst thun und es möchte auch hier unter die Dornen fallen. Weil ich aber verzweifle, diese Dornen ausreuten zu können, so wende ich mich zu euch, ihr gebenedeiten Wunden meines gekreuzigten Jesus! Ihr seyd eben so viele Zungen und Aussprüche des rufenden, und mit lauter Stimme verscheidenden Herrn. Fünf seyd ihr der Zahl nach, es werden auch fünf Zusammenkunftsorte seyn, wie ich höre, in denen Dornen gesäet werden, wodurch der Saame des Wortes vom Kreuze gewiß erstickt werden wird. Rufet also ihr, o ihr heiligsten Füße, und bittet (vielleicht hört euch einer), bittet, daß er sich aus Liebe zu euch von den eitlen Tänzen wenigstens die ersten zwei Mal enthalte! Rufet, ihr durchbohrten Hände, weiset auf die Wohlthaten, und das aus euch geflossene Blut und bittet (vielleicht hört euch eine), daß sie sich die nächsten zwei Mal enthalte! Rufe endlich auch du, o verwundetes Herz meines Jesu, zeige deine große und weite Wunde, und bitte (vielleicht hört es einer oder eine), daß sie sich auch von der letzten Zusammenkunft enthalten, und damit sie so nicht nur kein öffentlicher Weg oder harter Felsen sind (die Felsen sind beim Tode Christi gespalten) sondern damit sie sich auch vor den Dornen hüten! Rufet, o geliebte Wunden! Euer Rufen übertöne das allgemeine Geschrei derjenigen, welche diese Thorheiten vertheidigen und mich überschreien! Rufet, wie ihr einst zur Zeit der Fastnacht zur heiligen Katharina von Siena gerufen habt; diese hörte euer Rufen, und blieb allein, während die übrigen Schwestern zu den Tänzen eilten, aus Liebe zu euch zu Hause, und hierauf verdiente sie eine Braut Jesu Christi zu werden, und diese Wundmale an ihrem Körper zu tragen. O rufet; wenn euch auch nur Eine Seele hört, ist's genug. Ach Geliebteste! wenn ihr dieses Rufen nicht hört, was wird geschehen? Wird nicht heute Abends der Teufel sich rühmen und sagen: Sehet dieser, sehet jene hat heute das Rufen der

Wunden des bittenden Christus gehört, sie möchte sich vom Tanze enthalten, und dennoch tanzt und dreht sie sich jetzt herum, weil sie meine Dornen mehr liebt, als die Dornen ihres Christus. Christliche Seele! wirst auch du heute dem Teufel diesen Triumph bereiten? wirst du dich nicht enthalten, um Christo die Freude zu machen? Dem leidenden Christus, dem gekreuzigten Christus, und sterbenden Christus? Amen.

XXX. Predigt.

(Am Feste Mariä Reinigung.)

Von der Art, das Leiden Christi zu betrachten, 1) welche die seligste Jungfrau Maria beobachtete, 2) welche wir nach ihrem Beispiele beobachten können.

Ecce positus est hic . . . in signum, cui contradicetur; et tuam ipsius animam pertransibit gladius.

Siehe, dieser ist gesetzt zu einem Zeichen, dem widersprochen werden wird; und selbst auch durch deine Seele wird das Schwert gehen. (Luk. II, 34 u. 35.)

Die Worte meines Vorspruches sind eine Fortsetzung des heutigen Evangeliums, und durch den Widerspruch, den selbe in sich enthalten, wird das heiligste Leiden Christi bedeutet, welches auch der heilige Paulus einen Widerspruch nennt, den Christus an seinem Kreuze besonders erlitten hat. (Hebr. XII, 2 u. 3.) Durch jenes Schwert aber, welches der Prophet vorhersagte, daß es die Seele der jungfräulichen Mutter durchdringen werde: „Und selbst auch durch deine

Seele wird das Schwert gehen" — wollte er nichts Anderes sagen, als den Schmerzen und das Mitleiden, welches Maria über ihren Sohn tragen würde. Diese Weissagung war gleichsam die erste Predigt, welche Maria von dem künftigen Leiden ihres Sohnes angehört hat. Von jener Stunde an war ihr ganzes Leben nichts Anderes, als eine immerwährende Betrachtung dieses Leidens. O wie glücklich sind wir, daß wir an der sel. Jungfrau eine gute Anführerin, eine vollkommene Lehrmeisterin, eine getreue Helferin gefunden haben, wie wir das Leiden Christi nicht nur mit Nutzen anhören, sondern auch selbst betrachten sollen. 1) Wie betrachtete es Maria? 2) Wie sollen es wir betrachten?

I.

Nicht umsonst ist das Wort „geboren", und das Wort „gelitten" im apostolischen Glaubensbekenntnisse so nahe bei einander. Es wird uns dadurch zu verstehen gegeben, daß eben derjenige, den wir empfangen und geboren glauben, deßwegen geboren worden sey, um für uns leiden und sterben zu können. „Empfangen, geboren, gelitten und gestorben." Diese Wahrheit, welche uns jetzt als eine längst vergangene Sache bekannt gemacht wird, war Maria schon lange vorher bekannt und wurde ihr besonders am heutigen Tage als eine erst künftige geoffenbart. Wenn sie auch früher aus der Lesung der Propheten und der Psalmen nicht Alles gewußt hätte, was darin von dem Tode ihres Sohnes gesagt wird, so hätte sie allein die Voraussagung Simeons und die hinzugekommene Erleuchtung des heiligen Geistes hinlänglich belehrt. Denn während Simeon das liebenswürdigste Knäblein aus seinen Händen wieder in die Arme seiner Mutter legte, sagte er: „Sieh! dieser ist gesetzt zu einem Zeichen ꝛc." d. h. Nimm, o allerseligste Mutter, nimm diesen theuersten Sohn, ich wünsche dir Glück zu ihm, denn er ist der von

allen Völkern Ersehnte, er ist der Heiland der Welt, er wird die Menschen eine himmlische Lehre lehren, er wird Wunder wirken, er wird Allen Gutes thun. Aber nichts destoweniger sollst du wissen, daß diesen größten Wohlthäter der Welt, diesen besten Menschenfreund, diesen weisesten Gesetzgeber anstatt des schuldigen Dankes für seine heilsame Lehre, für so viele Wohlthaten und Wunder die bittersten Widersprüche, die grausamsten Verfolgungen, blutige Streiche, und selbst das Kreuz erwarte.

„Dieser ist gesetzt ꝛc." Am Kreuze wird er nackt und ganz voll von Wunden als die öffentliche Zielscheibe aller Lästerungen aufgestellt seyn. Dort wird er hängen als ein Mann der Schmerzen, und du wirst bei den Sterbenden stehen und dieß schreckliche und traurige Schauspiel mit deinen eigenen Augen sehen. „Dann, dann aber wird auch durch deine Seele das Schwert der Schmerzen gehen ꝛc.," welches dich und deine Seele gleichsam von einander scheiden wird. — Welch einen Eindruck wird diese Weissagung bei Maria gemacht haben! Können wir glauben, daß sie von nun an nur einen einzigen Tag uneingedenk des künftigen Leidens habe leben können durch alle Lebensjahre ihres Sohnes, bis die vom Vater vorher bestimmte Stunde kam? Gewiß keineswegs. Vielmehr müssen wir fest überzeugt seyn, daß Maria sich täglich dieses Geheimnisses erinnerte. Der heilige Lukas bezeugt auch, und bekräftiget es mit klaren Worten, daß die seligste Jungfrau alle jene Worte, welche sie theils von den Hirten bei der Krippe, theils vom Simeon, theils von der Prophetin Anna über ihren Sohn gehört hatte, wohl erwog, und in ihrem Herzen behielt. „Sein Vater und seine Mutter wunderten sich über das, was von ihm gesagt wurde." Was bedeutet dieses Anders, als daß die seligste Jungfrau bei sich alle Geheimnisse ihres Sohnes erwogen habe; um wie viel mehr wird sie nicht das Geheimniß seines

so blutigen Todes erwogen haben? Welche Empfindungen wird sie nicht erweckt haben? Wie wird sie nicht erstaunt seyn? Mit welchem Mitleiden wird sie nachher ihren lieben Sohn angeblickt haben? Und was heißt denn dieses Anders, als betrachten? Als sie von dem Engel gegrüßt wurde, dachte sie nach, was dieß für ein Gruß wäre. Um wie viel mehr wird sie nachgedacht haben, was dieß für eine Weissagung wäre, die sie heute hörte? Gewiß hat sie die Ursache, die Art und Weise, den Endzweck, die Wirkungen und die Früchte dieses Leidens bei sich erwogen. Sie war Mutter, und zwar eine Mutter, welche ihren Sohn auf das zärtlichste liebte, dessen künftige Mühen und dessen Tod sie genau kannte. Wie könnte es also geschehen, daß sie je dieser Dinge vergessen könnte! Der Prophet fragt: „Kann wohl ein Weib ihres Kindes vergessen, daß sie sich nicht erbarmte über den Sohn ihres Leibes?" (Isai. XLIX, 15.) — Wenn dieses von einer jeden andern Mutter gesagt wird, was soll man erst von Maria sagen? Wenn die Mütter wüßten, da ihre Söhne noch klein sind, was ihnen mit der Zeit begegnen wird, was sie noch ausstehen müssen: welche Krankheiten und Schmerzen, Unbilden und Verfolgungen, die äußersten Uebel und sogar den schmählichsten Tod unter der Hand des Scharfrichters; wenn man dieses einer Mutter gewiß vorher sagte, wenn sie es schon lange Zeit vorhinein wüßte, was würde geschehen? „Könnte ein Weib je vergessen ꝛc.?" Könnte sie ihn je ohne Thränen und Mitleid ansehen? Würde sie nicht denken: O mein unschuldiges Herzchen! was wird dir begegnen? O zarte Glieder! was werdet ihr leiden müssen? Wenn eine solche Mutter wüßte, daß ihr Sohn dergleichen schuldig leiden würde, so würde sie ihn doch bedauern; um wie viel mehr erst, wenn unschuldig? Guter Gott! was wäre dieß für eine Marter durch alle Erziehungsjahre?

O liebe Mütter! es ist gut, daß ihr es nicht wisset,

was euern Kindern mit der Zeit begegnen werde. Viele aus euch würden vor Kummer sterben. Aber was ihr nicht wißt, das wußte Maria gewiß, als Jesus noch ein Kindlein von wenigen Tagen war, und im Schooße seiner Mutter lag. Schon damals wußte Maria, welch bitterer Tod seiner wartete, und zwar ihm, dem Unschuldigsten. Sie wußte alle Umstände des Leidens aus den Psalmen: „Sie haben meine Hände durchbohrt ꝛc.“; aus Isaias: „Wie ein Lamm wird er zur Schlachtbank geführt werden; ich aber bin ein Wurm und kein Mensch, ein Schandfleck der Menschen und ein Abschaum des Volkes; er ist verwundet worden wegen unserer Sünden, und hingerichtet wegen unserer Laster.“ Sie wußte es aus dem Munde Simeons: „Er ist gesetzt zu einem Zeichen ꝛc.“ Dieß Alles wußte Maria, und wir könnten glauben, daß sie dessen auch nur einen Tag oder eine Stunde uneingedenk war? Ach! konnte sie wohl je ihr Söhnlein anblicken, ohne zu denken: O du unschuldiger Engel, du also wirst den reißenden Wölfen zur Beute werden! O zartes Fleisch, du also wirst auf eine so grausame Weise von Peitschen und Geißeln zerfleischt werden! So oft sie ihn in Windeln einwickelte, eben so oft erinnerte sie sich an die Bande, Stricke und Ketten, mit denen er einst gebunden werden sollte. So oft sie sein zartes Haupt bedeckte, dachte sie an die Dornenkrone. So oft sie ihm die Kleider an- oder auszog, erinnerte sie sich an seine Blöße bei der Geißlung, an sein Purpurkleid bei der Krönung, an sein weißes Kleid bei der Verspottung, an sein ungenähtes Gewand, über welches das Loos geworfen werden sollte. So oft sie ihm einen Kuß gab, hatte sie den Kuß des verrätherischen Judas im Sinne, eben so die Backenstreiche und den Speichel, womit jenes liebenswürdigste Antlitz sollte verunreinigt werden. Ach, wie oft wird sie gesagt haben: O ihr unschuldigsten Hände, o ihr zartesten Füße, ihr also sollt mit harten Nägeln

durchbohrt werden, an euch also und euren Wunden soll drei Stunden lang der ganze Leib am Kreuze hangen?

Also nicht bloß am Charfreitage, sondern schon heute stand Maria gewissermassen unter dem Kreuze, und richtete in ihrem Herzen den Kalvarienberg auf. Schon heute erblickte sie ihren Sohn als ein Zeichen des Widerspruches. „Maria aber behielt alle diese Worte und erwog sie in ihrem Herzen." Dieses Herz, das Herz Mariä war der vorzüglichste Sitz der Betrachtung über das Leiden Christi. Kein anderes Herz hat dieses so lange und so wohl betrachtet, als jenes. Aus diesem Herzen, als aus der vorzüglichsten Schule dieser Betrachtung, wollen wir heute nicht weggehen, ohne zu lernen, wie auch wir nach ihrem Beispiele dasselbe Leiden betrachten sollen, und auch leicht können.

II.

Viele Leute sind also beschaffen, daß sie sogar den Namen einer Betrachtung entweder nicht wissen oder wenigstens verabscheuen, oder endlich als eine Sache ansehen, die sie nicht angeht. Was, sagen sie, was? wir sollen betrachten? Das ist nicht für uns. Die Unwissenden und Ungelehrten sagen: Wir verstehen es nicht. Die Gelehrten, die Weltweisen: Wir wüßten zwar die Weise, zu betrachten, und wir glauben auch, es sey so hart nicht; allein wir haben nicht Zeit. Laßt die Pfaffen betrachten, diese haben Muße, für die Leute in der Welt schickt sich das Betrachten nicht. Unterdessen ist das Betrachten, besonders des Leidens Christi bei allen Menschen, auch bei Ungelehrten und Weltkindern nicht nur möglich, sondern auch leicht, und zwar so leicht, daß sich Niemand davon entschuldigen kann. Denn Paulus ruft nicht nur den Geistlichen, den Einsiedlern, den Ordensmännern und Klosterfrauen zu, sondern er sagt es allen Christen, was er an die Hebräer geschrieben: „Lasset uns mit Ernst

sehen auf den Anfänger und Vollender des Glaubens, auf Jesum, der das Kreuz erduldete, und, da ihm die Freude vorgestellt war, die Schmach nicht achtete. Denket oft an den, der von den Sündern ein solches Widersprechen wider seine eigene Person ausgestanden hat." (Hebr. XII, 23.)

Paulus befiehlt hier gewiß nichts Unmögliches. Nein meine Christen! es ist nicht unmöglich; auch die Einfältigen können das Leiden Christi betrachten. Denn Betrachtungen stellen auch die Ungelehrten täglich an, wenn von andern Sachen die Rede ist; warum sollte es also nicht auch in einer geistlichen Sache möglich seyn? Der einfältigste Bauer betrachtet oft und überdenkt seine Geschäfte, d. h. er sieht die Sache aufmerksam an, erwägt die Art, die Ursachen, den Endzweck und die Wirkungen der Sache, und erwecket dadurch verschiedene Gefühle des Verlangens, der Freude oder des Schmerzes. Merkwürdig ist der Ausspruch des heiligen Bonaventura*): „Niemand halte sich für einen Menschen, sondern für ein wildes Thier, und für mehr noch als für ein wildes Thier, wenn er nicht mit dem Leiden des Herrn bekleidet ist." Alle Christen sollten „Christum beklagen, wie man den einzigen Sohn beklaget." (Zach. XII, 10.)

Laßt uns einen Menschen setzen, welcher aus seiner Schuld in eine Krankheit gefallen ist. Er fängt sogleich an, nachzusinnen, woher sein Uebel kommen möge. Er denkt: Ich glaube, jene Speise, von welcher ich zu viel gegessen habe, ist mir schädlich gewesen; ich empfinde es in meinem Magen. Nach diesem denkt er auf Mittel, durch welche ihm bald könnte geholfen werden. Er fragt sorgfältig nach, wer aus den Leibärzten der verständigste oder der wohlfeilste sey ꝛc. Heißt dieses nicht betrachten? Setzen wir einen andern Menschen, welcher von einem Andern ist beleidiget

*) P. 1. stim. C. 7.

worden. Ein solcher denkt Tag und Nacht an die Unbild; er denkt bei sich: Warum hat er mir dieses in das Angesicht vorgeworfen? Wie schändlich ist dieser Vorwurf für mich? Was habe ich ihm zu Leide gethan? Wie will ich mich rächen ꝛc.? O sagt mir, Geliebte, was thut dieser Anders, als betrachten? Er hält sich bei einer einzigen Stichrede eine ganze Stunde auf, er wendet die Kräfte seiner Seele an das Gedächtniß: denn er erinnert sich auch der geringsten Umstände; den Verstand, denn er untersucht genau die Ursachen der Beleidigung; den Willen, denn er fasset verschiedene Anmuthungen der Rache, des Schmerzes ꝛc. Kannst du dich bei einem einzigen Worte, mit welchem man dich beleidiget hat, so lange aufhalten, warum solltest du dich nicht auch bei dem Worte des Kreuzes, bei diesem Worte: „gelitten," aufhalten können? Geht dir eine einzige Schimpfrede so sehr zu Herzen, warum sollten bei dir so viele tausend Verläumdungen und Schmähworte, womit Jesus überhäuft wurde, keinen Eindruck machen? Aendere nur den Stoff und kehre ihn um, und du wirst bald betrachten können. Lerne es von Maria. 1) Sie dachte nach, d. h. sie heftete ihr Gedächtniß an das vorgestellte Geheimniß; 2) sie erwog die gehörten Worte, d. h. sie wendete den Verstand an, erwog die Umstände der Person, der Zeit, des Ortes, die Weise, die Ursachen, die Wirkungen. Endlich 3) brach sie in Empfindungen aus durch den Willen, dergleichen unter andern die Bewunderung war. „Sie wunderte sich über dieses."

Das Erste, oder das Gedächtniß üben, ist keineswegs schwer. Das Gedächtniß wecken so viele Bilder des Gekreuzigten in den Tempeln, das Opfer der heiligen Messe und die Ceremonien ꝛc. Und was ist leichter, als denken: „Gelitten?" Das ist bald geschehen, sagst du; aber nach diesem fällt mir nichts mehr ein. Also erwäge es in deinem Herzen; erwäge alle Umstände. Du sagst: wie? Merke auf,

wir wollen nehmen das Wort „Gelitten." Nun denke: wer hat gelitten? Jener selbst, von dem ich glaube, daß er geboren sey aus der Jungfrau, empfangen vom heiligen Geiste, daß er der eingeborne Sohn Gottes und mein Herr sey. O was findest du hier nicht Alles? Hier hast du ein großes Buch; frage nicht lange, Christus der Gekreuzigte ist dieses Buch. In diesem wirst du betrachten lernen. Seine Heiligkeit, seine Unschuld und Güte wird einen wunderbaren Stoff zur Betrachtung geben. Was hat er gelitten? Was am Leibe, an der Seele, an der Ehre? — Was am Leibe? Durchgehe alle Theile, das Haupt, die Hände, die Füße, die Augen, die Zunge. Wo hat er gelitten? 1) Im Oelgarten, 2) bei Annas, 3) bei Kaiphas, 4) bei Pilatus, 5) bei Herodes, 6) auf dem Wege zum Kalvarienberge und 7) auf dem Kalvarienberge selbst. Diese Stationen werden dir Wunderbares, ja das Wunderbarste zeigen. Hier im Oelgarten oder auf dem Kalvarienberge sey deine Station, nicht bei der Musik. Hier sey der Unterhaltungsort der Jünger Christi. Mit welchen Werkzeugen? Sie sind sieben, und langen für die ganze Woche: 1) Stricke und Bande, diese wirf um deine Füße, und enthalte dich vom Tanze; 2) Geißeln; 3) Dornen, mit diesen schmücke dich; 4) das Kreuz, 5) die Nägel, 6) die Lanze, und 7) das Gewand Christi. Dieß sey dir anstatt des Redoutenkleides. Auf welche Weise? Mit welcher Demuth, Geduld, Sanftmuth, Liebe, Starkmuth und Standhaftigkeit? ꝛc. Warum? Von welchen und für welche hat er gelitten? Siehe da, wie reichhaltig der Stoff ist! So betrachte und du wirst bald ein anderer Mensch werden; du wirst in Kürze die Eitelkeiten der Welt verachten. Du wirst sagen: Ich will betrachten; aber in der Fasten, in der Charwoche; jetzt ist die Fastnacht. O mein Lieber! Maria betrachtete immer; schon heute fing sie an, dreiunddreißig Jahre vor dem Leiden; sie ladet dich zum Tempel ein.

Wenn du zum Tanze gehst, und die Stimme deiner Mutter nicht hörst, wie neulich Viele die Stimme der Wunden nicht hörten, was soll ich thun? O Mutter, rede du! Der Teufel hatte neulich die ganze Freude. Ich bat durch die Wunden Christi, und habe doch nichts erhalten. Heilige Mutter, thue du dieses, präge die Wundmale des Gekreuzigten, deines Eingebornen ꝛc. tief in ihre Herzen ein. Sehet er ist gesetzt zu einem Zeichen, dem widersprochen werden wird; er ist gesetzt, nicht bloß für die Juden, sondern auch für die Christen. Amen.

XXXI. Predigt.

(Am Sonntage Quinquagesima.)

Das Leiden Christi in den Fastnachtstagen, oder Christus wird von den Fastnachtsgästen 1) verspottet, 2) gegeißelt, 3) gekreuziget.

Illudetur, et flagellabitur, et conspuetur, et postquam flagellaverint, occident eum.

Er wird verspottet, gegeißelt und verspien werden; und nachdem sie ihn werden gegeißelt haben, werden sie ihn tödten.

(Luk. XVIII, 32 u. 33.)

Das heutige Evangelium redet offenbar von dem Leiden Christi. Der Heiland sagt genau die Umstände desselben vorher. Warum liest man es aber gerade vor der Fasten? Damit die Christen einen Eckel vor den Freuden der Welt, und eine Lust zu den Bußwerken bekommen. Aber davon ein anderesmal. Man kann noch eine andere Ursache anführen. Deßwegen wirds vorgelesen, um die Gläubigen zu erinnern, daß

sie nicht aus der Zahl derjenigen seyn sollen, welche auf eine ganz verkehrte Weise den Charfreitag in der Fastnacht spielen. Denn Viele, ob sie schon Christen sind, gehen mit ihrem Gott und Erlöser in der That nicht viel besser um, als ehemals die Juden und Heiden mit ihm verfahren sind. Dieser Gedanke, so unlustig und traurig, so gewiß und wahrhaft ist er leider! und ich habe ihn zu dem Inhalte meiner heutigen Predigt erwählt. Ich sage daher: Der Charfreitag in der Fastnacht, oder was eins ist, die Kinder der Welt und der Fastnacht spielen und erneuern bei dieser Zeit das Leiden Christi. Ich halte mich vorzüglich an jene drei Geheimnisse, welche Christus selbst in dem heutigen Evangelium anführt, besonders wie es Matthäus beschreibt: „Sie werden ihn den Heiden überliefern zur Verspottung, zur Geißlung und Kreuzigung.“ Christus wurde ehemals am Charfreitage verspottet, er wird es 1) auch jetzt noch; er wurde gegeißelt, 2) er wird auch jetzt noch gegeißelt; er wurde gekreuziget, und wird 3) auch jetzt noch gekreuziget. Nach diesem schließe, wer schließen kann, ob die Ergötzlichkeiten der Fastnacht so unschuldig sind, als man sie insgemein ausgibt, wo Christus unschuldig so viel leidet.

I.

Ich kann mir keinen schreckbareren Auftritt vorstellen, als die Verspottung. Wahr ist es, andere Auftritte dieses Spieles, als: Jesus auf dem Oelberge, in der Geißlung, in der Krönung, am Kreuze, sehen sehr blutig, schmerzhaft, des höchsten Mitleidens würdig aus. Allein Jesus in der Verspottung, in der öffentlichen Verachtung, mit verbundenen Augen, mit verspienem Angesichte, mit durch die Backenstreiche aufgeschwollenen Wangen, ausgesetzt dem Gespötte und Gelächter der muthwilligsten Frechheit, umgeben mit einem weißen Narrenkleide, vorgestellt als ein After- oder Fast-

nachtskönig, das ist ein Schauspiel, über welches man nicht nur weinen, sondern zittern und beben soll, wenn man anders bedenkt, wer derjenige sey, welcher also verspottet wird. (Der dem Gespötte Preis gegebene Samson, ein Vorbild Christi von Faber.)

Nie gab es einen Menschen in der Welt, welcher wegen seiner Weisheit, Bescheidenheit und Würde der Ehre würdiger war, als unser Jesus, „der über Alles Hochgelobte"; *) aber auch nie gab es einen Menschen, welcher so verachtet, verspottet und gering geschätzt wurde, als eben er, und zwar nicht bloß einmal oder an einem Orte oder von einem Menschen (wie einst David von dem einzigen Simei), sondern immerwährend, durch sein ganzes Leiden, fast an jedem Platze und von jeder Klasse von Menschen, wie mit Recht der Prophet sagte: „Er wird mit Schmähungen gesättigt werden." (Klagl. III, 30.) Aber, meine Lieben, wenn der am Charfreitage verspottete Jesus ein so schreckliches und beweinenswerthes Schauspiel ist, was wird der nämliche an den Fastnachtstagen verspottete Jesus seyn? Wenn man ohne Schauder an den von den Juden und Heiden verspotteten und verspienen Jesus („Er wird verspottet und verspien werden") nicht denken kann; was wird der heut zu Tage unter und von den Christen verspottete Jesus seyn? Unterdessen ist nicht auch jetzt Christus in der Verspottung? Laßt uns ein wenig die Umstände jener und dieser Verspottungen betrachten; laßt uns erforschen, warum, wie, wo, wann und von wem er verspottet wurde, und laßt uns sehen, ob nicht die

---

*) In Winkelhofers Manuscript heißt es: ὑπερευλογεμενοταος, welches Wort er sich selbst zusammengesetzt zu haben scheint, weil ihm weder ein lateinisches, noch deutsches Wort genügte, um die unaussprechliche Hoheit und Würde Jesu auszudrücken.
Anm. d. Herausgebers.

heutigen Verspottungen jenen frühern recht ähnlich sind. Warum? Wegen seiner heiligsten und weisesten Lehre als falscher Prophet; daher schlugen sie ihn und sagten: „Weissage uns, wer ist es, der dich geschlagen hat?“ (Matthäus XXVI, 68.) — Wird nicht auch heute noch vorzüglich die Lehre Christi und sein Evangelium verlacht und verachtet? Ist eine Zeit im ganzen Jahre, in der die Lehre Christi, die nichts mehr einschärft, als Demuth, Bescheidenheit und Mäßigkeit, mehr verachtet wird, als um diese Zeit, wo die Hoffart und die Eitelkeit, die Wollust und die Unmäßigkeit, Zügellosigkeit und Ausgelassenheit allgemein herrschen? Die Lehre Christi heißt: „Hütet euch, daß eure Herzen nicht beschwert werden mit Völlerei und Trunkenheit!“ Dieses Gebot wird zwar auch sonst durchs ganze Jahr sehr häufig verachtet, aber um diese Zeit so sehr, daß es durchaus nicht gehört, und seine Uebertretung mit dem Namen der Fastnacht sogar beschöniget wird. Die Lehre Christi heißt: „Wenn dich dein Auge, deine Hand oder dein Fuß ärgert ꝛc.“ d. h. sie befiehlt, man soll die Gelegenheiten zur Sünde fliehen, auch jene, welche so nützlich und so nothwendig scheinen, als ein Auge, eine Hand oder ein Fuß. Aber sie werden jetzt nicht nur nicht gemieden, sondern sogar freiwillig aufgesucht. Andere durchaus nicht nothwendige, welche zu entbehren durchaus keine Schwierigkeit, welche zu besuchen durchaus keine Nothwendigkeit oder kein Nutzen ist, wie die Tänze, wie Alles, was die Augen, die Hände und die Füße ärgern kann, werden vereint bei einander gefunden.

„Sie verspotteten ihn.“ Wer? Die Spielleute und alle jene, welche ihnen zuhören, verspotten ihn ebenfalls. Nie werden die ernsthaftesten Drohungen so sehr verachtet als jetzt. Keiner Klasse von Menschen drohte Christus mehr, als den Aergernißgebenden, d. h. jenen, die auf was immer für eine Weise Ursache von fremden Sünden sind. „Wehe

der Welt der Aergernisse wegen! wehe jenem Menschen, durch den Aergerniß kommt!" Aber wie? Kümmert man sich um diese Drohungen? Wann geschehen mehrere Verführungen, als zu dieser so verdorbenen Zeit? Als Christus vor dem Richterstuhle der jüdischen Hohenpriester stand, drohte er ihnen mit dem künftigen Gerichte: „Bald werdet ihr den Sohn des Menschen auf den Wolken kommen sehen." (Matth. XXVI.) Aber jene lachten zu diesen Drohungen und nachher fingen sie an, ihn zu verspotten. Es schien ihnen, als wenn er im Scherze redete. So machen es auch die Kinder der Fastnacht, sie lachen und schreien: Jetzt ist Fastnacht! Was dann? Jetzt ist mehr erlaubt! —

Wie wurde er verspottet? Nicht auf Eine, sondern auf verschiedene Weise. Erstens wurde er verspien. „Er wird verspien werden." „Dann spien sie ihm in das Angesicht." „Ich habe mein Angesicht nicht abgewendet von jenen, welche mir fluchten und mich anspien." Geschieht nicht das Nämliche von den Gotteslästerern an den Spieltischen, welche ihre Galle gegen ihn, gegen sein Kreuz und seine Sakramente ausspeien? von den Possenreißern, welche bei den Saufgelagen weit schändlichere und eckelhaftere Worte auswerfen, als der Speichel der Juden war? Ja wahrlich, diese unreinen Worte, jene schändlichen Verbindungen, jene frechen Reden sind der Speichel, wodurch der Sohn Gottes auch heute noch verunreiniget wird. Er wollte lieber nochmals den unreinen Speichel der Juden aufnehmen, als dergleichen Worte ertragen, wodurch so Viele, die sie hören, geärgert werden. Dergleichen Speichel sind auch die aus so vielen Herzen wie aus einem stinkenden Pfuhle aufsteigenden unreinen Gedanken und schändlichen Begierden. Zweitens wurde Christus im Gesichte verhüllt und so, als wenn er nichts sähe oder wüßte, geschlagen. So wurde seine Allwissenheit verachtet. Er wurde mit einem weißen, den Narren

eigenthümlichen Kleide angethan, und so wurde seine Weisheit verspottet. Nachher wurde ihm das weiße Kleid ausgezogen und ihm ein zerrissenes Purpurgewand, wie einem Narrenkönige umgeworfen. Es war eine große Schmach für den Herrn, mit diesem Kleide angethan und so im Gesichte verhüllt zu werden. Aber ist es nicht beinahe eben so schmählich, wenn Christen uneingedenk ihrer in der Taufe gemachten Widersagung, wenn selbst Priester, ihrer Würde vergessend, ihr Gesicht zu vermummen, und sich in Narrenkleider einzuhüllen nicht erröthen. Wird nicht gewissermassen sein Gesicht verhüllt, wenn man jetzt so unverschämt sündigt, als wenn kein Gott im Himmel wäre, als wenn er sich um die Sünden nicht bekümmerte; wenn man nur Acht hat, daß die Sünden nicht äußerlich geschehen. Die innern aber verheimlicht man, als wenn diese Gott unbekannt wären. Wird er nicht auch jetzt eigentlich wie seines Kleides entblößt, wenn man so vielen Seelen das Kleid der Unschuld raubt? Christus wollte lieber hundertmal seines Kleides entblößt werden, als daß nur eine einzige Seele das Kleid der Unschuld verliere. Indessen, ach! wie viele verlieren unter dem Maskenkleide das Kleid der Unschuld, und ziehen dieses aus, während sie jenes anziehen. Drittens wurde er verspottet mit Schmähreden und unverschämten Gebehrden. Sie beugten ihre Knie vor ihm, grüßten ihn wie einen König; unterdessen schlugen sie ihn bald mit Ruthen, bald mit Fäusten. Dieses thaten sie ihm, wie aus dem Propheten bekannt ist, indem sie ihm Haare und Bart ausrauften. Guter Gott, welche Unbilden! Aber heiligster Jesus, verfährt man nicht auch heute so mit dir! Man grüßt dich wie einen König. Man beugt die Knie vor dir im Tempel; aber in den Wirthshäusern, in den Schlupfwinkeln, auf Tanzplätzen empfängst du so viele Ruthen- und Faustschläge, als Sünden geschehen. Dort werden dir so viele Haare ausgerissen, als dir Seelen

entzogen werden. Ach, wolltest du nicht lieber nochmal alle Haare, ja beide Augen verlieren, als daß dir nur eine einzige Seele entrissen werde, die dich so viel gekostet hat? Viertens wurde er verspottet nicht nur in seiner Person, sondern auch in seinen Jüngern, und in seiner kleinen Kirche, die er damals hatte. Petrus wurde verspottet, daß er sein Jünger seyn wollte, und ihm, obgleich von weitem nachfolgte. Auch dieser, sagten sie unter Spöttereien, ist einer aus seinen Schülern. Dieser bittere Scherz bewirkte beim Petrus, daß er aus menschlichem Respekt zur dreimaligen Verläugnung verleitet wurde, und dadurch Christus die größte Schmach zufügte. Auch heute noch wird Christus dieselbe Schmach zugefügt, indem seine Jünger verlacht werden, wenn sie, eingedenk des göttlichen Gesetzes mit den Thorheiten der Welt nichts gemein haben wollen. Sehet, heißt es, auch dieser will einer von seinen Schülern seyn. So werden viele fromme Seelen verlacht. Sie würden gewiß nicht zu nächtlichen Mummereien und Tänzen gehen, wenn sie nicht die Furcht, ausgelacht zu werden, dazu antriebe. Aber laßt sie nur lachen, nicht euch, sondern Christum lachen sie aus. Christus wird jetzt verspottet in seiner Braut, der Kirche, indem diese Dinge geschehen, obgleich sie sich denselben in allen Jahrhunderten widersetzte; auch, ach des Schmerzes! sogar von den Dienern der Kirche, gegen das ausdrückliche, im allgemeinen Concilium von Trient gemachte Verbot *); deren heiligstes und apostolisches Fastengebot so wenig geachtet wird. Heißt dieß nicht spotten und verspotten, wenn man noch Fastnacht hält, wo es schon Zeit ist zu fasten? Heißt es nicht spotten, sogar den Anfang der Fasten am Aschermitwoche noch fünf oder sechs Stunden hindurch mit Tanzen entheiligen, und so die heiligste Zeit des ganzen

*) Sess. 24. C. 12. de reform.

Jahres dem Teufel widmen? Verflucht sey jene Hand, welche da noch spielt, verflucht jene Füße, welche da noch tanzen, verflucht jenes Haus, wo man es gestattet, verflucht jener Mensch, welcher zur Schmach Christi und seiner Kirche so etwas befiehlt!

Wo? wann und von wem wurde Christus verspottet? Nicht an Einem Orte, sondern an mehreren, nämlich im Hause des Kaiphas, hernach im Hause des Herodes, dann auf den Straßen, durch die er, angethan mit einem weißen Kleide, geschleppt wurde; im Vorhofe des Pilatus, wo er im purpurnen Gewande ein Rohr statt eines Scepters führte; endlich auf dem Kalvarienberge selbst, schon am Kreuze hängend, wurde Christus die ganze Nacht hindurch und auch am Tage verspottet. Das Nämliche geschieht noch jetzt. Er wird verspottet in den Schlupfwinkeln, bei der Musik, in Wirthshäusern, auf Straßen, wo am Abende in den Winkeln von den Verliebten allenthalben gesündiget wird; im Tempel, welches unser Kalvarienberg ist. Im heiligen Sakramente selbst, in welchem er uns das Andenken seines Leidens hinterließ, und welchem Sakramente, wenn es in diesen Tagen ausgesetzt ist, ein heidnisches Fastnachtsbild entgegengesetzt wird. Er wird verspottet nicht bloß am Tage, sondern auch und ganz vorzüglich bei der Nacht, welche den Lastern Freund ist. „Dieß ist eure Stunde und die Macht der Finsterniß.“ Von wem wurde Christus verspottet? Von Herren und Knechten, von Priestern und Laien, von Soldaten und Bürgern. Nachdem ihn die Priester und die Herren genug mißhandelt, verspien und verspottet hatten, ergriffen ihn erst, wie die Evangelisten bezeugen, ihre Knechte, das Hausgesinde des Hohenpriesters. Nachdem ihn die Herren und Richter genug verspottet hatten, fielen erst die Soldaten im Vorhofe über ihn her. Als ihn Herodes verachtet hatte, verachtete ihn auch seine Soldatenrotte. Ist es etwa jetzt

anders? Glauben nicht die Diener, Knechte und Mägde, daß auch ihnen mehr erlaubt sey, wenn sie sehen, daß die Herren nicht zu Hause sind, daß selbst die Geistlichen mehr wagen? Daher gehen auch sie darauf aus, Christus Unbilden zuzufügen. Ach, wo ich nur hinblicke, sehe ich Jesum verspottet, ich sehe in der Fastnacht den Charfreitag. „Sie werden ihn überliefern zur Verspottung."

II.

O wenn doch nicht auch zur Geißlung! Aber auch hierüber kann sich der liebe Heiland vorzüglich um diese Zeit beklagen. „Ich bin den ganzen Tag gegeißelt worden, und meine Strafe geht früh Morgens an." (Ps. LXXII, 14.) — „Die Sünder haben auf meinem Rücken geschmiedet, sie haben ihre Bosheit lange geübt." (Ps. CXXVIII, 3.) — Fragen wir nicht lange, welche die Geißeln sind, mit welchen Jesus jetzt gegeißelt wird. „Die Geißeln wurden über mich gesammelt." (Ps. XXXIV, 15.) — „Sie haben ihre Bosheit lange getrieben." Die Sünden, besonders der Unzucht, welche jetzt in sehr großer Zahl geschehen, sind die Geißeln. Zwei Dinge waren es, welche dem Erlöser die erste Geißlung überaus hart gemacht haben, 1) die schandvolle Entblößung vor einer Menge der unverschämtesten Leute, und 2) die schmerzhafte Zerfleischung seines heiligsten Leibes. Aber eben diese zwei Umstände zeigen uns an, daß er diese grausame und blutige Pein besonders wegen jener Sünden ausgestanden habe, durch welche die Schamhaftigkeit am meisten verletzt, und die Wollust unordentlich geliebt wird. Er wollte entblößt werden, um die Schamlosigkeit der Unzüchtigen zu sühnen; er wollte zerfleischt werden, um in seinem unschuldigen Fleische die verderblichen Fleischeslüste zu tilgen. Wenn er mit Dornen gekrönt wurde, so geschah es gewiß wegen der Hoffart; verkauft wurde er wegen des Geizes, mit Galle getränkt

wegen der Unmäßigkeit, mit Stricken gebunden wegen des Ungehorsams und ungebundener Freiheitsliebe der Menschen, gegeißelt eigentlich wegen der Wollust. Diese Strafe hat Christus heute als eine der vorzüglichsten bestimmt vorausgesagt. Diese Strafe hat den Charfreitag besonders blutig gemacht. „Sie werden ihn überliefern zur Geißlung.“ Ach guter Jesus! bist du noch nicht blutig genug? Haben dich deine Christen noch nicht genug verwundet, müssen sie auch sogar mit Geißeln auf dich zuschlagen?

„Lange haben sie ihre Bosheit geübt.“ Sie wollen die Ursache dieser deiner Todesstrafe, also wollen sie auch ihre Wirkungen. Du wirst den ganzen Tag gegeißelt. Die Sünden der Unzucht herrschen zwar das ganze Jahr vorzüglich, aber in den Fastnachtstagen um so mehr. Sonst verkauft der Teufel die Geißeln, um dich damit zu schlagen, gleichsam wie ein hausirender Krämer von Haus zu Haus, aber jetzt verkauft er sie wie auf einem Jahrmarkte. Sonst ergreift man die Geißeln einzeln, aber jetzt werden sie über dich gesammelt. Jetzt vereinigen sich mehrere, um dich zu geißeln, wie sich in der ersten Geißlung die Soldaten ablösten. Wie es auf Jahrmärkten verschiedene Buden gibt, wo die Waaren zum Verkaufe ausgestellt sind, eben so hat der Teufel auch jetzt verschiedene Buden, theils öffentliche, wie z. B. die Theater und Bälle, theils geheime, wie die Schlupfwinkel. Ueberall verkauft er seine Geißeln. Er verkauft sie an die Ehebrecher, Hurer und Wollüstlinge. Jetzt werden die Ruthen ausgetheilt, wie den Soldaten, wenn einer durch die Spitzgerten gejagt wird. Selbst thörichte Aeltern theilen sie ihren Söhnen und Töchtern aus, denen sie alle Freiheit zum Herumschwärmen und zu Zusammenkünften gestatten. Sie binden selbst die Ruthen, mit denen du, o Jesus, gegeißelt wirst.

Wenn sich Jemand schon eine lange Zeit her gebessert

hat, und nicht mehr in die alte Gelegenheit gegangen ist, so sucht er sie jetzt wieder auf; wenn eine Seele lange unschuldig geblieben ist, so wird sie jetzt verführt; auch ihr wird die Geißel, welche sie bisher nicht mehr führte, in die Hände gegeben. „Die Geißeln wurden über mich gesammelt," oder wie es im Hebräischen heißt: Die Geißelnden ꝛc.

Ach mein Jesus! wenn ich doch heute nur einen Einzigen zurückhalten und bereden könnte, die Geißel nicht zu ergreifen. Ich will ihm dein Bildniß: Ecce Homo — als einen Spiegel vorhalten. Sieh, dein Jesus ist ja schon einmal genug gegeißelt worden, warum willst du ihn noch einmal geißeln? „Sie werden ihn überliefern zur Geißlung, und nachdem sie ihn werden gegeißelt haben, werden sie ihn tödten."

III.

Aber, o guter Jesus, ich sehe dich überdieß noch kreuzigen! ich sehe das für dich bereitete Kreuz, ich sehe die Nägel, die Hämmer ꝛc., ich sehe alle Werkzeuge zu deiner Kreuzigung. Schon bist du ihrem Willen überlassen. Man glaubt, Pilatus habe Christum deßwegen geißeln lassen, um durch dieses Schauspiel die erbitterten Gemüther der Juden zu besänftigen, und ihn so vom Tode zu befreien. Er hat es gut gemeint, aber übel getroffen. Christus wurde gegeißelt. Man hat den Juden in etwas nachgegeben, aber sie sind mit diesem nicht zufrieden, sie wollen seinen Tod, und rufen: „Kreuzige ihn." „Nachdem sie ihn werden gegeißelt haben, werden sie ihn tödten."

Zur Zeit der Fastnacht sind Viele also beschaffen. Sie sagen: Was ist es denn, wenn man die Tänze und die nächtlichen Zusammenkünfte besucht? wenn ich meiner Tochter, meinem Sohne, meinen Knechten und Mägden eine öffentliche Freiheit gestatte? Vielleicht würden sie im Verborgenen mehr thun; um ein größeres Uebel zu verhüten, muß man

das kleinere gestatten. Bald hätte ich gesagt: Dieses ist recht pilatisch gedacht. Ich finde keine Schuld an ihm, ich will ihn also züchtigen und ihn dann freilassen. „Er züchtigte und geißelte ihn.“ Zuletzt ließ er Jesus doch kreuzigen. Eben so laßt auch ihr, o Aeltern, jenes Oeffentliche zu, die heimlichen Sünden geschehen dann doch, besonders in den Schlupfwinkeln, im Heimführen. Ihr laßt Jesum geißeln, die Kreuzigung folgt dann doch darauf. „Sie kreuzigen, ein Jeder für sich, den Sohn Gottes aufs Neue.“ (Hebr. VI, 6.) Durch jede schwere nach der Taufe begangene Sünde wird Jesus nach dem Ausspruche des heiligen Paulus von den Christen gekreuziget. Was heißt nun, der Sünde Tag und Nacht Thür und Thor öffnen, Anders, als Jesum ihrem Willen überlassen, wie Pilatus gethan hat? Jede unreine Betastung ist ein Nagel, der ihm beigebracht wird; jedes ausgelassene Wort ist ein Hammerstreich, wodurch Christus in der Seele des Nächsten geschlagen; jedes Aergerniß ist eine Lanze, mit der er durchbohrt wird; jede Unmäßigkeit und Verletzung der Fasten, sogar am Aschermitwoche, ist eine ihm dargereichte Galle.

Christus sagt: „Nachdem sie ihn werden gegeißelt haben, werden sie ihn tödten.“ Das Nämliche kann man auch heute sagen. Die Unreinen geißeln ihn durch ihre eigenen Sünden, und tödten ihn überdieß durch die fremden Sünden in der Seele, welche verführt wird. O mein Jesus! also ist es nicht genug, daß du verspottet und gegeißelt wirst, du mußt auch noch gekreuziget werden! Ach, „was sind jene Wundmale in Mitte deiner Hände?“ „So ward ich verwundet im Hause derjenigen, die mich liebten.“ (Zach. XIII, 6.) — Das ist eine schöne Liebe! „Sie haben meine Hände und Füße durchbohrt.“ Ach! meine Zuhörer, Christus in der Verspottung, in der Geißlung, am Kreuze — Ecce Homo — diese drei Bilder stelle ich heute bei der Musik und

in den Häufern als Spiegel auf. In diese mögen sehen diese und jene, welche sich zu den Ergötzlichkeiten und Eitelkeiten der Welt aufputzen wollen; diese mögen die Tanzenden erblicken! Ja Christus in der Verspottung ꝛc. hänge ich nicht an die Wand, sondern ich lege ihn auf die Schwelle jenes Hauses, in welches du heute zu gehen gedenkst; tritt ihn mit Füßen, wenn du willst.*) Ich lege ihn auf die Schwelle deines Hauses, damit du nicht hinausgehest, besonders zur Nachtzeit.

Glaubst du noch, daß die Freuden der Fastnacht so unschuldig sind, da doch Jesus dabei so sehr beleidiget wird? Vielleicht ist er schon beleidigt worden, vielleicht hast du schon schwer gesündiget durch unreine Betastungen und Begierden. Ach! wenn du auf der Redoute von jemanden beleidiget worden wärest, so würdest du mit Hintansetzung aller Ergötzlichkeiten dich nicht mehr dabei einfinden; und wenn Gott beleidiget wird, kannst du doch erscheinen? So willst also du auch den Charfreitag in der Fastnacht spielen? Ecce Homo! Hausvater, willst du dein Haus zum Hause des Herodes machen, wo Jesus verspottet, oder zum Vorhofe des Pilatus, wo er gegeißelt, oder zum Kalvarienberge, wo er gekreuziget wurde? Jetzt wasche deine Hände ꝛc. „Sehet, welch' ein Mensch!" Christliche Jungfrau, dieser bittet, daß du zu Hause bleibest, lege das Christus verspottende Maskenkleid ab, schaffe die Geißeln fort, wirf die Nägel weg ꝛc. Gott der Herr versucht euch, ob ihr ihn liebt oder nicht ꝛc. Amen. —

---

*) Vergl. Dallas über den Orden der Jesuiten, von Kerz, S. 119.

XXXII. Predigt.

Wo Christus gelitten habe.

Bei einer einzigen Station des leidenden Erlösers werden wir weit mehr zu sehen und zu bewundern haben, als bei allen Sammelplätzen der Eitelkeit, mehr als bei allen Redouten und Maskeraden, mehr als bei allen Tanzböden und Spieltischen. Wir werden mehr Gutes für uns einkramen können, als auf allen Märkten, bei allen Buden und Kaufläden. Diese Stationen aber, weil wir zu einer oder zur andern ein andersmal zurückkehren werden, wollen wir heute gleichsam nur im Vorübergehen ein wenig betrachten; fast eben so wie man die Jahrmärkte schaut. Man geht überall vorbei, betrachtet jede Bude; aber man hält sich nirgends lang auf. Man kauft etwas, was man für nöthig oder für angenehm hält; jedoch kauft man nicht Alles, noch leert man alle Buden aus.

I. Oelberg. Die erste Station, der erste Ort, den Jesus geheiliget hat, liegt nahe bei Jerusalem, nämlich der Garten Gethsemane und der Oelberg. Jedermann weiß, daß Jesus da sein Leiden angefangen, daß er da gebetet und Blut geschwitzet habe, daß er da mit einem Kusse verrathen und mit Stricken gebunden worden sey. Wir sehen nichts so oft, besonders in der Fasten an den Donnerstagen, als den Oelberg. Aber was nützt es uns, wenn wir diesen Ort wissen, diesen Garten anschauen, aber keine Blume und Frucht daraus abpflücken. Das Wissen allein erkleckt nicht. Auch Judas, welcher ihn verrieth, wußte diesen Ort, er fand den Oelberg auch bei der finstern Nacht, er war sogar der Führer, er zeigte ihn auch Andern; es wäre ihm besser gewesen, wenn er diesen Ort nicht gewußt hätte. Das bloße Anschauen

nützet auch nichts. Die Türken in Palästina sehen den Oelberg alle Tage, sie zeigen ihn sogar den Christen, welche in das heilige Land pilgern. Aber was ist es weiter? Sie bleiben immer die vorigen, immer Ungläubige, immer Türken.

Wir als Christen werden hoffentlich diesen berühmten Ort anders wissen als Judas; wir werden ihn auch mit andern Augen betrachten, als die Türken. Wir wollen uns also einbilden, als zeige man uns alle merkwürdigen Plätze dieses Gartens und Berges. Sieh, da hat Christus gebetet, zu seinem Vater geseufzt; da hat er sich auf seine gebeneideten Knie niedergelassen; da hat er seine Stimme und seine Hände zum Himmel erhoben; da hat er sich auf sein Angesicht niedergeworfen; da hat er sein Haupt und seinen Willen nach dem Willen seines himmlischen Vaters geneigt; da hat er mit einer heroischen Starkmüthigkeit das harte Gebot des Todes angenommen. Lernen wir also hier eifrig, ehrerbietig mit gebogenen Knien, mit erhobenen Händen, mit demüthigen Herzen beten, und die göttliche Majestät anbeten. Lernen wir hier in traurigen, zweifelhaften und widrigen Fällen uns zuerst zu Gott wenden! Sehet, dort hat der beste Jesus, beladen mit den Sünden der ganzen Welt, einen solchen Abscheu vor denselben empfunden, daß er Todesangst litt, und sie mit blutigem Schweiße und Thränen beweinte. Lernen wir hier Alle oft im Geiste der Buße und mit zerknirschten Herzen um Verzeihung unsrer Sünden bitten; laßt uns bedenken, wenn Jesus wegen fremder Sünden vor Schmerz zu Boden sank; wenn sie ihm Blut auspreßten, was müssen nicht wir thun, wie sehr sollen wir betrübt und traurig seyn ob der eigenen Sünden! Sehet, hier ist der Ort, wo Jesus seine Jünger aufsuchte und schlafend fand. Da sprach er zu ihnen: „Also konntet ihr nicht eine Stunde mit mir wachen?“ O welches Uebel zog diese Schläfrigkeit bei den Aposteln nach sich, welche bald darauf alle die Flucht

ergriffen! Petrus verläugnete ihn sogar. Ach, wie viel schadet es, nachläßig zu seyn im Morgen- und Abendgebete, in Religionsübungen! Diese Lauheit ist der Ursprung vieler Sünden. Lernen wir behutsam seyn! —

Sehet, dort ist im Gegentheile jener Ort, wo Judas und die Schaar, welche er anführte, wachte, aber zum Verderben Jesu. Hier ging er hinein mit der Schaar, mit Laternen, Stricken und Waffen. Lernen wir hier, wie schändlich es ist, so oft mit Judas bei demjenigen wachbar seyn, was wider Jesus ist, zu wachen bei Tänzen, Spielen, Trinkgelagen, Liebschaften, aber doch nie wachen können oder wollen im Gebete, nicht früher aufstehen, um an einem Werktage eine heilige Messe oder an Feiertagen eine Predigt zu hören, damit die Rasirer und Frisirer, Knechte und Mägde wegen der Schlafsucht eines einzigen Herrn oder einer einzigen Frau, welche in der Fastnacht ganze Nächte durchwachen können, beinahe das ganze Jahr hindurch des Wortes Gottes entbehren müssen. Hier ist der Ort, wo Judas Christum mit einem Kusse verrieth, wo ihn die Knechte ergriffen ꝛc. O Herr, lasse nicht zu, daß ich dir je durch eine gottesräuberische Kommunion einen solchen Kuß aufdrücke! Ach! wie oft wird dieses Trauerspiel durch Küsse und unreine Berührungen erneuert! Hier hat Jesus mit der Frage: Wen sucht ihr? mit einem Worte Alle zu Boden geworfen. O wie sehr wird deine Stimme beim Gerichte die Sünder erschrecken, wann sie wie die eines Löwen seyn wird, da jetzt die Stimme des sanften Lammes, das zur Schlachtbank geführt werden soll, sie schon zu Boden stürzt? Unter diesen Gedanken wollen wir über den Bach Cedron gehen zum Hause des Annas.

II. Annas. „Sie führten ihn zuerst zu Annas.“ (Joh. XVIII, 13.) — Sehet, hier stand Jesus gebunden vor diesem Priester. Dieß ist der Ort, wo er sehr weise und bescheiden antwortete, und von dem danebenstehenden Knechte

mit einem Backenstreiche geschlagen wurde. Dieser Ort scheint die tiefste Ehrfurcht einzuflößen wegen der so herben Unbild, die hier dem Sohne Gottes zugefügt wurde. Laßt uns diese Ehrfurcht aus diesem Hause mit uns nehmen, und zugleich lernen, wie weit Schmeichelei und Menschengefälligkeit Viele bringe! Jener Knecht wollte seinem wider Jesum aufgebrachten Herrn gefallen: „So antwortest du dem Hohenpriester?“ Wie konnte es endlich geschehen, daß die Unschuld deßwegen leiden und das Angesicht Jesu mit einem Backenstreiche geschlagen werden mußte! Wie viele Ohrenbläser und Wohldiener, wie viele Knechte und Mägde, wenn sie wissen, daß ihr Herr oder ihre Frau Jemanden auffässig seyen, befleißen sich, wo sie immer können, seiner Ehre und seinem guten Namen Eines zu versetzen, damit sie der Herrschaft gefallen. In dieser Station finden jene einen großen Trost, die wegen geredeter Wahrheit geschlagen werden, deren Worte man falsch auslegt, besonders die Prediger. Jesus redete die nackte Wahrheit, er brachte nichts vor weder wider die Sanftmuth, noch wider die Ehrfurcht, und doch legte man seine Antwort übel aus. „So antwortest du dem Hohenpriester?“ wie man ihn anderswo durch das fälschefte Urtheil über ihn der Gotteslästerung beschuldigte.

III. Kaiphas. Zum Hause des Kaiphas wurde Jesus in später Nachtzeit über die Straßen Jerusalems unter Neckereien und Verspottungen geführt. O Nacht! o Straße! o Sünden der Nacht, der Straßen und der Schlupfwinkel! Diese Straßen, durch welche Jesus geschleppt wurde, stellen uns die Straßen und Winkel vor, in welchen unter der Dämmerung und bei Nacht die Frechen und Ausgelassenen zusammen kommen, und Christus weit ärgere Unbilden anthun, als einst die Juden. Annas schickte ihn zu Kaiphas. Annas ging zwar selbst nicht mit, er selbst hat ihn zuvor

auch nicht geschlagen, sondern er schickte ihn, er erlaubte es, er übergab ihn dergleichen Leuten.

Hört es, ihr Hausväter, ihr geht zwar selbst nicht auf die Tanzböden, ihr selbst beleidiget Christus nicht; aber ihr schickt doch eure Kinder, Knechte und Mägde; diesen gestattet ihr es, daß sie Christus durch alle Gassen schleppen und unverschämt beleidigen.

Doch laßt uns das Haus des Kaiphas selbst durchgehen. Gleich beim Eingange sehe ich die Hausflur und die Thüre. Diese Thüre bewachte eine Magd, die den Petrus verführte. In diesem Vorhofe brannte das Feuer, wo Petrus, um sich zu wärmen, unter den Knechten zurück blieb, und sowohl auf ihre Rede, als auf die der Magd seinen liebenswürdigsten Herrn verläugnete. Sehet, was es schade, wenn man die böse Gelegenheit nicht meidet, auf sich selbst zu viel vertraut, mit Mägden, mit bösen Gesellen redet. Petrus redete nur einmal, und zwar öffentlich mit einer Magd, er war nur einmal in böser Gesellschaft, und — ist gefallen. Was wird dir begegnen, der du so oft in einem Winkel unter der Hausthüre mit einer Verliebten ohne Scham und guten Ruf redest? Der du keine andern Gesellen hast, als verkehrte? Der du die Gelegenheiten nicht fliehst, sondern aufsuchst? Siehe, daran erinnert dich die Thüre und der Vorhof. — Doch wir wollen über die Stufen hinaufsteigen. Sehet, hier ist der Saal, wo der hohe Rath versammelt war; hier sitzen die ungerechten Richter; hier stehen die falschen Zeugen, hier steht Christus, da er sagt, daß er als der Sohn Gottes auf den Wolken des Himmels kommen werde, und weßwegen er als Gotteslästerer und des Todes schuldig verurtheilt wurde. Erkenne hier und verabscheue die Bosheit eines vermessenen und übereilten Urtheils; siehe, wie arg sich im Urtheile auch die Weisen, auch die Obrigkeiten, weltliche sowohl als geistliche, irren können, wenn sie durch eine Leidenschaft verblendet

werden. Verabscheue an den falschen Zeugen die Bosheit der Verläumdung, wenn Aussagen entweder erdichtet werden oder frech behauptet um einiger Geldstücke wegen. Gehen wir wieder über die Stufen dieses Hauses herab. Was sehe ich? Ein Zimmer oder eine Kammer, oder wie man es nennen soll? Ist es die Bedientenstube oder was? Da wurde Jesus hineingeführt. Da verblieb er die ganze Nacht. Hier, weil die Herrschaft schlief, wurde er von dem Gesinde und den Knechten verspottet und aufs Uebelste behandelt. Hier litt er für die nächtlichen Sünden, welche oft von dem Gesinde begangen werden; wie er auf der Straße für diejenigen Sünden litt, die auf den Gassen geschehen.

Ach, meine Lieben! betrachtet diese Stube nur wohl, hier hat Christus am Meisten gelitten. Aber seht zugleich, ob nicht auch in euerm Hause ein solcher Ort sey, wo Christus verspottet wird, wenn ihr schlaft oder abwesend seyd; ob eure Knechte und Mägde nicht zusammen kommen „wider den Herrn und dessen Gesalbten." Sehet, ob euer Haus nicht ein Haus des Kaiphas sey, wo Christus gelästert, verspien, geschlagen und verläugnet wird; wo die Magd den Petrus verführt.

Ehe wir diese Station völlig verlassen, laßt uns zuvor noch einen Ort schauen, wo Petrus stand und bitterlich weinte. Dieser Ort ist nicht im Hause des Kaiphas, sondern außer demselben. „Er ging hinaus und weinte bitterlich." Es gibt keine Buße, wenn man die Gelegenheit nicht meidet. —

IV. Pilatus 1. Jetzt kommen wir zum Palaste des Pilatus. Ehe wir hineingehen, laßt uns zuvor wieder nach jenem Orte sehen, wo die Juden und die Priester und jene bösartige Versammlung, welche am frühen Morgen Jesum zum Pilatus führten, aber nicht hineingingen in die Gerichtsstube, damit sie nicht unrein würden (Joh. XVIII, 28.),

sondern das Osterlamm essen könnten, von dessen Genusse sie nach ihrem Gesetze ausgeschlossen gewesen wären, wenn sie das Haus eines Heiden, wie Pilatus war, betreten hätten. Sehet, meine lieben Christen, die Juden, obschon sie Juden und Heuchler waren, obschon sie sich weit größere Laster, dergleichen der Tod Christi war, zu begehen bereiteten, gingen doch nicht in ein Haus, wo sie nach ihrem Gesetze würden befleckt werden; und ihr, die ihr wißt, daß ihr euch durch den Eintritt in jenes Haus, wo diese für euch gefährliche Person wohnt, nicht nur mit einer äußerlichen, sondern mit einer innerlichen Makel der Seele — der Sünde — unfehlbar befleckt, ihr geht doch hinein, wo ihr wißt, daß Jesus von euch und von ihr aufs neue gegeißelt, gekrönt, verspottet und dem Barabbas, d. i. einer viehischen Wollust nachgesetzt worden sey. Machet hier den Schluß, aus Liebe zu Jesus nicht mehr zu jener Person zu gehen ꝛc. An diesem Orte wurde Jesus das erstemal nicht lange aufgehalten, sondern bald nach einigen Fragen zum Herodes geschickt.

V. Herodes. Der Palast des Herodes lag eine ziemliche Strecke von dem Richthause des Pilatus entfernt. Ach! wer kann ohne Seufzen diesen Palast ansehen, wenn er bedenkt, daß Jesus, die ewige Weisheit, da für einen Narren gehalten worden? „Da verachtete ihn Herodes mit seinen Kriegsleuten.“ (Luk. XXIII, 11.) Dieß geschah bei Hof. Der Hof ist die Wohnung der Hoffart. Nichts ist dem Heiland mehr zuwider als die Hoffart. Jetzt verstehe ich es, warum der Heiland anderswo, sogar am Kreuze geredet hat, aber hier redete er nichts, noch wirkte er ein Wunder. O liebster Erlöser! warum öffnest du hier deinen Mund nicht? — Wo wir immer dir bisher nachgefolgt sind, haben wir deine Worte gesammelt, und werden es noch thun. Auf dem Oelberge redetest du nicht nur mit deinem Vater, sondern auch mit deinen Jüngern, mit dem Verräther, mit

den Juden. Du redetest mit dem Annas, mit dem Diener, da er dich schlug, mit dem Kaiphas, da er dich beschwor, mit dem Pilatus, da er dich fragte; warum redest du mit dem Herodes gar kein Wort? warum? Ach! fragen wir nicht lange; Herodes war ein stolzer König, sein Palast war ein Palast der Hoffart. Die Hoffärtigen verachten alle Worte Christi. Daher wollte der Heiland lieber gar nicht, als mit einem Hoffärtigen reden. Da wo Christus das tiefste Stillschweigen beobachtet, sieh zu, ob du nicht auch einer aus den Stolzen seyest, welche das Wort Gottes verachten, weil sie es nicht einmal hören wollen; oder wenn du es hörst, ob du nicht mit der Aufgeblasenheit eines Herodes von dem Prediger sagst, er sey ein Thor, ein unbescheidener Mann ꝛc. Siehe, ob dein Gewissen nicht gleiche dem Palaste des Herodes, in welchem Jesus nicht mehr redet. Vielleicht steckst du, wie Herodes, in großen Sünden und vernimmst die Stimme des nagenden Gewissens nicht mehr. Jesus schweigt bei dir. O das ist ein sehr übles Zeichen. Ach, bitte ihn und sage: O Jesus, rede mit mir, und mache mein Herz nicht zu einem Palaste des Herodes, zu einem Hause des Stillschweigens! „Deine Stimme erschalle in meinen Ohren, denn deine Stimme ist lieblich.“ Allein wenn wir von Jesus etwas hören wollen, müssen wir zu dem Hause des Pilatus zurückkehren; dort hat er einiges geredet, aber weit mehr noch gelitten.

VI. Pilatus 2. Meine Christen! betrachtet, an diesem Orte stand die Säule, an welcher Jesus ist gebunden und gegeißelt worden; dieß ist die Erde, welche das göttliche Blut aufgefangen hat; da lagen die Kleider, welche man ihm vor der Geißlung vom Leibe gerissen; da lag er selbst nach der Geißlung, in seinem Blute lag er da; da saß er, als man ihn mit Dornen krönte, mit einem Moosrohr auf das Haupt schlug, und als einen Afterkönig verspottete.

Jetzt erhebt eure Augen — auf diesem steinernen Pflaster wurde er dem Volke gezeigt und dem Barabbas nachgesetzt. Hier bleibet stehen und verweilet euch ein wenig, ihr Sünder, besonders ihr unkeuschen! Dieß ist der Ort, in welchem Jesus, der Unschuldigste, eure Geilheiten gebüßt hat. Da stelle dich her, der du heute deine Geliebte zum Tanze zu führen gedenkst. Da, wenn du so viel Herz hast, tanze, tanze herum um diese Säule, an welche deine Sünden Jesum angebunden haben. Tanze auf diesem Boden, welcher von dem göttlichen Blute roth gefärbt ist; tritt es mit Füßen, wie du es bisher so oft gethan hast, wenn du dich getraust. Sieh auf jenes steinerne Pflaster, in welchem Jesus als ein erbarmungswürdiges Schauspiel dem ganzen Volke gezeigt wurde. Da stelle die Musikanten, die Spielleute hin, welche dir den Tanz aufmachen. Oder wenn du dieses nicht thun willst, so komme mit mir auf den Kalvarienberg; da lerne, anstatt neue Sünden mit den alten zu häufen, für die alten Sünden zu büßen und genug zu thun.

VII. Kalvarienberg. Ich will dich nicht lange auf den Gassen aufhalten, durch welche Jesus mit dem Kreuze beladen in Begleitschaft zweier Mörder zur Richtstätte ist hinausgeführt worden. Ich hoffe, daß die frommen Seelen in der Fasten oder auch heute ihren Jesus durch die nützlichste Andacht des Kreuzweges begleiten werden. Ich führe dich also gleich auf die Schädelstätte. Da sind so viele traurige Gegenstände zu betrachten, daß wir auf einmal unmöglich alle übersehen können. Wir wollen auf diesen Berg ein andersmal zurückkommen. Heute zeige ich dir nur oben hin die Felsen, o Sünder! die Felsen, die sich beim Tode Christi spalteten. Betrachte diese Felsen. Ach, wie hart sind sie, und doch spalteten sie sich! Wenn du ein so hartes Herz hast, wie die Felsen, komme oft zum Kalvarienberge; hier in der Betrachtung des bittersten Todes

Christi zerspringen auch die Felsen, und auch die Gräber thun sich auf. Es spalte sich der Felsen deines Herzens durch die Reue, es öffne sich das Grab durch die Beicht. Hier wurde er seiner Kleider entblößt. Kleidung hast du im Ueberfluß, und die Armen sind nackt. Hier reichten sie ihm bittern Wein, den er gekostet nicht trinken wollte; hier wurde ihm ein Gefäß voll Essig vorgesetzt; in dieses tauchten sie einen Schwamm, der den Durst Jesu mehr reizte als stillte. Hier mögen die Trunkenbolde und ihre Saufbrüder lernen, sich vom Rausche zu enthalten; hier wollen wir lernen, den Gaumen zu bezähmen, und die Fasten zu halten. Laßt uns vom Frühstücke uns enthalten, welches nicht die Noth, sondern die Gewohnheit oder das Gelüste erheischt. Dieß sind nun die sieben Stationen, welche ihr heute in der Fasten besuchen sollt; sie erklecken für eine ganze Woche. Besucht alle Tage eine; dieß sind die nützlichsten Akademien, die ausgesuchtesten Gastmähler, der geistige Tanzplatz, der Vergnügungsort und der Weinkeller, zu dem uns der göttliche Bräutigam ladet. Hier erfüllt er diejenigen mit Tröstungen und mit Gnaden, welche aus Liebe zu ihm heute die gefährlichen so eben genannten Stationen der Welt meiden. Dieß sind die sieben Buden, wo man ohne Geld und ohne allen Wechsel Wein und Milch schöpft. Kommet und kaufet. Oder soll auch heute der Teufel Mehrere bei seinen Buden haben, als Jesus? — Amen.

XXXIII. Predigt.

(Am ersten Sonntage in der Fasten.)

Hat gelitten — wer?

1) Der unschuldigste Mensch; 2) der wohlthätigste Mensch; 3) ein Gottmensch.

Scriptum est: Non in solo pane vivit homo, sed in omni verbo, quod procedit de ore Dei.

Es steht geschrieben: Der Mensch lebt nicht allein vom Brode, sondern von jedem Worte, das aus dem Munde Gottes geht. (Matth. IV, 4.)

Jesus fastet vierzig Tage und Nächte nach einander. Er ist vom Hunger ganz ausgezehrt, und dennoch will er von keinem andern Brode etwas wissen oder hören, als vom Worte Gottes, welches das Brod der Seele ist. Darum gibt er dem Versucher, welcher sprach: „Sag, daß diese Steine Brod werden," die Antwort: „Der Mensch lebt nicht allein vom Brode ꝛc." (V. Mos. VIII, 3.; Matth. IV, 4.). Er lehrt uns dadurch, daß wir zwar nach seinem Beispiele gerne fasten, und den Leib wacker aushungern sollen, aber doch also, daß die Seele dabei keinen Hunger leide, sondern um so mehr gespeist, und mit ihrem eigentlichen Brode gespeist werde, welches das Wort Gottes ist. Und, o welch ein kostbares und kräftiges Seelenbrod gibt uns der vierte Artikel des christlichen Glaubens an die Hand, und in diesem das einzige Wörtchen: gelitten! Laßt uns dieses heilige Brod noch ferner kosten; es ist gleichsam in das Blut Jesu Christi eingetaucht. Laßt uns dasselbe durch eine reife Betrachtung zerstückeln. Wer hat gelitten? 1) Der unschul-

digste Mensch, 2) der gutthätigste Mensch, 3) ein göttlicher Mensch, ein Mensch, der zugleich Gott war. Ave Maria ꝛc.

I.

Nichts fällt Einem, welcher leidet, beschwerlicher, nichts macht ihn des fremden Mitleidens würdiger, als wenn er unschuldig leidet. Das Leiden, meine Zuhörer, ist allzeit hart, auch für jenen, der es verschuldet hat. Allein wenn man leidet, und Vieles leidet, und ohne alle Schuld leidet, das ist mehr als hart, das ist schier unerträglich. Auch ein Uebelthäter, welcher jenes, was er leidet, hundert- für einmal verschuldet hat, erhält doch von den meisten Zuschauern einen mitleidigen Seufzer, oder gar stille Thränen. Was würde erst geschehen, wenn die Leute wüßten, ein solcher Mensch sey gänzlich unschuldig, fromm und heilig? Was aber sehen wir anders? Was stellen uns die Apostel im vierten Artikel, und die Kirche in der Fasten anders vor, als einen, der unschuldig leidet? Hat gelitten — wer? Der Gerechteste, der Heiligste, den je die Welt gesehen hat, der weder einen Menschen noch auch Gott nur im Geringsten beleidigt hat, oder beleidigen konnte. Wer? Von dessen Unschuld Zeugniß gegeben haben nicht nur seine Freunde und Jünger, wie Petrus (Apostg. III, 14.): „Den Heiligen und Gerechten habt ihr verläugnet, den Urheber des Lebens habt ihr getödtet"; nicht nur die Propheten, wie Isaias (LIII.), sondern auch viele Andere; sogar seine Feinde haben ihm zu eben der Zeit seines Leidens den Namen eines Gerechten beigelegt. Selbst sein Verräther Judas bekannte ihn als einen Gerechten: „Ich habe gesündiget, daß ich ein gerechtes Blut überliefert habe." (Matth. XXVII, 4.) Als unschuldig erkannte ihn der gute Schächer: „Wir leiden zwar mit Recht, denn wir empfangen den Lohn unserer Thaten; dieser aber hat nichts Böses gethan." (Luk. XXIII, 41.) Der Haupt-

mann und die Soldaten sprachen: „Wahrlich, dieser ist der Sohn Gottes gewesen.“ (Matth. XXVII, 54.) Die Gemahlin des Pilatus: „Habe nichts zu thun mit diesem Gerechten.“ (V. 19.) Endlich Niemand hat seine Unschuld besser erkannt und sogar öffentlich, und zwar öfter, verkündigt, als der Richter Pilatus selbst, der ihn verurtheilte. Auch Herodes erkannte sie. Nach dem Zeugnisse des Pilatus: „Ich finde keine Schuld an diesem Menschen,“ sprach auch Herodes: „Was hat er denn Böses gethan?“ denn er wußte, daß sie ihn aus Neid überliefert hätten. (Luk. XXIII, 14 u. 22.) — „Ich bin unschuldig am Blute dieses Gerechten.“ (Matthäus XXVII, 24.) Nichts desto weniger mußte dieser Gerechte, Heilige und Unschuldige so Schreckliches leiden und sterben, und zwar eines schmählichen, ungerechten und schmerzlichen Todes in der Blüthe seines Lebens, und (was sonst unerhört ist) er mußte nicht bloß unschuldig, sondern als ein Unschuldiger, und als Unschuldiger erkannt, sterben. Ja weil er unschuldig war, wurde er gegeißelt. „Ich finde keine Schuld an ihm; ich will ihn also züchtigen ꝛc.“

Meine Zuhörer, was sagen wir dazu? Wie sehr muß uns nicht die Unschuld Jesu sein Leiden erbarmungswürdig machen? und wie schwer muß es dem Heiland selbst gefallen seyn? Joseph, welcher unschuldig in den Kerker geworfen wurde, beklagte sich über nichts mehr, als daß er unschuldig an diesen Ort gekommen. (I. Mos. XL.) Auch Jesus, als er einen Backenstreich empfing, deutete an, daß ihm dieses schwer falle: „Hab' ich Uebels geredet, so beweise es mir; habe ich aber recht geredet, warum schlägst du mich?“ — Ach! wenn wir einen Uebelthäter, den wir gewiß als schuldig erkennen, zum Tode ausführen sehen, so bewegt sich unser Herz. Wenn wir nun wüßten, daß er als ein unschuldiger, gerechter, frommer und guter Mensch, der nie Jemanden beleidiget hätte, ohne alle Ursache, aus bloßem Neide, in diesen

armseligen Stand gekommen sey, welche Gefühle des Mitleids, welches Verlangen, dem Unglücklichen zu helfen, würden in uns entstehen! Wie sehr würden wir schon über jene aufgebracht werden, welche den armen Tropfen so weit gebracht hätten! Nun ist aber jener Mensch, welcher gebunden wie ein Räuber, und zur Richtstätte geschleppt wird wie ein Missethäter, auf grausame Art gegeißelt wie ein Possenreißer, zum Galgen verdammt wie ein Aufwiegler des Volkes, und selbst mit seinem Kreuze beladen zum Orte seiner Hinrichtung unter den schrecklichsten Mißhandlungen geführt wird, — dieser Mensch ist der Unschuldigste, Frömmste und Heiligste. Alles dieses leidet er, nicht weil er es verschuldet hat, (denn er war nicht einmal einer Schuld fähig), sondern bloß aus Neid und Bosheit seiner Feinde. Soll sich also das Mitleiden gegen Jesu nicht weit mehr rühren? Werden wir seine erschrecklichen Leiden mit trocknen Augen sehen, und mit kaltem Blute anhören können? Warum fassen wir nicht einen heiligen Zorn über uns selbst, und über unsere Sünden? Gewiß, unsere Sünden waren mehr Ursache seines bittern Leidens als die Juden, als der Verräther, als Pilatus! Wenn du jenen armen Sünder, von dem ich vorhin sagte, angeklagt hättest und ihn sähest, wie man ihn zur Richtstätte hinausführt, du würdest Mitleiden fühlen. Wenn du ihn aber unschuldig angeklagt, und in ein so großes Elend gebracht hättest; wenn du jene Laster selbst begangen hättest, wegen welcher er zum Tode verdammt worden ist; dann würdest du dich, wenn du noch ein wenig menschliches Gefühl hättest, um so mehr nicht bloß erbarmen, sondern unermeßlicher Schmerz, Reue und Schrecken würde dich darnieder beugen, du würdest keine ruhige Stunde mehr haben.

Was denkst du also, wenn du deinen unschuldigen Jesus zur Geißlung und Kreuzigung schleppen siehst, und zwar deinetwegen? Denn du bist der Schuldige. Wird dein Herz

unempfindlicher seyn, als das Herz des gottlosen Verräthers? Als dieser am Charfreitage am frühen Morgen sah, daß Jesus, welchen er den Tag zuvor verkauft hatte, gebunden aus dem Hause des Kaiphas zu Pilatus geführt werde, und als er dann hörte, daß er schon zum Tode verdammt sey, was that er? „Als nun Judas sah, daß Jesus verurtheilt sey, wurde er von Reue ergriffen, und brachte die dreißig Silberlinge zurück.“ Diese Reue erhielt zwar keine Verzeihung, weil Judas an der Barmherzigkeit Gottes verzweifelte; es war aber doch eine Reue. Und was hat ihn besonders dazu bewegt? Die Unschuld Jesu. „Ich habe gesündiget, daß ich unschuldiges Blut überliefert habe.“ Dieß ist sogar dem Judas zu Herzen gegangen.

Ach! wie soll es dann uns zu Herzen gehen, die wir durch unsre Sünden so Vieles zum Tode Jesu beigetragen haben! Laßt uns Reue fassen, aber nicht wie Judas, sondern zugleich hoffen. Laßt uns um Verzeihung bitten, welche sogar Judas würde erhalten haben, wenn er nicht verzweifelt hätte. Diese Unschuld Jesu sollen wir allzeit vor Augen haben, so oft wir in der Fasten ein Geheimniß seines Leidens betrachten. Wir sollen uns allzeit Jesus vorstellen als ein unschuldiges Lamm, welches zur Schlachtbank geführt worden, wie ihn die Propheten beschrieben. Wenn schon ein zartes Lämmlein, das zur Schlachtbank geführt wird, unser Mitleid erweckt; was soll nicht jenes göttliche, unschuldige und unbefleckte Lamm bewirken, das vom Anfange der Welt geschlachtet wurde.“ Der heilige Franziskus Seraphikus konnte sich der Thränen nicht enthalten, so oft er ein zartes Lämmlein sah, weil er sich dabei allzeit Jesus, des unschuldigsten Lammes, erinnerte. Die Unschuld Jesu wird uns Vieles beitragen, daß wir sein Leiden mit zarten Anmuthungen betrachten können. Diese Unschuld stellen uns die Vorbilder des alten Bundes öfters vor. Ein solches Vorbild

Jesu ist gewesen der von seinem Bruder ermordete Abel, der von seinen Brüdern verkaufte und ins Gefängniß geworfene Joseph, Isaak, der zum Opfer geführt wurde, und auf seinen Schultern das Opferholz trug. Alle diese waren unschuldig, und bildeten nicht nur das Leiden, sondern auch die Unschuld des leidenden Jesus vor. Die Unschuld Jesu ging der göttlichen Mutter am meisten zu Herzen; die Unschuld Jesu drang dem Hauptmann jenes öffentliche Geständniß ab: „Wahrhaftig dieser war der Sohn Gottes." Die Unschuld Jesu wollen wir betrachten, so oft wir etwas zu leiden haben. Wenn Krankheiten oder Schmerzen über uns hereinbrechen, wenn die Seele mit Kümmernissen, der Leib mit Schmerzen heimgesucht wird, wenn wir auf's Bett, wie an's Kreuz, einst hingeheftet seufzen werden, da wollen wir uns mit dem guten Schächer trösten: „Und wir zwar mit Recht, denn wir empfangen den Lohn unserer Thaten; dieser aber hat nichts Böses gethan." Die Unschuld Jesu ist das größte Labsal der Kranken. O wie gut wird es uns bekommen, wenn wir uns schon jetzt an diese Betrachtung gewöhnen. Haben wir sonst Etwas zu leiden, so wollen wir sagen: Wenn ich es jetzt nicht verdient habe, so habe ich es ein andersmal hundertfach verdient; aber mein Jesus hat nichts Böses gethan.

II.

Ohne Schuld leiden, ist hart; aber überdieß nach vielen Verdiensten leiden, dieß ist weit härter. Hat gelitten — wer? Der Unschuldigste von den Menschen von der einen, und zugleich der Gutthätigste von der andern Seite, welcher nicht nur nie Jemanden beleidiget, sondern Allen Gutes, ja das Beste gethan hat. Wie unser freigebigster Erlöser den besten Willen hatte, Allen Gutes zu thun, eben so hat er auch in der That Allen und in Allem Gutes gethan. Sein ganzes Leben, welches er mit einem so bittern Tode endigen

mußte, und besonders die drei letzten Jahre desselben hat er mit Wohlthaten zugebracht. „Er ging umher, that Gutes, und heilte Alle, die vom Teufel überwältiget waren.“ Er hat Aussätzige gereiniget, Blinde sehend, und Kranke gesund gemacht; er hat Besessene befreit, und Hungrige, einmal bei 4000, ein andersmal gegen 5000 wunderbar gesättiget, und sogar Todte zum Leben erweckt. Nicht bloß Jerusalem, sondern auch ganz Judäa und Galiläa und die angrenzenden Länder erfüllte der Ruf von seinen Wundern. Ueberdieß that er auch den Seelen der Menschen Gutes dadurch, daß er ihnen die Sünden nachließ, sie von den ewigen Strafen befreite, ihnen den Himmel öffnete, seine himmlische Lehre und den wahren Frieden der Seele überall und täglich ertheilte, und die besten Rathschläge gab. Er machte sich wohl verdient um die Armen und Reichen, um die Erwachsenen und Kinder. Man gab ihm das öffentliche Zeugniß: „Alles hat er wohl gemacht, Taube hat er hörend, Stumme redend gemacht.“ Nun dieser um Alle so wohl verdiente, und deßwegen von Allen so sehr geschätzte Mensch wird auf einmal bei einem Auflaufe für einen Uebelthäter gehalten, gleich einem Räuber öffentlich aufgegriffen, herumgeführt, gebunden, vor Gericht geschleppt, als schuldig, als Gotteslästerer, als Verführer und Leutbetrüger verschrien, verurtheilt, gegeißelt, in Mitte zweier Räuber ausgeführt und ans Kreuz geschlagen. Aus so vielen Lahmen, deren Füße er gestärkt hatte, macht für ihn kein einziger auch nur Einen Schritt. Aus so vielen Stummen, deren Zungen er gelöst, redet für ihn kein einziger auch nur Ein Wort. Aus den vier Tausenden, welche er ein Jahr vor seinem Leiden um die nämliche Zeit in der Wüste erquickt hatte, rührt sich kein einziger, auch jene nicht, deren Augen und Ohren er geheilt, deren Kinder er gesegnet, deren Knechte oder Söhne er gesund gemacht hatte. Er ist von Allen verlassen, selbst von jenen,

denen er den größten Theil seiner Wohlthaten zugewendet — von seinen Jüngern.

Guter Gott! wie sehr hat dieser einzige Umstand die Bitterkeit seines Leidens vergrößert! Einst wollten ihn die Juden im Tempel steinigen, weil er ihnen seine Gottheit offenbarte: „Ich und der Vater sind eins." (Joh. X, 30.) In ihrer Verblendung und bei ihrem Hasse gegen ihn hielten sie diese Worte für eine Gotteslästerung. Um sie ruhig und nachdenkend zu machen, erinnerte er sie der vielen Wohlthaten, welche sie empfangen haben, und mit Undank erkennen, indem er weiter zu ihnen sprach: „Ich habe euch gute Werke von meinem Vater gezeigt, welches davon gibt euch Ursache mich zu steinigen?" (Joh. X, 32.) Und um dieser Rede willen stunden sie ab von der Steinigung. Aber bald darauf in seinem Leiden rührte sie nichts mehr.

Wie oft also mochte wohl unser überaus liebevoller Jesus, da er gebunden, verspottet, verspien, gegeißelt, zur Kreuzigung begehrt und an dasselbe angeheftet wurde, in seinem Herzen gedacht haben: Viele gute Werke habe ich euch gezeigt, wegen welches aus ihnen quält ihr mich jetzt? Viele von euern Kranken haben diese Hände gesund gemacht, warum bindet ihr sie jetzt? Viele Schritte haben diese Füße für euer Heil gethan und sich abgemattet, warum nagelt ihr sie jetzt ans Kreuz? Viele gute Lehren sind euch durch diesen Mund und diese Zunge zugekommen, warum verspeiet ihr jetzt diesen Mund? Warum tränkt ihr diese Zunge mit Essig? So vergiltst du also, undankbares Volk? Laßt uns nun diesen Umstand recht in unsre Herzen einprägen! So oft du die Hände Jesu so hart gebunden, oder mit Nägeln ans Kreuz geheftet siehst, denke: Dieß sind die Hände, welche die Kranken heilten, diese vermehrten die Brode, diese wurden unter Segnung den Kleinen aufgelegt; diese wohlthätigen Hände, welche tausendmal geküßt zu werden verdienten, binden sie

jetzt, und durchbohren sie so grausam! Wenn du die Unbilden, welche Christus in seinem allerheiligsten Angesichte zugefügt wurden, wenn du seinen verspienen Mund, seine vor Durst vertrocknete Zunge siehst, so denke: Dieses Angesicht hat alle Unglücklichen so wohlthätig angeblickt, und jetzt wird es so sehr verachtet, und von Niemanden angeblickt, außer zum Verspotten. Dieser Mund, diese Zunge hat so viele Gebete zum himmlischen Vater für die Menschen und für die Kreuziger selbst ausgegossen, hat so viele himmlische Lehren von sich gegeben; aber jetzt, ach! wie wird er behandelt. Diese Füße, deren Fußstapfen man küssen sollte, werden jetzt ans Kreuz geheftet! Dieses so liebenswürdige und wohlthätige Herz, das so sehr von Liebe zu Allen entbrannte und von so großer Sanftmuth gegen Alle, auch gegen Feinde voll war, wird jetzt nach dem Tode noch mit einer Lanze durchstochen. Wenn du ein Bild siehst, welches Jesum mit dem Kreuze beladen, oder als Missethäter zur Richtstätte ausgeführt vorstellt; wenn du gleichsam das unmenschliche Geschrei vernimmst: Kreuzige ihn, kreuzige ihn, so denke: Ach mein Jesus! wie wird dir damals gewesen seyn, als du selbst jene, die du mit so großen Wohlthaten an dich gefesselt, ebenfalls mit den übrigen aufschreien hörtest!

Wir wissen aus der Geschichte, daß, wenn etwa ein vom Volke geschätzter Mann, dem das Volk viel schuldig zu seyn glaubte, wegen irgend eines politischen Vergehens zum Tode verurtheilt werden sollte, die Vollziehung meistens nicht öffentlich geschah, aus Furcht, das Volk möchte es hindern.

Unser liebenswürdigster und wohlthätigster Jesus aber wurde öffentlich im Angesichte Aller, und zwar Vieler, die seine Wunder nicht bloß gesehen, sondern auch erfahren hatten, theils an sich, theils an den Ihrigen, verurtheilt, ausgeführt und gekreuziget, ohne daß sich auch nur ein einziger widersetzte. Vielmehr schrien Alle: Kreuzige ihn. Als Markus

Manlius, welcher einst das römische Kapitolium gerettet hatte, zum Tode verurtheilt werden sollte, wurde — nach Livius — der letzte Urtheilsspruch nicht am gewöhnlichen Orte, wo man eine Aussicht aufs Kapitolium hatte, vollzogen, damit dieses das Volk oder die Richter nicht an die Wohlthat erinnern könnte, die er einst der Stadt und dem Volke geleistet. Als aber Jesus, der größte Wohlthäter, der Heiland der Welt, gerichtet und verurtheilt wurde, geschah dieß öffentlich, und in jener Stadt selbst, wo er einst so viele Wunder gewirkt hatte, und kein einziger erinnert sich daran; und da man ihm wegen seiner Wohlthaten die größte Ehre anthun sollte, kreuziget man ihn. Hier bedenke, wie weit ärger du handelst, wenn du ihn durch die Sünde abermals kreuzigest, wie sehr dieser Umstand und das Leiden selbst, das er einst für dich ausgestanden, deine Bosheit vermehre.

III.

Wenn Christus bloß ein Mensch gewesen wäre, so würde seine Unschuld und Wohlthätigkeit sein Leiden schon beklagenswerth genug machen. Da er aber überdieß Gott war, und doch gelitten hat, und da er deßwegen die menschliche Natur annahm, um leiden zu können; was soll man jetzt denken! Unschuldige Menschen litten und starben mehrere. Wohlthätige Menschen, welche gelitten haben und getödtet wurden, selbst von jenen, denen sie Gutes gethan, gibt es mehrere; aber ein göttlicher Mensch, ein Gottmensch, hat nur einmal gelitten.

O Geheimniß aller Geheimnisse! ein leidender, gekreuzigter und sterbender Gott! Staunet, ihr Himmel, und ihr, seine Pforten, trauert verlassen voll Ehrfurcht! Dieß ist ein Geheimniß, welches, wie der Apostel sagt, „den Juden ein Aergerniß, den Heiden Thorheit, den Auserwählten aber Kraft und Weisheit Gottes ist.“ Es ist das größte Werk

der Weisheit, der Allmacht und besonders der Liebe Gottes. Dieß ist jenes große und erhabene Geheimniß, welches der vierte Artikel uns offenbart: Gelitten — wer? Gott. Dieser Umstand erhöht und verherrlichet das Leiden Christi wunderbar; denn er macht, daß alle Unbilden, welche ihm zugefügt wurden, gewissermassen unendlich sind. Dieß macht, daß jeder Blutstropfen einen unendlichen Werth hat, weil es Blut eines Gottmenschen ist; dieses macht, daß jeder Schritt, jeder Schmerz, jede Wunde, jedes Leiden gottmenschlich war. Daher hat es seine Kraft.

Einige sagen: Eben dieser Umstand machte ihm das Leiden leichter. Aber nein, ihr irrt euch gewiß! Wer so denkt, der hüte sich, daß er nicht in den kataphrygischen*) Irrthum falle. Er that es nicht, damit er leichter, sondern damit er desto schwerer litt. Denn weil die Gottheit seinen Leib nicht unempfindlich machte, so fühlte er die Schmerzen wahrhaft, wie er heute wahrhaft den Hunger fühlte. Die Gottheit machte, daß er viel bitterer an seinem Leibe litt; denn wegen der persönlichen Vereinigung war der Leib Christi, wie der heilige Thomas bemerkt, ein unmittelbares Werk Gottes, und hatte also die allerfeinsten Sinne. Ein Adelicher oder ein Fürst, oder gar ein König fühlt viel schwerer eine Unbild. Die Gottheit bewirkte allein dieses, daß sie ihm durch ein Wunder während so vieler Marter das Leben erhielt. Im Garten, unter der Geißlung ꝛc. hätte er schon sterben müssen. Am Kreuze erhielt ihn die Gottheit drei Stunden hindurch.

---

*) D. i. montanistischen. Die Anhänger des Montanus werden bei den Alten oft Kataphrygier genannt, weil er in einem, damals zu Phrygien gehörigen Orte geboren war, und in Phrygien sein Wesen trieb. — Vergl. Stolbergs Rel. Gesch. Bd. 8. S. 124 — 128. Anm. d. Her.

Gelitten — wer? Diese drei Umstände wollen wir nie aus unsern Augen lassen; diese wollen wir auf jedes Geheimniß anwenden; sie führen uns allmälig dahin, die Früchte des Leidens zu kosten, und sie würzen uns die vierzigtägige Fasten. So wollen wir uns das Brod brechen, so wollen wir es kauen ꝛc. O wie schmackhaft wird euch dieses geistliche Brod vorkommen! Gerechte, kostet es nur, es ist überaus süß! Sünder kostet es; wenn es euch schon bitter dünkt, so ist es doch für eure kranken Seelen heilsam. Amen.

XXXIV. Predigt.

(Am zweiten Sonntage in der Fasten.)

Gelitten — was?

1) An der Seele; 2) an dem Leibe.

Ecce apparuerunt illis Moyses et Elias cum eo loquentes. Und sieh! es erschien ihnen Moses und Elias, die redeten mit ihm. (Matth. XVII, 3.)

Matthäus erzählt zwar, daß die Jünger, welche auf dem Berg Thabor bei der Verklärung Christi gegenwärtig waren, mit Augen gesehen hätten, wie Moses und Elias da sichtbar erschienen, und daß sie mit Ohren gehört, wie sie mit Jesus, — und Jesus mit ihnen redete. Aber von was sie eigentlich geredet haben, zeigt er uns nicht an, aber Lukas thut es, da er IX, 31 sagt: „Sie redeten von seinem Hintritte, der zu Jerusalem sich erfüllen sollte.“ — Gelitten — was? 1) In der Seele, 2) in dem Leibe.

I.

Man muß das innerliche Leiden von dem äußerlichen wohl unterscheiden. Selbst Christus unterschied es in jener Unterredung, welche er mit den Kindern des Zebedäus hatte: „Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde, oder mit meiner Taufe getauft werden?“ (Matth. XX, 22 u. 23.) Der Kelch bedeutet das innerliche Leiden, die Taufe das äußerliche. Denn wie ein Mensch durch die Taufe äußerlich abgewaschen wird, eben so nimmt man das, was einem im Kelche gereicht wird, innerlich. Was nur immer das menschliche Herz niederschlagen kann, das hat sich Alles im Herzen Jesu gesammelt; („O ihr Alle, die ihr da vorübergehet ꝛc.“) und zwar erstens Traurigkeit, Ekel, Schrecken und Furcht, dergleichen noch kein Mensch gelitten, haben das Herz Jesu überschwemmt: „Die Wasser sind bis in meine Seele gedrungen, und das Ungewitter hat mich versenkt.“ (Psalm LXVIII, 2 u. 3.)

Schon der natürliche Schrecken des Todes betrübt das Herz der Menschen; wie zittern nicht selbst jene, die sonst am muthigsten sind, wenn ihnen angesagt wird, daß sie einen gewaltsamen Tod entweder durch das Schwert oder durch den Strang erleiden sollen! Ach, wenn wir nur einmal Todesangst ausgestanden hätten, wir würden es leichter begreifen, wie sehr die Furcht des Todes und zwar eines solchen Todes den Menschen verwirre und darniederschlage. Kein Uebelthäter wurde noch zu einem so schmählichen Tode verurtheilt, auch erkannte noch keiner so bestimmt und lebhaft nach allen Umständen den Tod, den er werde erleiden müssen, als der betrübteste Jesus. Was sein Leib nur nach und nach und an verschiedenen Theilen fühlte, dieses betrübte und ängstigte seine Seele im Garten zugleich. Das äußere Leiden seines Körpers war nicht gleichzeitig, noch an allen

Gliedern zugleich; denn Anfangs wurde er nur gebunden, dann fortgeschleppt, dann geschlagen, hernach verspien, am andern Tage gegeißelt, und nach der Geißlung mit Dornen gekrönt; dann erst mit dem Kreuze beladen und an dasselbe geheftet, so daß jetzt diese, dann jene Hand, jetzt dieser, dann jener Fuß durchbohrt wurde. Aber das innere Leiden war auf einmal ganz und gegenwärtig. Zu einer und derselben Zeit empfand er alle Bande, Schläge, Geißeln, Dornen, Nägel und sogar die Lanze. Dazu nimm noch alle Unbilden, Verachtung, Kränkungen, falsche Anklagen, alle Ungerechtigkeit des Verfahrens, alle Undankbarkeit. Der Verrath und Kuß des Judas, die dreimalige Verläugnung und der falsche Schwur des Petrus, die Flucht der übrigen Apostel, die öffentlichen Verspottungen, der schreckliche Undank des Volkes, seine Gleichstellung mit Barabbas und des letztern ungerechteste Vorziehung, seine übereilte Verurtheilung, die Lästerungen der Juden und des bösen Schächers ꝛc. alles dieses verletzte, nach meinem Gefühle, an und für sich den Leib, aber die Seele verwundete es auf die grausamste Weise.

Eine Unbild ist um so größer, je größer die Würde dessen ist, welcher beleidiget wird. Dazu nimm noch die Sünden aller Menschen, der gewesenen, gegenwärtigen und zukünftigen; die deinigen, die meinigen, die eurigen. Der Herr hatte ihm unser Aller Sünden aufgelegt, alle hatte er gegenwärtig vor sich, ihre Menge, Schwere und Schädlichkeit. Dieses Alles verursachte ihm nothwendig die größte Angst, welche er freiwillig leiden wollte, um den Menschen, die ihre Sünden so wenig bereuen, die Gnade der so nothwendigen Zerknirschung zu verdienen.

Nun denke dich selbst in das Herz und Gedächtniß Christi hinein und erwäge die so große Betrübniß, welche er für dich ausgestanden. Deine Sünden waren auch in dem Kelche,

du hast sie hineingegossen, du hast das süßeste Herz Jesu mit dem bittersten Weine der Betrübniß getränkt. Dazu kam noch die gänzliche Verlassenheit am Kreuze und die Entbehrung alles Trostes. Im Oelgarten hatte er wenigstens den Engel zum Tröster, am Kreuze aber Niemanden. Doch wie gerne hätte er diese größte Betrübniß ausgestanden, wenn er nur vorhergesehen hätte, daß sie wenigstens bei Allen Frucht bringen würde. Aber er sah voraus, daß bei vielen Menschen alle seine Traurigkeit, all sein Blut, seine Lehre, seine Beispiele, alle seine Sakramente durch ihre Bosheit und Schuld ohne Frucht bleiben würden. Er sah und erkannte es deutlich, daß alles dieses bei vielen tausend Menschen werde verloren seyn. Er sah voraus, daß die meisten Menschen ohngeachtet alles seines Schmerzens, den er fühlte, doch über ihre Sünden sich nicht betrüben, sondern vielmehr zu rühmen sich erfrechen werden. Er sah, daß sie ihn doch nicht lieben und kein Mitleiden mit ihm tragen werden; er sah, daß ihm so viele Seelen wegen so vieler Aergernisse würden entrissen werden. O meine Lieben, wie sehr mochte dieses Jesum betrübt haben! Denn gleichwie ein Mensch nie größere Schmerzen an seinem Leibe empfindet, als wenn ihm bei seinem Leben ein Glied, eine Hand oder ein Fuß abgenommen wird, der so fest mit dem Leibe vereiniget ist; eben so schmerzte unsern Erlöser nichts mehr, als daß er voraus sah, daß so viele Seelen als eben so viele Glieder, welche mit seinem geheimnißvollen Leibe durch so große Opfer vereiniget waren, mit Gewalt weggerissen, und Glieder des Teufels, und endlich in das ewige Feuer geworfen würden. Also habe ich umsonst gearbeitet, umsonst meine Stärke aufgezehrt! „Er hat mich mit Bitterkeiten gesättiget, und mich mit Wermuth berauscht.“ (Klagl. III, 15.) Siehe, so beklagt er sich; aber er bittet auch zugleich, daß du es bedenkest. Gedenke des Wermuths und der Galle, nicht bloß jener, die

er am Kreuze gekostet, sondern auch jener, die er im Kelche ausgeleert hat. Bilde dir ein, als wenn dein Erlöser dir denselben Kelch darreichte mit den Worten: Könnt ihr den Kelch trinken? Könnt ihr wenigstens einen Tropfen davon kosten, nachdem ich ihn ganz ausgeleert habe? Wollt ihr endlich nicht über eure Sünden als der vorzüglichsten Ursache meiner Traurigkeit, ebenfalls trauern? Wird euch der Kelch der Weltfreuden nicht anekeln? ꝛc. — Gelitten — was?

II.

Ach! fragen wir vielmehr, was er nicht gelitten habe? Denn es war eine Taufe, es war ein Bad, weil, so wie im Bade der ganze Leib mit Wasser übergossen wird, so auch der ganze Leib Jesu unermeßliche Schmerzen empfunden hat. „Sie redeten von seinem Hingange.“ Sehet, welch' ein Mensch! Sehet nur hin auf jenes Bild, das euch gegenüber ist, sehet die Augen von Faustschlägen aufgeschwollen, die Wangen von Backenstreichen blau gefärbt, den Mund von Durst vertrocknet, die Lippen mit Galle angefüllt, die Schläfe mit Dornen durchstochen, so daß oberhalb der Augen und Ohren durch die Haut die Spitzen hervordringen! Sehet seinen Hals vom Gewichte der Ketten gedrückt, sehet die Hände und Arme von den festesten Stricken gebunden und alle Gänge der Venen und Pulsadern zusammen gezogen! Sehet seine Füße, die schon vor der Kreuzigung verwundet und von Steinen aufgestoßen waren! Sehet seine von so vielen Fällen zerschlagenen Knie, seinen Rücken, seine Brust und seinen ganzen Leib von Geißeln zerfleischt! „Nach Maaß der Sünde soll auch das Maaß der Strafen seyn.“ Aber dieß Gesetz wurde bei Christus nicht beobachtet; man schrieb den Henkern nichts vor. „Er übergab ihn ihrem Willen.“ „Wir haben ihn gesehen, und es war keine Schönheit an „ihm von der Fußsohle an bis zum Scheitel.“ Wer mag alle

Wunden zählen! Eine einzige Wunde schmerzt schon sehr, wie sehr mußten erst so viele schmerzen! ja sein ganzer Leib war nur Eine Wunde. Wenn der Arzt nur von einer einzigen Wunde, und noch so gelinde, das Pflaster hinwegnimmt, so verursacht dieß ungeheure Schmerzen; welche Schmerzen verursachte erst Christo das von so vielen Wunden mit Gewalt hinweggerissene Gewand! Ein einziger Dorn, in den Fuß getreten, verursacht selbst dem Löwen wüthende Martern; welche Martern mochten erst so viele Dornen in dem zartesten Theile des Leibes verursachen! Der Leib Christi war wegen der höchsten Feinheit der Säfte und Organe der zärtlichste. Erwäget nun, welch lebhafte Sinne, welch zartes Gefühl er gehabt habe, besonders wenn die alten Wunden mit neuen vermehrt wurden! Vom Gefühle der Nägel in den Nerven will ich nichts sagen. Was wird ein solcher Hingang in euch wirken! ꝛc. Amen.

XXXV. Predigt.

Gelitten — wie?

1) Mit welcher Liebe? 2) mit welcher Geduld?

I.

Die Liebe und die zärtlichste Zuneigung gegen uns Armselige leuchtete am Sohne Gottes immer hervor, so lange er mit Menschen umging. Sein ganzes wundervolles Leben war ein immerwährendes Schauspiel der Liebe. Selbst seine Menschwerdung, Geburt, und die übrigen Geheimnisse seiner Kindheit; hernach sein Predigen, seine Wunder, die Heilung der Kranken, die Befreiung der Besessenen, die Unterweisung

der Unwissenden, die Aufnahme der Sünder, mit einem Worte, jeder Auftritt dieses Schauspieles zeigt uns seine ganz unersättliche Liebe zu uns. Aber nie erscheint diese Liebe glänzender, als in der letzten, wenn auch traurigsten Scene seines schönen Lebens, nämlich in seinem Leiden und Tode. Der heilige Johannes, der Augenzeuge und treueste Berichterstatter dieses letzten Aktes, als er nach dem Leben Christi, welches er in zwölf Kapiteln beschrieben hat, im dreizehnten Kapitel seines Evangeliums sich zur Beschreibung seines Leidens anschickt, beginnt jenes Kapitel mit diesen merkwürdigen Worten: „Vor dem Osterfeste, da Jesus wußte, daß seine Stunde gekommen wäre, daß er aus dieser Welt zum Vater gehe, wollte er die Seinigen, die in der Welt waren, und die er liebte, bis ans Ende lieben" (Joh. XIII, 1.); als wollte er sagen: Zwar immer und im ganzen von mir bisher beschriebenen Leben des Mensch gewordenen Wortes zeigte es sich, wie sehr er die Seinigen liebte; aber jetzt, da das Ende seines Lebens, welches durch den bittersten Tod sich endigen sollte, heran naht, jetzt zeigt er vorzüglich, wie sehr er sie liebe. Selbst der Heiland sagt: „Niemand hat eine größere Liebe, als wenn Jemand sein Leben für seine Freunde dahin gibt." Damit wollte er sagen: Daß ein Gott für einen Menschen Mensch werde, ist eine große Liebe. Daß Gott als Mensch für einen Menschen arbeite, schwitze, sich abmatte, und um sein Bestes und seinen Nutzen zu bezwecken dreiunddreißig Jahre hindurch so Vieles aufwende, ist gewiß eine große Liebe. Aber daß er über dieses Alles auch noch das Aeußerste an seiner Seele, an seinem Leibe und gutem Rufe des Menschen wegen leide, ja selbst sein Blut hingebe und für den Menschen sterbe, dieß ist doch noch die allergrößte Liebe; eine größere als diese hat Niemand. Dieß ist der höchste Gipfel.

Durchgehe im Geiste, wenn du willst, das ganze Leiden

vom Anfange bis zum Ende, sieh deinen Jesus an, in welcher Station du willst, überall wird dir vor Allem seine Liebe begegnen, und zwar die größte. Eine größere hat Niemand. Ueberall wirst du erkennen, wie wahr der heilige Paulus gesprochen hat: „Gott erweiset seine Liebe zu uns dadurch, daß Christus . . . für uns gestorben ist.“ (Röm. V, 8.) — Betrachte ihn auf dem Berge Sion, im Speisesaale beim letzten Abendmahle, wo er sich zum Leiden bereitete, wo er das immerwährende Gedächtniß seines Leidens einsetzte, wo er sein Testament aufrichtete, — welche Tugend, frage ich, empfiehlt er dort mehr? Er empfiehlt die Liebe.

Ach Christen! dieses Testament, in welchem er uns sein Fleisch und Blut, Leib und Seele, Gottheit und Menschheit, ganz, mit allen seinen Reichthümern und unendlichen Verdiensten verschrieben hat, dieses heiligste Sakrament, was ist es anders, als das Geheimniß der Liebe, als das allersicherste Unterpfand, als der Thron seiner Liebe?! Er empfiehlt die Liebe. Daher liebte er uns bis ans Ende, und liebt uns jetzt noch. — Betrachte ihn bei seiner Gefangennehmung; wer hat jene Hände, die immer zum Wohlthun offen waren, gebunden? Die Liebe. Wer hat ihn, welcher gekommen war, die Fesseln aller Sünden zu lösen, mit Fesseln beschwert? Die Liebe. Wer hat ihn, den Allmächtigen, der mit dem bloßen Worte: „Ich bins,“ alle seine Feinde zur Erde streckte, diesen Feinden gebunden überliefert? Wer hat ihn, den Stärksten, jenen Samson, der die Pforten der Hölle zerbrach, überliefert? Die Liebe. Es standen, wie er selbst sagt, mehr als zwölf Legionen Engel zu seinem Schutze bereit; warum bat er seinen Vater nicht, daß er sie ihm sendete? Warum wollte er sich ihrer Hilfe nicht bedienen? Wer hinderte es? Die Liebe. Jene Liebe, welche es nicht zuließ, daß wir die Früchte seines Leidens verlieren, trieb ihn an, daß er sich freiwillig gefangen nehmen, binden, schla-

gen und tödten ließ. Niemand anderer hätte ihn zwingen können. Daher sagt der Prophet: „Er ist hingeopfert worden, weil er es selbst gewollt hat.“ Er ist gefangen genommen worden, weil er es selbst gewollt hat; er ist gegeißelt worden, weil er es selbst gewollt hat; zum Tode verurtheilt, mit dem Kreuze beladen, ans Kreuz geheftet, weil er es selbst gewollt hat. Damit er es aber wollte, bewog ihn die Liebe. Er empfiehlt die Liebe. Daher ruft derselbe Paulus, mit dankbarem Gemüthe diese Liebe ehrend und sich zueignend, aus: „Er hat mich geliebt, und sich selbst für mich dahin gegeben.“

Wo du also immer deinen leidenden Jesus siehst, oder an ihn denkst, mußt du vor Allem diese Liebe sehen und an sie denken. Wenn du ihn in den Händen der Feinde siehst, welche „ihn gleich vielen Hunden und fetten Stieren umgeben,“ so denke: Er hat mich geliebt, er hat sich selbst aus Liebe für mich diesen Unmenschen übergeben. Wenn du ihn siehst unter den Geißeln, unter den Dornen, unter dem Kreuze, ganz voll Blut, so denke: Er hat mich geliebt und sich selbst dahin gegeben. Aus Liebe hat er sich den Peinigern übergeben, den Martern unterworfen, das Kreuz auf sich genommen. —

So ist es, meine Lieben! Diese Liebe zu uns hat ihn an die Säule gebunden, sie hat ihn mit Nägeln an das Kreuz geheftet, sie hat ihn am Kreuze zurückgehalten, daß er nicht herabstieg, bis er sein blutiges Opfer durch den Tod vollendet hatte. Er empfiehlt die Liebe. Diese zeigt und ruft uns zu jeder Schritt, jede Wunde, jede Station. Diese spricht aus jedes Leidenswerkzeug. Die Stricke und Bande, die Dornen und Geißeln, die Nägel und die Lanze, und am Allermeisten das Kreuz selbst empfiehlt uns die Liebe Gottes zu uns. Sie verräth sich überall. Sie fällt uns zuerst überall in die Augen.

„Er hat uns geliebt und sich überliefert!“ Diese Liebe herrscht durch sein ganzes Leiden und macht das Maaß des Leidens grenzenlos. Sie hat jene große Sehnsucht in ihm schon entflammt, bevor er litt; sie konnte durch keine Schläge, durch keine Unbilden ersättiget werden; sie war wie das Feuer, das nie sagt: Es kleckt. Es ist genug, sagte die göttliche Betrübniß; ein einziger Tropfen Blutes, eine einzige Wunde, ein einziger Schritt ist genug; aber die Liebe sagte: Es ist nicht genug. Selbst die Grausamkeit sagte: Es ist genug; aber die Liebe: Es ist nicht genug. Auch nach dem Tode wollte er noch verwundet werden und die übrigen Blutstropfen mit Wasser vermischt hingeben. Es ist genug, sagte der erschöpfte, und so oft unter der Kreuzeslast zu Boden fallende Leib; aber die Liebe sagte noch nicht: Es ist genug. Sie forderte noch mehr.

„Gott aber hat uns seine Liebe empfohlen.“ Aber wodurch empfiehlt er sie am Allermeisten? Dadurch, sagt der heilige Paulus, daß er dieses Alles für jene gelitten hat, welche es durchaus unwürdig waren, für Undankbare, für Sünder. Obgleich er voraus sah, daß in uns, in mir, in dir nichts sey, als ein rebellisches, gefühlloses Herz, so hat er doch gelitten, ist doch gestorben für uns, so hat er mich doch geliebt und sich für mich dahin gegeben. Ach! sagt der Apostel, „kaum stirbt Jemand für einen Gerechten:“ für den Wohlthäter dürfte vielleicht Jemand den Muth haben zu sterben. Dadurch empfiehlt sie also Gott am Meisten, daß „Christus, da wir noch Sünder waren, in der Zeit für uns gestorben ist.“ Jakob ertrug vierzehn Jahre lang Vieles aus Liebe zur Rachel; jedoch war sie seiner Liebe würdig. Aber wie waren es wir? Wie warst du es würdig? Was sah er damals an dir? Du weißt es selbst am besten. Er sah eine von Sünden befleckte Seele, ein unempfindliches Gemüth, ein undankbares Herz, und doch liebte er dich, obgleich er

alle deine Fehler kannte, und seine Liebe nicht blind war. Ach! was ist das für eine Liebe! Eine größere Liebe hat Niemand. So hat Niemand geliebt; mit so großer Liebe hat Niemand gelitten.

II.

Da die erste Frucht der Liebe nach dem Ausspruch des Apostels die Geduld ist: „Die Liebe ist geduldig, ist gütig ꝛc.“; so wollen wir sehen, mit welcher Geduld Jesus überdieß gelitten habe. Dieß ist gleichsam die andere charakteristische Tugend, welche uns die Art des Leidenden abbildet, nämlich eine bewunderungswürdige Geduld. „Die Geduld ist euch nothwendig,“ sagt der Apostel. Ja, fürwahr! nichts ist zu einem christlichen Leben nothwendiger, als sie. Christus wollte ganz heroische Beispiele dieser Tugend geben. Im alten Testamente haben Viele Vieles gelitten, und zwar geduldig. Deßwegen waren sie auch Vorbilder des leidenden Heilandes, wie Isaak, welcher Holz zu seinem Opfer trug, Job auf dem Misthaufen, David unter den Schmähungen und Steinen, welche Semei nach ihm warf, Michäas, welcher von einem falschen Propheten einen Backenstreich empfing. Aber die Geduld Christi strahlt so klar, daß alle diese Schattenbilder verschwinden. Unser Herr, das geduldigste Lamm, übertraf Alle, wie an Herbheit der Martern, so auch an Geduld bei weitem.

Wenn je eine Sache einen Menschen mit allem Rechte ungeduldig machen konnte, so war es gewiß das üble Verfahren mit Jesus. Hier kam Alles zusammen, was auch eine eiserne Geduld hätte brechen können: die bittersten Schmerzen, die schmählichsten Unbilden, die ekelhaftesten Dinge, die ungerechtesten Beschuldigungen, und die Verurtheilung gegen allen Weg der Gerechtigkeit. Was ertrug er nicht von seinen eigenen Schülern! Wenn je eine Ungeduld diesen Meister der Geduld hätte befallen können, so hätte sie

sich entweder in Worten oder in der Miene äußern, oder wenigstens in seinem Herzen entstehen müssen. Aber die bewunderungswürdige Geduld unsers Jesus regierte seine Zunge, daß ihm kein Wort entschlüpfte. Ja sie fesselte seine Zunge durch wunderbares Stillschweigen. Die Geduld erheiterte sein Antlitz durch Bescheidenheit und unerhörten Gleichmuth. Die Geduld versüßte sein Herz durch Sanftmuth auch gegen die grausamsten Feinde.

Die Ungeduld verräth sich durch nichts so gerne, als durch die Zunge. Diese ist das eigentliche Werkzeug der Ungeduld; diese kömmt bei Schmerzen und großen Beleidigungen oft der Vernunft zuvor; diese zu binden ist nur das Werk des Geduldigen. Sehet Jesum in seinem Leiden! Was er dort redete, waren die sanftesten Worte; selbst den Judas nennt er Freund. Was aber seine Geduld am Meisten zeigt, war sein Stillschweigen. „Wie ein Lamm vor seinem Scheerer verstummt und seinen Mund nicht öffnet ꝛc." Man klagte ihn aufs Lügenhafteste an; Jesus aber schwieg. Er wurde gegeißelt, verspien, gestoßen, und er schwieg. Schon völlig erschöpft wurde ihm das schwere Kreuz aufgelegt; er hätte reden und sagen können: Ach sehet, ich bin ohne Kräfte ꝛc.; aber Jesus schwieg. Er wurde zum Tode verurtheilt, da hätte er sagen können: Ist's erlaubt, einen Menschen ungehört zu verurtheilen ꝛc.? aber Jesus schwieg, wie ein Lamm vor seinem Scheerer verstummt. Dieses Lamm wurde nicht geschoren, sondern, so zu sagen, gänzlich geschunden; Jesus aber schwieg.

O Geduld, o Stillschweigen! Wenn auch Jemand seine Zunge im Zaume hält, so gibt er doch in seinem Angesichte und mit den Augen Zeichen der Ungeduld von sich. Ach, sehet nur das göttliche Angesicht an, ich bitte euch, und sagt mir, ob ihr nur ein Zeichen sehet! Wenn er ein solches Zeichen hätte von sich geben wollen, so wäre es bei seiner

Gefangennehmung geschehen; aber er zeigte seinem gottlosen Verräther das freundlichste Gesicht. Aenderte er vielleicht sein Angesicht bei der Verspeiung? Keineswegs. „Ich habe mein Angesicht nicht abgewendet von jenen, die mich schlugen und verspien.“ Mit der nämlichen Heiterkeit der Stirne nahm er die Unbilden, Schläge und den Speichel auf, wie einst die Lobeserhebungen und Beifallszurufungen.

O Schauspiel, würdig der Engel! Dieß ist größer, als die Erweckung der Todten. O Engel, betet dieses göttliche Angesicht an; etwas Lieblicheres seht ihr selbst im Himmel nicht. Ach, dahin sollen sich unsre Augen wenden, dahin sollen wir sehen, wenn wir sehen wollen, wie Christus gelitten habe. Sollte nicht wenigstens im Herzen eine Rührung entstehen? Ach das Herz war während des ganzen und bittersten Leidens lieblich und sanft gegen die Feinde. Wie süß mußte das Herz dessen gewesen seyn, der zum Verräther sagte: „Freund!“ der dem verläugnenden Petrus verzieh, und ihn zuerst anblickte; der am Kreuze, während ihn ein ganzes Meer von Schmerzen überschüttete, ausrief: „Vater, verzeih ihnen!“ Wie süß war jenes Herz, das nach dem Tode mit einer Lanze geöffnet wurde! Hier werde ich vom Erstaunen gänzlich überwältiget, und weiß nicht, was ich denken soll. — O unsere Ungeduld! Schweige und sage nicht: Ich bin zu schwach ꝛc. Amen.

XXXVI. Predigt.

(Am dritten Sonntag in der Fasten.)

Gelitten — durch welche Werkzeuge?

Die Leidenswerkzeuge Christi werden abgetheilt und auf Theile der Buße angewendet.

Cum fortis armatus custodit atrium suum, in pace sunt ea, quae possidet.

Wenn ein Starker seinen Hof bewacht, so bleibt Alles, was er hat, im Frieden. (Luk. XI, 21.)

Heute sagt Christus unter Anderm vom höllischen Feinde, daß er einem starken bewaffneten Manne gleich sey, welcher seinen Hof oder sein Reich lange in Ruhe besessen; daß aber nun ein Stärkerer über ihn komme und ihn überwinde; daß er ihm die Waffen, auf die er sich verließ, mit seinen feindlichen Waffen entreiße, ihn gänzlich ausraube und schwäche. „Wenn aber ein Stärkerer, als er ist, über ihn kömmt und ihn überwindet, so nimmt er ihm seine ganze Rüstung weg, auf welche er sich verließ.“ (Luk. XI, 22.)

Dieser Sieg Christi über den Teufel war vorzüglich eine Frucht seines Leidens und Sterbens. Daher sagte er, als dieses wie ein Krieg oder eine Hauptschlacht bevorstand: „Jetzt wird der Fürst dieser Welt hinausgeworfen werden.“ Das Kreuz und die übrigen Leidenswerkzeuge waren gewissermassen die Waffen, womit er die Hölle bekriegte; sie waren die Fahnen, die er dem Teufel entgegen trug. — Diese Waffen und Werkzeuge sind auch heute noch, und dieß mit Recht, bei allen wahren Christen in großer Verehrung. Die Kirche freut sich, dieselben ihren Gläubigen vor Augen zu

stellen; und in der That dienen sie auch dazu, daß Alle, auch die Unwissendsten durch ihre Betrachtung das Leiden Christi leicht verehren und nach ihrer Weise betrachten können.

Aus dem Anblicke dieser Waffen werden wir heute den Sinn jenes Wortes „Gelitten" noch besser kennen lernen, und weil man gelegenheitlich der heutigen Austreibung eines stummen Teufels meistens Veranlassung nimmt, von der heiligen Beicht zu handeln, durch welche, recht verrichtet, ein Teufel, und noch dazu oft ein stummer, nicht zwar aus den Leibern, sondern aus den Seelen ausgetrieben, d. h. eine lang verschwiegene Sünde vertilgt wird: so will ich heute die vorzüglichsten Zeichen und Werkzeuge des Leidens unsers Herrn so vorstellen und eintheilen, daß ich sie auf die einzelnen Theile einer guten Beicht anwende, und als eben so viele Waffen gegen die Nachstellungen des Teufels, wodurch er unsere Beichten zu verderben sucht, entgegenstellen. — Weil aber der Teufel die Wirkung und Frucht einer guten Beicht bald vor, bald in, bald nach derselben zu hindern sucht, so will ich der Ordnung nach zeigen, wie wir sowohl vor, als in, als nach der Beicht selbst den Waffen des uns bekämpfenden Teufels die Waffen und Leidenswerkzeuge Christi entgegenstellen können und sollen.

I.

Vor der Beicht sucht der Teufel den Sünder, so lange er kann, von der Beicht abzuhalten, dadurch, daß er bald dieses bald jenes Hinderniß vorbringt. Jener starke Bewaffnete fürchtet vertrieben zu werden, und deßwegen bewacht er seinen Hof und will, daß Alles im Frieden bleibe, was er hat. Er blendet durch falsche Sicherheit, er will ihn länger in seinen Fesseln gebunden halten; er erdichtet die Schwierigkeit zu beichten, und die Unmöglichkeit, eine Gewohnheit zu überwinden. Diese große List wendet der Teufel

schon vor der Beicht an. Gegen diese List und Gewalt gebe ich dir heute, o Sünder, als Rüstung

1) die Stricke, Ketten und Bande, welche den Hals, die Hände und die Schultern deines Jesus gebunden haben. Siehe, dieß sind die Bande, welche dein Erlöser tragen, und freiwillig ein Gefangener der Liebe werden wollte, um dich von den Banden und der Knechtschaft des Teufels zu befreien. Du selbst hast dich mit den Banden der Sünden umstrickt, und dich in die Knechtschaft des Teufels begeben, da du wirklich sein Gefangener und im Stande der Ungnade bist schon seit der Fastnacht oder vielleicht noch länger, da du dich täglich durch die sündhafteste Gewohnheit mit neuen Sünden fesselst. Willst du noch länger in dieser Gefangenschaft bleiben? Ach! blicke hin auf die Bande deines Jesus und bei deren Anblick fasse den edlen Muth, auf der Stelle deine Bande zu zerreißen. „Löse die Bande deines Halses, gefangene Tochter Sions," begib dich in die Freiheit, welche dir Jesus Christus durch seine Bande erworben hat! Fasse den ernsten Entschluß, nicht länger zu warten, sondern gleich die Mittel gegen die Gewohnheit anzuwenden, und gut zu beichten. Viele Sünder fangen an, sich frei zu machen, indem sie sich zu einer wahren Beicht entschließen. Was thut aber der Starke? was thut der Teufel? Er sucht sie von Neuem durch Lauheit einzuschläfern. Diese müssen vom Schlafe aufgeweckt werden. Für diese bezeichne ich

2) jenen Hahn, welcher durch sein Geschrei den Petrus zur Buße geweckt hat. Dieser Hahn wird auch, und mit Recht mit den Leidenswerkzeugen abgebildet; denn durch ihn wird die Verläugnung und dann die Buße des Petrus vorgestellt. „Ehe der Hahn zweimal kräht, wirst du mich dreimal verläugnen." Petrus hatte gesündiget, und was geschah? Sogleich krähte der Hahn. Welche Wirkung hatte dieser Hahnenruf? Petrus erinnerte sich an das Wort Jesu, das

er zu ihm gesagt hatte: „Ehe der Hahn zweimal kräht ꝛc.;“ er ging hinaus und weinte bitterlich.

O Sünder, diesen Hahn präget euch tief ins Gedächtniß, die ihr euch so langsam zur Buße anschickt. Der Ruf des Gewissens, der Ruf der mahnenden göttlichen Gnade ist und muß in euch seyn, was der Hahnenruf in Petrus war. Ach! wie lange kräht vielleicht schon dieser Hahn! Petrus fing doch schon beim zweiten Hahnenruf an, auf Buße zu denken, sich zur Buße zu bereiten, und zu allererst aus der Gelegenheit zu gehen: „Er ging hinaus“; und dann Reue zu erwecken: „Er weinte bitterlich“; und endlich sich gleichsam wie beichtend vor Jesus zu stellen, als er vorüber geführt wurde. Ach! wie lange schon kräht bei dir der Hahn, und was für ein Hahn, und wie oft! „Ehe der Hahn zweimal kräht.“ Wenn Petrus gewartet hätte, so würde der Augenblick der Gnade vorübergegangen seyn. Ach! laß dich durch den Hahnenruf aufwecken! Vielleicht ist die Stimme des Gewissens in dir schon völlig verstummt; vielleicht weckt dich inwendig kein Hahn mehr. Ach! so soll dich wenigstens die Stimme dieses Hahnes aufwecken, diesen geb ich dir; dieser mache, daß du dich wie Petrus der Worte Jesu erinnerst; dieser treibe dich hinaus aus der Gelegenheit. —

So aufgeweckt, bist du aber noch nicht frei von den Nachstellungen deines Feindes. Wenn er dich auch zur Beicht gehen läßt, so wird er doch noch zu bewirken versuchen, daß du dich dazu schlecht bereitest, und vorerst, daß du dich nur schlecht und oberflächlich erforschest, daß du dein Gewissen nur oberflächlich und wie ein Zimmer im Finstern auskehrest; daß du nur kleine Sünden vor den heiligen Richterstuhl bringst, die großen aber, dergleichen sind: eingewurzelte Feindschaften, böse Gewohnheiten, unrechtes Gut, schwere Verläumdungen, nicht wiederrufene Ehrabschneidung, ärgerliche Bekanntschaften, schwere Unterlassungen in deinen Berufs-

pflichten ꝛc. verschweigest. — Gegen diese List des Teufels, und gegen die Finsternisse, welche er verbreitet, geb ich dir heute aus den Leidenswerkzeugen Christi

3) jene Laternen und Fackeln, mit denen versehen die Feinde Christi gekommen waren, um ihn zu ergreifen. „Mit Laternen und Fackeln." Diese sollen dich ermahnen, daß man bei Erforschung des Gewissens, besonders bei großen Sündern, welche selten beichten, nicht oberflächlich und nur im Finstern zu Werke gehen müsse; sondern daß man um die Erleuchtung des heiligen Geistes flehen, und fleißig nachforschen müsse, wie das Weib im Evangelium, welches ein Licht anzündete und das Haus auskehrte, und daß man also nicht im Finstern kehren dürfe.

Erforsche dein Leben nicht beim dunkeln und falschen Lichte der Eigenliebe oder der Grundsätze der Welt, nicht beim schlechten Lichte des Beispieles Anderer, sondern beim Lichte des Glaubens, bei der Laterne des Evangeliums und bei der Fackel der gesunden Vernunft. „Mit Laternen und Fackeln." —

Wenn du so alle Winkel ausgesucht hast, bist du noch nicht entkommen, du bist noch in der Gefangenschaft des Teufels. Die Sünden bloß erkennen, heißt noch nicht, sich davon befreien. Man muß also vor Allem und nothwendig vor der Beicht eine aufrichtige und überaus große Reue über die Sünden, einen Abscheu über alles Böse und zwar aus wahrem und übernatürlichem Beweggrund erwecken. O, um uns darin zu hindern und zu täuschen, gibt sich der Teufel alle Mühe. Er täuscht Einige, daß sie zufrieden sind, die Reue im Munde zu haben, das Herz ist nicht ergriffen; Andere, daß sie nur bekümmert sind, in der Beicht nichts auszulassen, daß sie aber den wenigsten Fleiß auf die Reue verwenden; wieder Andere, daß sie eine Reue haben, wie Judas, nicht aus wahrem Beweggrund, nicht aus lebendigem

Glauben entsprossen, und nicht mit der Hoffnung auf die Erbarmung Gottes verbunden. Hier erschöpft der Teufel alle seine Künste, hier setzt er uns am mächtigsten zu; also hat man Waffen nöthig. Sieh, ich reiche dir

4) zwei sehr ausgezeichnete Werkzeuge dar, nämlich die Lanze, womit das Herz Jesu durchbohrt wurde, und jenes Rohr, an das ein Schwamm, in Essig getaucht, gesteckt wurde. Betrachte und gebrauche beide wohl. Der Schwamm berührte bloß den Mund und die Lippen Christi, drang aber nicht in die Eingeweide ein, aber die Lanze öffnete seine Seite und verwundete selbst das Herz, welches deßwegen überall abgebildet wird, wie es aus der weiten Wunde hervorklafft. Sieh, mit diesen Waffen rüste ich dich aus, damit du bedenkst, daß, wenn man Reue über seine Sünden erwecken soll, es nicht hinreiche, daß man bloß den Mund und die Lippen eintauche, wie den Schwamm, sondern, daß man das Herz durchdringe, wie die Lanze. Durch jene heilige Lanze und allergrößte Wunde des Herzens bitte deinen Jesus, damit er dein Herz mit übernatürlicher Reue durchdringe, so wie sein Herz mit der Lanze durchbohrt wurde; bitte, daß aus deinem Herzen Blut und Wasser ausströme, d. h. ein Schmerz, welcher gleich den Thränen des Herzens ist. Und damit es dich um so leichter schmerze, will ich dir zu diesem Zwecke

5) noch ein anderes Leidenszeichen gleich einem Brustharnisch vorstellen, das dir vor Allem in Ehren und recht angenehm seyn muß, nämlich das blutige Gewand Christi, über welches die Soldaten das Loos geworfen haben. Ach! Jakob im alten Testamente wurde, als man ihm das blutige Gewand seines geliebten Sohnes Joseph zeigte, von heftigem Schmerze ergriffen; er weinte und heulte mit untröstlicher Stimme: „Ein wildes Thier hat meinen Sohn Joseph zerrissen!“ Wenn er damals jenes Thier vor sich gehabt hätte,

von dem er glaubte, daß es seinen Sohn Joseph zerrissen habe, meinst du wohl, er hätte es ansehen oder streicheln können? Würde er es nicht getödtet haben?

Sieh nun, o Sünder! ich zeige dir das blutige Gewand deines Jesus. Sieh, wie es ganz blutig ist von den Wunden des ganzen Leibes! Dieses bezeugt dir, daß ein wildes Thier, die Sünde nämlich, und zwar deine Sünde, deinen Jesus so zerfleischt habe. Trauerst du also nicht bei der Betrachtung dieses Gewandes? Willst du diesem wilden Thiere auch ferner noch schmeicheln? Verabscheuest du es nicht, und tödtest du nicht durchaus alle Zuneigung zu ihm, so viel es dir möglich ist!? —

Weil aber ohne guten Vorsatz weder die Beicht noch die Reue selbst gut seyn kann, und gegen diese Art von Vorbereitung der Teufel eigentlich sein Bemühen richtet, um den Vorsatz oder dessen Wirksamkeit zu hindern, so biete ich dir aus dem Leiden Christi mehr als eine Art von Waffen dar. Im Oelgarten beklagte sich Christus auf freundliche Weise, daß sie mit Schwertern und Stangen wie auf einen Räuber ausgegangen wären. So hatte

6) auch Petrus ein Schwert, mit dem er dem Malchus das Ohr abhieb. Mit diesen Schwertern bewaffne ich dich gegen die Betrügereien des Teufels, mit denen er deinen Vorsatz anficht.

Damit der Vorsatz wirksam sey, muß er wie ein Schwert zugleich abhauen alle Neigung zur Sünde, zu ungerechtem Gute, zur Gelegenheit; er muß alle Bande und Knoten der Gewohnheit, alle Bekanntschaft abschneiden. Da muß man nicht viel tändeln, sondern frisch zuhauen. — Hast du nie von jenem gordischen Knoten gehört, der in einem heidnischen Tempel aufgehängt war? Das Orakel sagte, derjenige, welcher ihn lösen würde, würde Herr von Asien seyn. Viele versuchten es umsonst, denn die Fäden waren allzu ver-

wickelt, und überall war Schwierigkeit, man sah keinen Anfang und kein Ende. Da kommt Alexander. Als er sieht, daß man mit den weichen Händen allein nichts ausrichten könne, zieht er das Schwert, und haut ihn mit einem Male entzwei. —

So mußt es auch du machen. Es gehört nur eine einzige schnelle Entschlossenheit dazu, um das Band der Gewohnheit zu lösen, um den Knoten durchzuhauen, womit du an eine Person gebunden bist ꝛc. Ziehe mit Petrus dieses Schwert; tändle nicht so lange, wie bisher. Er muß abgehauen werden, damit er sich nicht noch mehr verwickle.

7) Außer dem Schwerte des Petrus ergreife auch den Geldbeutel des Judas, wenn du vielleicht eine Rückerstattung schuldig bist. Erkenne die Schuldigkeit der Rückerstattung, welche Judas geleistet hat, aber nicht aus aufrichtigem Herzen. Denke, wie diesen Unglücklichen am Ende seines Lebens der Lohn der Bosheit und der Blutacker gequält habe, der darum erkauft wurde. Eben so wird dir im Tode seyn, wenn du die Rückerstattung bis dahin verschiebst, wo nicht so fast du das Geld, als das Geld dich verlassen wird. Und dieß sind die Waffen, damit der Vorsatz wirksam werde. Damit er aber auch kräftig sey, so geb ich dir

8) überdieß noch den Hammer und die Nägel der Kreuzigung Christi, damit du weißt, daß der Vorsatz durch einen ernstlichen Willen gekräftiget werde, gleichwie die Nägel durch den Hammer angetrieben werden. Man muß da einen aufrichtigen und ernstlichen Willen haben. Einige heften ihren Willen und ihren Vorsatz nur mit Glufen*) an; dieß kleckt aber nicht. Es müssen eiserne Nägel seyn, man muß den Hammer gebrauchen, man muß sich Beweggründe vor-

*) Ein süddeutsches Wort statt Stecknadeln.

halten; den Tod, das Gericht, die Hölle. „Durchbohre mich mit deiner Furcht ꝛc.“ Wenn ich wiederum sündige, was wird dann geschehen? Wenn mich der Tod übereilte ꝛc.! Es ist ein Bohrer nöthig.

II.

Bist du so wohl vorbereitet, so kommst du zum heiligen Richterstuhle selbst. Aber wie viele ficht der Teufel hier noch an, der stumme Teufel! Waffne dich also wohl auch hier mit dem Leiden Christi. Und welche Art von Waffen soll ich dir da in die Hand geben? Ich gebe dir

9) vor Allem die eiserne Hand, womit der Herr Jesus durch einen Backenstreich geschlagen wurde, damit du beim Anblick derselben abgeschreckt werdest von einer noch weit größern Schmach und Beleidigung Christi, die in der Verschweigung einer Todsünde liegt, als in jener Mißhandlung des Knechtes lag. Mehr betrübt Christum diese falsche und schädliche Scham, als die Ausgelassenheit des Knechtes, der ihn so unverschämt schlug. Ach, einmal wurde der Mund Christi, der doch recht redete, geschlagen; aber wegen des gottesräuberischen Mundes so vieler Christen, die übel reden, oder im Beichtstuhle schweigen, wird er täglich geschlagen.

Diese eiserne Hand erinnert dich überdieß noch an jene schwarze Hand, die einst ein Diener Gottes über den Nacken eines gottesräuberisch Beichtenden ausgestreckt sah. Schlage die Hand des Teufels, und laß dir von diesem höllischen Wolfe den Mund nicht schließen. — Es erinnere dich diese eiserne Hand, das Werkzeug des Christo gegebenen Backenstreiches, an einen andern Backenstreich, welchen einst das Bildniß des Gekreuzigten einem gottesräuberischen Beichtenden in einer innerlichen Unterredung gegeben hat. — Sie erinnere dich an jene Hand, welche an die Wand schrieb und die der König Balthasar sah. — Sie erinnere dich

endlich an die schwere Hand Gottes, welche dich im Gerichte weit ärger treffen wird. Damit du nun in diesem geheimen Gerichte des allgemeinen Gerichtes eingedenk seyst, und dich lieber hier vor einem Einzigen beschämen willst, als dort vor Allen, so gebe ich dir

10) als Rüstung das vorzüglichste Leidenswerkzeug, nämlich das heilige Kreuz. Dieses siehe an. Dieß Zeichen des Kreuzes wird am Himmel erscheinen, wenn der Herr zum Gerichte kommen wird. Dort werden alle deine, auch die größten Schandthaten offenbar werden, die du jetzt im Beichtgerichte nicht offenbarst.

11) Endlich zeige ich dir auch noch jenes leinene Tuch, womit die Augen und das Angesicht Christi bei der Verspottung bedeckt wurde. — Das Nämliche thun auch die gottesräuberisch Beichtenden. Denn wie Christus, obgleich die Juden ihm das Angesicht bedeckten, und ihn fragten: „Wer ist es, der dich geschlagen hat?“ es doch wußte, eben so kennt er auch diejenigen, welche ihre Sünden bedecken, und dem Allwissenden verbergen wollen. Diese verspotten Christus durch eine verstellte und gottesräuberische Beicht mehr, als die Juden durch ihre verstellte und scherzweise Anbetung. — Noch eins füge ich bei. Viele verschweigen zwar die Sünden nicht, aber sie entschuldigen sie doch oft zu sehr und verkleinern sie. Diesen biete ich

12) das Wassergefäß oder die Waschschüssel des Pilatus dar, welcher seine Hände wusch und öffentlich sagte: „Ich bin unschuldig am Blute dieses Gerechten.“ Ach, was nützte es ihm, dieß gesagt und sich so entschuldigt zu haben? Er war doch schuldig. Was nützt es, wenn du dich entschuldigest, wenn du fremde Sünden nicht hinderst, und sie nicht bestrafst? Dieses Waschbecken, dieses Wasser diene dir zur Erinnerung, daß dein Bekenntniß keine Entschuldigung, sondern eine Beschuldigung — eine Anklage sey.

III.

So bewaffnet in und vor der Beicht, wirst du noch nicht vor deinem Feinde sicher seyn nach der Beicht, wenn du dich nicht auch für diese Zeit wohl bewäffnest, und vorzüglich Sorge trägst, „damit die letzten Dinge des Menschen nicht ärger werden, als die ersten.“ Der Teufel sucht die Früchte der Buße zu hindern, er sucht den Rückfall. Deßwegen gebe ich dir

13) das Rohr Christi. Sey nicht wie ein Rohr, das sich nach dem Winde beugt und aufrichtet. „Was seyd ihr hinausgegangen in die Wüste zu sehen? ein Rohr, das vom Winde hin- und hergetrieben wird?“ Johannes war kein solches Rohr. Er war unschuldig und hatte die Buße nicht nöthig, und doch übte er sie beständig. Siehe, das Rohr ist ein Sinnbild der Unbeständigkeit!

14) Siehe die Säule, ein Sinnbild der Beständigkeit! An diese Säule binde dich an, damit du nicht wie ein Rohr bewegt werdest. Bring würdige Früchte der Buße, die da sind Genugthuung, Rückerstattung, Besserung, Verlassung der Gelegenheiten ꝛc.

15) Siehe da den Würfel, womit die Soldaten spielten. Dieser erinnere dich, daß man mit Gott nicht spielen dürfe; mit einem einzigen Wurfe, wenn du der Versuchung wieder unterliegst, kannst du den Himmel, deine Seele und Alles verlieren.

16) Weil ich auch von der Genugthuung sagte, so nimm hier den bittern Kelch des Leidens, nimm die blutige Geißel, die Dornen und die Dornenkrone, nimm den Becher mit Essig gefüllt. Wozu denn dieses Alles? Zu Vielerlei. Vor Allem, um die begangenen Sünden zu büßen. Du wirst büßen, wenn du den Kelch der Trübsale zur Genugthuung der Sünden austrinkst. Du wirst büßen, wenn

du wenigstens jene Geißeln, womit dich Gott züchtiget, geduldig erträgst, wie z. B. Krankheiten ꝛc. Du wirst büßen, wenn du statt an ein hoffärtiges Kleid an die Dornenkrone Christi denkst, und unter einem dorngekrönten Haupte nicht ein zärtliches Glied seyn willst. Du wirst büßen, wenn du deinen Leib züchtigest, wenn du fastest, wenn du dich von zu vielen Getränken enthältst, wenn du Geißel oder ein Cilizium brauchst, sowohl zum Andenken des leidenden Jesus als zur Genugthuung der Sünden. O wie schön werden diese Früchte seyn!

Diese Waffen dienen auch zur Verhütung künftiger Sünden. Wenn du öfters betrachtest, was Christus für dich gelitten hat; wenn du von seinem Kelche täglich nur einen kleinen Tropfen kostest; wenn du die Leidenswerkzeuge wie ein Myrrhenbüschlein vor Augen hast, so wird dir das Sündigen gewiß verleidet werden. Deßwegen reiche ich dir

17) die Leiter dar, auf der diejenigen zum Kreuze emporstiegen, welche Christum, als er bereits gestorben war, herabnahmen. Steige öfter auf dieser Leiter zum Kreuze hinan, und sage mit der Braut im hohen Liede: „Ich will auf den Palmbaum steigen, und seine Früchte abnehmen.“ — Wenn die Rückerstattung vor der Beicht noch nicht geschehen ist, so zeige ich dir nochmal den Geldbeutel des Judas, welcher zuletzt den Strick der Verzweiflung nach sich zog. Willst du diesen Strick vermeiden, so wirf das unrechte Gut bei Zeiten von dir. Wenn du bisher in der nächsten Gelegenheit gewesen bist, so gebe ich dir

18) das Grabessiegel und den Stein. Dieser Stein und dieses Siegel versperre die Gelegenheiten, damit du nicht mehr dahin kommst, wo du so oft gesündiget hast. Auch kann dir die Geißel dienen, um dir gefährliche Personen abzutreiben. — Nun ist mir nichts mehr übrig, als dieses

Einzige, das vielleicht Einigen nach der Beicht am Allernothwendigsten seyn wird, und was ist dieses?

19) Das weiße Kleid, womit Herodes Christum bekleidete, verlachte und verspottete. Dieses Kleid schenke ich als das Letzte von der ganzen Erbschaft Christi vorzüglich euch, die ihr nach einer aufrichtigen Beicht, nach einem ernsten Vorsatz der Besserung, nach der Flucht der Zusammenkünfte, der Tänze ꝛc. Verlachung, Neckereien und Verspottungen Vieler ertragen müßt. Dieses Kleid leget an und denkt: Wenn mein Jesus verlacht und verspottet werden wollte, warum soll ich es nicht ertragen? Verachtet die Welt, die euch verachtet, verspottet sie, die euch verspottet, indem ihr aus Liebe zu Christus ihren Spott nicht achtet. —

Jetzt bist du gerüstet, jetzt weißt du, durch welche Werkzeuge Christus gelitten hat. So rüste sich Jeder gegen die Nachstellungen des Teufels. Das Leiden Christi wird uns stärken. Das Kreuz sey unsere Fahne im geistlichen Kriege, und unser Kriegsgeschrei sey: Christus siegt, Christus herrscht, Christus triumphirt. Amen.

Inhalts-Verzeichniß.

Einleitung.

Seite

I. Predigt. (Am XX. Sonntage nach Pfingsten.) — 1) Von der Vortrefflichkeit, 2) von dem Nutzen, 3) von der Nothwendigkeit des Glaubensbekenntnisses und seiner Erklärung . . 1

II. Predigt. (Am XXI. Sonntage nach Pfingsten.) — Von dem, was dazu, daß Jemand wahrhaft glaube, erfordert wird 1) von Seite Gottes, 2) von Seite des Menschen . . . 11

Erster Artikel.

III. Predigt. (Am XXII. Sonntage nach Pfingsten.) — Durch den Satz: „Ich glaube an Gott," — bekennen wir drei Wahrheiten: 1) Gott ist, 2) es ist Ein Gott, 3) er ist unser Gott 25

IV. Predigt. (Am Feste der heiligen Apostel Simon und Judas.) — Von der Glaubens- und Sittenlehre, welche aus dem Worte „Vater" fließt; 1) von dem, was wir von Gott, als einem Vater zu glauben, 2) von dem, wie wir uns gegen Gott, als einen Vater zu verhalten haben 34

V. Predigt. (Am XXIII. Sonntage nach Pfingsten.) — Von dem, was wir von der Allmacht Gottes 1) zu glauben, 2) zu lernen haben 49

VI. Predigt. (Am Feste Aller Heiligen.) — Von Gott, dem Schöpfer des Himmels. 1) Gott hat den Himmel erschaffen, — o wie groß ist dieser Gott! — 2) er hat den Himmel für uns erschaffen, — o wie gut ist dieser Gott! — . . . 56

VII. Predigt. (Am XXIV. Sonntage nach Pfingsten.) — Von Gott dem Schöpfer der Erde und des Fegfeuers unter der Erde. Den armen Seelen im Fegfeuer helfen

Inhalt.

Seite

können und nicht wollen, 1) welch' eine Unbarmherzigkeit! — Unsere eigenen Seelen davor bewahren können und doch nicht wollen, 2) welch' ein Unsinn! . . . 65

VIII. Predigt. (Am Feste des heiligen Martinus.) — 1) Von dem Danke, welchen wir wegen der vier Elemente Gott dem Schöpfer schuldig sind, 2) von der Geringschätzung, mit der wir selbe bisher benützten 77

IX. Predigt. (Am XXV. Sonntage nach Pfingsten.) — Von Gott, dem Schöpfer des Menschen, und zwar 1) von der Erschaffung des Leibes, 2) von der Erschaffung der Seele . 91

X. Predigt. (Am XXVI. Sonntage nach Pfingsten.) — Von dem ersten und letzten Ziele, zu dem der Mensch erschaffen ist; — 1) daß er Gott diene, 2) daß er Gott genieße . . 100

XI. Predigt. (Am Feste Mariä Opferung.) — Von den Mitteln, das Ziel unserer Erschaffung zu erreichen. Viele erreichen es darum nicht, weil sie 1) die hiezu verliehenen Mittel nicht anwenden, oder 2) nicht recht anwenden, oder 3) ganz mißbrauchen 109

Zweiter Artikel.

XII. Predigt. (Am Feste der heiligen Katharina.) — Von dem Bekenntnisse Jesu Christi. Wir müssen ihn 1) mit Herz und Mund, 2) in der That und in Werken bekennen 116

XIII. Predigt. (Am Feste des heiligen Andreas.) — Von dem, was wir von dem Einigen Sohn Gottes 1) zu glauben haben, und wie wir 2) diesen Glauben im Leben beweisen sollen 123

XIV. Predigt. (Am Feste des heiligen Nicolaus.) — Von dem, wie 1) Christus unser Herr ist, und wie wir 2) seine Diener seyn sollen 130

Dritter Artikel.

XV. Predigt. (Am Feste der unbefleckten Empfängniß.) — Von dem, wie 1) die unbefleckte Empfängniß Mariä von Seite Gottes, und 2) das unbefleckte Leben Mariens von ihrer Seite eine würdige Vorbereitung zur Empfängniß und Menschwerdung Jesu Christi war 139

XVI. Predigt. (Am III. Sonntage im Advente.) — Von dem Geheimnisse der Menschwerdung Gottes; — 1) wie ist es zu verstehen? 2) wie zu verehren? — 146

XVII. Predigt. (Am IV. Sonntage im Advente.) — Von

Inhalt.

Seite

der Absicht der Menschwerdung Christi. 1) Wir sehen in der Absicht, in welcher er kam, die höchste Güte Gottes, und 2) die höchste Bosheit der Menschen, wenn sie diese Absicht vereiteln 155

XVIII. Predigt. (Am Feste des heiligen Thomas.) — Von den Früchten der Menschwerdung Christi und des Glaubens an dieselbe, und zwar 1) von den Früchten der Andacht, 2) der Buße, 3) des Eifers, welche aus diesem Geheimnisse zu erlangen sind 160

XIX. Predigt. (Am Feste der Geburt Jesu Christi.) — Die Geburt Jesu Christi ist ein Geheimniß der Freude. 1) Von den Ursachen, 2) von der Art der Freude, die man aus diesem Geheimnisse schöpfen soll 166

XX. Predigt. (Am Feste des heiligen Stephanus.) — Die Geburt Jesu Christi ist ein Geheimniß des Friedens, sie ermahnt uns, Frieden zu machen 1) mit Gott, 2) mit dem Nächsten 176

XXI. Predigt. (Am Feste des heiligen Apostels und Evangelisten Johannes.) — Die Geburt Jesu Christi ist ein Geheimniß der Reinigkeit. Was haben wir von dieser Reinigkeit 1) zu glauben? was 2) daraus zu lernen? . . . 182

XXII. Predigt. (Am Feste der unschuldigen Kinder.) — Aus der Flucht Jesu Christi nach Aegypten und aus dem Tode der unschuldigen Märtyrer lernen wir 1) mit Christus fliehen, 2) mit den unschuldigen Kindern sterben 187

XXIII. Predigt. (Am Feste der Beschneidung des Herrn.) — Von dem Geheimnisse der Beschneidung Jesu Christi. 1) Die blutige Beschneidung Christi lehrt uns, wie sehr er uns habe lieben wollen, und 2) die unblutige Beschneidung der Christen lehrt uns, wie sehr wir uns hassen sollen 193

XXIV. Predigt. (Am Feste der Erscheinung des Herrn.) — Von dem Geheimnisse der Erscheinung. Der heutige Festtag ist 1) ein Tag der Erhöhung und Majestät für Christus, 2) ein Tag der Unterwerfung und der Huldigung für die Christen 202

XXV. Predigt. (Am I. Sonntage nach der Erscheinung des Herrn.) — Der Knabe und der Jüngling Jesu lehrt uns, wie wir uns betragen sollen 1) im Tempel, 2) außer dem Tempel 209

XXVI. Predigt. (Am II. Sonntage nach der Erscheinung des Herrn. — 1) Von den Wundern Jesu Christi im Allgemeinen; 2) von der Verwandlung des Wassers in Wein insbesondere 219

XXVII. Predigt. (Am Feste des heiligen Fabian und Seba-

Inhalt.

Seite

stian.) — Vom Predigtamte Jesu Christi; — und zwar von dem, was er uns heute predigt 1) durch sein Evangelium, 2) durch seinen Diener Sebastian 230

Vierter Artikel.

XXVIII. Predigt. (Am Sonntage Septuagesimä.) — Einleitung in die Leidensgeschichte Jesu Christi; 1) Christus ladet Jedermann ein, sich seines Leidens zu erinnern, 2) diese Erinnerung ist Jedermann nützlich 240

XXIX. Predigt. (Am Sonntage Sexagesimä.) — Sollen uns die Predigten über das Leiden Jesu Christi nützen, so müssen wir Sorge tragen, daß unser Herz 1) nicht wie ein öffentlicher Weg sey, und also der Saame nicht auf den Weg falle; 2) daß es nicht hart sey, wie ein Stein; 3) daß es nicht Disteln und Dornen ernähre 249

XXX. Predigt. (Am Feste Mariä Reinigung.) — Von der Art, das Leiden Christi zu betrachten, welche 1) die seligste Jungfrau Maria beobachtete, und 2) wir nach ihrem Beispiele beobachten sollen 264

XXXI. Predigt. (Am Sonntage Quinquagesimä.) — Von den Leiden Christi in den Fastnachtstagen, an denen Christus 1) verspottet, 2) gegeiselt, 3) gekreuziget wird . . . 273

XXXII. Predigt. (An denselben Tagen.) — Von den verschiedenen Plätzen oder Orten, an denen Christus gelitten hat . 286

XXXIII. Predigt. (Am I. Sonntage in der Fasten.) — Christus hat gelitten, — es hat also gelitten 1) der unschuldigste Mensch, 2) der gutthätigste Mensch, 3) der Gottmensch . 296

XXXIV. Predigt. (Am II. Sonntage in der Fasten.) — Von dem, was Jesus gelitten habe 1) an der Seele, 2) an dem Leibe 307

XXXV. Predigt. (Wie? — —.) Christus hat gelitten 1) mit Liebe, 2) mit Geduld 312

XXXVI. Predigt. (Am III. Sonntage in der Fasten.) — Von den Leidenswerkzeugen, mit denen 1) Christus gepeiniget wurde, und welche 2) auch wir im Bußsacramente auf uns anwenden sollen 320

D. Knode.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Winkelhofer, Sebastian,

Sebastian Winkelhofer's zusammenhängende Predigten über das ganze apostolische Glaubensbekenntiss auf alle Sonn- und Festtage des katholischen Kirchenjahrs eine vollständige, leichtfassliche Glaubens- und Sittenlehre für den Kirchen-, Schul- und Hausgebrauch ; in drei Bänden
Bd.: 1

Regensburg (1839)

Hom. 1753 e-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10462865-7